ss „in lateinischen Buchstaben schreiben nicht so viel heisst a
prache dichten" (Holtzmann, Schulausgabe des NL. S. IX) kan
ben werden: schreiben heisst allerdings nicht dichten. W
ckswelse *in latînischen buochstaben schrîben* ungewöhnlich;
er den Sinn dieser Redeweise kein Zweifel sein: wie sie zu v
ich aus den Eingangsversen: *dizze vil alte mære het ein*
ein buoch geschriben latîne, so deutlich und bündig, als man
kann, und es war nicht gut gethan, das metrisch unschwer i
e Wort *latîne* gegen die Handschriften CDa zu streichen. El
ben hat der Ausdruck *prüeven* oder *briefen* die Bedeutung
heisst zurecht machen (vgl. Nib. 64: *wât prüeven* 353. 365: *k*
mære pr. also: eine Erzählung redigieren; *briefen* aber bede
iel als schreiben, niederschreiben, z. B. *dô si den mære*
agen, ezn künde ein schrîbære geprieven (geschreiben a) noch
ungebære Nib. Lied 2292; vgl. mhd. WB. 1, 248ª. Im vollen,
ehenden Gegensatz zu den Redensarten in *latînischen*
en und *daz mære briefen* stehen zum Überfluss die Schlu
man ez sît hât vil dicke in tiuscher zungen. sît, seitdem, n
he Buch da war: = auf Grundlage dieses durch Anordnung Pi
Schreiber, Meister Konrad, lateinisch niedergeschriebenen Bu
re deutsch gedichtet. Dies ist die allein zulässige Erklärung.
Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung. 4. Aufl. 1, 25 f
Wilhelm Grimm, Einleitung zum Ruolandes Liet. S. XXXIV.
. W. Loebell, die Entwickelung der deutschen Poesie von
uftreten bis zu Goethe's Tode. Braunschweig 1856. 1, 3.
Die Nibelungen in der Geschichte und Dichtung" in meine
156. Thausing kommt auf historischem Wege, durch den Na
cher Nachklänge und Abspiegelungen im deutschen Liede,
Untersuchung übereinstimmenden Ergebniss, dass die Ents
n in den Anfang des 12. Jahrhunderts fallen müsse. Vgl. auc
S. 194.
achmann, in seiner Abhandlung „über das Hildebrandslied
er k. Akademie der Wissenschaften. Aus dem Jahre 1833. S.
g offenbar nur zu dem Zwecke geschrieben wurde, um seine
stützen. Auf die Reihe theils geradezu falscher, theils nur
elender Behauptungen, wodurch sich diese Einleitung
bei anderer Gelegenheit zurückkommen.
cob Grimm in den im Verein mit Schmeller herausgegeben
10. und 11. Jahrhunderts. Göttingen 1838, S. 99 ff.
esen Schluss hat dann, recht zum Beweise seiner Bekan
Lied, der Dichter der Klage seinerseits wieder nachgeahm
klage.
tersuchungen S. 135. Schulausgabe des NL. S. XI.
Wackernagels Lit.-Gesch. S. 40. 41.
fried z. B. hat ausgesprochener Massen sein grosses Gedi
dichtet, um den weltlichen Laiengesang zu verdrängen.
se feindselige Gesinnung der Geistlichkeit gegen die deut
esie, gegen die *psalmos plebeios, cantica rustica, carmin*



☞ Die P. T. Herren Mitglieder der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften werden höflichst ersucht, mit den Zusendungen der für den akademischen Almanach bestimmten Personalnotizen an die Kanzlei der kaiserlichen Akademie gefälligst fortfahren zu wollen, da die vollständige Zusammenstellung dieser Mittheilungen in einem späteren Jahrgange des Almanachs wieder aufgenommen werden wird.

Übersicht der Sitzungen der kaiser-

im Jahre

JÄNNER.

2.	*Mittw.*	Sitzung der philosophisch-historischen Classe.
3.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „
9.	*Mittw.*	„ „ philosophisch-historischen „
10.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „
16.	*Mittw.*	„ „ philosophisch-historischen „
17.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „
24.	*Donn.*	**Gesammtsitzung.**
30.	*Mittw.*	Sitzung der philosophisch-historischen „
31.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „

FEBRUAR.

6.	*Mittw.*	Sitzung der philosophisch-historischen Classe.
7.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „
20.	*Mittw.*	„ „ philosophisch-historischen „
21.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „
28.	*Donn.*	**Gesammtsitzung.**

MÄRZ.

6.	*Mittw.*	Sitzung der philosophisch-historischen Classe.
7.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „
13.	*Mittw.*	„ „ philosophisch-historischen „
14.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „
20.	*Mittw.*	„ „ philosophisch-historischen „
21.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „

APRIL.

4.	*Donn.*	**Gesammtsitzung.**
10.	*Mittw.*	Sitzung der philosophisch-historischen Classe.
11.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „
17.	*Mittw.*	„ „ philosophisch-historischen „
18.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „
24.	*Mittw.*	„ „ philosophisch-historischen „
25.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „

MAI.

2.	*Donn.*	**Gesammtsitzung.**
8.	*Mittw.*	Sitzung der philosophisch-historischen Classe.
10.	*Freit.*	„ „ mathematisch-naturw. „
15.	*Mittw.*	„ „ philosophisch-historischen „
16.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „
31.	*Freit.*	**Feierliche Sitzung.**

lichen Akademie der Wissenschaften

1861.

JUNI.

5.	*Mittw.*	Sitzung der philosophisch-historischen Classe.
6.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „
12.	*Mittw.*	„ „ philosophisch-historischen „
13.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „
19.	*Mittw.*	„ „ philosophisch-historischen „
20.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „
27.	*Donn.*	**Gesammtsitzung.**

JULI.

3.	*Mittw.*	Sitzung der philosophisch-historischen Classe.
4.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „
10.	*Mittw.*	„ „ philosophisch-historischen „
11.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „
17.	*Mittw.*	„ „ philosophisch-historischen „
18.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „
25.	*Donn.*	**Gesammtsitzung.**

OCTOBER.

2.	*Mittw.*	Sitzung der philosophisch-historischen Classe.
3.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „
9.	*Mittw.*	„ „ philosophisch-historischen „
10.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „
16.	*Mittw.*	„ „ philosophisch-historischen „
17.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „
24.	*Donn.*	**Gesammtsitzung.**
30.	*Mittw.*	Sitzung der philosophisch-historischen „
31.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „

NOVEMBER.

6.	*Mittw.*	Sitzung der philosophisch-historischen Classe.
7.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „
13.	*Mittw.*	„ „ philosophisch-historischen „
14.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „
21.	*Donn.*	**Gesammtsitzung.**
27.	*Mittw.*	Sitzung der philosophisch-historischen „
28.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „

DECEMBER.

4.	*Mittw.*	Sitzung der philosophisch-historischen Classe.
5.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „
11.	*Mittw.*	„ „ philosophisch-historischen „
12.	*Donn.*	„ „ mathematisch-naturw. „
19.	*Donn.*	**Gesammtsitzung.**

Übersicht der Sitzungen der kaiser-

im Jahre

Sitzungen der philosophisch-historischen Classe.			Sitzungen der mathem.-naturwissenschaftlichen Classe.		
Jänner	2.	Mittwoch.	Jänner	3.	Donnerst.
	9.	„		10.	„
	16.	„		17.	„
	30.	„		31.	„
Februar	6.	„	Februar	7.	„
	20.	„		21.	„
März	6.	„	März	7.	„
	13.	„		14.	„
	20.	„		21.	„
April	10.	„	April	11.	„
	17.	„		18.	„
	24.	„		25.	„
Mai	8.	„	Mai	10.	Freitag.
	15.	„		16.	Donnerst.
Juni	5.	„	Juni	6.	„
	12.	„		13.	„
	19.	„		20.	„
Juli	3.	„	Juli	4.	„
	10.	„		11.	„
	17.	„		18.	„
October	2.	„	October	3.	„
	9.	„		10.	„
	16.	„		17.	„
	30.	„		31.	„
November	6.	„	November	7.	„
	13.	„		14.	„
	27.	„		28.	„
December	4.	„	December	5.	„
	11.	„		12.	„

lichen Akademie der Wissenschaften

1861.

Gesammtsitzungen.

Jänner	24.	Donnerstag.
Februar	28.	"
April	4.	"
Mai	2.	"
Juni	27.	"
Juli	25.	"
October	24.	"
November	21.	"
December	19.	"

Die Sitzungen werden im Akademie-Gebäude (Stadt, Universitätsplatz Nr. 756) gehalten, und zwar:

Die der philosophisch-historischen Classe das ganze Jahr hindurch an den angegebenen Tagen um 1 Uhr Nachmittags; die der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe in den Monaten Jänner, Februar, März, April, dann October, November und December um 6, in den Monaten Mai, Juni und Juli um 5 Uhr Abends.

Die Gesammtsitzungen finden um 6 Uhr Abends statt, mit Ausnahme der Monate Mai, Juni und Juli, in welchen sie um 5 Uhr beginnen.

Der Zutritt zu den Classensitzungen steht jedem Freunde der Wissenschaft offen. An den Gesammtsitzungen, welche Verwaltungsgeschäften gewidmet sind, nehmen blos die wirklichen Mitglieder Theil.

Bezüglich der Sitzungen in der zweiten Hälfte des Monates Mai, zu welchen auch die auswärtigen wirklichen Mitglieder eingeladen werden, wird das Nähere besonders bekannt gemacht.

SEIT MAI 1860

AN DIE AKADEMIE GELANGTE

VERORDNUNGEN UND ERLÄSSE.

379
F. M.

An Seine des Herrn Präsidenten der kais. Akademie der Wissenschaften Freiherrn von Baumgartner, Excellenz.

In Erwiederung der schätzbaren Zuschrift vom 22. Jänner l. J., Z. 1063, beehre ich mich Eurer Excellenz die Mittheilung zu machen, dass ich das aus Staatsmitteln zu bedeckende Erforderniss der Akademie der Wissenschaften für das V. J. 1861 mit dem Betrage von 57.000 fl. in den Staatsvoranschlag einbeziehen werde.

Gegen die von Eurer Excellenz hiefür beantragte Summe

von	75.300 fl.
erscheint obiger Ansatz von	57.000 „
aus dem Grunde um	18.300 fl.

geringer, weil

1. der unter den Ausgaben aufgenommene Betrag von 1000 fl. für Erhaltung und Reparatur des Akademie-Gebäudes aus dem Voranschlage gänzlich ausgeschieden worden ist, da nach den für derlei Auslagen im Allgemeinen bestehenden Grundsätzen, wornach diesen Aufwand jener Verwaltungszweig zu bestreiten hat, der die Gebäude benützt, der fragliche Betrag in der eigenen Dotation der Akademie seine Deckung finden soll;
2. weil ich das Kosten-Äquivalent für die unentgeltliche Benützung der Staatsdruckerei, wofür die Akademie einen Betrag von 32.300 fl. veranschlagt hat, während die von Seiner Majestät aufgestellte Budget-Berathungs-Commission sich nur für eine Maximalsumme von 15.000 fl. ausspricht, mit Rücksicht auf die in allen Zweigen des Staatshaushaltes einzuführenden strengsten Ersparungen nach dem Beschlusse der Budget-Commission mit der Summe von 15.000 fl. bei Seiner Majestät in Antrag zu bringen erachte.

Wien, am 16. Mai 1860.

Plener m/p.

An Meinen wirklichen Geheimen Rath Herrn Dr. Andreas Freih. v. Baumgartner, Präsidenten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften.

Lieber Freiherr von Baumgartner!

Um jede nicht durch das dringendste Bedürfniss gerechtfertigte Belastung des Staatsschatzes zu vermeiden, finde Ich bei der Gleichartigkeit der wissenschaftlichen Zwecke, welche die geologische Reichsanstalt und die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe der kais. Akademie der Wissenschaften verfolgen, anzuordnen, dass die geologische Reichsanstalt vom 1. November d. J. angefangen, mit der kais. Akademie der Wissenschaften, beziehungsweise der mathematisch - naturwissenschaftlichen Classe derselben, vereinigt werde, und bis zur Vollendung der begonnenen geologischen Durchforschung Meiner Kronländer eine Abtheilung der genannten Akademie zu bilden habe.

Es bleibt bis dahin eine besondere Aufgabe dieser Abtheilung, die geologische Durchforschung der Monarchie mit thunlichster Beschleunigung ihrer Vollendung zuzuführen, und überhaupt die Lösung der, der geologischen Reichsanstalt durch Meine Entschliessung vom 15. November 1849 vorgezeichneten Aufgaben anzustreben. Zu diesem Behufe und namentlich zur Bestreitung der mit der geologischen Durchforschung der Monarchie verbundenen Auslagen, und bis zur Vollendung dieser Aufgabe, bewillige Ich, dass die Dotation der kais. Akademie der Wissenschaften um einen vorläufig erst zu ermittelnden Pauschalbetrag erhöht werde.

Die Behandlung der die Anweisung, Gebarung und Verrechnung dieses Betrages betreffenden Geschäfte hat an Mein Finanz-Ministerium zu übergehen.

Ich beauftrage Sie, die Detailvorschläge zur Durchführung dieser Meiner Anordnung nach vorläufig gepflogenem Einvernehmen mit Meinem Minister des Innern unverzüglich auszuarbeiten und Mir im Wege des Letzteren zu unterbreiten.

Schönbrunn, den 4. Juni 1860.

Franz Joseph m/p.

$\frac{1880}{M. J.}$

An Seine des k. k. wirklichen geheimen Rathes und Präsidenten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Herrn Andreas Freiherrn von Baumgartner, Excellenz.

Seine k. k. apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschliessung vom 14. Juni l. J. die neuerliche Wahl Euer Excellenz zum Präsidenten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften allergnädigst zu bestätigen und die Wiederwahl des bisherigen Vice-Präsidenten der kaiserlichen Akademie Theodor Georg von Karajan genehmigend zur allerhöchsten Kenntniss zu nehmen geruht.

Ich beehre mich Euer Excellenz hievon in Erledigung der Vorlage vom 29. Mai l. J., Z. 490, mit dem Beifügen in die angenehme Kenntniss zu setzen, dass die Erledigung bezüglich der stattgefundenen Mitgliederwahlen nachfolgen wird.

Wien, den 15. Juni 1860.

Gołuchowski m/p.

$\frac{1354}{St. M.}$ I.

An Seine des Herrn Präsidenten der kais. Akademie der Wissenschaften etc. etc. Freiherrn von Baumgartner, Excellenz.

Seine k. k. apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschliessung vom 10. März d. J. Seiner kaiserlichen Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Rainer die Stelle eines Curators der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien zu übertragen, und mich zum Curator-Stellvertreter allergnädigst zu ernennen geruht.

Ich gebe mir die Ehre Eurer Excellenz von dieser allerhöchsten Resoluzion mit der Versicherung die Mittheilung zu machen, dass es mir zur besonderen Ehre und Auszeichnung gereicht, durch die allerhöchste Gnade Seiner k. k. apostolischen Majestät an der Seite Seiner kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs

Rainer und an der Spitze der ersten wissenschaftlichen Anstalt des Reiches, welche unter der erleuchteten Leitung Eurer Excellenz einen so erfreulichen Aufschwung erhielt, und ihre Aufgabe in so glänzender Weise zu lösen verstand, für die Interessen der Wissenschaft wirken zu können.

Indem ich mir vorbehalte rücksichtlich der künftigen dienstlichen Beziehungen der Akademie der Wissenschaften die Befehle Seiner kaiserlichen Hoheit einzuholen, werde ich nicht ermangeln Eurer Excellenz seinerzeit die weiteren Eröffnungen zu machen.

Wien, den 12. März 1861.

Schmerling m/p.

$\frac{2}{\text{priv.}}$

An Seine des Herrn Präsidenten der kais. Akademie der Wissenschaften etc. etc. Freiherrn von Baumgartner, Excellenz.

Euere Excellenz!

Durch das allerhöchste Handschreiben vom 10. d. M. zum Curator der k. k. Akademie der Wissenschaften ernannt, drängt es Mich vor Allem Ihnen als dem verehrlichen Vorstande dieser gelehrten Körperschaft Meine Freude darüber auszudrücken, dass Ich nunmehr in die Lage komme, mit einem Kreise so hervorragender Männer in nähere Berührung zu treten.

So sehr Ich stets den hohen Werth der Wissenschaft gewürdiget habe, so sehr muss Ich ihre Bedeutung unter den jetzigen Verhältnissen als gesteigert erkennen, und denjenigen freudig die Hand bieten, welche als ihre Träger berufen sind, an ihrer Fortentwickelung zu arbeiten.

Indem Ich Euere Excellenz bitte den verehrten Herren Akademikern gegenüber der Dolmetsch dieser Meiner Gesinnungen zu sein, ergreife Ich diese Gelegenheit zur Versicherung der besonderen Hochachtung, womit Ich verbleibe Euerer Excellenz wohlgeneigter

Wien, den 15. März 1861.

Erzh. Rainer m/p.

$\frac{2}{A.}$

An Seine des Herrn Präsidenten der kais. Akademie der Wissenschaften Freiherrn von Baumgartner, Excellenz.

Seine kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Rainer als Curator der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften haben die Erledigung aller, die Jahresdotation der Akademie, dann die Anweisung und Verrechnung ihrer Geldmittel betreffenden Angelegenheiten mir als Höchstderen Stellvertreter übertragen.

Ich habe die Ehre, Euer Excellenz von dieser gnädigen Verfügung Seiner kaiserlichen Hoheit mit dem Ersuchen in die Kenntniss zu setzen, künftig alle diese Angelegenheiten betreffenden Zuschriften, welche in Folge der Note des Ministeriums des Innern vom 6. November 1859, Zahl 11444/M. J., an das Finanz-Ministerium zu richten waren, in Zukunft gefälligst an mich leiten zu wollen.

Wien, den 27. März 1861.

Schmerling m/p.

Nr. $\frac{3488}{St. M.}$ I.

An Seine des Herrn Präsidenten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, Andreas Freiherrn von Baumgartner, Excellenz.

Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. Mai 1861 allergnädigst zu bestimmen geruht, dass es von der mit dem Allerhöchsten Handschreiben vom 4. Juni 1860 angeordneten Vereinigung der geologischen Reichsanstalt mit der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien abzukommen habe.

Ich gebe mir die Ehre hievon Euer Excellenz mit Bezug auf die Zuschrift des bestandenen Ministeriums des Innern vom 7. Juni v. J., Zahl $\frac{1718}{M. J.}$, die Mittheilung zu machen.

Wien, am 17. Mai 1861.

Schmerling m/p.

Curator:

Seine kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Rainer.

Curator-Stellvertreter:

Seine Excellenz der Herr Staatsminister Ritter von Schmerling.

Präsident der Akademie

und der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe:

Seine Excellenz Herr Andreas Freiherr von Baumgartner.

(Siehe wirkliche Mitglieder der mathematisch-naturwissenschaftl. Classe.)

Vice-Präsident

und Präsident der philosophisch-historischen Classe:

Herr Theodor Georg von Karajan.

(Siehe wirkliche Mitglieder der philosophisch-historischen Classe.)

General-Secretär

und Secretär der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe:

Herr Anton Schrötter.

(Siehe wirkliche Mitglieder der mathematisch-naturwissenschaftl. Classe.)

Secretär

der philosophisch-historischen Classe:

Herr Ferdinand Wolf.

(Siehe wirkliche Mitglieder der philosophisch-historischen Classe.)

Kanzlei der kaiserlichen Akademie:

Vorstand: der jeweilige General-Secretär.

Actuar: Scharler, Franz. *(Landstrasse, Waaggasse 542.)*

Erster Kanzlist: (unbesetzt.)

Zweiter Kanzlist: Kammel v. Kampfthal, Rudolph. *(Landstrasse, Traungasse 517.)*

Buch- und Rechnungsführer:

Spitzka, Johann, Lequidator der k. k. Staatshaupteassen in Wien. *(Im Akademiegebäude.)*

Buchhändler der kaiserlichen Akademie:

Karl Gerold's Sohn. *(Wien, Stadt, Stephansplatz 625.)*

Ehrenmitglieder der Gesammt-Akademie.

Erzherzog **Franz Karl**, geboren 7. December 1802 in Wien, ernannt am 1. Februar 1848.

Erzherzog **Ludwig**, geboren 13. December 1784 in Florenz, ernannt am 1. Februar 1848.

Erzherzog **Ferdinand Maximilian**, geboren 6. Juli 1832 in Schönbrunn, ernannt am 12. November 1856.

Freiherr von **Bach**, Alexander, geboren 4. Jänner 1813 zu Loosdorf in Niederösterreich, ernannt am 12. November 1856.

Graf **Münch-Bellinghausen**, Joachim Eduard, geboren 29. September 1786 in Wien, ernannt am 1. Februar 1848.

Freiherr von **Pillersdorff**, Franz, geboren 1. März 1786 in Brünn, ernannt am 1. Februar 1848.

Graf **Thun-Hohenstein**, Leo, ernannt am 17. November 1860.

Erzherzog **Rainer**, geboren 11. Jänner 1827, ernannt am 18. Juni 1861.

Wirkliche Mitglieder

der philosophisch-historischen Classe im Inlande.

Arneth, Joseph, Dr. der Philosophie, k. k. Regierungsrath und Director des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes, der Ambraser- und der ägyptischen Sammlung; geboren 12. August 1791 in Leopoldschlag im Mühlviertel, ernannt am 14. Mai 1847. Wien, Stadt, alter Fleischmarkt 697.

Aschbach, Joseph, Professor der allgemeinen Geschichte an der k. k. Universität zu Wien; geboren 29. April 1801 zu Höchst a. M., am 18. October 1855 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 12. November 1856 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Landstrasse, am Heumarkt 745.

Auer, Alois, Ritter von **Welsbach**, k. k. Hofrath und Director der k. k. Hof- und Staatsdruckerei; geboren 11. Mai 1813, ernannt am 14. Mai 1847. Wien, Neubau, Mariahilfer Hauptstrasse 306.

Bergmann, Joseph, k. k. Rath und erster Custos am k. k. Münz- und Antiken-Cabinete und an der k. k. Ambraser-Sammlung; geboren 13. Nov. 1796 in

Kanzlei der kaiserlichen Akademie:

Vorstand: der jeweilige General-Secretär.

Actuar: Scharler, Franz. *(Landstrasse, Waaggasse 542.)*

Erster Kanzlist: (unbesetzt.)

Zweiter Kanzlist: Kammel v. Kampfthal, Rudolph. *(Landstrasse, Traungasse 517.)*

Buch- und Rechnungsführer:

Spitzka, Johann, Lequidator der k. k. Staatshauptcassen in Wien. *(Im Akademiegebäude.)*

Buchhändler der kaiserlichen Akademie:

Karl Gerold's Sohn. *(Wien, Stadt, Stephansplatz 625.)*

Ehrenmitglieder der Gesammt-Akademie.

Erzherzog **Franz Karl**, geboren 7. December 1802 in Wien, ernannt am 1. Februar 1848.

Erzherzog **Ludwig**, geboren 13. December 1784 in Florenz, ernannt am 1. Februar 1848.

Erzherzog **Ferdinand Maximilian**, geboren 6. Juli 1832 in Schönbrunn, ernannt am 12. November 1856.

Freiherr von **Bach**, Alexander, geboren 4. Jänner 1813 zu Loosdorf in Niederösterreich, ernannt am 12. November 1856.

Graf **Münch-Bellinghausen**, Joachim Eduard, geboren 29. September 1786 in Wien, ernannt am 1. Februar 1848.

Freiherr von **Pillersdorff**, Franz, geboren 1. März 1786 in Brünn, ernannt am 1. Februar 1848.

Graf **Thun-Hohenstein**, Leo, ernannt am 17. November 1860.

Erzherzog **Rainer**, geboren 11. Jänner 1827, ernannt am 13. Juni 1861.

Wirkliche Mitglieder

der philosophisch-historischen Classe im Inlande.

Arneth, Joseph, Dr. der Philosophie, k. k. Regierungsrath und Director des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes, der Ambraser- und der ägyptischen Sammlung; geboren 12. August 1791 in Leopoldschlag im Mühlviertel, ernannt am 14. Mai 1847. Wien, Stadt, alter Fleischmarkt 697.

Aschbach, Joseph, Professor der allgemeinen Geschichte an der k. k. Universität zu Wien; geboren 29. April 1801 zu Höchst a. M., am 18. October 1855 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 12. November 1856 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Landstrasse, am Heumarkt 745.

Auer, Alois, Ritter von **Welsbach**, k. k. Hofrath und Director der k. k. Hof- und Staatsdruckerei; geboren 11. Mai 1813, ernannt am 14. Mai 1847. Wien, Neubau, Mariahilfer Hauptstrasse 306.

Bergmann, Joseph, k. k. Rath und erster Custos am k. k. Münz- und Antiken-Cabinete und an der k. k. Ambraser-Sammlung; geboren 13. Nov. 1796 in

Hüttenau im Bregenzer Wald in Vorarlberg, ernannt am 1. Februar 1848. Wien, Rennweg 642.

Birk, Ernst, Custos an der k. k. Hofbibliothek; geboren 15. Dec. 1810 in Wien, am 26. Juni 1848 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 28. Juli 1851 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Stadt, Bürgerspital 1100.

Boller, Anton, Dr. der Philosophie und Professor des Sanskrit an der k. k. Universität zu Wien; geboren 1. Jänner 1811 in Krems, am 1. Febr. 1848 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 4. September 1857 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Jägerzeile, Mayergasse 35.

Bonitz, Hermann, Dr. der Philosophie und Professor der classischen Philologie an der k. k. Universität zu Wien; geboren 29. Juli 1814 in Langensalza in Preussen, am 19. Juni 1849 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 5. Aug. 1854 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, alte Wieden, Hauptstrasse 348.

Cicogna, Emanuel Anton, emerit. k. k. Appellations-Secretär zu Venedig; geboren 17. Jänner 1789 in Venedig, am 1. Februar 1848 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 5. August 1854 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Venedig.

Cittadella-Vigodarzere, Andreas Graf von, Dr. der Rechte, k. k. wirkl. geheimer Rath und Kämmerer; geboren 1805, ernannt am 14. Mai 1847. Padua.

Diemer, Joseph, Director der k. k. Universitäts-Bibliothek zu Wien; geboren 16. März 1807 in Stainz, am 1. Februar 1848 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 26. Juni 1848 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Stadt, Dominicanerplatz 672.

Feil, Joseph, Ministerial-Secretär im k. k. Staats-Ministerium; geboren 20. Juni 1811 in Wien, am 28. Juli 1851 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 26. Aug. 1858 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Neubau, Luftschützengasse 139.

Grillparzer, Franz, k. k. Hofrath und lebenslänglicher Reichsrath; geb. 15. Jänner 1791 in Wien, ernannt am 14. Mai 1847. Wien, Stadt, Spiegelgasse 1097.

Hügel, Karl Freiherr von, k. k. wirkl. geheimer Rath, ausserordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am k. belgischen Hofe; geboren 25. April 1796 in Regensburg, ernannt am 14. Mai 1847. Brüssel.

Jäger, Albert, Dr. der Philosophie und Professor der österr. Geschichte an der k. k. Universität zu Wien; geboren 8. December 1801 in Schwaz in Tirol, ernannt am 14. Mai 1847. Wien, Heumarkt 742 und 750.

Kandler, Peter, Dr. der Rechte, Advocat und Anwalt der Stadt Triest; geboren im Mai 1804 in Triest, ernannt am 2. Juli 1853. Triest.

Karajan, Theodor Georg von, Dr. der Philosophie und Custos der k. k. Hofbibliothek; geboren 22. Jänner 1810 in Wien, ernannt am 1. Februar 1848 zum wirklichen Mitgliede, am 28. Juli 1851 zum Vice-Präsidenten, am 5. August 1854 zum zweiten Male, am 4. September 1857 zum dritten, und am 15. Juni 1860 zum vierten Male als solcher bestätigt. Wien, Stadt, alter Fleischmarkt 728.

Meiller, Andreas von, Dr. der Rechte, k. k. Rath und erster Haus-, Hof- und Staats-Archivar; geboren 22. December 1812 in Wien, ernannt am 28. Juli 1851. Wien, Stadt, Seitenstättengasse 495.

Miklosich, Franz, Dr. der Philosophie und der Rechte, k. k. Professor der slavischen Philologie und Literatur; geboren 20. November 1815 in Luttenberg in Steiermark, am 1. Februar 1848 als correspondirendes Mitglied bestätiget am 28. Juli 1851 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Josephstadt Kaiserstrasse 31, 32.

Münch-Bellinghausen, Eligius Freiherr von, Ehrendoctor der Philosophie k. k. Hofrath, lebenslänglicher Reichsrath und erster Custos der k. k. Hofbibliothek; geboren 2. April 1806 in Krakau, ernannt am 14. Mai 1847. Wien, Stadt, Wollzeile 784.

Palacky, Franz, Dr. der Philosophie und der Rechte, ständischer Historiograph des Königreiches Böhmen und lebenslänglicher Reichsrath; geboren 14. Juni 1798 in Hodslawitz (Mähren), ernannt am 14. Mai 1847. Prag.

Pfizmaier, August, Dr. der Medicin; geboren 16. März 1808 in Karlsbad, ernannt am 1. Februar 1848. Wien, Josephstadt, Herrngasse 51.

Phillips, Georg, Dr. der Rechte, k. k. Hofrath und Professor der deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte an der k. k. Universität zu Wien; geboren 6. Jänner 1804 in Königsberg (Preussen), am 24. Juli 1852 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 2. Juli 1853 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Stadt, untere Bräunerstrasse 1124.

Prokesch-Osten, Anton Freiherr von, k. k. wirkl. geheimer Rath, Feldmarschall-Lieutenant, Internuntius an der hohen Pforte und lebenslänglicher Reichsrath; geboren 10. December 1795 in Graz, am 26. Juni 1848 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 24. Juli 1853 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Konstantinopel.

Seidl, Johann Gabriel, k. k. Schatzmeister und Custos am k. k. Münz- und Antiken-Cabinete; geboren 21. Juni 1804 in Wien, am 1. Februar 1848 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 28. Juli 1851 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Alservorstadt, Hauptstrasse 149.

Springer, Johann, Dr. der Rechte, k. k. Regierungsrath und Professor der Statistik und der österreichischen Finanzgesetzkunde an der k. k. Universität zu Wien; geboren 28. December 1799 in Reichenau, ernannt am 19. Juni 1849. Wien, Heumarkt 500.

Stülz, Jodok, Propst des Chorherrenstiftes St. Florian und k. k. Historiograph; geboren 23. Februar 1799 in Bezau im Bregenzer Wald in Vorarlberg, ernannt am 14. Mai 1847. St. Florian (Öst. ob d. E.).

Weinhold, Karl, Dr. der Philosophie und Professor der deutschen Sprache und Literatur an der k. k. Universität zu Graz; geboren 26. October 1823 in Reichenbach in Preuss.-Schlesien, am 5. August 1854 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 26. Jänner 1860 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Graz.

Wolf, Ferdinand, Dr. der Philosophie, Custos an der k. k. Hofbibliothek; geboren 8. December 1796 in Wien, ernannt am 14. Mai 1847 zum wirklichen Mitgliede, am 29. Juni 1847 zum zweiten Secretär der Akademie und Secretär der philosophisch-historischen Classe, am 28. Juli 1851, am 18. October 1855 und 31. Juli 1859 als solcher aufs Neue bestätigt. Wien, Stadt, Pressgasse 454.

Correspondirende Mitglieder

der philosophisch-historischen Classe im Inlande.

Arneth, Alfred, k. k. Regierungsrath und Vice-Director des geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archives; geboren 10. Juli 1819 zu Wien, bestätiget am 26. August 1858. Wien, Stadt, alter Fleischmarkt 697.

Bauernfeld, Eduard Edler von; geboren 13. Jänner 1802 in Wien, bestätiget am 26. Juni 1848. Wien, Stadt, Melkerhof.

Beidtel, Ignaz, Dr. der Rechte und k. k. pens. Appellationsrath; geboren 1783 in Hof in Mähren, bestätiget am 28. Juli 1851. Olmütz.

Blumberger, Friedrich, Capitular und Archivar im Benedictiner-Stifte Göttweig; geboren 17. December 1778 in Wien, bestätiget am 1. Februar 1848. Göttweig (Öst. u. d. E.).

Czoernig, Karl, Freiherr von Czernhausen, k. k. wirkl. geheimer Rath und Sectionschef; bestätiget am 19. Juni 1849. Wien, Stadt, alter Fleischmarkt 690.

Edlauer, Franz, Professor der Rechtsphilosophie an der k. k. Universität zu Wien; geboren 5. September 1798 in Laibach, bestätiget am 28. Juli 1851. Wien, Landstrasse, am Glacis 499.

Eitelberger von Edelberg, Rudolph, k. k. Professor der deutschen Kunstgeschichte und Kunstarchäologie; bestätiget am 17. November 1860. Wien, Stadt, Singerstrasse 878.

Ficker, Julius, Dr. und Professor der allgemeinen Geschichte an der k. k. Universität zu Innsbruck; bestätiget am 17. November 1860. Innsbruck.

Fiedler, Joseph, Concipist des geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archives in Wien; geboren 17. März 1819 zu Wittingau in Böhmen, bestätiget am 26. August 1858. Wien, Stadt, Seilerstätte 994.

Gaisberger, Joseph, reg. Chorherr von St. Florian, emerit. Schulrath und Professor; geboren 6. Jänner 1792 in St. Maria Brunnenthal im Innkreise, Oberösterreich, bestätiget am 28. Juli 1851. Linz.

Gar, Thomas, Vorstand der Stadtbibliothek zu Trient; geboren 22. Februar 1808 in Trient, bestätiget am 1. Februar 1848. Trient.

Gindely, Anton, Lehrer an der Oberrealschule zu Prag, bestätiget am 13. Mai 1861. Prag.

Goldenthal, Jakob, Dr. der Philosophie und Professor der orientalischen Sprachen und Literatur an der k. k. Universität zu Wien; geboren 16. April 1815 in Brody, bestätiget am 1. Februar 1848. Wien, Stadt, Currentgasse 409.

Günther, Anton, Dr. der Philosophie und Theologie, Weltpriester; geboren 17. Novemb. 1783 zu Lindenau in Böhmen, bestätiget am 2. Juli 1853. Wien. Stadt, Pressgasse 507.

Höfler, Constantin, Dr. der Philosophie und k. k. Professer der Universalgeschichte an der Universität zu Prag; geboren 26. März 1811 in Memingen, bestätiget am 28. Juli 1851. Prag.

Hye-Glunek, Anton Ritter von, k. k. Sectionschef im Justizministerium; bestätiget am 19. Juni 1849. Wien, Stadt, Singerstrasse 892.

Karadschitsch, Wuk-Stephanowitsch, Dr. der Philosophie und emerit. Präsident des Belgrader Bezirks- und Stadtmagistrates; geboren 26. Oct. (a. St.) 1787 in Trschitsch in Serbien, bestätiget am 1. Februar 1848. Wien, Landstrasse, am Glacis 517.

Keiblinger, Ignaz, Capitular und Archivar des Benedictiner-Stiftes Melk; geboren 20. Sept. 1797, bestätiget am 1. Febr. 1848. Melk (Österr. u. d. E.).

Kink, Rudolf, k. k. Statthaltereirath; geboren 24. März 1822 zu Kufstein, bestätiget am 5 August 1854. Triest.

Lorenz, Ottokar, Professor der österreich. Geschichte an der k. k. Universität zu Wien; bestätiget am 13. Juni 1861. Wien, Wieden, Gemeindegasse 327.

Lott, Franz, Dr. und Professor der Philosophie an der k. k. Universität zu Wien; bestätiget am 17. November 1860. Wien, Stadt, Ballgasse 928.

Pritz, Franz, regulirter Chorherr des Stiftes St. Florian und emeritirter Professor; geboren 4. November 1791 in Stadt Steyer, bestätiget am 28. Juli 1851. Linz.

Reméle, Johann Nepomuk, Dr. der Philosophie und Lehrer der ungarischen Sprache und des Geschäftsstyls an der k. k. Universität zu Wien; geboren 17. November 1808 in Ofen, bestätiget am 26. Juni 1848. Wien, Stadt 1076.

Schlechta-Wssehrd, Ottokar Freiherr von, wirkl. Legationsrath und provisorischer Director der orientalischen Akademie; geboren 20. Juli 1825 in Wien, bestätiget am 28. Juli 1851. Wien, Stadt, orientalische Akademie.

Schuller, Johann Karl, k. k. Statthaltereirath; geboren 16. März 1794 in Hermannstadt, bestätiget am 26. Juni 1848. Hermannstadt.

Toldy, Franz, Dr. der Philosophie und Medicin, Privatdocent und Präfect der k. k. Universitäts-Bibliothek zu Pest; geboren 10. August 1805, bestätiget am 1. Februar 1848. Pest.

Vahlen, Johann, Dr. der Philosophie und Professor der classischen Philologie an der k. k. Universität zu Wien; geboren 28. September 1830, bestätiget am 26. Jänner 1860. Wien, Weissgärber, am Glacis 33.

Wocel, Johann Erasmus, Professor der Archäologie und Kunstgeschichte an der k. k. Universität zu Prag; geboren 23. August 1803 in Kuttenberg in Böhmen, bestätiget am 28. Juli 1851. Prag.

Wolny, Gregor, Subprior des Benedictiner-Stiftes Raigern in Mähren; geboren 20. December 1793 in Freiberg in Mähren, bestätiget am 1. Februar 1848. Raigern.

Ehrenmitglieder
der philosophisch-historischen Classe im Auslande.

Boeckh, August; geboren 24. Nov. 1785 in Karlsruhe, ernannt am 18. October 1855. Berlin.

Bopp, Franz; ernannt am 17. November 1860. Berlin.

Diez, Friedrich; geboren 15. März 1794 in Giessen, bestätiget als correspondirendes Mitglied am 1. Februar 1848, zum Ehrenmitgliede ernannt am 13. Juni 1861. Bonn.

Grimm, Jakob Ludwig, geb. 4. Jänner 1784, ernannt am 1. Febr. 1848. Berlin.

Guizot, Franz Peter Wilhelm; geboren 4. October 1785, ernannt am 1. Februar 1848. Paris.

Pertz, Georg Heinrich; geb. 28. März 1795, ernannt am 1. Febr. 1848. Berlin.

Rau, Karl Heinrich; geboren 23. November 1792, ernannt am 19. Juni 1849. Heidelberg.

Reinaud, Joseph Toussaint; geboren 4. December 1795, ernannt am 1. Februar 1848. Paris.

Correspondirende Mitglieder der philosophisch-historischen Classe im Auslande.

Bland, Nathaniel, Keeper of the Comity of oriental Texts; bestätiget am 26. Juni 1848. London.

Böhmer, Johann Friedrich, Dr. der Rechte und erster Stadt-Bibliothekar zu Frankfurt a. M.; geboren 22. April 1795 in Frankfurt a. M., bestätiget am 1. Februar 1848. Frankfurt a. M.

Brandis, August, Doctor, k. preuss. geheimer Regierungsrath und Professor der Philosophie an der Universität zu Bonn; geboren 13. Februar 1790 in Hildesheim, bestätiget am 19. Juni 1849. Bonn.

Cibrario, Giovanni Antonio Luigi Nobile, Dr. der Rechte, erster Präsident und erster Secretär des k. sardinischen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens; geboren 23. Februar 1802 in Turin, bestätiget am 1. Februar 1848. Turin.

Du-Méril, Édélestand; bestätiget am 18. October 1855. Paris.

Flügel, Gustav Lebrecht, Dr. der Philosophie und emerit. Professor an der k. sächsischen Landesschule St. Afra zu Meissen; geboren 18. Februar 1802, bestätiget am 1. Februar 1848. Dresden.

Gachard, Ludwig Prosper, k. belgischer Staats-Archivar; geboren 21. Ventose an VIII in Paris, bestätiget am 19. Juni 1849. Brüssel.

Gayangos, Pascual de, Professor der arabischen Sprache an der Universität zu Madrid; geboren 21. Juni 1809 in Sevilla, bestätiget am 24. Juli 1852. Madrid.

Gerhard, Eduard, Dr. der Philosophie und Professor an der k. Universität zu Berlin; geboren 29. November 1795 in Posen, bestätiget am 19. Juni 1849. Berlin.

Gervinus, Georg Gottfried, Doctor, grossherzogl. badischer Hofrath und Professor an der Universität zu Heidelberg; geboren 20. Mai 1805 in Darmstadt, bestätiget am 26. Juni 1848. Heidelberg.

Gfrörer, A. Fr., Professor der Geschichte an der Universität zu Freiburg im Breisgau; geboren 5. März 1803 in Calw, bestätiget am 1. Februar 1848. Freiburg im Breisgau.

Haupt, Moriz, Professor an der Universität zu Berlin; geboren 27. Juli 1808, bestätiget am 1. Februar 1848. Berlin.

Kerckhove-Varent, Joseph Romain Louis Comte de, Dr. der Medicin und Präsident der Académie d'archéologie de Belgique; geboren 3. Sept. 1789, bestätiget am 19. Juni 1849. Malines.

Kopp, Eutychius Joseph, Professor der Philologie am Lyceum zu Luzern; geboren 25. April 1793 in Münster, bestätiget am 19. Juni 1849. Luzern.

Lange, Ludwig, Dr. der Philosophie und Professor der classischen Philologie an der Universität zu Giessen; geboren 4. März 1825 in Hannover, bestätiget am 4. September 1857. Giessen.

Lanz, Karl; bestätiget am 28. Juli 1851. Cannstadt.

Maelen, Philippe Marie Guillaume van der, Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften und Künste zu Brüssel; geboren 23. December 1795 in Brüssel, bestätiget am 1. Februar 1848. Brüssel.

Michel, François Xavier, Dr. der Philosophie und Professor der fremden Literatur zu Bordeaux; geboren 18. Februar 1809 in Lyon, bestätiget am 1. Februar 1848. Bordeaux.

Mohl, Julius von, Dr. der Philosophie und Professor der persischen Literatur am Collège de France zu Paris; geboren 25. October 1799 in Stuttgart, bestätiget am 1. Februar 1848. Paris.

Mone, Franz Joseph, Doctor und Director des badischen Landes-Archivs zu Karlsruhe; geboren 12. Mai 1792 in Mingolsheim bei Heidelberg, bestätiget am 2. Juli 1853. Karlsruhe.

Ritter, Heinrich, Dr. der Theologie und Philosophie, k. hannov. geh. Rath und Professor an der Universität zu Göttingen; geboren 1791, bestätiget am 19. Juni 1849. Göttingen.

Rossi, Francesco, wirkl. Mitglied des Istituto Lombardo di scienze, lettere ed arti; geboren 18. November 1796, bestätiget am 5. August 1854. Mailand.

Schleicher, August, Dr. der Philosophie, grossherzogl.-herzogl. sächsischer Hofrath und Honorar-Professor an der grossherzogl.-herzogl. sächsischen Gesammt-Universität Jena; geboren 19. Februar 1821 in Meiningen, bestätiget am 12. November 1856. Jena.

Stälin, Christoph Friedrich, Dr. der Rechte und der Philosophie, k. württembergischer Ober-Studienrath und Ober-Bibliothekar der k. Bibliothek zu Stuttgart; geboren 4. August 1805 in Calw in Württemberg, bestätiget am 26. Juni 1848. Stuttgart.

Uhland, Ludwig; geboren 26. April 1787 in Tübingen, bestätiget am 26. Juni 1848. Tübingen.

Voigt, Johannes, Doctor, k. preussischer geh. Regierungsrath und Professor der mittleren und neueren Geschichte an der Universität zu Königsberg; geboren 27. August 1786 in Bettenhausen in Sachsen-Meiningen, bestätiget am 5. August 1854. Königsberg.

Wattenbach, Wilhelm, Dr. der Philosophie und k. preussischer Archivar; bestätiget am 18. October 1855. Breslau.

Wilkinson, John Gardener, Ehrenmitglied der königl. Gesellschaft der Literatur zu London; geb. 5. October 1798, bestätiget am 26. Juni 1848. London.

Wirkliche Mitglieder
der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe im Inlande.

Baumgartner, Andreas Freiherr von, Dr. der Philosophie, k. k. wirkl. geheimer Rath und lebenslänglicher Reichsrath; geboren 23. Nov. 1793 in Friedberg (Böhmen), ernannt am 14. Mai 1847 zum wirklichen Mitgliede, am 29. Juni 1847 zum Vice-Präsidenten und Präsidenten der math.-naturw. Classe, seit 14. Juli 1849 Präsident-Stellvertreter, am 28. Juli 1851 zum Präsidenten ernannt, am 5. August 1854 zum zweiten Male, am 4. September 1857 zum dritten und am 15. Juni 1860 zum vierten Male als solcher bestätigt. Wien, Stadt, Seilerstätte 803.

Boué, Ami, Dr. der Medicin; geboren 16. März 1794 in Hamburg, bestätiget am 1. Februar 1848 als correspondirendes Mitglied und am 17. Juli 1848 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Wieden, Schlösselgasse 594.

Brücke, Ernst, Dr. der Medicin und Professor der Physiologie und höheren Anatomie an der k. k. Universität zu Wien; geboren 6. Juni 1819 in Berlin, ernannt am 19. Juni 1849. Wien, Alservorstadt 201.

Burg, Adam Ritter von, k. k. Regierungsrath und Professor der Mechanik und Maschinenlehre am k. k. polytechnischen Institute in Wien; geboren 28. Jänner 1797 in Wien, ernannt am 1. Februar 1848. Wien, Wieden, Hauptstrasse 348.

Diesing, Karl, Dr. der Medicin, geboren am 16. Juni 1800 in Krakau, am 1. Februar 1848 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 17. Juli 1848 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Stadt, Teinfaltstrasse 74.

Ettingshausen, Andreas Ritter von, Dr. der Philosophie und Medicin, k. k. Regierungsrath und Director des physikalischen Institutes an der k. k. Universität zu Wien; geboren 25. November 1796 in Heidelberg, ernannt am 14. Mai 1847 zum wirklichen Mitgliede, am 29. Juni 1847 zum General-Secretär und Secretär der math.-naturw. Classe, am 4. Mai 1850 auf sein Ansuchen beider Stellen enthoben. Wien, Landstrasse, Erdberger Hauptstrasse 104.

Fenzl, Eduard, Dr. der Medicin, Professor der Botanik und Director des k. k. botanischen Gartens; geboren 16. Februar 1808 in Krummnussbaum in Österreich u. d. E., ernannt am 1. Februar 1848. Wien, Rennweg 638.

Fitzinger, Leopold, Dr. der Philosophie, Medicin und Chirurgie, Custos-Adjunct am k. k. zoologischen Hofcabinete; geboren 13. April 1802 in Wien, am 1. Februar 1848 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 29. Juni 1848 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Wieden 315.

Gottlieb, Johann, Dr. der Chemie und Professor der allgemeinen und technischen Chemie am st. st. Joanneum zu Graz; geb. 15. Februar 1815 in Brünn, am 18. October 1855 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 4. September 1857 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Graz.

Haidinger, Wilhelm, Ehrendoctor der Philosophie, k. k. Hofrath und Director der k. k. geologischen Reichsanstalt; geboren 5. Februar 1795 in Wien, ernannt am 14. Mai 1847. Wien, Landstrasse, Ungergasse 363.

Hauer, Franz Ritter von, k. k. Bergrath; geboren 30. Jänner 1822 in Wien, am 1. Februar 1848 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 17. No-

vember 1860 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Landstrasse, Heumarkt-Glacis 744.

Hyrtl, Joseph, Dr. der Medicin und Chirurgie, k. k. Regierungsrath und Professor der descriptiven, topographischen und vergleichenden Anatomie an der k. k. Universität zu Wien; geboren 7. December 1811 in Eisenstadt in Ungarn, ernannt am 14. Mai 1847. Wien, Alservorstadt am Glacis 201.

Kner, Rudolph, Dr. der Medicin und Chirurgie, Professor der Zoologie an der k. k. Universität zu Wien; geboren 24. August 1810 in Linz, am 19. Juni 1849 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 17. November 1860 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Landstrasse, Ungergasse 488.

Koller, Marian, Dr. der Philosophie und Ministerialrath im k. k. Staatsministerium; geboren 31. October 1792 in Feistritz (Krain), ernannt am 1. Febr. 1848. Wien, Stadt, Annagasse 1003.

Kreil, Karl, Dr. der Philosophie, Professor der Physik an der k. k. Universität und Director der k.k. meteorologisch-magnetischen Central-Anstalt zu Wien; geboren 4. November 1798 in Ried, ernannt am 14. Mai 1847. Wien, Wieden, Favoritenstrasse 303.

Littrow, Karl von, Dr. der Philosophie, Professor der Astronomie und Director der k. k. Sternwarte zu Wien; geboren 18. Juli 1811 in Kasan, am 1. Februar 1848 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 2. Juli 1853 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Stadt, Universitätsplatz 756.

Ludwig, Karl, Ehrendoctor der Medicin und Professor der Physiologie an der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie; geboren 29. December 1816 in Witzenhausen (Kurhessen), am 12. November 1856 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 4. September 1857 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Alservorstadt, Josephinum.

Petzval, Joseph, Dr. der Philosophie und Professor der höheren Mathematik an der k. k. Universität zu Wien; ernannt am 19. Juni 1849. Wien, Wieden, Karlsgasse 29.

Purkyně, Johann, Dr. der Medicin und Philosophie; geboren 17. December 1787 in Libochowitz in Böhmen, am 26. Juni 1848 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 17. November 1860 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Prag.

Redtenbacher, Joseph, Dr. der Medicin und Professor der Chemie an der k. k. Universität zu Wien; geboren 12. März 1810 in Kirchdorf (Österreich o. d. E.), ernannt am 14. Mai 1847. Wien, Wieden, Favoritenstrasse im Theresianum.

Reuss, August Emanuel, Dr. der Medicin und Professor der Mineralogie an der k. k. Universität zu Prag; geboren 8. Juli 1811, ernannt am 1. Februar 1848. Prag.

Rochleder, Friedrich, Dr. der Arzneikunde und Professor der Chemie an der k. k. Universität zu Prag; geboren 15. Mai 1819 in Wien, ernannt am 17. Juli 1848. Prag.

Rokitansky, Karl, Dr. der Medicin, k. k. Regierungsrath und Professor; geboren 19. Februar 1804 in Königgraz, ernannt am 17. Juli 1848. Wien, Alservorstadt, Hauptstrasse 195.

Santini, Johann, Dr. der Philosophie und Professor der Astronomie an der k. k. Universität zu Padua; geboren 30. Jänner 1786 in Borgo S. Sepolcro, ernannt am 14. Mai 1847. Padua.

Schrötter, Anton, Ehrendoctor der Philosophie und Professor der Chemie am k. k. polytechnischen Institute zu Wien; geboren 26. November 1802 in Olmütz, ernannt am 14. Mai 1847 zum wirklichen Mitgliede, erwählt am 20. Mai 1850 zum prov. Secretär der math.-naturw. Classe und zum General-Secretär der Akademie, am 26. Juli 1851 als solcher ernannt, am 18. October 1855 und am 31. Juli 1859 aufs Neue bestätigt. Wien, Stadt 756.

Škoda, Joseph, Dr. der Medicin und Professor der medicinischen Klinik an der k. k. Universität zu Wien; geboren 10. December 1805 in Pilsen, ernannt am 17. Juli 1848. Wien, Alservorstadt 382.

Stampfer, Simon, emerit. Professor der praktischen Geometrie am k. k. polytechnischen Institute in Wien; geboren 28. September 1792 in Windisch-Matrey, ernannt am 14. Mai 1847. Wien, Wieden, Taubstummengasse 64.

Stein, Friedrich, Dr. der Philosophie und Professor der Zoologie an der k. k. Universität zu Prag; geboren 3. November 1818 zu Niemegk (Provinz Brandenburg in Preussen), bestätiget als correspondirendes Mitglied am 4. September 1857, ernannt zum wirklichen Mitgliede am 13. Juni 1861. Prag.

Unger, Franz, Dr. der Medicin und Philosophie, Professor der Botanik an der k. k. Universität zu Wien; geboren 30. Novemb. 1800 in Amthof (bei Leitschach, Steiermark), ernannt am 14. Mai 1847. Wien, alte Wieden, am Glacis 101.

Zippe, Franz, k. k. Regierungsrath und Professor der Mineralogie an der k. k. Universität zu Wien; geb. 15. Jänner 1791 in Falkenau (Böhmen), ernannt am 14. Mai 1847. Wien, Landstrasse, Erdberger Hauptstrasse 100.

Correspondirende Mitglieder
der mathematisch-naturwissenschaftl. Classe im Inlande.

Balling, Karl Joseph Napoleon, Professor der allgemeinen, der analytischen und angewandten technischen Chemie am ständisch-technischen Institute zu Prag; geboren 21. April 1805 zu Gabrielshütte (Domäne Rothenhaus, Saazer Kreis in Böhmen), bestätiget am 26. Juni 1847. Prag.

Czermak, Johann, Dr. und Professor der Physiologie; bestätiget am 17. November 1860. Prag.

Ettingshausen, Constantin Ritter von, Dr. der Medicin und Professor der Botanik, Mineralogie und Zoologie an der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie; geboren 16. Juni 1826 in Wien, bestätiget am 2. Juli 1853. Wien, Währingergasse 222.

Freyer, Heinrich, Magister der Pharmacie und Conservator am städtischen Museum Ferdinando-Maximilianum in Triest; geboren 7. Juli 1802 in Idria, bestätiget am 26. Juni 1848. Triest.

Fritsch, Karl, Adjunct an der k. k. Central-Anstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus zu Wien; geboren 16. Aug. 1812 in Prag, bestätiget am 19. Juni 1849. Wien, Wieden, Favoritenstrasse 303.

Gintl, Julius Wilhelm, Dr. der Philosophie und Vorstand des technischen Departements der Staats-Telegraphen-Direction; geboren 12. Nov. 1804 in Prag, bestätiget am 26. Juni 1848. Wien, Leopoldstadt, Neugasse 623.

Hauslab, Franz Ritter von, k. k. wirkl. geheimer Rath und Feldzeugmeister in Pension; geboren 2. Februar 1798 in Wien, bestätiget am 1. Februar 1848. Wien, Wieden, am Glacis 899.

Hessler, Ferdinand, Dr. der Philosophie und Professor der Physik am k. k. polytechnischen Institute zu Wien; geb. 23. Februar 1803 zu Regensburg in Bayern, bestätiget am 1. Februar 1848. Wien, neue Wieden, Hauptstrasse 775.

Hlasiwetz, Heinrich, Dr. und Professor der Chemie an der k. k. Universität zu Innsbruck; bestätiget am 17. November 1860. Innsbruck.

Hörnes, Moriz, Dr. der Philosophie, Vorstand und Custos des k. k. Hof-Mineralien-Cabinetes; geboren 14. Juli 1815 in Wien, bestätiget am 17. November 1860. Wien, Leopoldstadt, rothe Sterngasse 616.

Hornstein, Karl, Dr. der Philosophie, Adjunct der k. k. Sternwarte und Docent für höhere Mathematik an der k. k. Universität zu Wien; geb. 7. Aug. 1824 in Brünn, bestätiget am 4. September 1857. Wien, Stadt 756.

Kotschy, Theodor, Dr., Custos-Adjunct am k. k. botanischen Hofcabinete; bestätiget am 13. Juni 1861. Wien, Josephstadt, Rofranogasse 78.

Kunzek, August, Dr. der Philosophie und Professor der Physik an der k. k. Universität zu Wien; geboren 28. Jänner 1795 in Königsberg in Schlesien, bestätiget am 1. Febr. 1848. Wien, Landstrasse, Erdberger Hauptstrasse 108.

Langer, Karl, Dr. der Medicin und Professor der descriptiven Anatomie an der k. k. medicinisch-chirurg. Josephs-Akademie zu Wien; geboren 15. April 1819 in Wien, bestätiget am 4. September 1857. Wien, Rossau, Schmiedgasse 109.

Löwe, Alexander, Director der k. k. Porzellanfabrik; geboren 24. December 1808 in St. Petersburg, bestätiget am 26. Juni 1848. Wien, Rossau, Porzellangasse 137.

Moth, Franz, Professor der reinen Elementar-Mathematik an der k. k. Universität zu Wien; geboren 3. December 1802 in Luditz in Böhmen, bestätiget am 26. Juni 1848. Wien, Landstrasse, Marxergasse 39.

Peters, Karl, Dr., Professor der Mineralogie an der Universität zu Pest; bestätiget am 13. Juni 1861. D. Z. in Wien, Landstrasse, Ungergasse 375.

Redtenbacher, Ludwig, Dr. der Medicin, Vorstand und Custos am k. k. zoologischen Hof-Cabinete; geboren 10. Juli 1814 in Kirchdorf, bestätiget am 1. Februar 1848. Wien, neue Wieden 320 und 333.

Reichenbach, Karl Freiherr von, Dr. der Philosophie; geboren 12. Februar 1788, bestätiget am 26. Juni 1848. Auf seinem Gute Reisenberg nächst Grinzing bei Wien.

Reissek, Siegfried, Custos-Adjunct am k. k. botanischen Hof-Cabinete; geb. 11. April 1819 in Teschen, bestätiget am 26. Juni 1848. Wien, Landstrasse 468.

Reslhuber, Augustin, Prälat des Benedictiner-Stiftes Kremsmünster und Director der Sternwarte daselbst; geboren 5. Juli 1808 zu Garsten in Ober-Österreich, bestätiget am 2. Juli 1853. Kremsmünster.

Russegger, Joseph Ritter von, k. k. Ministerialrath, Berg-, Forst- und Güter-Director in Nieder-Ungarn und Director der k. k. Berg- und Forst-Akademie zu Schemnitz; geboren 18. November 1802 in Salzburg, bestätiget am 1. Februar 1848. Schemnitz.

Schott, Heinrich, Ehrendoctor der Philosophie und Director der k. k. Hofgärten und Menagerie; geboren 7. Jänner 1794 in Brünn, bestätiget am 1. Februar 1848. Schönbrunn.

Suess, Eduard, Dr., Professor der Paläontologie und erster Custos-Adjunct am k. k. Hof-Mineralien-Cabinete; bestätiget am 17. November 1860. Wien Leopoldstadt, Weintraubengasse 696.

Stefan, Joseph, Dr., Realschullehrer und Privatdocent; bestätiget am 17. November 1860. Wien, Alservorstadt, Fuhrmannsgasse 288.

Wedl, Karl, Dr. der Medicin und Chirurgie, Professor der Histologie an der k. k. Universität zu Wien; geboren 14. October 1815 zu Wien, bestätiget am 19. Juni 1849. Wien, Alserglacis 200.

Weisse, Maximilian, Dr. der Philosophie und der Rechte, Professor der Astronomie und Director der Sternwarte an der k. k. Universität zu Krakau; geboren 16. October 1798 in Ladendorf (Österreich u. d. E.), bestätiget am 19. Juni 1849. Krakau.

Wertheim, Theodor, Professor der Chemie an der k. k. Universität zu Pest; geboren 25. December 1820 in Wien, bestätiget am 26. Juni 1848. Graz.

Winckler, Anton, Dr., Professor am st. st. Joanneum zu Graz; bestätiget am 13. Juni 1861. Graz.

Wüllerstorf und Urbair, Bernhard Freiherr von, Contre-Admiral der k. k. Kriegsmarine; bestätiget am 17. November 1860. D. Z. in Wien.

Ehrenmitglieder

der mathematisch-naturwissenschaftl. Classe im Auslande.

Biot, Jean Baptiste; ernannt am 17. Nov. 1860. Paris.

Dumas, Jean Baptiste; geboren 1800, ernannt am 2. Juli 1853. Paris.

Faraday, Michael; geboren 22. September 1791, ernannt am 1. Februar 1848. London.

Herschel, Sir John Frederic William, Baronet; geboren 1790, ernannt am 19. Juni 1849. London.

Liebig, Justus Freiherr v.; geboren 8. Mai 1803, ernannt am 1. Februar 1848. München.

Mohl, Hugo v.; geboren 8. April 1805, ernannt am 26. Jänner 1860. Tübingen.

Neumann, Franz E.; ernannt am 26. Jänner 1860. Königsberg.

Struve, Friedrich G. W. von; geboren 15. April 1793 zu Altona, ernannt am 18. October 1855. Pulkowa.

Correspondirende Mitglieder

der mathematisch-naturwissenschaftl. Classe im Auslande.

Agassiz, Louis; geboren 1807 in Orbe im Waadtland, bestätiget am 26. Juni 1848. Boston.

Argelander, Friedrich Wilhelm August, Dr. der Philosophie, Director der Sternwarte und Professor der Astronomie an der Universität zu Bonn; geboren 22. März 1799, bestätiget am 28. Juli 1851. Bonn.

Baer, Karl Ernst v., kais. russ. Staatsrath; geboren 17. Februar 1792, bestätiget am 28. Juli 1851. St. Petersburg.

Barrande, Joachim; bestätiget am 19. Juni 1849. Paris.

Bischoff, Theodor Ludwig Wilhelm, Dr. der Philosophie und Medicin, Professor der Anatomie und Physiologie und Conservator der anatomischen Anstalt in München; bestätiget am 26. Juni 1848. München.

Brewster, Sir David, Vorstand des St. Leonard-Collegiums zu Edinburgh; geboren 1785, bestätiget am 28. Juli 1851. Edinburgh.

Bunsen, Robert William, Dr. der Medicin und Philosophie, Professor der Chemie und Director des technischen Institutes an der Universität zu Heidelberg; bestätiget am 1. Februar 1848. Heidelberg.

Carlini, Franz, Dr. der Mathematik, erster Astronom und Director der Sternwarte zu Mailand; geboren 8. Jänner 1783, als wirkliches Mitglied ernannt am 14. Mai 1847. Mailand.

Dove, Heinrich Wilhelm, Dr. der Medicin und Philosophie, Professor der Physik an der Universität zu Berlin; geboren 6. October 1803 in Liegnitz, bestätiget am 26. Juni 1848. Berlin.

Du Bois-Reymond, Emil Heinrich, Dr. der Medicin und Professor der Physiologie an der Universität zu Berlin; geboren 7. November 1818 in Berlin, bestätiget am 28. Juli 1851. Berlin.

Ehrenberg, Christian Gottfried, Dr. der Medicin und Chirurgie, Professor der Medicin an der Universität zu Berlin; geboren 19. April 1795, bestätiget am 26. Juni 1848. Berlin.

Élie de Beaumont, Léonce, Professor der Geologie an der École des mines zu Paris; geb. 22. September 1798, bestätiget am 1. Februar 1848. Paris.

Encke, Johann Franz, Dr. der Philosophie, Director der Sternwarte und Professor der Astronomie an der Universität zu Berlin; geb. 23. September 1791, bestätiget am 1. Februar 1848. Berlin.

Grunert, Johann August, Dr. der Philosophie und Professor der Mathematik an der Universität zu Greifswald; geb. 7. Februar 1797 in Halle, bestätiget am 26. Juni 1848. Greifswald.

Helmholtz, Heinrich, Professor der Physiologie an der Universität zu Heidelberg; bestätiget am 26. Jänner 1860. Heidelberg.

Mädler, Johann Heinrich, Dr. der Philosophie, Professor der Astronomie und Director der Sternwarte zu Dorpat; geboren 29. Mai 1794 in Berlin, bestätiget am 26. Juni 1848. Dorpat.

Martius, Karl Friedrich Phillip v., Dr. der Medicin, Chirurgie und Philosophie, königl. bayerischer geheimer Rath und quiesc. Professer der Botanik an der Universität zu München; geboren 17. April 1794 in Erlangen, bestätiget am 1. Februar 1848. München.

Meyer, Hermann v., Ehrendoctor der Philosophie; geboren 3. September 1801 in Frankfurt a. M., bestätiget am 1. Februar 1848. Frankfurt a. M.

Milne Edwards, Henry, Dr. der Medicin und Professor der Naturgeschichte zu Paris; bestätiget am 26. Juni 1848. Paris.

Mitscherlich, Eilard, k. preussischer geheimer Medicinalrath, Professor der Chemie und Director des chemischen Laboratoriums an der Universität zu Berlin; geboren 7. Jänner 1794, bestätiget am 1. Februar 1848. Berlin.

Owen, Richard Esq., Dr. der Medicin und Professor der vergleichenden Anatomie und Paläontologie an der École des mines zu London; bestätiget am 26. Juni 1848. London.

Panizza, Bartholomäus Ritter von, Professor an der Universität zu Pavia; bestätiget am 1. Februar 1848. Pavia.

Plücker, Julius, Professor der Physik zu Bonn; bestätiget am 26. Jänner 1860. Bonn.

Poggendorff, Johann Christian, Dr. der Philosophie und Medicin, Professor an der Universität zu Berlin; geboren 29. December 1796 in Hamburg, bestätiget am 1. Februar 1848. Berlin.

Quetelet, Lambert Adolphe Jacques, Dr. der Universitäten von Gent, Erlangen und Bonn, Director der Sternwarte und Professor an der k. Militärschule zu Brüssel; geb. 22. Febr. 1796 in Gent, bestätiget am 1. Febr. 1848. Brüssel.

Rose, Heinrich, Dr. der Philosophie und Medicin, Professor der Chemie an der Universität zu Berlin; geboren 6. August 1795 in Berlin, bestätiget am 1. Februar 1848. Berlin.

Schleiden, Matthias Jakob, Dr. der Rechte, Medicin und Philosophie, grossherzogl.-weimar'scher Hofrath und Professor an der medicinischen Facultät zu Jena; bestätiget am 26. Juni 1848. Jena.

Steinheil, Karl August, Dr. der Philosophie und k. bayerischer Ministerialrath; bestätiget am 1. Februar 1848. München.

Tschudi, Johann Jakob von, Dr. der Philosophie, Medicin, Chirurgie und Geburtshilfe; bestätiget am 1. Februar 1848. D. Z. Jakobshof bei Edlitz, pr. Wr. Nenstadt, Österreich u. d. Enns.

Weber, Ernst Heinrich, Dr. der Medicin und Philosophie, Professor der Anatomie und Physiologie an der Universität zu Leipzig; geboren 24. Juni 1795 in Wittenberg, bestätiget am 1. Februar 1848. Leipzig.

Weber, Wilhelm Eduard, Dr. der Medicin und Philosophie, Professor der Physik und Director des physikalischen Institutes an der Universität zu Göttingen; geboren 24. October 1804, bestätiget am 1. Febr. 1848. Göttingen.

Wöhler, Friedrich, Dr. der Medicin und Philosophie, Professor der Chemie und Pharmacie und Director des chemischen Laboratoriums an der Universität zu Göttingen; geboren 31. Juli 1800 in Eschersheim in Kurhessen, bestätiget am 1. Februar 1848. Göttingen.

Veränderungen seit der Gründung der Akademie.

Mit Tode abgegangen:

(Ende Juni 1861.)

Im Inlande.

Ehrenmitglieder:

Kübeck von Kübau, Karl Friedrich Freih., 11. September 1855.
Inzaghi, Karl Graf von, 17. Mai 1856.
Metternich, Fürst Clemens, 11. Juni 1859.
Kolowrat-Liebsteinsky, Graf Anton, 4. April 1861.

Philosophisch-historische Classe.

Wirkliche Mitglieder:

Wenrich, Georg, 15. Mai 1847.
Pyrker, Franz Ladisl. v. Felsö-Eör, 2. December 1847.
Muchar, Albert von, 6. Juni 1849.
Feuchtersleben, Ernst Freiherr v., 3. September 1849.
Grauert, Wilhelm, 10. Jänner 1852.
Litta, Pompeo, 17. August 1852.
Kudler, Joseph Ritter von, 6. Februar 1853.
Exner, Franz, 21. Juni 1853.
Labus, Johann, 6. October 1853.
Teleky, Joseph Graf von, 15. Februar 1855.

Kemény, Joseph Graf von, 12. September 1855.
Hammer-Purgstall, Jos. Freih. v., 23. November 1856.
Weber, Beda, 28. Februar 1858.
Chmel, Joseph, 28. November 1858.
Ankershofen, Freih. v., 6. März 1860.
Šafařik, Paul, 26. Juni 1861.

Correspondirende Mitglieder:

Spaun, Anton Ritter von, 26. Juni 1849.
Kiesewetter, Raphael Edler v., 1. Jänner 1850
Frast, Johann von, 30. Jänner 1850.
Fischer, Maximilian, 26. December 1851.
Schlager, Johann, 18. Mai 1852.
Jaszay, Paul von, 29. December 1852.
Filz, Michael, 19. Februar 1854.
Zappert, Georg, 22. November 1859.
Firnhaber, Friedrich, 19. September 1860.
Hanka, Wenzel, 12. Jänner 1861.
Wartinger, Joseph, 15. Juni 1861.

Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe.

Wirkliche Mitglieder:

Balbi, Adrian Edler von, 13. März 1848.
Rusconi, Maurus, 27. März 1849.
Presl, Johann Swatopluk, 7. April 1849.
Doppler, Christian, 17. März 1853.
Prechtl, Johann Ritter von, 28. October 1854.
Partsch, Paul, 3. October 1856.
Heckel, Johann Jakob, 1. März 1857.
Leydolt, Franz, 10. Juni 1859.
Kollar, Vincenz, 30. Mai 1860.

Correspondirende Mitglieder:

Corda, August Joseph, im Jahre 1849.
Presl, Karl, 2. October 1852.
Petřina, Franz, 27. Juni 1855.
Salomon, Joseph, 2. Juli 1856.
Hruschauer, Franz, 21. Juni 1858.

Im Auslande.

Philosophisch-historische Classe.

Ehrenmitglieder:

Hermann, Johann Gottfried, 31. December 1848.
Mai, Angelo, 8. September 1854.
Ritter, Karl, 28. September 1859.
Wilson, Horaz Haymann, 8. Mai 1860.

Correspondirende Mitglieder:

Letronne, Anton Johann, 14. December 1848.
Orelli, Johann Kaspar von, 6. Jänner 1849.
Burnouf, Eugène, 28. Mai 1852.
Schmeller, Andreas, 27. Juli 1852.
Baranda, Sainz de, 27. August 1853.
Stenzel, Gustav, 2. Jänner 1854.
Raoul-Rochette, Desiré, 6. Juli 1854.
Creuzer, Friedrich Georg, 16. Februar 1858.
Thiersch, Friedrich von, 25. Februar 1860.
Dahlmann, Friedrich Christoph, 5. December 1860.
Fallmerayer, Jakob Philipp, 26. April 1861.

Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe.

Ehrenmitglieder:

Berzelius, Johann Jakob Freih. v., 7. August 1848.
Buch, Leopold von, 4. März 1853.
Gauss, Karl Friedrich, 23. Februar 1855.
Müller, Johannes, 28. April 1858.
Brown, Robert, 10. Juni 1858.
Humboldt, Alex. von, 6. Mai 1859.

Correspondirende Mitglieder:

Jacobi, Karl Gustav Jakob, 18. Februar 1851.
Fuchs, Wilhelm, 28. Jänner 1853.
Fuss, Paul Heinrich von, 24. Jänner 1855.
Gmelin, Leopold, 13. April 1855.

Fuchs, Johann Nepomuk von, 5. März 1856.
Hausmann, J. F. Ludwig, 26. December 1859.
Bordoni, Anton, 26. März 1860.
Belli, Joseph, 1. Juni 1860.
Wertheim, Wilhelm, 20. Jänner 1861.

Ausgetreten sind die wirkl. Mitglieder:

Endlicher, Stephan, am 11. März 1848.
Dessewffy, Emil Graf, am 9. März 1849.

SPECIAL-COMMISSIONEN.

1. Commission zur Herausgabe österreichischer Geschichtsquellen.

Ernannt am 24. November, permanent erklärt am 22. December 1847.

Die wirklichen Mitglieder:

Arneth,

Bergmann,

v. **Karajan**, zugleich Berichterstatter,

Freiherr v. **Münch-Bellinghausen**,

Wolf,

Birk,

v. **Meiller**.

(Das Programm der Commission zur Herausgabe der *Fontes rerum Austriacarum*, genehmiget von der historisch-philologischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in ihrer Sitzung am 22. December 1847, ist enthalten im I. Jahrgange dieses Almanachs, 1851, Seite 91.)

2. Commission zur Leitung der Herausgabe der Acta conciliorum saeculi XV.

Ernannt in der Sitzung am 9. Juni 1850.

Die wirklichen Mitglieder:

Birk,

v. **Karajan**, zugleich Berichterstatter,

Palacky.

Bei der von dem hohen k. k. Handelsministerium gebildeten Central-Commission

zum Behufe der Erforschung und Erhaltung der historischen Baudenkmale im österreichischen Kaiserstaate wird die kaiserliche Akademie der Wissenschaften vertreten durch die wirklichen Mitglieder:

Arneth, Bergmann.

VERZEICHNISS DER INSTITUTE,

WELCHE

DIE DRUCKSCHRIFTEN DER KAISERLICHEN AKADEMIE

ERHALTEN.

(ENDE JUNI 1861.)

1. Verkehr der Gesammt-Akademie.

A. bedeutet alle periodischen Schriften beider Classen.
B. „ die Sitzungsberichte beider Classen.
C. „ die Sitzungsberichte beider Classen und das Archiv.
D. „ die Sitzungsberichte beider Classen, Archiv und Fontes.
E. „ die Sitzungsberichte beider Classen, Archiv, Fontes und Monumenta Habsburgica.
F. „ die Sitzungsberichte und Denkschriften beider Classen.
G. „ die Sitzungsberichte und Denkschriften beider Classen, Archiv, Fontes und Monumenta Habsburgica.
H. „ die Sitzungsberichte und Denkschriften beider Classen nebst den meteorologischen Jahrbüchern.
J. „ die Sitzungsberichte und Denkschriften beider Classen, Archiv und meteorologische Jahrbücher.
K. „ die Sitzungsberichte und Denkschriften der philosophischen Classe, Archiv, Fontes, Monumenta Habsburgica und meteorologische Jahrbücher.

Agram, Museum. *A.*
Agram, Gymnasium. *A.*
Amsterdam, Académie R. des Sciences. *A.*
Athen, Universität. *C.*
Basel, Universität. *E.*
Batavia, Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. *H.*
Belgrad, serbisch-literarischer Verein. *B.*
Berlin, kön. preuss. Akademie der Wissenschaften. *A.*
Berlin, Universität. *B.*
Bern, Universität. *B.*
Bistritz, Gymnasium. *C.*
Bologna, Accademia delle Scienze. *A.*
Bonn, Universität. *B.*
Breslau, Universität. *B.*
Breslau, schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur. *E.*

Brixen, Gymnasium. *A.*
Brünn, Franzens-Museum. *B.*
Brünn, mährisch-schlesische Gesellschaft des Ackerbaues etc. *E.*
Brünn, Gymnasium. *A.*
Brünn, Bibliothek des mähr.-schles. Landes-Ausschusses. *K.*
Brüssel, Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique. *A.*
Brzezan, Gymnasium. *C.*
Buczacz, Gymnasium. *C.*
Budweis, Gymnasium. *C.*
Calcutta, Asiatic Society of Bengal. *A.*
Cambridge (bei Boston), American Academy of Arts and Sciences. *H.*
Christiania, Universität. *B.*
Cilly, Gymnasium. *C.*
Czernowitz, Landesbibliothek. *H.*
Czernowitz, Gymnasium. *A.*
Dijon, Académie Impériale des Sciences, Arts et Belles-Lettres. *C.*
Dorpat, Universität. *B.*
Dublin, Royal Irish Academy. *A.*
Edinburgh, Royal Society. *H.*
Eger, Gymnasium. *C.*
Erlangen, Universität. *B.*
Feldkirch, Gymnasium. *E.*
Fiume, Gymnasium. *F.*
Freiburg, Universität. *B.*
Gent, Universität. *B.*
Giessen, Universität. *B.*
Gitschin, Gymnasium. *C.*
Görlitz, oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften. *E.*
Görz, k. k. Bibliothek. *A.*
Göttingen, kön. Gesellschaft der Wissenschaften. *A.*
Göttingen, Universität. *B.*
Graz, k. k. Bibliothek. *A.*
Graz, st. st. Joanneum. *A.*
Greifswald, Universität. *B.*
Grosswardein, Gymnasium. *C.*
Haag, königl. niederländische Regierung. *C.*

Haarlem, Hollandsche Maatschappij der Wetenschappen. *A.*
Halle, Universität. *B.*
Hamburg, Stadtbibliothek. *B.*
Heidelberg, Universität. *B.*
Helsingfors, finnländische Societät der Wissenschaften. *H.*
Helsingfors, Universität. *B.*
Hermannstadt, Verein für siebenbürgische Landeskunde. *A.*
Hermannstadt, katholisches Gymnasium. *A.*
Hermannstadt, Gymnasium Augsburger Confession. *A.*
Iglau, Gymnasium. *C.*
Innsbruck, k. k. Bibliothek. *A.*
Innsbruck, Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg. *G.*
Jena, Universität. *B.*
Kaschau, Gymnasium. *A.*
Kiel, Universität. *B.*
Klagenfurt, k. k. Bibliothek. *A.*
Klattau, Gymnasium. *C.*
Klausenburg, kathol. Gymnasium. *A.*
Königsberg, Universität. *B.*
Königgrätz, Gymnasium. *C.*
Kopenhagen, kön. Dänische Gesellschaft der Wissenschaften. *A.*
Krakau, k. k. Bibliothek. *A.*
Krakau, k. k. Gelehrten-Gesellschaft. *F.*
Krems, Gymnasium. *C.*
Kremsier, Gymnasium. *C.*
Kronstadt, evangel. Gymnasium. *A.*
Laibach, k. k. Bibliothek. *A.*
Leippa, Böhm., Gymnasium. *C.*
Leipzig, kön. Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften. *A.*
Leipzig, Universität. *B.*
Leipzig, fürstl. Jablonowski'sche Gesellschaft. *E.*
Leitmeritz, Gymnasium. *C.*
Lemberg, k. k. Bibliothek. *A.*
Leutschau, Gymnasium. *C.*
Linz, k. k. Bibliothek. *A.*
Linz, Museum Francisco-Carolinum. *A.*
Lissabon, Academia Real das sciencias.
London, Royal Society. *H.*

Löwen, Universität. *C.*
Lund, Universität. *B.*
Lüttich, Universität. *B.*
Mailand, R. Istituto Lombardo di Scienze, Lettere ed Arti. *A.*
Mantua, k. k. Bibliothek. *A.*
Marburg, Universität. *B.*
Marburg (Steiermark), Gymnasium. *C.*
Mediasch, evang. Gymnasium. *E.*
Melk, Gymnasium. *C.*
Meran, Gymnasium. *E.*
Mitau, kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst. *B.*
Modena, Reale Accademia di Scienze, Lettere ed Arti. *J.*
Montpellier, Académie des Sciences et Lettres. *A.*
München, kön. bayer. Akademie der Wissenschaften. *A.*
München, kön. Hof- und Staats-Bibliothek. *A.*
München, Universität. *B.*
Neapel, Reale Accademia delle Scienze. *A.*
Neuhaus, Gymnasium. *C.*
Neusohl, Gymnasium. *B.*
New-York, American Geographical and Statistical Society. *H.*
New-York, Universität. *B.*
Ofen, k. k. Josephs-Polytechnicum. *A.*
Ofen, Gymnasium. *C.*
Olmütz, k. k. Bibliothek. *A.*
Olmütz, k. k. Artillerie-Akademie. *A.*
Padua, k. k. Bibliothek. *A.*
Paris, Institut Impérial de France *A.* { *a.* Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. *b.* Académie des Sciences. }
Paris, Ministère de l'Instruction public et des Cultes. *A.*
Paris, Institut des Provinces de France. *A.*
Pest, k. k. Bibliothek. *A.*
Pest, ungarische Akademie der Wissenschaften. *A.*
Pest, National-Museum. *A.*
Petersburg, St., kais. Akademie der Wissenschaften. *A.*
Petersburg, St., kais. öffentliche Bibliothek. *G.*
Philadelphia, American Philosophical Society. *B.*
Pilsen, Gymnasium. *C.*

Pisek, Gymnasium. *C.*
Prag, königl. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften. *A.*
Prag, k. k. Bibliothek. *A.*
Prag, königl. böhmisches Museum. *A.*
Przemysl, Gymnasium. *A.*
Pressburg, Gymnasium. *A.*
Rio de Janeiro, Instituto Historico e Geográfico Brasileiro. *A.*
Rom, Accademia Pontificia de' Nuovi Lincei. *E.*
Rostock, Universität. *B.*
Roveredo, Accademia di Lettere e Scienze degli Agiati. *C.*
Rzeszow, Gymnasium. *C.*
Salzburg, k. k. Bibliothek. *A.*
Sambor, Gymnasium. *C.*
Sandec, Gymnasium. *C.*
Schässburg, Gymnasium. *E.*
Stanislau, Gymnasium. *C.*
Stockholm, kön. Akademie der Wissenschaften. *A.*
Tarnopol, Gymnasium. *C.*
Tarnow, Gymnasium. *A.*
Temesvár, Gymnasium. *A.*
Teschen, Gymnasium. *C.*
Treviso, Stadtbibliothek. *A.*
Trient, Gymnasium. *C.*
Triest, k. k. Bibliothek. *A.*
Triest, österreichischer Lloyd. *B.*
Troppau, Gymnasium. *A.*
Tübingen, Universität. *C.*
Turin, Reale Accademia delle Scienze. *A.*
Unghvár, Gymnasium. *B.*
Upsala, Regia Societas scientiarum. *H.*
Utrecht, Provinzial Utrecht'sche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft. *B.*
Venedig, I. R. Istituto Veneto delle Scienze, Lettere ed Arti. *A.*
Venedig, k. k. Bibliothek S. Marco. *A.*
Venedig, Ateneo Veneto. *E.*
Verona, k. k. Bibliothek. *A.*
Vinkovce, Gymnasium. *C.*
Washington, Smithsonian Institution. *A.*

Weisskirchen, k. k. Artillerie-Akademie. *A.*
Wien, k. k. Ministerium des kais. Hauses und des Äussern. *A.*
Wien, Bibliothek des k. k. Staats-Ministeriums. *A.*
Wien, k. k. Ministerium der Justiz. *A.*
Wien, k. k. Finanz-Ministerium. *A.*
Wien, k. k. Ministerium für Handel und Volkswirthschaft. *A.*
Wien, k. k. Kriegs-Ministerium. *A.*
Wien, k. k. Kriegs-Ministerium, 6. Abtheilung desselben. *A.*
Wien, k. k. Polizei-Ministerium *A.*
Wien, k. k. Hofbibliothek. *A.*
Wien, k. k. Universitäts-Bibliothek. *A.*
Wien, Bibliothek des k. k. polytechnischen Institutes. *A.*
Wien, akademisches Gymnasium. *D.*
Wien, Theresianisches Gymnasium. *D.*
Wien, k. k. geologische Reichsanstalt. *H.*
Wien, Direction des k. k. militär.-geographischen Institutes. *J.*
Wien, k. k. Akademie der bildenden Künste. *G.*
Wien, nieder-österreichischer Gewerbe-Verein. *J.*
Wien, Redaction der Wiener Zeitung. *B.*
Wien, Redaction der allgemeinen Bauzeitung. *C.*
Wien, Congregation der P. P. Mechitaristen. *A.*
Wiener-Neustadt, Gymnasium. *C.*
Würzburg, Universität. *B.*
Zara, Gymnasium. *A.*
Zengg, Gymnasium. *C.*
Zürich, Universität. *B.*

Gesammtzahl 188,
davon im Inlande . . . 113,
„ „ Auslande . . . 75.

---

2. Verkehr der mathem.-naturw. Classe.

L. bedeutet Sitzungsberichte und meteorologische Jahrbücher.
M. „ Sitzungsberichte, Denkschriften und meteorologische Jahrbücher.
N. „ Sitzungsberichte allein. (Beide Abtheilungen.)
N_1 „ Sitzungsberichte I. Abtheilung.
N_2 „ Sitzungsberichte. II. Abtheilung.
O. „ Sitzungsberichte und Denkschriften.
P. „ meteorologische Jahrbücher allein.

Abbeville, Société d'émulation. *N.*

Altenburg, Ungarisch-, k. k. höhere landwirthschaftliche Lehranstalt. *N.*

Altona, Sternwarte. *N.*

Basel, naturforschende Gesellschaft. *N.*

Berlin, physikalische Gesellschaft. *M.*

Berlin, Deutsche geologische Gesellschaft. *N.*

Bern, allgemeine schweizerische Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften. *M.*

Bonn, naturhistorischer Verein der preuss. Rheinlande und Westphalens. *N.*

Boston (Massachusetts U. S. A.), Society of Natural History. *M.*

Brüssel, Observatoire Royal. *N.*

Caen, Société Linnéenne de Normandie. *N.*

Calcutta, Geological Museum. *N.*

Cambridge (England), Universität. *M.*

Cambridge (America), Redaction des Astronomical Journal. *N.*

Cambridge (bei Boston, America), American Association for the Advancement of Science. *N.*

Charleston, Elliott-Society of Natural History. *N.*

Cherbourg, Société des sciences naturelles. *N.*

Constantinopel, Société Impériale de Médecine. *N.*

Danzig, naturforschende Gesellschaft. *N.*

Dublin, Redaction der Atlantis (Catholic University of Ireland). *N.*

Dublin, Redaction der Natural History Review. *N.*

Ellbogen, Realschule. *N.*

Frankfurt a. M., physikalischer Verein. *N.*

Genf, Bibliothèque Universelle. *N.*

Genf, Société de Physique et d'Histoire naturelle. *M.*

Giessen, oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde. *N.*

Giessen, Redaction der Annalen für Chemie und Pharmacie. *N.*

Gotha, geographische Anstalt von J. Perthes. *M.*

Graz, geognostisch-montanistischer Verein. *N.*

Greenwich, königl. Sternwarte. *P.*

Halle, naturwissenschaftlicher Verein für Sachsen und Thüringen. *N.*

Hamburg, naturwissenschaftlicher Verein. *N.*

Hanau, Wetterauer Gesellschaft für die gesammte Naturkunde. *N.*

Hermannstadt, siebenb. Verein f. Naturwissenschaften. *N.*

Heidelberg, allgemeiner deutscher Apotheker-Verein. *N.*

Heidelberg, Redaction der Zeitschrift für Chemie und Pharmacie. *N.*

Jena, Academia Caes. Leopoldino-Carolina germanica naturae curiosorum. *M.*

Jowa, Staats-Universität. *N.*

Karlsruhe, Forstschule. *P.*

Klagenfurt, Naturhistorisches Landesmuseum für Kärnten. *M.*

Königsberg, königl. physikalisch-ökonomische Gesellschaft. *N.*

Krakau, meteorologische Anstalt. *P.*

Kremsmünster, Sternwarte. *P.*

Leoben, k. k. Montan-Lehranstalt. *N.*

London, Royal astronomical Society. *M.*

London, British Association for the advancement of science. *N.*

London, Chemical Society. *M.*

London, Geological Society. *M.*

London, Museum of the Geological survey of Great-Britain. *N.*

London, Linneean Society. *M.*

London, Royal Geographical Society. *N.*

London, Zoological Society. *O.*

London, Redaction von The Natural History Review, a Quarterly Journal of Biological Science. N_1.

Louis, St., Academy of science. *N.*

Lüttich, Société R. des Sciences. *M.*

Lyon, Société Impériale d'Agriculture etc. *M.*

Lyon, Académie Impériale des Sciences, Belles-Lettres et Arts. *M.*

Lyon, Sociéte Linnéenne. *N.*

Madison (Wisconsin, U. St.), Agricultural Society. *N.*

Madrid, Real Academia de Ciencias. *N.*

Madrid, Redaction der Zeitschrift Memorial de Ingenieros. *N.*

Mailand, meteorologische Anstalt. *P.*

Manchester, Literary and Philosoph. Society. *O.*

Mariabrunn, k. k. Forstlehr-Anstalt. *N.*

Moskau, kais. naturforschende Gesellschaft (Société Impériale des Naturalistes). *O.*

München, königl. Sternwarte. *P.*

Neubrandenburg, Verein der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg. *N.*

New-Haven (Connecticut), Redaction des American Journal of science and arts. *N.*

New-Orleans, Academy of sciences. *N.*

New-York, Lyceum of Natural History. *N.*

Nikolsburg, k. k. Gymnasium. *N.*

Paris, Académie de Médecine. *M.*

Paris, Ministère des travaux publics. *M.*

Paris, Société géologique de France. *M.*

Paris, Société philomatique. *N.*

Paris, Redaction der Zeitschrift „Cosmos". *N.*

Petersburg, St., physikalisches Central-Observatorium von Russland. *M.*

Philadelphia, Academy of Natural Sciences. *M.*

Prag, naturhistorischer Verein „Lotos". *N.*

Prag, ständ. polytechnisches Institut. *N.*

Prag, medicinisches Professoren-Collegium. *N.*

Prag, meteorologische Anstalt. *P.*

Pressburg, Verein für Naturkunde. *N.*

Přibram, k. k. Montan-Lehranstalt. *N.*

Pulkowa, kais. russ. Sternwarte. *L.*

Regensburg, k. bayer. botanische Gesellschaft. *N.*

Riga, Naturforschender Verein. *N.*

Rotterdam, Bataafsch Genootschap der Proefondervindelijke Wijsbegeerte. *M.*

Santiago de Chile, Universität. *O.*

Schemnitz, k. k. Berg- und Forst-Akademie. *N.*

Strassburg, Société des sciences naturelles. *M.*

Stuttgart, Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg. *N.*

Tiflis, magnetisches Observatorium. *P.*

Triest, k. k. Sternwarte. *N.*

Utrecht, Redaction des Archivs für die holländischen Beiträge zur Natur- und Heilkunde. *N.*

Utrecht, Institut R. météorologique des Pays-Bas. *P.*

Wien, k. k. Mineralien-Hofcabinet. *O.*

Wien, k. k. Genie-Comité. *O.*

Wien, k. k. medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie. *M.*

Wien, k. k. Thierarznei-Institut. *N.*

Wien, k. k. Central-Anstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus. *P.*

Wien, chemisches Laboratorium des k. k. polytechnischen Institutes. *N.*

Wien, k. k. Gesellschaft der Ärzte. *M.*

Wien, k. k. nieder-österr. Landwirthschafts-Gesellschaft. *N.*

Wien, k. k. zoologisch-botanische Gesellschaft. *N.*

Wien, österreichischer Ingenieur-Verein. *N.*

Wien, Redaction der medizinischen Wochenschrift. *N.*

Wiesbaden, Verein für Naturkunde im Herzogthum Nassau. *N.*

Würzburg, physikalisch-medicinische Gesellschaft. *N.*

Zürich, naturforschende Gesellschaft. *N.*

Gesammtzahl 110,
davon im Inlande . . . 29,
" " Auslande . . . 81.

---

3. Verkehr der philos.-historischen Classe.

Q. bedeutet Sitzungsberichte, Denkschriften, Archiv, Fontes, Monumenta Habsburgica.
R. " Sitzungsberichte.
S. " Sitzungsberichte und Archiv.
T. " Sitzungsberichte, Archiv und Fontes.
U. " Sitzungsberichte, Archiv, Fontes und Monumenta Habsburgica.
V. " Sitzungsberichte und Denkschriften.
W. " Sitzungsberichte, Denkschriften und Archiv.
X. " Monumenta Habsburgica.
Y. " Archiv.
Z. " Monumenta Habsburgica und Archiv.

Agram, k. k. Rechts-Akademie. *Q.*

Altenburg, geschichts- und alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes. *U.*

Amiens, Société des Antiquaires de Picardie. *Q.*

Antwerpen, Académie d'Archéologie de Belgique. *U.*

Augsburg, historischer Verein im Regierungs-Bezirke Schwaben und Neuburg. *U.*

Bamberg, historischer Verein. *U.*

Bern, allgemeine geschichtforschende Gesellschaft der Schweiz. *U.*
Breslau, Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens. *U.*
Brünn, historisch-statistische Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues etc. *Q.*
Brescia, Ateneo. *U.*
Chur, bündnerische geschichtsforschende Gesellschaft. *U.*
Darmstadt, historischer Verein für das Grossherzogthum Hessen. *U.*
Florenz, R. Accademia della Crusca. *V.*
Genf, Société d'histoire et d'archéologie. *Z.*
Graz, historischer Verein für Steiermark. *Q.*
Grosswardein, k. k. Rechts-Akademie. *Q.*
Hamburg, Verein für hamburgische Geschichte. *U.*
Hannover, historischer Verein für Nieder-Sachsen. *R.*
Hermannstadt, k. k. Rechts-Akademie. *Q.*
Kaschau, k. k. Rechts-Akademie. *Q.*
Kassel, Verein für hessische Geschichte und Landeskunde. *U.*
Kiel, Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte. *U.*
Klagenfurt, Geschicht-Verein für Kärnten. *Q.*
Kopenhagen, Société R. des Antiquaires du Nord. *U.*
Kopenhagen, k. dänische Gesellschaft für vaterländische Geschichte und Sprache. *U.*
Laibach, historischer Verein für Krain. *Q.*
Landshut, historischer Verein für Niederbayern. *S.*
Leyden, Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde. *R.*
Leipzig, Deutsche morgenländische Gesellschaft. *U.*
Leipzig, Verein zur Erforschung der vaterländischen Alterthümer. *U.*
London, Society of Antiquaries. *Q.*
London, R. Asiatic Society of Great-Britain and Ireland. *V.*
Lüneburg, Alterthums-Verein. *Y.*
Luzern, historischer Verein der 5 Orte: Lucern, etc. *U.*
Madrid, Real Academia de la Historia. *Q.*
Mergentheim, histor. Verein für das wirtemb. Franken. *R.*
München, historischer Verein von und für Ober-Bayern. *U.*
München, k. baierisches Reichsarchiv. *U.*
Nürnberg, germanisches Nationalmuseum. *Q.*
Padua, I. R. Accademia di Scienze, Lettere ed Arti. *S.*

Paris, Société Impériale des Antiquaires de France. *U.*

Paris, École des Chartes. *U.*

Paris, Société Asiatique. *R.*

Paris, Société orientale de France. *R.*

Petersburg, St., Société Impériale d'Archéologie. *S.*

Pressburg, k. k. Rechts-Akademie. *Q.*

Regensburg, historischer Verein von Oberpfalz und Regensburg. *U.*

Rom, Instituto di corrispondenza archeologica. *Q.*

Rom, Giornale Arcadico. *U.*

Rovigo, Accademia dei Concordi. *X.*

Salzburg, Museum Carolino-Augusteum. *Q.*

Schwerin, Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. *U.*

Speyer, historischer Verein der Pfalz. *U.*

Stuttgart, königl. öffentliche Bibliothek. *R.*

Ulm, Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben. *R.*

Venedig, k. k. General-Archiv. *U.*

Wien, k. k. geh. Haus-, Hof- und Staats-Archiv. *U.*

Wien, k. k. Kriegs-Archiv. *X.*

Wien, k. k. Münz- und Antiken-Cabinet. *W.*

Wien, Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. *Q.*

Wien, Institut für österreichische Geschichtsforschung. *Q.*

Wien, k. k. protestantisch-theologische Lehranstalt. *Q.*

Wien, städtische Bibliothek. *Q.*

Wiesbaden, Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung. *U.*

Würzburg, historischer Verein von Unterfranken und Aschaffenburg. *U.*

Zürich, antiquarische Gesellschaft. *U.*

Gesammtzahl 66,
davon im Inlande . . . 19,
„ „ Auslande . . . 47.

DRUCKSCHRIFTEN

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

MIT ANGABE IHRER PREISE.

(ENDE JUNI 1861.)

Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

(Die Preise sind sämmtlich in österr. Währung angegeben.)

Philosophisch-historische Classe. Bd. I, 1850, 4⁰, mit 12 Kupfertafeln, 20 fl. — Bd. II, Abth. I, 11 fl.; Abth. II, 4 fl. — Bd. III, mit 4 Taf., 10 fl. 50 kr. — Bd. IV, 10 fl. — Bd. V, mit 8 Taf., 10 fl. 50 kr. — Bd. VI, mit 7 Taf., 9 fl. — Bd. VII, mit 13 Taf., 10 fl. — Bd. VIII, 7 fl. 50 kr. — Bd. IX, 13 fl. 50. — Bd. X, mit 4 Taf., 10 fl.

Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe. Bd. I, 1850, 4⁰, mit einem Atlas von 58 Kpftaf., 30 fl. — Bd. II, Lief. 1, mit 17 Kpftaf., 7 fl. 50 kr.; Lief. 2, mit 5 Kpftaf., 4 fl. 50 kr.; Lief. 3, mit 76 Kpftaf., 20 fl. — Bd. III, Lief. 1, mit 9 Kpftaf., 9 fl.; Lief. 2, mit 16 Kpftaf., 6 fl. 75 kr.; Lief. 3, mit 14 Kpftaf., 7 fl. — Bd. IV, Lief. 1, mit 45 Kpftaf., 17 fl.; Lief. 2, mit 10 Kpftaf., 15 fl. — Bd. V, Lief. 1, mit 22 Kpftaf., 10 fl.; Lief. 2, mit 13 Kpftaf., 8 fl. — Bd. VI, mit 40 Taf., 17 fl. — Bd. VII, mit 56 Taf., 24 fl. — Bd. VIII, mit 32 Taf., 12 fl. — Bd. IX, mit 28 Taf., 15 fl. — Bd. X, mit 26 Taf., 14 fl. — Bd. XI, mit 61 Taf., 28 fl. — Bd. XII, mit 26 Taf., 14 fl. — Bd. XIII, mit 29 Taf., 16 fl. 50 kr. — Bd. XIV, mit 24 Taf., 8 fl. 20 kr. — Bd. XV, mit 61 Taf., 10 fl. — Bd. XVI, mit 16 Taf., 13 fl. — Bd. XVII, mit 46 Taf., 15 fl. — Bd. XVIII, mit 51 Taf., 18 fl. — Bd. XIX, mit 58 Taf., 25 fl.

Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe. [1]

Jahrgang 1848.

Band I. Heft 1—5, zweite unveränderte Auflage, 1853, 8⁰, 2 fl.

[1] Die Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften bilden jährlich 10 Hefte. Dasselbe war bei den Sitzungsberichten der mathem.-naturw. Classe bis zum Jahre 1858 der Fall. Von diesem Jahre bis Ende 1860 erschien für jede Sitzung ein besonderes Heft, so dass sich die jährliche Anzahl dieser Hefte nach der Anzahl der Sitzungen richtete, welche während eines Jahres stattfanden, und 27 bis 29 betrug.

Jahrgang 1849.

Band II. Heft 1, Jänner, 50 kr.; Heft 2, Februar, 50 kr.; Heft 3, März, 50 kr.; Heft 4, April, 50 kr.; Heft 5, Mai, 50 kr.

Band III. Heft 1, Juni, 50 kr.; Heft 2, Juli, 50 kr.; Heft 3, October, 50 kr.; Heft 4, November, 50 kr.; Heft 5, December, 50 kr.

Jahrgang 1850.

Band IV. Heft 1, Jänner, 50 kr.; Heft 2, 3, Februar, März, 75 kr.; Heft 4, 5, April, Mai, 1 fl.

Band V. Heft 1, 2, Juni, Juli, 1 fl.; Heft 3, October, 1 fl. 50 kr.; Heft 4, November, 1 fl. 33 kr.; Heft 5, December, 50 kr.

Jahrgang 1851.

Band VI. Heft 1, Jänner, 80 kr.; Heft 2, 3, Februar, März*, 66 kr.; Heft 4, 5, April, Mai, 1 fl. 66 kr.

* Tafeln hiezu, Heft in Folio, 6 fl. 50 kr.

Band VII. Heft 1, Juni, 1 fl.; Heft 2, Juli, 2 fl.; Heft 3, October, 2 fl.; Heft 4, 5, November, December, 1 fl.

Jahrgang 1852.

Band VIII. Heft 1, 2, Jänner, Februar, 1 fl.; Heft 3, 4, März, April, 1 fl. 50 kr.; Heft 5, Mai, 1 fl.

Band IX. Heft 1, Juni, 1 fl. 40 kr.; Heft 2, Juli, 1 fl.; Heft 3, October, 75 kr.; Heft 4, November, 1 fl. 10 kr.; Heft 5, December, 3 fl.

Vom Jahre 1861 an erscheinen die Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe in zwei gesonderten Abtheilungen.

Die **erste Abtheilung** enthält die Abhandlungen aus der Mineralogie, Botanik, Zoologie, Anatomie, Geologie und Paläontologie; die **zweite Abtheilung** die aus der Mathematik, Physik, Chemie, Physiologie, Meteorologie, physischen Geographie und Astronomie.

Von jeder dieser Abtheilungen erscheint jeden Monat mit Ausnahme von August und September, ein Heft, welches drei Sitzungen umfasst. Der Jahrgang jeder Abtheilung enthält somit zehn Hefte.

Dem Berichte über jede Sitzung geht eine vollständige Übersicht aller in derselben vorgelegten Abhandlungen voran, selbst wenn diese nicht zur Aufnahme in die Schriften der Akademie bestimmt werden.

Nach Massgabe der Stärke werden die Hefte zu Bänden vereinigt, deren jeder einen besonderen Titel nebst Inhaltsanzeiger erhält.

Der Preis des Jahrganges beträgt für eine Abtheilung 12 Gulden Ö. W.

Von allen grösseren Abhandlungen beider Classen kommen Separatabdrücke in den Buchhandel und sind durch die akademische Buchhandlung, Karl Gerold's Sohn zu beziehen.

Jahrgang 1853.

Band X. Heft 1, Jänner, 1 fl. 50 kr.; Heft 2, Februar, 1 fl.; Heft 3, März, 75 kr.; Heft 4, April, 1 fl.; Heft 5, Mai, 50 kr.

Register der ersten 10 Bände, 1854; 8⁰. 20 kr.

Band XI. Heft 1, Juni, 1 fl.; Heft 2, Juli, 2 fl. 50 kr.; Heft 3, October, 1 fl. 83 kr.; Heft 4, 5, November, December, 2 fl.

Jahrgang 1854.

Band XII. Heft 1, Jänner, 1 fl. 75 kr.; Heft 2, Februar, 1 fl. 50 kr.; Heft 3, März, 83 kr.; Heft 4, April, 75 kr.; Heft 5, Mai, 1 fl.

Band XIII. Heft 1, Juni, 83 kr.; Heft 2, Juli, 1 fl. 66 kr.; Heft 3, October, 1 fl. 66 kr.

Band XIV. Heft 1, November, 2 fl. 33 kr.; Heft 2, December, 1 fl. 17 kr.

Jahrgang 1855.

Band XV. Heft 1, Jänner, 1 fl. 25 kr.; Heft 2, 3, Februar, März, 2 fl. 33 kr.

Band XVI. Heft 4, April, 2 fl.; Heft 5, Mai, 1 fl.

Band XVII. Heft 6, Juni, 80 kr.; Heft 7, Juli, 50 kr.; Heft 8, October, 1 fl. 25 kr.

Band XVIII. Heft 1, November, 1 fl.; Heft 2, December, 75 kr.

Jahrgang 1856.

Band XIX. Heft 1, Jänner, 83 kr.; Heft 2, Februar, 1 fl.

Band XX. Heft 1, März, 1 fl. 40 kr.; Heft 2, April u. Mai, 1 fl. 75 kr.

Register zu den zweiten 10 Bänden (Bd. 11—20), 20 kr.

Band XXI. Heft 1, Juni, 75 kr.; Heft 2, Juli, 66 kr.; Heft 3, October, 1 fl. 20 kr.

Band XXII. Heft 1, November, 1 fl.; Heft 2, December, 75 kr.

Jahrgang 1857.

Band XXIII. Heft 1, Jänner, 60 kr.; Heft 2, Februar, 1 fl. 10 kr.; Heft 3, 4, März, April, 1 fl. 50 kr.; Heft 5, Mai, 1 fl. 25 kr.

Band XXIV. Heft 1, Juni, 80 kr.; Heft 2, Juli, 1 fl. 50 kr.

Band XXV. Heft 1, October, 80 kr.; Heft 2, November, 60 kr.; Heft 3, December, 83 kr.

Jahrgang 1858.

Band XXVI. Heft 1, Jänner, 1 fl.; Heft 2, Februar, 75 kr.

Band XXVII. Heft 1, März, 83 kr.; Heft 2, April, 1 fl. 25 kr.; Heft 3, Mai, 50 fl.

Band XXVIII. Heft 1, Juni, 83 kr.; Heft 2, Juli, 60 kr.; Heft 3, October, 1 fl. 50 kr.

Band XXIX. Heft 1, 2, November, December, 2 fl. 20 kr.

Jahrgang 1859.

Band XXX. Heft 1, Jänner, 85 kr.; Heft 2, Februar, 1 fl.; Heft 3, März, 1 fl. 40 kr.

Register zu den Bänden 21—30, 15 kr.

Band XXXI. Heft 1, April, 1 fl. 10 kr.; Heft 2, Mai, 75 kr.; Heft 3, Juni, 65 kr.

Band XXXII. Heft 1, Juli, 1 fl. 25 kr.; Heft 2, October, 70 kr.; Heft 3, 4, November, December, 2 fl.

Jahrgang 1860.

Band XXXIII. Heft 1, Jänner, 1 fl. 60 kr.; Heft 2, Februar, 1 fl. 25 kr.

Band XXXIV. Heft 1, März, 1 fl. 20 kr.; Heft 2, April, 50 kr.; Heft 3, Mai, 40 kr.

Band XXXV. Heft 1, Juni, 35 kr.; Heft 2, Juli, 60 kr.; Heft 3, 4, October u. November, 1 fl.; Heft 5, December, 60 kr.

Jahrgang 1861.

Band XXXVI. Heft 1. Jänner, 60 kr.; Heft 2, Februar, 60 kr.

Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe.

Jahrgang 1848.

Band I. Heft 1—5, zweite unveränderte Auflage, 1853, 8°. 2 fl.

Jahrgang 1849.

Band II. Heft 1, Jänner, 50 kr.; Heft 2, Februar, 50 kr.; Heft 3, März, 50 kr.; Heft 4, April, 50 kr.; Heft 5, Mai, 50 kr.

Band III. Heft 1, 2, Juni, Juli, 75 kr.; Heft 3, October, 50 kr.; Heft 4, 5, November, December, 75 kr.

Jahrgang 1850.

Band IV. Heft 1, Jänner, 50 kr.; Heft 2, Februar, 50 kr.; Heft 3, März, 50 kr.; Heft 4, April, 1 fl. 50 kr.; Heft 5, Mai, 66 kr.

Band V. Heft 1, Juni, 60 kr.; Heft 2, Juli, 1 fl. 66 kr.; Heft 3, October, 1 fl. 10 kr.; Heft 4, November, 1 fl. 60 kr.; Heft 5, December, 80 kr.

Jahrgang 1851.

Band VI. Heft 1, Jänner, 1 fl.; Heft 2, Februar, 80 kr.; Heft 3, März, 1 fl.; Heft 4, April, 1 fl. 50 kr.; Heft 5, Mai, 1 fl. 33 kr.

Band VII. Heft 1, Juni, 2 fl.; Heft 2, Juli, 2 fl. 17 kr.; Heft 3, October, 2 fl.; Heft 4, 5, November, December, 3 fl. 50 kr.

Jahrgang 1852.

Band VIII. Heft 1, Jänner, 1 fl. 20 kr.; Heft 2, Februar, 1 fl. 75 kr.; Heft 3, März, 1 fl. 50 kr.; Heft 4, April, 2 fl.; Heft 5, Mai, 60 kr.

Band IX. Heft 1, Juni, 3 fl. 50 kr.; Heft 2, Juli, 2 fl. 20 kr.; Heft 3, October, 3 fl.; Heft 4, November, 1 fl. 8 kr.; Heft 5, December, 75 kr.

Jahrgang 1853.

Band X. Heft 1, Jänner, 1 fl. 20 kr.; Heft 2, Februar, 1 fl. 20 kr.; Heft 3, März, 1 fl. 33 kr.; Heft 4, 5, April, Mai, 3 fl.

Register der ersten 10 Bände, 1854, 8°. 33 kr.

Band XI. Heft 1, Juni, 2 fl. 25 kr.; Heft 2, Juli, 2 fl.; Heft 3, October, 2 fl. 25 kr.; Heft 4, November, 1 fl. 50 kr.; Heft 5, December, 3 fl.

Jahrgang 1854.

Band XII. Heft 1, Jänner, 1 fl. 60 kr.; Heft 2, Februar, 1 fl. 50 kr.; Heft 3, März, 2 fl. 50 kr.; Heft 4, April, 3 fl. 33 kr.; Heft 5, Mai, 2 fl. 66 kr.

Band XIII. Heft 1, Juni, 3 fl. 66 kr.; Heft 2, Juli, 2 fl. 66 kr.

Band XIV. Heft 1, October, 2 fl. 33 kr.; Heft 2, November, 2 fl.; Heft 3, December, 1 fl. 33 kr.

Jahrgang 1855.

Band XV. Heft 1, Jänner, 1 fl. 33 kr.; Heft 2, Februar, 3 fl. 33 kr.; Heft 3, März, 2 fl. 50 kr.

Band XVI. Heft 4, April, 3 fl.; Heft 5, Mai 3 fl.

Band XVII. Heft 6, Juni, 2 fl.; Heft 7, Juli, 3 fl.; Heft 8, October, 2 fl. 33 kr.

Band XVIII. Heft 1, November, 3 fl. 33 kr.; Heft 2, December 2 fl. 75 kr.

Jahrgang 1856.

Band XIX. Heft 1, Jänner, 4 fl.; Heft 2, Februar, 1 fl. 50 kr.

Band XX. Heft 1, März, 2 fl. 50 kr.; Heft 2, April und Mai, 5 fl. 50 kr.

Register zu den zweiten 10 Bänden (Band 11—20), 33 kr.

Band XXI. Heft 1, Juni, 3 fl.; Heft 2, Juli, 3 fl. 66 kr.

Band XXII. Heft 1, October, 2 fl. 50 kr.; Heft 2, November, 3 fl.; Heft 3, December, 1 fl. 20 kr.

Jahrgang 1857.

Band XXIII. Heft 1, Jänner, 3 fl. 50 kr.; Heft 2, Februar, 2 fl. 50 kr.

Band XXIV. Heft 1, März, 1 fl. 25 kr.; Heft 2, April, 2 fl. 66 kr.; Heft 3, Mai, 2 fl.

Band XXV. Heft 1, Juni, 3 fl. 66 kr.; Heft 2, Juli, 1 fl. 66 kr.

Band XXVI. October, 5 fl. 33 kr.

Band XXVII. Heft 1, November, 2 fl. 83 kr.; Heft 2, Decemb., 3 fl. 20 kr.

Jahrgang 1858.

Band XXVIII bis XXXIII. Aus 29 Heften bestehend, 24 fl.

Jahrgang 1859.

Band XXXIV bis XXXVIII. Aus 28 Heften bestehend, 24 fl.

Register zu den Bänden 21—30, 50 kr.

Jahrgang 1860.

Band XXXIX bis XLII. Aus 29 Heften bestehend, 24 fl.

Jahrgang 1861.

Band XLIII. I. Abtheilung, 1. Heft, 1 fl.; 2. Heft, 90 kr. II. Abtheilung, 1. Heft, 1 fl. 30 kr.; 2. Heft, 80 kr.

Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. 8°.

1848. (I. Band der Reihe) 1. Heft, 60 kr., 2.—5. Heft, à 50 kr. — 1849. (II. Bd. d. R.) I. Band, 1. u. 2. Heft, à 50 kr., 3. u. 4. Heft, zus. 75 kr. — 1849. (III. Bd. d. R.) II. Band, 1. u. 2. Heft, zus. 75 kr., 3. u. 4. Heft, zus. 75 kr. — 1850. (IV. Bd. d. R.) I. Band, 1. Heft, 50 kr., 2. Heft vergriffen, 3. u. 4. Heft zus. 1 fl. 66 kr. — 1850. (V. Bd. d. R.) II. Band, 1. Heft, 1 fl., 2 Heft, 2 fl. 25 kr., 3. u. 4. Heft zus. 3 fl. — 1851. (VI. Bd. d. R.) I. Band, 1. u. 2. Heft vergriffen, 3. u. 4. Heft zus. 1 fl. 50 kr. — 1851. (VII. Bd. d. R.) II. Band, 1. u. 2. Heft, zus. 1 fl., 3. u. 4. Heft, zus. 1 fl. 25 kr. — 1852. VIII. Band, 1. u. 2. Hälfte, à 1 fl. — 1853. IX. Band, 1. Hälfte, 1 fl. 25 kr., 2. Hälfte 1 fl.; X. Band, 1. Hälfte, 1 fl. 25 kr., 2. Hälfte, 1 fl.; XI. Band, 1. u. 2. Hälfte, à 1 fl. — 1854. XII. Band, 1. Hälfte, 1 fl. 25 kr., 2. Hälfte, 2 fl.; XIII. Band, 1. u. 2. Hälfte, à 1 fl. — 1855. XIV. Band, 1. u. 2. Hälfte, à 1 fl. — 1856. XV. Band, 1. Hälfte, 1 fl., 2. Hälfte, 1 fl. 16 kr.; XVI. Bd., 1. Hälfte, 1 fl. 20 kr., 2. Hälfte, 1 fl. — 1857. XVII. Band, 1. Hälfte, 1 fl. 32 kr., 2. Hälfte, 1 fl. 20 kr.; XVIII. Band, 1. Hälfte, 1 fl. 20 kr., 2. Hälfte, 1 fl. 50 kr. — 1858. XIX. Band, 1. u. 2. Hälfte, à 1 fl.; XX. Band, 1. Heft, 1 fl. 50 kr., 2. Heft, 1 fl. 20 kr. — 1859. XXI. Band, 1. Heft, 1 fl., 2. Heft, 1 fl. 50 kr. — 1860. XXII. Band, 1. Heft, 1 fl. 50 kr., 2. Heft, 1 fl. 25 kr.;

XXIII. Band, 1. Heft, 1 fl., 2. Heft, 1 fl. 20 kr.; XXIV. Band, 1. Heft, 1 fl. 20 kr., 2. Heft, 1 fl. 50 kr.; XXV. Band, 1. u. 2. Heft, 2 fl.

Notizenblatt. Beilage zum Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 1851, 1852, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859; 8⁰., der Jahrgang von 24 Nummern 3 fl.

Fontes rerum Austriacarum. Österreichische Geschichtsquellen. Herausgegeben von der historischen Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien.

Erste Abtheilung: *Scriptores.* I. Band. Joh. Tichtel. — S. v. Herberstein. — J. Cuspinian. — G. Kirchmair. Herausgegeben von Th. G. v. Karajan. Wien 1855; 8⁰. 3 fl.

— II. Band: Geschichtschreiber der hussitischen Bewegung in Böhmen. Herausgegeben von Dr. K. Köfler, Wien 1856; 8⁰. 3 fl. 66 kr.

Zweite Abtheilung: *Diplomataria et Acta.* Erster Band: *Diplomatarium miscellum seculi XIII.* (Urkunden zur Geschichte von Österreich, Steiermark, Kärnten, Görz, Istrien, Tirol. Aus den J. 1246—1300. Aus den Originalien des k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archives herausgegeben v. J. Chmel.) Wien 1849; 8⁰. 1 fl. 50 kr.

— Zweiter Band: *Diplomatarium Habsburgense seculi XV.* Urkunden, Berichte und Actenstücke zur Geschichte der Habsburgischen Fürsten K. Ladislaus Posth., Erzherzog Albrecht VI. und Herzog Sigmund von Österreich. Aus den J. 1443 bis 1473. Aus Originalien oder gleichzeitigen Abschriften (meist des k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archives). Herausgegeben von J. Chmel. Wien 1850; 8⁰. 1 fl. 50 kr.

— Dritter Band: *Liber fundationum monasterii Zwetlensis.* Das Stiftungs-Buch des Cistercienser-Klosters Zwetl. Herausgegeben von Joh. v. Frast. Wien 1851, 3 fl. 75 kr.

— Vierter Band: *Codex traditionum ecclesiae collegiatae Claustroneoburgensis,* continens donationes, fundationes, commutationesque hanc ecclesiam attinentes ab anno dom. 1108 usque circiter 1260. Adjectis annotationibus et indice a Maximiliano Fischer. Wien 1851; 8⁰. 1 fl. 66 kr.

— Fünfter Band: *Codex Wangianus.* Urkundenbuch des Hochstiftes Trient, angelegt von Friedrich von Wangen, Bischof von

Trient und Kaiser Friedrich's II. Reichsvicar für Italien. Fortgesetzt von seinen Nachfolgern. Aus der Urschrift übertragen und mit Anmerkungen begleitet von Rud. Kink. Wien 1853; 8⁰. 3 fl.

Fontes rerum Austriacarum. Sechster Band, 1: *Summa de litteris missilibus.* Ein Formelbuch aus Petri de Hallis, kais. Notars *Processus Judicarius.* Herausgegeben von Fried. Firnhaber. 2.: Das Stiftungsbuch des Klosters St. Bernhard. Herausgegeben von Dr. H. J. Zeibig. (Mit 2 lith. Beilagen.) Wien 1853; 8⁰. 2 fl.

- Siebenter Band: Copeybuch der gemainen Stadt Wienn 1454—1464. Herausgegeben von Dr. H. J. Zeibig. Wien 1853; 8⁰. 2 fl. 25 kr.

— Achter Band: Das Saal-Buch des Benedictiner-Stiftes Göttweig. Mit Erläuterungen und einem diplomatischen Anhange von Wilh. Kleip. Wien 1855; 8⁰. 2 fl. 50 kr.

— Neunter Band: Actenstücke zur Geschichte Franz Rákóczy's und seiner Verbindungen mit dem Auslande. Aus den Papieren Ladislaus Kökenyesdi's von Vetes, seines Agenten in Baiern, Frankreich, Preussen und Russland. 1705—1715. Herausgegeben von Joseph Fiedler. I. Band. Wien 1855; 8⁰. 2 fl. 32 kr.

— Zehnter Band: Urkundenbuch des Stiftes Klosterneuburg bis zu Ende des 14. Jahrhunderts. Von weil. Dr. Hartmann Zeibig. I. Theil. Wien 1857; 8⁰. 3 fl.

— Eilfter Band: Urkunden des Cistercienser Stiftes Heiligenkreuz im Wiener Walde. Herausgegeben von Joh. N. Weiss. I. Theil. Wien 1853; 8⁰. 1 fl. 75 kr.

— Zwölfter Band: Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig mit besonderer Beziehung auf Byzanz und die Levante. Vom 9. bis zum Ausgange des 15. Jahrhunderts. Herausgegeben von Dr. G. J. Fr. Tafel und Dr. G. Thomas. 1. Theil. Wien 1856; 8⁰. 3 fl.

— Dreizehnter Band. Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig. 2. Theil. Wien 1856; 8⁰. 2 fl. 66 kr.

— Vierzehnter Band: Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig. 3. Theil. Wien 1857; 8⁰. 2 fl. 17 kr.

Fontes rerum Austriacarum. Fünfzehnter Band: Urkundenbuch zur Geschichte Siebenbürgens. I. Theil. Urkunden und Regesten bis zum Ausgang des Arpadischen Mannsstammes (1301). Aus den Sammlungen des Vereines für siebenbürg. Landeskunde von G. D. Teutsch und Fr. Firnhaber. Wien 1857; 8⁰. 1 fl. 80 kr.

— Sechzehnter Band: Urkunden des Cistercienser Stiftes Heiligenkreuz im Wiener Walde. Herausgegeben von Joh. N. Weis. II. Theil. Wien 1859; 8⁰. 2 fl. 50 kr.

— Siebenzehnter Band: Actenstücke zur Geschichte Franz Rákóczy's und seiner Verbindungen mit dem Auslande 1708 bis 1715. 2. Band. Wien 1858; 8⁰. 3 fl. 66 kr.

— Achtzehnter Band: Urkunden der Benedictiner-Abtei U. l. F. zu den Schotten in Wien. Vom Jahre 1158—1418. Herausgegeben von dem Capitularpriester und Archivar Dr. E. Hauswirth. Wien 1859; 8⁰. 3 fl.

— Neunzehnter Band: Quellen zur Geschichte der böhmischen Brüder, vornehmlich ihren Zusammenhang mit Deutschland betreffend. Veröffentlicht von Anton Gindely. Wien 1859; 8⁰. 2 fl. 30 kr.

— Zwanzigster Band: Urkundliche Beiträge zur Geschichte Böhmens und seiner Nachbarländer im Zeitalter Georg's von Podiebrad 1450—1471. Gesammelt und herausgegeben von Franz Palacky. Wien 1860; 8⁰. 3 fl. 40 kr.

Monumenta Habsburgica. Sammlung von Actenstücken und Briefen zur Geschichte des Hauses Habsburg in dem Zeitraume von 1473 bis 1576. Herausgegeben von der historischen Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien.

Erste Abtheilung: Das Zeitalter Maximilian's I. Erster Band: Actenstücke und Briefe zur Geschichte des Hauses Habsburg im Zeitalter Maximilian's I. Aus Archiven und Bibliotheken gesammelt und mitgetheilt von Jos. Chmel. Wien 1854; 8⁰. 3 fl. 66 kr. — Zweiter Band: Wien 1855; 8⁰. 5 fl. — Dritter Band: Wien 1858; 8⁰. 4 fl. 33 kr.

Zweite Abtheilung: Kaiser Karl V. und König Philipp II. Erster Band: Actenstücke und Briefe zur Geschichte Kaiser Karl's V. Aus dem k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archive zu Wien; mitgetheilt von Dr. Karl Lanz. Wien 1853; 8⁰. 3 fl. 20 kr.

Einleitung zum 1. Bande: Actenstücke und Briefe zur Geschichte Kaiser Karl's V. Aus dem k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archive zu Wien. Von Dr. Karl Lanz. Wien 1857; 8⁰. 1 fl. 50 kr.

Monumenta conciliorum generalium seculi decimi quinti. Concil. Basileense Scriptorum Tom. I. Vind. 1857; Fol. 15 fl.

Erster Bericht über die zur Dampfschifffahrt geeigneten Steinkohlen Englands. Von Sir Henri de la Beche und Dr. Lyon Plaifair. Auf Veranlassung der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien aus den „*Memoirs of the geological survey of Great Britain.*" Vol. II, P. II, übersetzt und von ihr herausgegeben. Wien 1849; 8⁰. 1 fl.

Almanach der kaiserl. Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1851, 1 fl. 32 kr.; 1852, 1 fl. 32 kr.; 1853, 1 fl.; 1854, 1 fl. 50 kr.; 1855, 1 fl. 50 kr.; 1856, 1 fl. 50 kr.; 1857, 1 fl. 50 kr.; 1858, 1 fl. 50 kr.; 1859, 2 fl. 50 kr.; 1860, 2 fl. 30 kr. Wien, 1851 bis 1860; 8⁰.

Die feierliche Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1852, 66 kr.; 1853, 60 kr.; 1854, 75 kr.; 1855, 1 fl. 20 kr.; 1856, 1 fl.; 1857, 1 fl.; 1858, 75 kr.; 1859, 1 fl.; 1860, 1 fl.; 1861, 80 kr. 8⁰.

Auf Kosten der Akademie herausgegebene Werke.

Arneth, Joseph, Die antiken Cameen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes in Wien. Mit 25 Kupfertafeln. Wien 1849; Fol. 15 fl.

— Die antiken Gold- und Silbermonumente des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes in Wien. Wien 1850; Fol., mit 41 Kupfertafeln (in Portefeuille) 20 fl.

— Die Cinque-cento-Cameen und Arbeiten des Benvenuto Cellini und seiner Zeitgenossen im k. k. Münz- und Antiken-Cabinete zu Wien. Mit 23 Tafeln, 1858; Fol. cart. 20 fl.

Boué, Ami, Recueil d'Itinéraires dans la Turquie d'Europe. 2 Vol. Vienne, 1854; 8⁰. 7 fl.

Diemer, Jos., Deutsche Gedichte des eilften und zwölften Jahrhunderts. Aufgefunden im regulirten Chorherren-Stifte zu Vorau in der Steiermark und zum ersten Male mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben. Mit 4 Nachbildungen der Handschrift. Wien, 1849; 8⁰. 5 fl.

Diesing, Karl Maur., *Systema Helminthum*, Vol. I. Vindob., 1850; 8⁰. 6 fl. Vol. II. Vindob., 1852; 8⁰. 4 fl.

Goldenthal, J., Il Dante Ebreo (Mikdasch Meat), ossia il picciol Santuario, Poema didattico in terza rima, contenente la Filosofia antica e tutta la storia letteraria giudaica sino all' età sua, dal Rabbi Mosé, Medico di Rieti. Vienna, 1851; 12⁰. 2 fl. 50 kr.

Hammer-Purgstall, Freiherr von, Wafsaf. Geschichte der Nachkommen Dschengis-Chan's. I. Band. Wien, 1855; 8⁰. 15 fl.

Hebra, Ferdinand, und Elfinger, Anton, Atlas der Hautkrankheiten; Abbildungen von Hautkrankheiten in ihren Entwickelungs- und Rückbildungsformen, nach der Natur gemalt und chromolithographirt von Dr. Anton Elfinger, emeritirtem Secundararzte der Abtheilung für Hautkranke des k. k. allgemeinen Krankenhauses in Wien. Mit erläuterndem Texte in deutscher Sprache von Dr. Ferdinand Hebra, k. k. a. o. Professor der Dermathologie in Wien. Erste Lieferung: Die Krankheitsform *Lupus*. Mit 10 Tafeln in Farbendruck. 30 fl.

Zweite Lieferung: *Favus*, *Herpes tonsurans*, *Pityriasis versicolor*, *Alopecia areata*. Mit 7 Tafeln in Farbendruck. 20 fl.

Dritte Lieferung: *Seborrhoea*, *Ichthyosis*, *Psoriasis*, *Lichen*. Mit 10 Tafeln in Farbendruck. 30 fl.

Jahrbücher der k. k. Central-Anstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus. Band I, Wien 1854, 10 fl.; Band II, 1854, 6 fl.; Band III, 1855, 7 fl. 50 kr.; Band IV, 1856, 10 fl.; Band V, 1858, 12 fl.; Band VI, 1859, 12 fl.; Band VII, 1860, 12 fl. (4⁰.)

Karajan, Th. G. v., Das Verbrüderungsbuch des Stiftes St. Peter zu Salzburg. Wien, 1852; Folio. 6 fl.

Meiller, Andreas von, Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzoge Österreichs aus dem Hause Babenberg. Aus Urkunden und Saalbüchern gesammelt und erläutert. Wien, 1850; 4⁰. 6 fl.

Miklosich, Franz, Monumenta linguae palaeo-slovenicae e codice Suprasliensi. Vindob., 1851; 8⁰. 5 fl.

Petzval, Joseph, Integration der linearen Differential-Gleichungen mit constanten und veränderlichen Coëfficienten. Lieferung I. Wien, 1851, 3 fl. 66 kr.; Lieferung II. 1853, 7 fl. 33 kr.; Lieferung III. 1855, 3 fl. 50 kr.; Lieferung IV. 1857, 6 fl.; Lieferung V. 1858, 4 fl. 50 kr.; Lieferung VI. 1859, 4 fl. (4⁰.) (Hiermit ist das Werk vollständig.)

Pokorny, Alois, Die Vegetations-Verhältnisse von Iglau. Mit einer Karte. Wien, 1852; 8⁰. 2 fl. 50 kr.

Schabus, Jakob, Bestimmung der Krystallgestalten in chemischen Laboratorien erzeugter Producte. (Gekrönte Preisschrift.) Wien, 1855; 8⁰. Mit 30 Tafeln. 4 fl.

Scherzer, Car., Las historias del origen de los Indios de esta provincia de Guatemala, traducidas de la lengua quiché ect por Franc. Ximenez. Vienna, 1857; 8⁰. 2 fl. 50 kr.

Schmidl, Adolf, Die Grotten von Adelsberg, Lueg und Planina. Wien, 1853; 8⁰. Mit 1 Heft Tafeln in 4⁰. 5 fl.

Tschudi, Johann Jakob v., Die Kechua-Sprache. Wien, 1853. 2 Bände; 8⁰. 9 fl.

Unger, F., *Genera et species plantarum fossilium.* Vindobonæ, 1850; 8⁰. 6 fl.

— Versuch einer Geschichte der Pflanzenwelt. Wien, 1852; 8⁰. 4 fl. 33 kr.

Unter der Presse:

Hebra und Elfinger, Atlas der Hautkrankheiten, 4. Lieferung.

Mit Unterstützung der Akademie herausgegebene Werke.

Arneth, Alfred, Das Leben des kaiserlichen Feldmarschalls Grafen Guido Starhemberg. (1657—1773.) Ein Beitrag zur österreichischen Geschichte. Wien, 1853; 8⁰.

Barrande, Joachim, Systême silurien du centre de la Bohême. Vol. I. Prag, 1853; 4⁰. (Band II ist unter der Presse.)

Bergmann, Joseph, Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom sechzehnten bis zum neunzehnten Jahrhundert. In treuen Abbildungen mit lithographirten historischen Notizen. Wien 1848—1849; 4⁰. Lieferungen 7 und 8, zusammen 2 fl. 66 kr. — Früher erschienen: Band I, Lieferungen 1—5. 8 fl.; Band II, Lieferung 6. 2 fl. (Sämmtlich im Verlage von Tendler in Wien.)

Diemer, Joseph, Die Kaiserchronik nach der Vorauer hs. des 12. jahr. mit kritischen anmerkungen und den lesearten der zunächst stehenden hs. Theil I. Den urtext enthaltend. 8⁰. 4 fl.

Emek Habaca. Historia persecutionum Judaeorum comprehendens periodum a. a. p. Ch. n. 70 usque 1575, Josepho Hacohen, juxta opus Ined., in Biblioth. C. R. Vindob. reserv. alioque manuscr. coll. c. notis crit. ed. Letteris, Dr. M. Vindob., 1852; 12⁰. 1 fl. 50 kr.

Fassel, Hirsch B., Das mosaisch-rabbinische Civilrecht, bearbeitet nach Anordnung und Eintheilung der neueren Gesetzbücher und erläutert mit Angabe der Quellen. Band I, in 2 Theilen. Wien, 1852; 8⁰. 3 fl. 50 kr.; Band II, 1854. 3 fl. 50 kr.

— Das mosaisch-rabbinische Gerichtsverfahren in civilrechtlichen Sachen, bearbeitet nach Anordnung und Eintheilung der neueren Gesetzbücher und erläutert mit Angabe der Quellen. 1858; 8⁰. 3 fl. 50 kr.

Ficker, Julius, Spiegel deutscher Leute. Textabdruck der Innsbrucker Handschrift. Innsbruck, 1859; 8⁰.

Hahn, Johann G. von, Albanesische Studien. Wien, Hof- und Staatsdruckerei, 1853; 8⁰.

Hanslik, Joseph, Geschichte und Beschreibung der Prager Universitäts-Bibliothek. Prag, 1851; 8⁰.

Kollár, Jan., Staroitalia slavjanská. Vídni, 1853; 4⁰, mit Atlas in Folio.

La Roche, Jacob, Homerische Studien. — Der Accusativ im Homer. Wien, 1861; 8⁰.

Mayer, Fduard Edler von, Des Olmützer Bischofes Stanislaus Pawlowski Gesandtschaftsreisen nach Polen, aus Anlass der Königswahl nach dem Ableben Stephan I. (1587—1598). Nach den handschriftlichen Quellen des k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archivs zu Wien und des Olmützer fürsterzbischöflichen Archivs zu Kremsier. Wien, 1861; 8⁰.

Miklosich, Franz, Vergleichende Lautlehre der slavischen Sprachen. Wien, 1852; 8⁰.

— Franciscus et Josephus Müller. Acta et diplomata graeca medii aevi sacra et profana. Vol. I. — Acta patriarchatus Constantinopolitani MCCCXV—MCCCCII e codicibus manu scriptis bibliothecae palatinae Vindobonensis sumptus praebente caesarea scientiarum Academia. Tomus prior. Vindobonae, 1859; gr. 8⁰.

Petter, Franz, Dalmatien in seinen verschiedenen Beziehungen. Gotha, Perthes, 1857. 2 Bände; 8⁰.

Pfizmaier, August, Wörterbuch der japanischen Sprache. Lieferung I. Wien, 1851; 4⁰. 10 fl.

Schroer, K. J., Deutsche Weihnachtsspiele in Ungarn. Wien, 1857; 8⁰.

Unger, F., Die Urwelt in ihren verschiedenen Bildungsperioden. 14 landschaftliche Darstellungen mit erläuterndem Texte. Wien, 1851; Folio. 24 fl.

Valentinelli, Giuseppe, Bibliografia del Friuli. Saggio. Edizione sovvenuta dall' Imp. Accademia di Scienze in Vienna. Venezia, 1861; 8⁰.

Wurzbach, Constant von, Biographisches Lexicon des Kaiserthums Österreich, enthaltend die Lebensskizzen derjenigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern gelebt und gewirkt haben. I. Theil. A—Blumenthal. 1856; II. Theil. Bninski—Cordova. 1857; III. Theil. Coremans—Eger. 1858; IV. Theil. Egervári—Füchs. 1858; V. Theil. Füger—Gsellhofer. 1859; VI. Theil. Guadagni — Habsburg (Agnes—Ludwig). 1860. Wien; 8⁰.

PREISAUFGABEN

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1861.

A. Gesammt-Akademie.

Die kais. Akademie der Wissenschaften hat als solche am 27. October 1859 nachstehende Preisaufgabe ausgeschrieben:

Zur Sâcular-Feier von Schiller's Geburtstag.

Wenn ganz Deutschland an diesem Tage in Schiller vorzugsweise einen seiner grössten und volksthümlichsten Dichter feiert, so ziemt es Männern der Wissenschaft insbesondere, seiner auch als Genossen ihres engeren Kreises ehrenvoll zu gedenken.

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften hat daher geglaubt, ihre Theilnahme an diesem Nationalfeste am passendsten zu bethätigen durch Ausschreibung und Bekanntmachung der nachstehenden Preisaufgabe:

Würdigung Schiller's in seinem Verhältniss zur Wissenschaft, namentlich zu ihren philosophischen und historischen Gebieten.

Darlegung seiner wissenschaftlichen Ausbildung mit Rücksicht auf seine Zeit- und persönlichen Verhältnisse; — kritische Würdigung der Eigenthümlichkeit seiner Leistungen auf den Gebieten der Geschichte und Philosophie; Beleuchtung der Wechselwirkung zwischen diesen und seiner Dichtung; Nachweisung seines Einflusses auf historische Darstellungsweise, wie auch auf ästhetische Anschauungen und sittliche Grundsätze.

Bis zum festgesetzten Termine, dem 10. November 1860 waren vier Abhandlungen eingegangen.

Die erste mit dem Motto: „*Ingenuas scilicet didicisse fideliter artes Emollit mores nec sinit esse feros.*“

Die zweite mit dem Motto: „Ich habe es nicht vergessen, dass Sie mich den modernsten aller neuen Dichter genannt haben.“ (Schiller an W. v. Humboldt, 17. Februar 1803. Briefw. S. 448.)

Die dritte führte das Motto: „Bilder sind die Bibel der Laien." (Gregor der Grosse.)

Diese 3 Abhandlungen wurden nicht als preiswürdig erkannt.

Die vierte mit dem Motto: „Es wächst der Mensch mit seinen grössern Zwecken" (Schiller) wurde hingegen als eine gelungene Lösung der gestellten Preisaufgabe erklärt und ihr der Preis von 200 k. k. österreichischen Münz-Ducaten zuerkannt.

In der feierlichen Sitzung am 31. Mai 1861 wurde der versiegelte Zettel, welcher den Namen des Verfassers enthielt, durch den Herrn Präsidenten der Akademie eröffnet und als Verfasser bekannt gegeben: Herr Karl Tomaschek in Wien, Professor am k. k. Theresianum.

B. Philosophisch-historische Classe.

PREISAUFGABE für das Jahr 1860.

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften hat auf Antrag ihrer philosophisch-historischen Classe in der feierlichen Sitzung am 30. Mai 1860 nachstehende philologische Preisaufgabe auszuschreiben beschlossen:

Von dem Vulgärlatein oder dem *sermo plebeius* ist in Autoren, bei Grammatikern und Glossographen und auf Inschriften eine beträchtliche Summe von Thatsachen erhalten, theils in eigenen Wörtern, theils in Formbildungen und Structuren solcher Ausdrücke, deren sich auch die Schriftsprache bediente. Eine umfassende, quellenmässige Sammlung und Bearbeitung dieses Materiales dürfte einen erheblichen Beitrag zur Bereicherung der lateinischen Grammatik und des lateinischen Lexikons ergeben.

In der Untersuchung muss der Gesichtspunkt möglichst strenger Sonderung des Vulgären von dem Schriftgebrauch massgebend sein, und in dem Vulgären selbst, neben dem was überhaupt als plebejisch zu gelten hat, auch Rücksicht genommen werden auf das, was etwa nur einzelnen Provinzen des römischen Reiches eigenthümlich war. Als Grenzscheide für die Heranziehung von Autoren ist die Zeit des Justinian zu nehmen.

Eine Umfassung des ganzen hieher gehörigen Materiales würde für die Sache selbst am wünschenswerthesten sein, jedoch kann

unter Umständen auch eine nur auf die Autoren sich beschränkende Bearbeitung als Lösung der Preisfrage angesehen werden.

Der Termin der Einlieferung ist der 31. December 1862; der Preis von 125 Stück k. k. Münz-Ducaten wird in der feierlichen Sitzung am 30. Mai 1863 zuerkannt.

C. Mathematisch-naturwissenschaftl. Classe.

1. Preisaufgabe.

Eine der fühlbarsten Lücken unsere gegenwärrtigen astronomischen Kenntnisse ist der Mangel irgend umfassender Helligkeitsmessungen von Fixsternen. So sehr verdienstlich die bisherigen Leistungen dieser Art, besonders von Argelander, dann von Heis u. A. sind, so können dieselben doch, da sie lediglich auf Schätzungen mit freiem Auge beruhen, nur als Vorarbeiten betrachtet werden. So lange aber eigentlich photometrische Bestimmungen in grösserer Anzahl fehlen, ist z. B. weder an völlig genügende Sternkarten noch an genauere Beobachtung der Lichtverhältnisse von sogenannten Veränderlichen zu denken. Da nun anderweits durch die Arbeiten von Steinheil, J. Herschel, Dawes etc. der Weg zu solchen Untersuchungen völlig angebahnt ist, so findet sich die kaiserliche Akademie veranlasst, folgende Preisfrage auszuschreiben:

„Es sind möglichst zahlreiche und möglichst genaue photometrische Bestimmungen von Fixsternen in solcher Anordnung und Ausdehnung zu liefern, dass der heutigen Sternkunde dadurch ein bedeutender Fortschritt erwächst."

Für diese Preisaufgabe, welche bereits im Jahre 1854 gegeben, und da am festgesetzten Termine, dem 31. December 1856, keine Abhandlung eingelangt war, im Jahre 1857 neuerdings ausgeschrieben wurde, sind folgende drei Concurrenzarbeiten rechtzeitig eingegangen:

I. Mit dem Motto: „Δει ἐλευθέριον εἶναι τῃ γνώμῃ τόν μέλλοντα φιλοσοφεῖν."

II. Mit dem Motto: „Ich messe mit scharfem Mass das Licht aller Sterne des Himmels von der glänzendsten Sonne bis zum schwächsten Lichtpunkt".

III. Mit dem Motto: „*Gutta cavat lapidem*".

Die Akademie erkannte in der feierlichen Sitzung am 31. Mai 1861 keiner dieser Bewerbungsschriften den Preis zu, hingegen wurde den Verfassern derselben anheimgestellt, ihre Arbeiten nach den hiezu nöthigen mit der Akademie zu vereinbarenden Redactionen auf Kosten der Akademie und gegen das übliche Honorar in Druck legen zu lassen, in welchem Falle jeder der Concurrenten, der auf diesen Vorschlag eingeht, seinen Namen zu nennen und die so gedruckte Abhandlung auf dem Titel die Bemerkung „von der kais. Akademie publicirt" zu tragen hätte.

Diese Preisaufgabe wurde nicht mehr erneuert.

---

2. Preisaufgabe.

I. Aus der Chemie.

Unter sämmtlichen bis jetzt bekannten Säuren gibt es keine, deren Verhalten zu den Basen sich so mannigfaltig und zugleich von den übrigen Säuren so abweichend zeigt, als das der Phosphorsäure.

Viele Chemiker haben sich mit der Erforschung der Eigenthümlichkeiten der Phosphorsäuren beschäftiget und ebenso merkwürdige als lehrreiche Thatsachen sind dadurch bekannt geworden. Unsere chemischen Kenntnisse von diesen Säuren sind aber noch nicht vollständig und es gibt noch viele unklare Partien und sogar Lücken in denselben. Bei den gegenwärtigen Hilfsmitteln ist gegründete Hoffnung vorhanden, dass eine wiederholte und specielle Untersuchung der Reactionen und der Salze der Phosphorsäuren dazu führen würde, die erwünschte Aufklärung und Vollständigkeit in diesen wichtigen Theil der Wissenschaft zu bringen.

Die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe der kaiserlichen Akademie hat daher beschlossen folgende Preisfrage zu stellen:

„Es wird eine genaue und umfassende Untersuchung der phosphorsauren Salze mit besonderer Berücksichtigung ihres Verhaltens bei Steigerung der Temperatur, namentlich eine genaue Bestimmung der dabei stattfindenden Wasserverluste gewünscht."

Die Untersuchung der Salze, welche sich auch auf die mit Basen von zusammengesetzten Radicalen zu erstrecken hätte, müsste

somit nicht blos eine elementare sein, sondern es wäre dabei besonders der Wassergehalt und die Temperatur, bei welcher die einzelnen Äquivalente des Wassers entweichen, zu berücksichtigen. Zur besonderen Empfehlung würde es dienen, wenn die Beantwortung auch eine genaue Untersuchung der Krystallgestalten so wie der optischen und anderen physikalischen Eigenschaften in sich schlösse. Es wären endlich die Varietäten der einbasischen Phosphorsäure besonders ins Auge zu fassen. Theoretische Gesichtspunkte sind nicht ausgeschlossen, es wird aber besonderer Nachdruck auf die Ermittlung sicherer Thatsachen gelegt.

Der Einsendungstermin ist der 31. December 1861. Die Ertheilung des Preises von 150 k. k. österreichische Münz-Ducaten erfolgt bei der feierlichen Sitzung am 30. Mai 1862.

---

3. Preisaufgabe.

2. Aus der Mechanik.

Bei der Bestimmung des Nutzeffectes eines Wasserrades, einer Turbine oder eines hydraulischen Motors überhaupt kommt es wesentlich darauf an, die in einer gewissen Zeit dabei verwendete, d. i. die vom Motor consumirte Wassermenge zu finden, indem sich nur aus der Vergleichung dieses bei einem gegebenen Gefälle verbrauchten Wasserquantums mit der gleichzeitigen Leistung des Motors oder der Kraftmaschine dieser Nutzeffect angeben lässt.

Unter allen Mitteln aber, diese Wassermenge zu finden, ist das bisher dabei befolgte Verfahren: entweder in den Ober- oder in den Unter-Canal, durch welchen das Wasser dem hydraulischen Motor zugeleitet wird oder davon abfliesst, einen Querschweller oder Überfall einzubauen und das Wasser, welches über diesen abfliesst oder überfällt, zu messen, noch das einfachste und ausführbarste. Bekanntlich findet man die per Secunde über einen solchen Überfall oder Schweller fliessende Wassermenge aus der Formel:

$$M = mbh\sqrt{2gh}$$

in welcher b die lichte (horizontale) Breite der Öffnung, wenn man nämlich auf den Schweller zu beiden Seiten Bretter oder sogenannte Flügelwände aufsetzt, oder wenn dies nicht der Fall, die lichte Breite des Canales; h die Höhe des noch ungesenkten Wasserspiegels über der obersten Kante des nach vorne zu abgeschrägten Schwellers,

endlich m einen Erfahrungs-Coëfficienten bezeichnet, welcher sich jedoch mit der Höhe des Schwellers über dem Grundbrett, der Höhe des Wasserspiegels über dem Schweller oder Überfall, mit der Geschwindigkeit mit welcher das Wasser an diesen ankömmt, sowie auch noch mehr oder weniger ändert, je nachdem der Schweller an der vorderen Seite trocken liegt oder ebenfalls vom Wasser benetzt wird.

Es bedarf übrigens kaum der Erwähnung, dass das Vorhanden- oder Nichtvorhandensein von Flügelwänden auf diesen Coëfficienten den bedeutendsten Einfluss hat, und diese beiden Fälle gleich von vorne herein getrennt werden müssen.

Da es sich nun vorzüglich um die möglichst genaue Bestimmung dieses Erfahrungs-Coëfficienten aus Versuchen im grossen oder natürlichen Maassstabe, nämlich unter solchen Umständen handelt, wie solche eben in der Anwendung oder Praxis für den angedeuteten Zweck am häufigsten vorkommen, indem ein Fehler selbst erst in der 3. Decimalstelle dieses Coëfficienten den gesuchten Nutzeffect schon um 5 bis 10 Procent unrichtig machen kann; da ferner die in dieser Richtung vorgenommenen Bestimmungen von Eytelwein, Bidone, Castel, Lebros, Weissbach u. a. nicht alle eben genannten Umstände berücksichtigen und selbst die in der neuesten und vollständigsten Abhandlung von Boileau (Traité de la Mesure des eaux courantes, Paris 1854) gegebenen Coëfficienten eine Vergleichung und Bestätigung wünschenswerth machen, so schreibt die kaiserliche Akademie der Wissenschaften einen Preis von 200 Stück k. k. österreichischer Münz-Ducaten für die beste preiswürdige Abhandlung:

über die Bestimmung der per Secunde über einen Schweller oder Überfall mit und ohne Flügelwände fliessenden oder stürzenden Wassermenge, unter Berücksichtigung aller (oben erwähnten) in der Ausführung im Grossen vorkommenden Fälle,

aus, wozu selbstverständlich nur Versuche im grossen oder natürlichen Maassstabe führen können.

Der Einsendungstermin ist der 31. December 1862. Die Ertheilung des Preises findet in der feierlichen Sitzung am 30. Mai 1863 statt.

DIE

FEIERLICHE SITZUNG

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

AM

31. MAI 1861.

ERÖFFNUNGSREDE

DES HOHEN

CURATORS DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN,

DES DURCHLAUCHTIGSTEN

HERRN ERZHERZOGS RAINER

AM 31. MAI 1861.

Von Seiner Majestät, unserem allergnädigsten Kaiser und Herrn, zum Curator der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften bestellt, trete Ich heute zum ersten Male in Ihre Mitte, um Sie, Meine Herren! herzlich zu begrüssen und Ihnen Meine lebhafte Freude auszudrücken, dass es Mir gegönnt ist, mit diesem ersten wissenschaftlichen Institute des Kaiserreiches in nähere Beziehungen zu treten und seinen ernsten Bestrebungen fördernd und schützend die Bahnen zu ebnen.

Meine Herren! es gilt heute, die Gründung dieses Institutes zu feiern, dem so erhabene Ziele vorgesteckt wurden. Auf dem Gebiete der Wissenschaft Neues zu entdecken, irrige Ansichten zu berichtigen, Mangelhaftes zu ergänzen, theoretischen Sätzen praktische Bedeutung zu geben, und dabei einen geistigen Mittelpunkt zu bilden, um den sich andere wissenschaftliche Vereine schaaren können, damit alle ein gemeinsames Band umschlinge, das befestiget ohne zu hemmen: — das, Meine Herren! sind die Aufgaben der Akademie, das die Ziele, welche ihre Mitglieder anstreben.

In diesem Streben finden Sie, Meine Herren! den schönsten Lohn Ihrer Mühen.

Aber auch das Vaterland ist Ihnen zu hohem Danke verpflichtet, denn seine Kinder können und werden aus Ihren Arbeiten die Lehre schöpfen und beherzigen, dass, sowie in der Natur

überall die strengste Gesetzmässigkeit herrscht, so in der Geschichte die höchste Wohlfahrt der Völker sich nur dort zu entwickeln vermag, wo die Achtung vor dem Gesetze am tiefsten begründet ist.

Ich kann nicht umhin, diesen hohen Werth der Wissenschaft, diese hohe Verdienstlichkeit ihrer Jünger in dem Augenblicke mit allem Nachdrucke zu betonen, in welchem Ich das erstemal am Gründungsfeste Sie, Meine Herren! begrüsse. Sie mögen daraus die Anschauungen der Regierung entnehmen, welche nur den allerhöchsten Absichten unseres erhabenen Monarchen nachkommt, wenn sie wissenschaftliche Bestrebungen auf jede irgend mögliche Weise unterstützt und fördert. Sie werden diesen wohlwollenden allerhöchsten Absichten — Ich bin davon überzeugt — Ihren Dank dadurch zollen, dass Sie mit verdoppeltem Eifer, mit verdoppelter Hingebung sich den ernsten Arbeiten Ihres Berufes weihen.

Hiermit erkläre Ich die Sitzung für eröffnet, und lade den Herrn Vicepräsidenten von Karajan ein, zu dem im Programme dieser Sitzung bezeichneten Vortrage das Wort zu ergreifen.

AUS

METASTASIO'S HOFLEBEN.

EIN VORTRAG

GEHALTEN IN DER FEIERLICHEN SITZUNG DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

AM XXXI. MAI MDCCCLXI

VON

DR. TH. G. v. KARAJAN.

Kaum zwei Menschenalter sind es, seit in ein und demselben Hause der inneren Stadt Wien [1] zwei Männer lebten seltener Art.

An Glücksgütern wie an Jahren ungleich, waren sie in allem Übrigen in hohem Grade sich ähnlich, vor Allem darin, dass noch im Laufe des vorigen Jahrhunderts für ihren Ruhm Europa's Grenzen zu enge wurden.

Beide der Kunst ergeben seit ihren Knabenjahren, beide ausdauernd auf dem dornenvollen Pfade, der zu ihren Höhen hinanführt, verfolgten sie unbeirrt durch Neid und Lob die neu geschaffnen Bahnen, durch die sie zu Leitsternen wurden für kommende Talente. Die Nachwelt aber reichte beiden dafür freudig den wohlverdienten Kranz und die Namen Metastasio und Haydn werden glänzen so lange Dichtkunst und Musik Zierde und Wonne der Menschen bleiben.

Auch die Stellung, die beide in der Kunst zu ihren Vorgängern einnahmen, bietet viele Ähnlichkeiten und beide treffen sie wunderbar zusammen in der Einfachheit und dem Wohlklange des Ausdruckes.

Doch leider auch darin sind sich beide Männer ähnlich, dass bis zur Stunde eingehende Schilderungen ihres inneren Lebens nicht zu Tage traten, dass bis jetzt fast nur die reizenden Gebilde ihrer Begabung einen unsicheren Blick in ihr Inneres gestatten. Die Zeitgenossen nämlich, entzückt von dem w a s beide geschaffen, versäumten es, uns zu berichten w i e sie es errangen.

Jeder Beitrag zu dieser Kenntniss kann daher nur willkommen sein, besonders dann, wenn er ungetrübt und in vollem Masse uns zukommt.

Für einen der beiden Männer nun, die beide durch Geburt oder Wahl Österreich angehörten, bin ich in der Lage aus heimischer Quelle einen solchen Beitrag zu liefern. Unter den Handschriften der kaiserlichen Hofbibliothek nämlich sind nicht viel weniger als zwei Tausend Briefe Metastasio's verwahrt, von denen kaum der vierte Theil und zudem unvollständig gedruckt ist.

Eine so reiche Sammlung nach allen Richtungen hin auszubeuten, kann nur Aufgabe dessen sein, der ein vollständiges Lebensbild Metastasio's zu liefern unternimmt, was übrigens mit dem in Wien verwahrten Stoffe allein nicht möglich ist. Ich aber will aus ihm in der mir heute zugemessenen Zeit nur eine Reihe von Bildern vorführen, die des Dichters Verhältniss zu den Regenten, denen er diente, wird erkennen lassen.

Mittwoch den 31. August 1729 richtete der Hof-Musikgraf Kaiser Karl's VI., Prinz Ludwig Pius von Savoyen, im Auftrage seines Monarchen an Metastasio, der damals zu Rom weilte, ein Schreiben, durch das er ihn einlud in kaiserliche Dienste zu treten. 'Der Beifall', so äussert der Prinz, 'mit welchem Ihre Werke von aller Welt wie vom Kaiser selbst aufgenommen werden, ist der Grund aus welchem ich im Auftrage Seiner Majestät Sie einlade in ihre Dienste zu treten.'... 'Die Höhe des Gehaltes, das Sie wünschen, wollen Sie selbst bemessen, alles übrige wird keinem Anstande unterliegen. Apostolo Zeno wünscht sich keinen anderen Genossen als Sie, denn er kenne zur Stunde niemanden, der geeigneter wäre einem so kenntnissreichen Monarchen zu dienen, als Metastasio.' [2]

Fast zwei Monate später, erst am 27. October, gelangte diese Einladung in die Hände des Dichters, der nun ungesäumt ant-

wortete und zusagte. Die Verhandlungen über die Ziffer des Gehaltes begannen, aber erst am 6. Jänner des folgenden Jahres war alles endlich soweit gediehen, dass der Prinz auf die Bitte Pietro's beim Kaiser einen Vorschuss von drei Quartalen seines Gehaltes jährlicher drei Tausend Gulden beantragen konnte. Als Grund seiner Bitte, die er auf Vorschuss einer ganzen Jahresbesoldung richtete, wies der Dichter wie der Prinz auf die Besorgniss hin, durch die Kosten der Reise, der zu entrichtenden Taxen und zahlreicher anderer Erfordernisse gleich von vorne herein in Schulden zu gerathen, dadurch die Ruhe und Sammlung zu verlieren, die seine Arbeiten forderten.

Der Antrag des Prinzen hatte durch das Obersthofmeister-Amt an den Monarchen zu gelangen. Die Art der Erledigung ist nicht ohne Interesse. Der Obersthofmeister Graf Rudolph Sinzendorf nämlich richtete desshalb nicht etwa einen besonderen Vortrag an den Kaiser, sondern brachte den Antrag des Prinzen zugleich mit der Dienst-Resignation einer 'Comoedi-Naderin, Casquetenmacher- und Federschmuckerin' zur Kenntniss des Monarchen. Die Art der Begründung zeigt so recht, dass in jenen Tagen besondere Hochachtung für Kunst und Wissenschaft in ihren Vertretern nicht zu den hervorragenden Eigenschaften dieser Behörde zählte. Von unserem Dichter nämlich heisst es in dem erwähnten Vortrage: [3] 'Dieser Metastasio nun ist zwar dem Treu-gehorsamsten Obrist-Hofmeister-Ambt weder quo ad personam, nec quoad aetatem, valetudinis constitutionem, aut qualificationem sive capacitatem im mindesten bekannt, noch auch wissend ob er schon dahier ankommen seye oder nicht; in Supposito jedoch, dass seine allergnädigste Aufnahm bereits ihre vollkommene Richtigkeit haben und von selbigem nicht zu besorgen seyn solle, dass man an Ihme etwa in kurzer Zeit abermahl einen neuen theueren Provisionär, wie wohl öfters mitunter geschehen, zur Last des aerarii haben werde u. s. w.'

erbitte sich das Obersthofmeisteramt den Befehl Seiner Majestät. Diese genehmigte den Antrag des Prinzen.

Von da an bis zur persönlichen Vorstellung des neu ernannten 'italienischen Hofpoeten' verstrichen wieder vier ganze Monate, so dass seit dem Beginne der Verhandlungen nach eilf Monaten endlich Metastasio seine Antritts-Audienz beim Kaiser zu Laxenburg halten konnte. Sie hatte Dinstag den 18. Juli 1730 statt und wenige Tage darnach berichtete er in seiner anmuthigen Weise den Verlauf derselben einem Freunde in einem vertraulichen Briefe, dem wir folgendes entnehmen.[4]

Nachdem der Dichter beim Prinzen Pius zu Laxenburg gespeist hatte, wurde er um drei Uhr vom Kaiser empfangen. Der ihn einführende Cavalier liess ihn auf der Schwelle des Zimmers stehen. Er erblickte jetzt den Monarchen an ein Tischchen gelehnt, stehend, mit aufgesetztem Hute in ernster und steifer Haltung. 'Ich gestehe es', schreibt Metastasio, 'so sehr ich mich auf diese Unterredung vorbereitet hatte, so fühlte ich mich trotzdem innerlich etwas verworren. Stand ich doch der höchsten Persönlichkeit der Erde gegenüber, und hatte der erste das Wort zu ergreifen, was eben auch nicht sehr ermuthigt. Ich machte also die vorgeschriebenen drei Reverenzen, die erste an der Thüre, die zweite in der Mitte des Gemaches, die dritte vor Sr. Majestät und beugte ein Knie. Doch mein gnädigster Herr befahl mir aufzustehen, indem er mir wiederholt 'Stehen Sie auf!' zurief'.

Da fasste Metastasio Muth und hielt, freilich wie er meint mit nicht sehr fester Stimme, eine längere Anrede, in der er versicherte von der frühesten Kindheit her den Wunsch gehegt zu haben, sich dem Kaiser einmal nähern zu dürfen und nun sei er gar in dessen Diensten! Er wisse recht wohl was er übernehme und versichere den Kaiser, wenn es ihm möglich wäre durch ein blutiges Opfer an seiner Person ein Homer zu werden, er es freudig bringen würde u. s. w.

Nach einigen freundlichen Worten des Kaisers hielt dieser inne, um einen möglichen Wunsch des Dichters zu vernehmen, der jetzt nach erhaltener Weisung um die Gnade des Handkusses bat. Lachend reichte ihm Karl die Hand hin und drückte die des Dichters. Dieser aber hingerissen von solcher Kundgebung erfasste des Kaisers Hand mit beiden Händen und drückte einen so lauten Kuss auf sie 'dass der gnädigste Herr wohl sehen konnte, es ginge mir vom Herzen'.

Metastasio war also jetzt im Dienste des Kaisers und fühlte sich geehrt 'der Sonne so nahe zu stehen!' wie er sich äussert.[5] Dennoch fiel ihm der Verlust der Heimat äusserst schwer und eine dunkle, dabei schmerzliche Andeutung in einem Briefe an den Cardinal Gentili[6] belehrt uns, dass er sein Fernsein vom Vaterlande als ein freiwilliges Exil betrachtete. Gekränkt durch Verläumdungen, die seine Ehre erschütterten, in einer Streitsache, 'die auch gewonnen, nur Verlust bringe', bemerkte er: 'Jeder finde ein Asyl in seiner Heimat, nur er sei gezwungen worden freiwillig ins Exil zu gehen, um sich eine Existenz zu schaffen, weil er, obwohl für die Ehre seines Vaterlandes ohne Unterlass thätig, in diesem nichts als Verläumdung und Herabsetzung habe erringen können.'

Hatte Metastasio somit auch seinen Wunsch erreicht, so fühlte er sich in der neuen Stellung doch nicht recht behaglich, denn er musste sich gestehen, dass sie seinem innersten Wesen nicht eigentlich zusagte. Denn er sei 'für die unruhigen Förmlichkeiten des Hoflebens', wie er das nannte, 'für die lärmende Pracht die hier herrsche, nicht geboren. Ihm behage mehr die ruhige Musse des Landlebens', er tauge somit nicht zum Hofmanne.[7] Bereits hoch an Jahren äussert er in diesem Sinne einmal, in einem herzlichen Briefe an seinen ältesten Freund den berühmten Sänger Farinelli: 'Ich bin wie die Enten, immer im Wasser und doch nicht nass. Nach sechs und dreissig Jahren Hoflebens habe

ich es noch nicht zu jenem geheimnissvollen Wesen, jenem heldenmässigen, aufgeblähtem Ansehen bringen können, das hier in der Regel sich breit macht, noch zu jener gelehrten Verstellung, die an Falschheit wenigstens gränzt.' [8] Und ein anderesmal, durch seinen Bruder Leopold für einen Dritten um Verwendung bei Hof angegangen, erwiedert er: 'Ich verstehe es nicht und will es nicht verstehen, andere als ehrliche Wege zu benützen. Die höchst zahlreichen Mitbewerber aber, die es ohne Zweifel dabei gibt, werden vielleicht solche wählen, die mir unbekannt sind. Ich will dies nicht sagen, weil selbst der unbefleckte Charakter des Hofmannes gewisse verwerfliche Ränke gestatte, sondern weil mich eine lange Erfahrung hat mit Händen greifen lassen, dass Tugend und Verdienst wenig günstige Begleiter sind für Lebenskreise, in denen es gilt sich mit Hinterlist zu messen.' [9]

Man lernt hieraus wenigstens so viel, dass unser Dichter nicht sehr für das eigentliche Hofleben schwärmte. Für dieses selbst hatte er auch sein langes Leben hindurch am Wiener Hofe viel zu wenig Musse, denn er wurde von seiner Herrschaft zu aller Zeit nur zu sehr mit Arbeiten seines Faches in Anspruch genommen.

Schon bald nach seiner Ankunft und den nöthigen Herstellungen seiner Wohnung, welche sich Anfangs am Jesuiten- jetzigen Universitätsplatz, nachmals und für immer am Kohlmarkte befand, [10] erhielt Metastasio den ersten Auftrag seines Kaisers, zur Verfassung eines geistlichen Spiels für die kommende Charwoche. Als Stoff wählte der Dichter die Auffindung des Kreuzes Jesu durch die Kaiserin Helene und gab dem Oratorium den Titel: 'Sant' Elena al Calvario. Azione sacra.' Die Musik zu diesem aus zwei Theilen bestehenden Stücke lieferte der damalige Vice-Hofcapellmeister Antonio Caldara. Die erste Aufführung aber hatte in der Burgcapelle innerhalb des 18. bis 24. März 1731 statt.

Noch im Spätherbste desselben Jahres und zwar am Namenstage Karl's VI. hatten beide Künstler eine neue Probe zu bestehen. Die Kaiserin Elisabeth nämlich hatte zur Feier des Tages ein musikalisches Drama bei Metastasio und Caldara bestellt, welches auch wirklich Sonntag den 4. November 1731 aufgeführt wurde. Es hatte den Titel: 'Demetrio Re di Siria.' [11] Der Erfolg der Aufführung war ein glänzender, Metastasio aber auf das Gegentheil gefasst, denn nach seiner Meinung war die Dichtung 'so zarter Natur und ohne jene breiten Pinselstriche ausgeführt, welche gewaltige Wirkung erzielen, so dass er nicht hoffen konnte, sie eigne sich für das Verständniss dieser Nation'. Ausserdem erschien ihm der Erfolg auch darum äusserst unsicher, weil in diesem Drama alles mehr auf die Darstellung und das Spiel ankomme, als auf die prunkende Ausstattung. 'Doch hab ich mich darin getäuscht,' fährt er fort, 'denn ich sehe, dass Alles in das Verständniss einging, ja nachmals ganze Stellen vorzutragen wusste, als ob sie in deutscher Sprache geschrieben wären. Die ältesten Leute erinnern sich übrigens keines ähnlichen, allgemeinen Erfolges. Alles weinte in der Abschieds-Scene. Meine Feinde sind zu meinen Aposteln geworden.' [12]

Bemerkenswerth ist es, wie der Dichter die Wirkung schildert, welche sein Drama auf den in spanischer Grandezza, in Gemessenheit und frostiger Ruhe auferzogenen Karl übte. 'Der gnädigste Herr' berichtet er 'blieb nicht untheilnehmend. Am Ende des ersten Actes begann er mich seines kaiserlichen Wohlgefallens zu versichern und liess sich in diesem Sinne auch gegen jene vernehmen, mit denen er sich über das Stück in ein Gespräch einliess. Die Versammlung aber wusste sich bei vielen Recitativen nicht mehr zu fassen und brach in Beifall aus, trotz der grossen Zurückhaltung, welche auf sie die Anwesenheit der kaiserlichen Herrschaften übte.'

Ungleich grössere Wirkung noch erzielte Metastasio's nächstes Drama 'Issipile', welches drei Monate darnach, im Carneval des Jahres 1732, im grossen Opernhause in der Burg, zwischen der Reitschule und Hofbibliothek, zur Aufführung gelangte. Nach der letzten Darstellung desselben, der dritten, schrieb Metastasio seiner Freundin Bulgarelli [18] folgendes: 'Dinstag (d. i. den 19. Februar) Abends gab man zum letzten Male meine Issipile unter beispiellosem Zudrange. Um eine Gesellschaft von Cavalieren nicht zu verletzen, welche erbärmlich Fagiolis Komoedie 'Il Cicisbeo sconsolato' spielten, führte man diese ebenso oft auf als die Issipile und eine zweite in Prosa, von den Opernsängern gespielt. Der ganze Hof, die Stadt, ja die Herrschaften selbst hätten mein Stück lieber gesehen, aber Sclaven ihrer Grandezza hätten sie das für eine Missachtung ihrer komischen Cavaliere gehalten und brachten das Opfer, während sie den Vorzug viermaliger Darstellung nur einem kleinen Lustspiele gönnten, das von den Erzherzoginnen gespielt wurde.'

'Zu Ende der letzten Aufführung der Issipile schritt mein erhabendster Herr die Stufen seines Sitzes herab auf mich zu und hatte die Gnade in Gegenwart des ganzen Hofes mir seine Zufriedenheit mit meinem Werke auszudrücken, indem er äusserte: 'Die Oper sei sehr schön; trefflich ausgeführt und Seine Majestät mit meiner Leistung zufrieden.' Eine Gnade so ausserordentlich als von unserem Herren schwer zu erlangen, der vor den Leuten äusserst zurückhaltend ist und wenn er einmal davon abgeht, nicht weil sichs gerade fügt, sondern nach reiflicher Überlegung so handelt.'

Karl liess es auch nicht bei diesen Gunstbezeigungen allein bewenden. Schon wenige Monate darnach hatte unser Dichter Veranlassung, seinem Monarchen zu noch grösserem Danke verpflichtet zu sein, denn dieser verlieh ihm unterm 17. Juli 1733, ohne dass Metastasio es irgendwie durch die Fürsprache anderer

zu erreichen suchte, die Stelle eines Einnehmers oder Schatzmeisters in der Provinz Cosenza des Königreichs Neapel, eine Stelle die, selbst wenn sie nicht persönlich versehen ward, was des Dichters Stellung am Hofe begreiflicher Weise nicht gestattete, immerhin 1500 fl. jährlich eintrug und auf Lebenszeit verliehen war. Dieser öffentliche Beweis von Zuneigung seines Monarchen erfreute unseren Dichter in hohem Grade, um so mehr, als er sie nur der Grossherzigkeit des Kaisers zu danken hatte. 'Zudem,' so erzählt er selbst,[14] musste ihn noch mehr hinreissen 'die rasche, liebenswürdige und gnädige Art, mit welcher Karl ihm diese Begünstigung verlieh'. Denn der Kaiser hatte geradezu und an öffentlicher Tafel einem seiner Räthe erklärt 'es sei sein Wille und durchaus billig, dass Metastasio diese Stelle erhalte.'

Solche und ähnliche Auszeichnungen von Seite seines Herrn mussten nothwendig Metastasio für diesen lebhaft einnehmen und die Art wie er von dem Unglücke spricht, das seinen Herrn auf der Hirschjagd, am 10. Juni 1732 im Walde zu Brandeis getroffen hatte, als er durch einen ungücklichen Schuss seinen Obersthofmeister Fürsten Adam Franz Karl von Schwarzenberg tödtete, zeigt von innigster Theilnahme für den im höchsten Grade ausbrechenden Seelenschmerz seines Herrn.[15] Ebenso tragen, nach dem Ableben Karl's, am 21. October 1740, die Klagen Metastasio's, die er in einem vertrauten Briefe an seinen Bruder Leopold niedergelegt hat, den Stämpel ungeheuchelter Wahrheit an der Stirne.[16]

Doch trotz dieser persönlichen Zuneigung war unser Dichter nicht blind gegen die Hauptfehler der Regierung seines Monarchen, namentlich den schleppenden Gang der Staatsgeschäfte, der durch lauter Bedächtigkeit und Vorsicht alles versäumte. Er spricht sich darüber ganz unumwunden aus in einem lateinischen Briefe an einen Grafen Canale aus dem Anfange des Jahres 1741,[17] indem er äussert: 'alles was jetzt zum Schutze des

Staates im Civile und Militär vorbereitet wird, könnte allerdings unsere gebrochenen Hoffnungen wieder aufrichten und unseren Muth stärken, wenn nur nicht mit Grund zu befürchten wäre, dass unser gewohntes Zögern wie immer die besten Gelegenheiten zum handeln abermals versäumen werde.'

Die Hoffnungen aber, welche die Inangriffnahme neuer Massregeln in allen Theilen der Staatsverwaltung beim Beginne der Regierung Maria Theresia's erweckten, sollten diesmal nicht wieder getäuscht werden, wie Metastasio befürchtete. Denn Maria Theresia war, wie fast keiner ihrer Vorfahren, mit Kraft wie mit Klugheit, mit Muth und Ausdauer zugleich ausgerüstet, dadurch dem drohenden Geschicke, das sie erwartete, vollkommen gewachsen, ein Mann wie wenige, nur in der schönen und milden Form eines Weibes.

Metastasio hatte noch vor dem Ableben Karl's VI. durch seine Stellung am Hofe Veranlassung, sich sowohl der Kronprinzessin Maria Theresia wie auch ihrer um ein Jahr jüngeren Schwester Marianne, nachmaligen Statthalterin der Niederlande, persönlich zu nähern. Beide Prinzessinen nämlich bestellten mit Genehmigung ihres Vaters zur Feier des Geburtsfestes der Kaiserin für den 28. August 1735 bei Metastasio ein Festspiel, das sie nebst einer Hofdame im Sommerpalaste der Favorita in Person zu spielen die Absicht hatten. Die Musik zu diesem allegorischen Singspiele, das den Titel führte: 'Le Grazie vendicate' [18] hatte Caldara zu liefern. Maria Theresia zählte damals achtzehn Jahre und war Braut Herzogs Franz von Lothringen, dem sie sechs Monate später in der Augustinerkirche vermählt wurde, Marianne aber zählte siebzehn Jahre. Die Proben dieses Festspiels hatten schon lange vor der Mitte des Augusts begonnen.

In einem vertrauten Briefe an seinen Bruder Leopold vom zwanzigsten dieses Monats [19] schreibt unser Dichter, der damals siebenunddreissig Jahre zählte, ganz begeistert über Maria

Theresia sowohl, wie über ihre Schwester: ‘Es gewährt wahrhafte Freude, die Geschicklichkeit, Gelehrigkeit und das anbetungswürdige Benehmen dieser hohen Prinzessinnen aus der Nähe zu beobachten. Obwohl die Übungen zweimal des Tages statthaben und keine weniger als zwei, viele drei Stunden dauern, so ist mir dies doch nicht lästig und ich kann mich darüber auch nicht wundern. Glaube nicht, dass die hohe Stellung dieser Damen mein Urtheil besticht, denn bedenke, mit welchen Damen ich schon Verkehr hatte, aber diese sind ohne Frage achtsamer, dankbarer und ohne sich auch nur das geringste zu vergeben, unendlich höflicher als alle, die ich bisher gesehen habe.’

Unterm 15. October desselben Jahres aber schreibt er an denselben [20]: ‘Dinstag (d. i. den 11. October) war die Wiederholung des Festspiels vom ersten, in welchem die Erzherzoginnen so ausgezeichnet sangen, dass ihre durchlauchtigsten Eltern nicht nur, sondern alle Anwesenden, ja ich selbst, der ich doch alles verfasst hatte, tief ergriffen waren. Und was sie mir zudem als Dank sagten war zu schön: ‘Ihr ganzes Leben hindurch’ sagten sie, ‘würden sie sich dankbar meiner Sorgfalt erinnern. Sie könnten nur erröthen, dass es ihnen dermal nicht möglich sei, mir in dem Grade zu vergüten, was ich für sie geleistet, als sie glaubten, dass ich es verdiente. Sie hätten aber Seine Majestät den Kaiser, ihren erlauchten Vater, schon bewogen, hierin sie zu vertreten und ersuchten mich, einstweilen ein kleines Zeichen ihres Dankes annehmen zu wollen’, wobei sie mir ein Etui aus Gold überreichten, das jene Dose umhüllen soll, die ich im letzten Carneval von der Kaiserin zum Geschenk erhielt. Es ist mir nicht möglich, dir ein Bild von der Liebenswürdigkeit des Charakters dieser beiden Prinzessinnen zu liefern. Höre einen Umstand und schliesse daraus auf ihre Güte. Glaubst du, sie hätten zugegeben, dass ich während der zahlreichen Einübungen ihrer Rollen nur einmal gestanden wäre? Ich musste mich jedes-

mal setzen und du kannst dir denken, wie ich dagegen kämpfte. Doch behalte dies für dich, damit der Ausdruck meines Dankes nicht etwa für Prahlerei genommen werde.'

Diese freundliche Theilnahme, welche die Kaiserin später auch auf ihren Gemahl, den Adel, ja das ganze Publicum übertragen zu haben schien, war es, wie Metastasio unumwunden gesteht, welche ihn hauptsächlich aneiferte und zur Thätigkeit trieb. In dem Briefe an seinen Bruder, in welchem er dieses Geständniss ablegt, [21] geht er noch um einen Schritt weiter und meint 'der Adel wie das ganze Publicum sei so für ihn eingenommen, dass sie schon seit langem seine Fehler nicht mehr sehen.'

Die Folge solcher auszeichnender Behandlung war die treueste Anhänglichkeit des Dichters an Maria Theresia und ihr Haus, in welcher er selbst durch die lockendsten Anerbietungen nicht wankend wurde.

In einem Briefe an den Fürsten Trivulzi in Venedig vom 12. Mai 1753, [22] in welchem er über die neue Besetzung der höchsten Würden des Staates durch Maria Theresia spricht, als über die Ernennung des Grafen Ulefeld zum Obersthofmeister, des Grafen Kaunitz an dessen Stelle zum Staatskanzler u. s. w. erzählt Metastasio auch, die Kaiserin habe drei Paläste, in und um die Residenz gelegen, an sich gekauft, deren einen sie dem Grafen Johann Chotek, den zweiten dem Grafen Kaunitz, den dritten dem Grafen Wilczek geschenkt habe und ruft dann aus: 'Wie schön ist es doch, einer Monarchin zu dienen, die ihren Dienern nicht blos gewährt, was sie bedürfen, sondern auch was ihnen Freude macht!'

Den schlagendsten Beweis aber treuer Ergebenheit sollte ein Ereigniss liefern, das im nächstfolgenden Jahre eintrat.

Papst Benedict XIV. nämlich, der noch als Cardinal zum Jünge Metastasio in freundlichen Beziehungen stand, [23] hatte

im April 1754 durch den Marchese Patrici in Rom den Dichter eingeladen, auf einige Monate nach Rom zu kommen, und Metastasio war der Ansicht, dass mit dieser Einladung kein blosser Besuch, sondern eine vollständige Übersiedlung gemeint sei. [24]

Gegen eine solche nun hatte er die gewichtigsten Gründe. Er schickte daher an seinen Bruder nach Rom ein unversiegeltes Antwortsschreiben, damit es dieser lese, versiegle und bestelle, in welchem enthalten war, was ihn vor aller Welt abhalten müsse, den Wunsch des Papstes zu erfüllen und legte ein zweites Schreiben bei, das nur für Leopold bestimmt war und ausser den im ersten Briefe ausgesprochenen Bedenken noch eine Reihe anderer enthielt, die sich aber zur Mittheilung an den römischen Hof durchaus nicht eigneten.

In dem zu übergebenden Briefe nun lauten die über das Verhältniss Metastasio's zu Maria Theresia uns hier vor Allem wichtigen Gründe mit des Dichters Worten wie folgt: 'Ich lebe jetzt vierundzwanzig Jahre unter dem Schutze meiner anbetungswürdigen Monarchin, die meinen Unterhalt mit einer Freigebigkeit bestellt hat, der ihrer würdiger ist als meiner. Einer Monarchin, die selbst in den neuen Sorgen um einen Thron, den die Gewalt einer Welt erschütterte, den Gedanken mich zu erhalten nicht fallen liess. Einer Monarchin, welche nicht zu verlassen schon dadurch zu meiner Pflicht ward, was auch des Glückes Schwankungen bringen mochten und mich lehrte in den grössten Bedrängnissen jener sturmbewegten Zeit, all' die sicheren Häfen zu meiden, die mir von verschiedenen Höfen Europa's freiwillig geöffnet wurden. Einer Monarchin endlich, die selbst jetzt, wo ich erröthe über die geringe Last meines Dienstes, nicht ermüdet mich mit Wohlthaten zu überhäufen und mir öffentlich und wiederholt Zeichen ihrer stets so gnädigen Zuneigung zu geben.'

'Sagen Sie selbst Herr Marquis, ob Sie es nicht statt für romanhafte Empfindelei vielmehr für Pflichtgefühl eines ehrlichen

Mannes halten müssen, was mich abhält, mich einer solchen Frau mit der Bitte zu nähern, sie verlassen zu dürfen und sei es auch nur auf kurze Frist.'[25]

In dem zweiten vertraulichen Briefe an Leopold stellt nun Metastasio allerdings auch die Ehrenpflicht gegen die Kaiserin voran, als den Hauptgrund seiner Ablehnung, er erwägt aber auch noch eingehender den Fall einer zeitweisen Entfernung mit der Zustimmung Maria Theresia's und eine Reihe anderer aus den Verhältnissen am römischen Hofe sich ergebenden Gesichtspunkte, die es schlüsslich begreiflich machen, warum er diesen Brief für durchaus nicht mittheilbar halten konnte. Da für die Gegenwart diese Bedenken nicht mehr bestehen, der Brief aber, wie eine Stelle aus einem späteren gleichfalls an Leopold gerichteten, mannigfaches Interesse bieten, theile ich beide in der Anmerkung mit.[26]

Ein Jahr nach diesem päpstlichen Antrage folgte ein zweiter von Neapel her durch die Fürstin Belmonte-Pignatelli, der aber gleichfalls abgelehnt wurde. Am Schlusse des Schreibens an die Fürstin, mit der er seit einer Reihe von Jahren in brieflichem Verkehre stand, äussert Metastasio, der sich längst sehnte sein Vaterland wieder zu sehen: 'Seien Sie überzeugt, dass ich diesen Gedanken nie aufgeben werde und dass die Gründe die mich nöthigen seine Ausführung zu verschieben, mir eher Mitleid als Vorwürfe zuziehen sollten. Einer so redlichen, edlen und herzlichen Einladung nicht Folge geben zu können, ist ein Unglück aber kein Vergehen.'[27]

Ob die Kaiserin um diese Verhandlungen wusste, ist aus dem Briefwechsel nicht zu ersehen, so viel aber gewiss, dass die Gleichmässigkeit des Verhältnisses zwischen ihr und Metastasio die lange Reihe seiner Dienstjahre hindurch in keiner Weise gestört wurde. Von Zeit zu Zeit sich wiederholende Gunstbezeigungen der Monarchin legen dafür ehrendes

Zeugniss ab, sind aber auch in anderer Hinsicht der Beachtung würdig.

Im Jahre 1752, am 9. Jänner, beklagt sich unser Dichter in einem vertraulichen Schreiben an den Fürsten Trivulzi in Mailand auf komische Weise über seinen Stand und seine Verwendung am Hofe. Er sagt unter Anderem: 'Wie glücklich sind Sie doch, Verehrtester, dass Sie kein Dichter sind und desswegen keinen Herrscher die Lust anwandeln wird, Sie zum Hohne Minerva's schwätzen zu lassen.'

'Meine gnädigste Kaiserin will aber, dass ich singe, obwohl ich heiser bin und verschnupft. Da sitz ich also wieder und zerbrich mir den Kopf nach einem dramatischen Stoffe, der die hohen Sängerinnen nicht nöthigt, ihre Beine sehen zu lassen. Ich wandere also nach Asien. Auf baldiges Wiedersehen!'

'Zum Zeichen der Dankbarkeit für meine früheren Arbeiten übersandte mir die Kaiserin, mit einer Freigebigkeit, die ihr besser kleidet als meinem Verdienste, einen Leuchter sammt Schirm und Lichtscheere aus Gold, von grossem Werthe sowohl der Arbeit als des Stoffes wegen und fügte den ausdrücklichen Befehl hinzu, meine Augen zu schonen. Jetzt verachten Sie mir einmal, wenn sie den Muth haben, meine Augen, welche sich einer so erhabenen Beschützerin rühmen können.'[28]

Noch weitläufiger und lustiger lässt sich Metastasio vernehmen über die oben erwähnte Beschränkung in der Wahl des Stoffes für seine musikalischen Dramen in einem Briefe an den Sänger Farinelli vom 18. Februar desselben Jahres.

Ausser den antiken Stoffen, des minder verhüllenden Costüms wegen, durften nämlich auch keine gegenseitigen Bekämpfungen der Tugenden und Laster im gewählten Stoffe für hohe Darsteller liegen, weil niemand von diesen eine widerliche Rolle übernehmen wollte. Zudem sollte sich die Handlung auf höchstens fünf Personen, auf ein gewisses Mass der Zeit, der

Verwandlungen und Arien, ja sogar auf eine bestimmte Anzahl Verse beschränken. 'Ich habe' ruft endlich der gequälte Dichter aus, 'nur éinen Trost und das ist die immer gleichbleibende Zufriedenheit meiner gnädigsten Monarchin, täglich durch neue und öffentliche Kundgebungen ausser Zweifel gestellt.'[29]

Nach der Aufführung des 'Parnaso confuso', einer komischen Cantate Metastasio's mit Musik von Gluck, zur ersten Vermählung Joseph's II. durch die Erzherzoginnen Elisabeth, Amalie, Josepha und Carolina zu Schönbrunn gespielt, am 13. Jänner 1765, schrieb die Kaiserin eigenhändig einen herzlichen Brief an den Dichter, begleitet von einem schönen Geschenke. Die liebenswürdige Art dieser Anerkennung erfreute Pietro in hohem Grade, ganz besonders aber, dass die Monarchin in ihrem Briefe sich lebhaft um den Stand seiner Gesundheit und Stimmung erkundigte.[30]

Nach den erschütternden Aufregungen, welche der plötzliche Verlust ihres Gemahls, wenige Monate darnach auf die Kaiserin übte; nachdem sie über ein Jahr in namenloser Trauer hingebracht und Metastasio durch seine schönen Stanzen der 'Voti pubblici',[31] wie mit mildem Sonnenscheine die starre Trostlosigkeit ihres Gemüthes zu durchwärmen versucht hatte, trat drohender noch im Sommer des Jahres 1767 die bedenkliche Erkrankung der Kaiserin an den Blattern hinzu.

Der ungeheuchelten, innigen Theilnahme aller Classen der Bevölkerung während ihrer Krankheit sowohl, wie dem allgemeinen Jubel nach der überstandenen Gefahr lieh der Dichter in den schönen Versen auf die Wiedergenesung der geliebten Monarchin, 'La pubblica Felicità',[32] warmen und würdigen Ausdruck.

So viele und so wahre Theilnahme unerwidert zu lassen war dem Herzen Maria Theresia's nicht gegeben. Sie liess daher den Dichter Mittwoch den 19. August 1767 zu sich rufen, drückte ihm in herzlichen Worten ihre innige Freude über sein schönes

Gedicht aus und übergab ihm eigenhändig eine mit ihrem Bildnisse in Brillanten geschmückte Dose von seltenem Kunstwerthe.

In dem vertrauten Briefe, den Metastasio kurz darnach an seinen Bruder richtete, ruft er aus: 'Sage mir, ist diese Fürstin nicht die Wonne des Menschengeschlechts? Ist es nicht Wahrheit was ich empfinde, Lobhudelei was ich schreibe?'[33]; und in einem zweiten Briefe an die Gräfin Berthold[34] äussert er über die Worte mit denen ihn die Kaiserin empfing: 'So sich auszudrücken weiss nur unsere unnachahmliche Monarchin. Das vermochte kein Herrscher vor ihr, keiner nach ihr wird es können!'

Aus dem bisher Vernommenen ist deutlich zu erkennen, wie sehr die Kaiserin den damals beliebtesten Dichter Italiens zu ehren verstand. Sie hat es zudem selbst mit klaren Worten ausgesprochen, dass er 'nicht nur der Stolz seines Jahrhunderts, mehr noch jener sei, deren Dienste er sich gewidmet habe.'[35]

Die Zufriedenheit der Kaiserin fand ihre vollkommene Ergänzung in der Metastasio's, denn bei jeder Gelegenheit und selbst in den vertraulichsten Mittheilungen legte er stets Zeugniss ab zu Gunsten seiner Monarchen und unter diesen ganz besonders Maria Theresia's.

Als ihm einst ein junger Mann seinen Entschluss eröffnete, der Dichtkunst sich ganz widmen zu wollen, rieth ihm Metastasio in einem merkwürdigen Briefe, den ich im weiteren Verlaufe meiner Untersuchungen mittheilen werde, entschieden davon ab, und wenn dies nicht verfinge, beschwor er ihn, den Entschluss nur dann zu fassen, wenn er den Muth in sich fühle, auf Auszeichnungen, Ehrenstellen und Seelenruhe zu verzichten. Sein eigenes Beispiel aber dürfe er der wohlgemeinten Warnung nicht entgegenhalten, denn das stünde zu vereinzelt da, um eine Regel mit ihm zu bekämpfen. Bei dieser Gelegenheit nun äussert der Dichter über seine Stellung zum österreichischen Hofe folgendes: 'Mein Glück hat mich so mächtigen, dabei wohlthätigen Herrschern

zugeführt, dass ich der undankbarste der Menschen sein müsste, wenn ich nicht gestände, dass ihre Grossmuth unausgesetzt und über alles Mass hinaus mein Verdienst überbiete, so dass ich unter ihrem huldvollen Schutze niemals die Wirkungen der boshaften Einflüsse meines Standes empfunden habe.'[36]

Dem edlen Gefühle der Dankbarkeit entspross auch die unveränderte Theilnahme unseres Dichters sein langes Leben hindurch für alles was die Familie seiner Monarchen betraf. Freud und Leid derselben fand vollen Wiederklang in seiner treuen Seele. Seine nie für die Öffentlichkeit bestimmten Briefe legen dafür allenthalben Zeugniss ab.

Nach dem Tode der Erzherzogin Josepha und der unmittelbar darauf folgenden Erkrankung der Erzherzogin Elisabeth ruft Metastasio in einem Briefe an seinen Bruder wehmüthig aus: 'O meine arme Frau! Welche und wie viele Proben noch legt die Vorsehung deiner nur zu oft geprüften Tugend auf!'[37] Und wie glücklich ist er, als er hört, dass die Umgebung der Kaiserin, nachdem diese seine schönen 'Voti pubblici' gelesen, 'einen schwachen Schimmer von Heiterkeit auf ihrer Stirne zu entdecken glaubte', wie glücklich, weil er sich denken konnte, dies sei zum Theile durch seine 'Predigt', wie er sein Gedicht nennt, 'erzielt worden.'[38]

Unter den ungedruckten Briefen unseres Dichters findet sich auch einer, der über ein Ereigniss berichtet, das bis jetzt nur im Munde des Volkes fortlebte, meines Wissens aber noch durch keine schriftliche Überlieferung eines Zeitgenossen so eingehend beglaubigt war. Auch dieser Brief zeigt uns lebhaft Metastasio's Liebe für die Kaiserin und ihr Haus. Er betrifft die Verkündigung der Geburt Kaiser Franz II., nachmals des ersten, durch die Kaiserin selbst und zwar aus der Hofloge des Burgtheaters. Der Brief ist an einen Freund in Siena P. Azzoni gerichtet, im Februar 1768, leider gegen die Gewohnheit Metastasio's ohne Angabe des Tages.

Nachdem der Dichter erzählt, wie er schon seit Langem weder Bälle noch Theater besuche, wie ihm selbst das Reden über beide widerlich sei, fährt er fort: 'und trotz dieser philosophischen Unempfindlichkeit beneide ich dennoch das Glück derjenigen, welche sich am letzten Abende in der komischen Oper nächst der Burg befanden.'

'Unsere angebetete Monarchin erhielt nämlich zwischen sieben und acht Uhr Abends mittelst Courier aus Toscana die ersehnte Nachricht von der glücklichen Entbindung der Grossherzogin. Der Eindruck der Freude wirkte nun so mächtig auf die Kaiserin, dass sie, uneingedenk ihres Vorsatzes, kein Theater mehr zu besuchen, den sie auch seit dem tragischen Ereignisse zu Innsbruck gewissenhaft ausgeführt hatte, ihren Sohn am Arme zur Erzherzogin Marianne lief, die gerade in der Hofloge des Burgtheaters war, um ihr und dem dort höchst zahlreich versammelten Volke ihren Jubel mitzutheilen. Dieses, den Grund noch nicht ahnend, der die Kaiserin dahin geleitet hatte, schon von der unverhofften Freude hingerissen, sie endlich einmal aus ihrer düsteren Trauer heraustreten zu sehen, brach mit Zurufen, Händen und Füssen in einen Sturm von Beifall aus, der so lange währte, dass die Kaiserin Noth hatte ihn endlich so weit zu beschwichtigen, um dem Volke mit eigenem Munde und wiederholt die Geburt des neuen Grossherzogs verkünden zu können.'

'Stellen Sie sich nun den neuen Sturm vor, der jetzt losbrach, über die freudige Nachricht sowohl, wie über die Botschafterin. Erst spät gelang es so viel theilweise Ruhe zu erzielen, um nur das Stück, auf das niemand mehr achtete, gut oder schlecht zu Ende spielen zu können. Und als die Kaiserin sich endlich anschickte das Theater zu verlassen, da brach der zurückgehaltene Strom von Neuem los und durchbrach so alle Schranken, dass der festliche Tumult, glaub ich, noch fortdauern

würde, wenn sich die Kaiserin nicht allmählich aus der Loge zurückgezogen hätte, denn von dort aus war sie das Volk zur Ruhe zu bringen nicht mehr im Stande.'[39]

Wenn wir hier Herrscherin und Volk in gegenseitiger Liebe vereinigt sehen, darf es uns wundernehmen, wenn bei denen, die der Monarchin durch ihre Stellung näher standen, dieses Gefühl als ein noch regeres und stätigeres sich zeigte?

In gegenseitiger Achtung und Theilnahme sahen so Maria Theresia und ihr Dichter ein halbes Jahrhundert an sich vorüberziehen. Gute und böse Tage vermochten das edle Band dieses Verhältnisses nicht zu lockern, noch weniger zu lösen. Und als endlich der Tod dem zweiundachtzig Jahre zählenden, aber noch immer geistig regen Greise seine geliebte Herrscherin entriss, da war er trostlos, zugleich aber auch — stumm; denn während von allen Seiten über diesen allgemeinen Verlust eine Fluth von Trauergedichten hereinbrach, fand Metastasio kein Wort, das was er fühlte, in Verse zu kleiden. 'Der schreckliche Schlag', schreibt er an seinen Freund Azzoni, 'der mich zu Boden drückt, gehört zu jenen, die uns betäuben, nicht beredt machen. Sie wissen es, ob ich Mitleid verdiene, und ich fühle was es mich kostet, dass ich es verdiene. Mein hohes Alter liess mich hoffen, das Ende der Tragödie nicht ansehen zu müssen, desshalb dacht ich auch nie daran, mich auf diesen Fall vorzubereiten. Durch mehr als fünfzig Jahre gewohnt an den Schutz, den Beifall und die Wohlthaten dieser unvergleichlichen Fürstin, die ihrem Jahrhundert den Namen gab, kann ich es nicht fassen, sie verloren zu haben.'[40]

Einen Trost gewährte ihm nur noch der Hinblick auf den Erben ihres Thrones. 'Die grösste Wohlthat,' schreibt er unter Anderem an Francesco Grisi 'die sie uns hinterliess, ist ihr Nachfolger. Lassen Sie uns Gott für sein langes Glück bitten, wenn wir unser eigenes wünschen.'[41]

Schon den Beginn der Mitregentschaft Joseph's II. begrüsste Metastasio freudig in einem Briefe an seinen Bruder, der die Eröffnung des Praters für das Publicum erzählt und preist. In einem zweiten an seinen Freund Azzoni in Siena spricht er, bei Gelegenheit des Auffliegens des Pulverthurmes nächst Wien, mit Begeisterung von den glänzenden Eigenschaften des neuen Herrschers, der sich bei diesem unglücklichen Ereignisse durch seine rege Theilnahme für die Beschädigten alle Herzen gewann.[42]

Schon fünfzehn Monate nach dem Regierungs-Antritte Joseph's II. starb Metastasio. Hätte er länger gelebt, ich zweifle nicht, er würde alle grossen Eigenschaften Joseph's, wie sie sich später erst klar entwickelten, als Erbtheil Theresia's bewundert, all jene Züge die ihn von der Mutter schieden, mit blutendem Herzen bedauert haben.

---

[1] Dem sogenannten 'alten Michaelerhause' am Kohlmarkte, jetzt Nr. 1152, damals 1182. Haydn wohnte im obersten Stockwerke, Metastasio unter ihm, so dass dieser die Schritte des Künstlers durch die Dielen vernehmen konnte. C. L. Sevelinges in der Biographie universelle Artikel Metastase. Zu vgl. mit Griesingers biogr. Notizen über Haydn. S. 13 und Dies biogr. Notizen. S. 31 und 35.

[2] Opere di P. Metastasio. Mantova 1816—1820. 12°. 17, 10.

[3] Aus dem Originalacte selbst, datirt 17. März 1730.

[4] Opere 17, 17—19.

[5] Opere 17, 61.

[6] Vom 27. März 1736. Ibid. 17, 63.

[7] 'Le tumultuose formalità cortegiane.' Brief vom 2. Mai 1761. Cod. 10272, und 'Io che non era nato per la strepitosa magnificenza delle corti, ma per l'oziosa più tosto tranquillità d'Arcadia.' Brief vom 28. October 1749. Cod. 10270.

[8] Opere 18, 194.

[9] 'Io non sò ne voglio valermi che di strade oneste: et i moltissimi pretensoriche senza dubbio vi saranno, ne praticheranno forse di quelle, che sono incognite a me. Non dico questo perchè il carattere illibato dell' cavaliere dia adito a maneggi condannabili, ma perchè la lunga esperienza mi à fatto ormai toccar con mano, che la buona morale et merito sono scorte poco profitevoli nel corso della vita, ove si tratti di cimentarsi con la malizia . . .' Brief v. 18. Juni 1759. Cod. 10216.

[10] 'Io vedo il corso di Roma dalla Piazza de' Gesuiti di Vienna.' Brief an Frau Benti-Bulgarelli vom 23. Jänner 1731, im Cod. 10217.

[11] Opere 4, 95 ff.

[12] Dies und das Folgende aus einem vertrauten Briefe Metastasio's an die Sängerin Bulgarelli vom 10. November 1731 (Opere 17, 24—25). Zu ver-

gleichen mit einem späteren Briefe an dieselbe vom 19. Jänner 1732. (Ebenda 17, 28.)

[13] Unterm 23. Februar 1732. Opere 17, 30—31.

[14] In einem Briefe an die Bulgarelli vom 18. Juli 1733. Opere 17, 42—44.

[15] In Briefen an dieselbe Freundin. Opere 17, 32—35.

[16] Der Brief ist vom Tage nach dem Ableben des Kaisers und steht in den Opere 17, 78.

[17] Opere 17, 79—80.

[18] Gedruckt in Metastasio's Werken, Bd. 11, 139—152.

[19] Opere 17, 54.

[20] Opere 17, 55—57.

[21] Brief vom 15. Mai 1752: 'Questa nobiltà e tutta la nazione, divenuta mia parziale, da lungo tempo non vede più i miei difetti.' Cod. 10270.

[22] Opere 18, 6—8.

[23] Man vergleiche die Jugenderinnerungen des Dichters in einem Schreiben an seinen Bruder Leopold vom 3. Juni 1750. Opere 17, 222.

[24] 'Pare che intenda di parlare di trasmigrazione più tosto che di visita passagiera. La lettera à fisconomia d'essere dettata o almen commissa.' Brief vom 6. Mai 1754 an seinen Bruder Leopold im Cod. 10216.

[25] Brief vom 6. Mai 1754. Opere 18, 59—60.

[26] Der erste Brief vom 6. Mai 1754 lautet in jenem Theile, der uns hier betrifft wie folgt: 'La prima difficoltà è ch' io non son capace di piantar così senza motivo una Padrona che mi à sempre beneficato e distinto: e quando su questo punto il presente pontefice si accordasse con l' Imperatrice, di cui si trova amico e corrispondente; mi darebbe egli equivalente di cinque milla annui fiorini in circa, che godo dalla beneficenza Augustissima? Il *Papa omnia potest*, ma bisogna vedere *si omnia vult* et io so come si pensa sul Quirinale. E possibile che mi credano costì così poco onesto e così gocciolone da lasciare senza ragione una tal Padrona et un tal soldo sulle speranze della beneficenza d' un Principe octuagenario? S' egli avesse veramente questa voglia *Papa omnia potest* e senza taccia dell' onor mio, e senza mio danno di veruna fatta, m' avrebbe, io credo, a suoi piedi. Ma la volontà non è efficace quando si vuole appagare a spesa altrui o non impiegar che la discreditata moneta delle belle speranze. Onde, caro fratello, non correte al romore. Io ò veramente voglia di riveder la patria e quel santo e buon vecchio almeno per alcuni mesi: ma avendo fatti i miei conti trovo che il decoro et i comodi che esigerebbe un tal mio viaggio ne farebbe montar la spesa intorno a sei milla fiorini, somma alla quale costì non sarebbero indifferenti i più pingui purpurei padri, onde non è gran fatto, ch' io ci pensi. E pure io v' assicuro che per me anche nella mia limitatissima fortuna non sarà questa la difficoltà che prevalerà fra quelle che differiranno il mio viaggio.'

'Come, non vi siete diritato all' ingeniosa miseria de' bassi canonicati, che vi àn proposti? Si può pensar più deplorabilmente? Informato di questi sentimenti, regolatevi nelle conferenze, ma guardatevi di comunicar questa lettera. Bisogna essere un buon figlio, come son io, per non risentirsi contro una Madre, che mi offende più quando si ricorda di me, che quando sene dimentica.'

Am 27. Mai aber desselben Jahres schrieb Metastasio an Leopold in gleicher Angelegenheit unter Anderem: 'Spero che avrete rilevato quel *Papa omnia potest* et l' avrete fatto osservare al Cardinale affinchè quando Sua Santità abbia prorito

di correggere il torto, che mi àn fatto i suoi antecessori, non pretenda ch'io compri le sue grazie con azioni poco lodevoli; e s'incarichi non meno de' miei comodi, e del mio decoro, che degli obblighi miei. Non crediate già ch'io sia così gocciolone, da imaginarmi possibile, che costì si pensi su questo stile. Ma è bene che voi sappiate come è dovere che si pensi a me nel caso di volerci pensare. Altrimenti è meno ingiuriosa la dimenticanza che la memoria.' Beide Briefe stehen im Cod. 10216.

[27] 'Ma sia intanto V. E. sicura ch'io non abbandono mai questo pensiero: e che le raggioni, che mi obbligano a differirne l'esecuzione, mi rendono più degno di compatimento che di rimprovero. Il non potersi approfitare immediatamente d'un così sincero, generoso e cordiale invito, quale è quello di V. E. è una disgrazia, non un delitto.' Cod. 10271.

[28] 'Felice voi, veneratissimo Fracastoro, che non siete poeta, et a nessuno sovrano vien prorito di farvi cicalare a dispetto di Minerva. L'Augustissima Padrona intende ch'io canti benchè rauco et infreddato. Sono di nuovo a beccarmi il cervello per trovar qualche soggetto drammatico, che non obblighi le nobili attrici a mostrare a' profani le gambe loro. Onde m'incamino verso l'Asia. A rivederci al ritorno. L'Imperatrice con generosità più degna di lei che di me, in segno di gradimento delle mie passate fatiche mi à fatto dono d'un candeliere d'oro con suo ventaglio e smocolatojo, prezioso non meno per il lavoro che per la materia, e lo à accompagnato con l'espresso comando d'aver cura degli occhi miei. Or disprezzate, se vi da l'animo, queste mie pupillette, che possono vantarsi d'una si gran protettrice.' Cod. 10216.

[29] Opere 17, 277.

[30] Ganz begeistert und voll Dank schrieb er an seine Monarchin: 'In questo improviso tumulto di gratitudine, di contentezza, di rispetto e d'ammirazione io non sono ancora in istato di riconoscere me stesso. Veggo diventar mio merito il puro adempimento del dover mio; sento una così gran Principessa interessarsi per la mia salute e per la mia tranquillità; mi trovo onorato d'un suo magnifico dono et assicurato nel tempo medesimo da' sovrani suoi venerati caratteri del pieno suo gradimento; et non solo per l'ultima mia fatica, ma per tutto il corso della lunga servitù mia'. Cod. 10272.

[31] Opere 13, 169—188.

[32] Opere 13, 189—205. Ich schliesse hieran die betreffenden Stellen aus zwei ungedruckten Briefen Metastasio's an seinen Bruder über die Erkrankung der Kaiserin und ihre Wiedergenesung, weil sie anschaulich in jene bewegten Tage und die Stimmung der Residenz versetzen. Der erste Brief ist vom 1. Juni 1767, der zweite vom 8. desselben Monates. 'E quello che più ci à fatto e ci fà tremare si è, che la nostra benefica adorabile Madre e Sovrana, Imperatrice Teresa, trascurando, secondo il suo costume la propria per l'altrui cura, à preso il vajuolo dall' Augusta sua Nuora et oggi è nel settimo giorno dell' infermità. Figuratevi il pubblico terrore e l'aspetto di questa città ad una tal minaccia di perderla. Speriamo per altro, che i gravi nostri falli non siano giunti a meritar da Dio un cosi terribile castigo, poichè i vajuoli dell' Augustissima Padrona, benchè in quantità considerabili, sono di benigna natura e procedono già regolarmente alla loro maturazione senza alcun sintoma, che cagioni la minima confusione in chi l'asiste.'

Die Stelle aus dem zweiten Briefe lautet: 'scrissi quella (lettera del 1 Giugno) piangendo di spavento e di dolore, e scrivo questa piangendo di contentezza e di

giubilo. E piacciuto all' infinita Bontà di lasciarci la cara nostra Madre e Sovrana, la quale à sormontato l'orribile pericolo et è già senza febbre.

L'aspetto di questa città è nel tempo del terrore et in quello della gioja presente non può esser descritto. Si è sensibilmente veduto quanto questa adorabile Principessa è amata da suo Popolo et Essa da lei.' Beide aus Cod. 10273.

[33] 'Sappiate dunque che cinque giorni sono la mia adorabile augusta Padrona fece chiamarmi a se. Dopo avermi con espressioni degne della angelica sua benignità fatto concepire il suo non ordinario gradimento per l'ultimo mio poetico componimento, intitolato 'La Pubblica Felicità', si degnò onorarmi di propria mano con l'inestimabil dono d'un suo somigliantissimo ritratto, circondato di scelti brillanti e collocato in una preziosa tabacchiera d'oro, smaltata a color di rubino et azzuro con nuovo, non ancor veduto artificio et ornata di brillanti anche al di fuori. La ricchezza e l'eleganza del dono tentarebbe di vanità la più severa modestia, ma alla grazia, al pensiero, all' eccesso di bontá d'una tal Donatrice, che di propria mano (con esempio rarissimo) à voluto con così alto signo onorarmi, io disfido di resistere la filosofica brutalità di Diogene. Or ditemi se non è questa Principessa veramente la delizea del genere umano; se eccede il vero quel ch' io ne sento; se sono adulazioni quel ch'io ne dico?' Cod. 10215.

[34] Opere 18, 251.

[35] Opere 20, 259 in einem Handbillet an Metastasio nach Überreichung seines Gedichtes auf Schönbrunn, 1776.

[36] 'È vero che la mia fortuna mi à consegnato a così grandi e così benefici Sovrani, ch'io sarei il più ingrato di tutti gli uomini, se non confessassi, che la lor munificenza à superato e tuttavia supera di gran lunga il merito mio, e che sotto i faustj auspizj de' medesimi io non risento e non ò mai risentito il minimo effetto de' maligni influssi del mio mestiere.' Cod. 10273.

[37] 'Povera mia Padrona! A quali e quante prove mette mai la Providenza la troppo esercitata virtù di lei!' Vom 26. Oct. 1767. Cod. 10273.

[38] Aus einem Briefe an seinen Bruder vom 7. Aug. 1766, mit welchem ein zweiter an Farinelli vom selben Tage zu vergleichen ist, Opere 18, 232—233. Da ersterer ungedruckt ist und auch sonst einige lehrreiche Angaben enthält, setze ich die betreffende Stelle aus ihm hierher: 'Uno dè' principali Numi di questo nostro Olimpo mi spronò nel mese di Maggio passato a scriver qualche poemetto consolatorio, per procurar di sedurre l'animo della nostra adorabile Padrona dall' eccessivo abbattimento, in cui la teneva tuttavia il dolor della perdita dell' Augustissimo Suo Consorte. Secondai l'insinuazione et il mio lavoro non solo conseguì non equivoche testimonianze del Sovrano gradimento, ma fu autorizzato, forse dal caso, a contarsi fra le cagioni di qualche barlume di serenità, che incominciò a comparire in fronte a questa afflitissima Principessa dopo la lettura della mia predica. Sò ancor io che in buona logica 'post hoc, ergo ex hoc' è argomento che non val nulla; ma fra noi altri abitatori di Parnaso, massimamente in favore della nostra vanità, se ne passano de' peggiori. À credùto questa adorabile Sovrana esser troppo ben trattata in questo componimento e che troppo fosse visibile la parzialità dello scritore et à mostrata repugnanze a permettere che fosse stampato; ma il Signor Conte di Canale avendone impetrata una copia manoscritta lo à fatto imprimere nella Regia Stamperia di Torino.' Cod. 10215.

[39] 'Con tutta la mia filosofica insensibilità pure ò invidiata per altro la sorte di quelli, che si trovarono l'ultima sera, allo spettacolo dell' opera giocosa nel teatro vicino alla corte.'

'Ricevè l'adorabile nostra Sovrana con un corriere di Toscana fra le 7 e 8 ore del dopo pranzo la sospirata novella del felice parto della Gran-Duchessa, e fù così efficace l'impeto della sua contentezza, che a dispetto del suo proponimento di non veder più teatri, da lei fin'ora scrupulosamente osservato dopo la tragedia d'Inspruck, vi corse con l'Augustissimo suo figluolo a la serenissima Arciduchessa Marianna, impaziente di mettere a parte del suo giubilo l'infinito popolo colà raccolto. Questo ancora ignaro della cagione, che l'avea condotta, solo per l'improviso non sperato piacere di vederla uscita dal suo mesto tenore di vita, proruppe in applausi così strepitosi e di voci, e di mani, e di piedi, che durò Ella gran fatica a calmarli a segno di potere annunciar replicatamente di propria bocca la nascita del nuovo Gran Principe.'

Figuratevi il frastuono che ricominciò a così lieta novella recata da tal Messaggiera. Riuscì tardissimo di potere ottenere dal popolo tanto d'imperfetta tranquillità, che bastasse a terminare alla rinfusa il non più curato spettacolo. Ma quando si messe l'Augustissima Padrona per partirne, il fiume trattenuto ruppe in tal guisa i ripari che durerebbe io credo ancora il festivo tumulto, se ritornando Ella in dietro nel palchetto, d'onde non avesse esatto dal popolo che si calmasse.' Cod. 10273.

[40] Der Brief ist vom 11. Jänner 1781 datirt. Die bezügliche Stelle lautet: Il fatal colpo, che ci opprime, è del genere di quelli, che rendono stupidi e non loquaci. Voi sapete che io son degno di compassione, ed io sento quello che costa meritarla. La mia grave età non mi facea temere di giungere spettatore di questa tragedia; onde non ò mai pensato a prepararmici. Assuefatto per più di cinquant' anni a considerarmi protetto, costantemente gradito, e beneficato da una impareggiabile Sovrana, ch' è venuta a dar nome al nostro secolo, non posso ancora figurarmi d' esserne privo.' Cod. 10274.

[41] Unterm 21. December 1780: 'Non aspettate ch' io vi parli della funesta irreparabile perdita della nostra adorabile Padrona. Essa è tale, che senza il soccorso superiore mi renderebbe impossibile la dovuta rassegnazione. Rammentatevi qual' Ella era; ricordatevi ciò ch' Ella à fatto, pensate di quanto io le son debitore e vedete se son degno di compassione. Il Successore, che ci à lasciato, è il più grande de' suoi beneficj; supplichiamo l'Altissimo per la sua lunga felicità, se desideriamo la nostra.' Cod. 10274.

[42] Da beide Briefe mannigfaches Interesse für die Localgeschichte Wiens haben und ungedruckt sind, will ich den ersten ganz, den zweiten auszugsweise hier mittheilen. Der erste vom 28. April 1766 aus Wien datirt, steht im Cod. 10215 und lautet: 'Fratello carissimo! La vostra a cui rispondo è del 12 del corrente, data comune a quella del nostro cattivo tempo: non già perchè il freddo sia ritornato, ma perchè il cielo sempre torbido e piovoso turba una deliziosa passeggiata, che era già incominciata con un concorso d' ogni genere di persone non facile credibile da chi non l' à veduto.'

'Pochi passi lontano da una delle porte della città si trova un vasto et antico bosco, irrigato da entrambi i lati da due rami del Danubio adornato nella sua irregularità dilettevole da lunghissimi e spaziosi viali, popolato straordinariamente di cinghiali e di cervi e chiuso per uso delle caccie imperiali.'

'Questo soleva apprirsi ogn' anno all' entrar del Maggio solo per qualche settimana et era permesso alla sola nobiltà et a quelli, che si fanno strascinare in carrozza l' andarvi a passeggiare, a condizione di non uscir dai viali; e per la povera fanteria era paese proibito.'

'Ora il nostro giovane et adorabile Imperatore, per il quale il più gran condimento de' piaceri che gode è quello di poterli comunicare a tutti, à ordinato, che il sudetto bosco sia apperto tutto l' anno, che ne siano irrigati i viali ogni giorno sino alla porta della città, che qualunque specie di persone possa andarvi a piedi, in carrozze, a cavallo, come voglia; che nessuna parte del bosco sia eccettuata; che possa giocarvisi a tutti i giuochi proprj del luogho, come al pallone e simili; che possano piantarvisi tende e vendervi qualunque cosa mangiabile o bevibile, e che chiunque ne abbia desiderio e facoltà sia padrone in quella selva di concerti musicali, o sommessi o strepitosi, come a lui piaccia.'

'Tutto ciò si era cominciato ad eseguire, con concorso (particolarmente ne' giorni festivi) innumerabile e con piacere et applauso universale, quando Giove pluvio ne à interrotto il divertimento con grandissimo scandalo della bella gioventù.'

'In vece di parlarvi delle rivoluzioni di Madrid e del Messico, o dell' altra più rispettosa, ma più efficace de' Parlamenti di Francia, contentatevi ch' io vi abbia condotto a spasso per questi nostri contorni e che essendo al fine della carta vi abbracci al solito con la Sirocchia e che al solito mi dico

Il vostro affezionato fratello et Amico

Pietro.'

Der zweite Brief steht im Cod. 10274 unterm 2. August 1779. Nachdem Metastasio seinem Freunde über andere Dinge gesprochen, gelangt er zur Nachricht vom Auffliegen des Pulverthurms, zunächst der Nussdorfer Linie und bemerkt, der Schade habe sich beschränkt: 'alla fatalità di una sessantina d' infelici et alla ruina d' una sola casa, vicina al magazzino sudetto' und fährt dann fort: 'Et il nostro adorabile Augustissimo à dimostrato in questa occasione tutta la grandezza dell' umano suo tenero e paterno cuore. Si è immediatamente inoltrato fra le ruine, nulla curando il suo rischio, animando tutti con l' autorità, con l' esortazioni, con le preghiere, coi doni e molto più con l' esempio a soccorrere i miserabili, che potevano ancora essere assistiti, e con tal premura et affetto che à mosso tutti i presenti ad un pianto universale di tenerezza ed ammirazione.'

BERICHT

DES GENERAL-SECRETÄRS Dr. ANTON SCHRÖTTER

ÜBER DIE

LEISTUNGEN DER KAIS. AKADEMIE

DER WISSENSCHAFTEN

UND

DIE IN DERSELBEN SEIT 30. MAI 1860 STATT GEFUNDENEN

VERÄNDERUNGEN.

Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. März d. J. Seiner kaiserlichen Hoheit dem Durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Rainer die Stelle eines Curators der Akademie zu übertragen und Seine Excellenz den Herrn Staatsminister, Ritter von Schmerling, zum Curator-Stellvertreter zu ernennen geruht. Dieses Ereigniss, nicht nur das hervorragendste in den Erlebnissen der Akademie im abgelaufenen Jahre, ist auch das für sie wichtigste seit ihrer Gründung; es steht im vollkommenen Einklange mit den erhabenen und „bereits zur That gewordenen Ideen", die Seine Majestät an jenem für alle Zeiten denkwürdigen ersten Mai vom allerhöchsten Throne herab zu den Vertretern der Völker Österreichs gesprochen haben. Wie sich nun unser Vaterland durch jenen weisen und hochherzigen Act des Monarchen den politisch am höchsten entwickelten Staaten der Jetztzeit zum freudigen Stolze jedes Österreichers anreiht, ebenso erhielt die Akademie durch den angeführten Allergnädigsten Erlass jene Stellung wieder, die ihr von ihrem erhabenen Gründer ursprünglich zugedacht war.

Durch ihre Statuten berufen, die Wissenschaft ohne Rücksicht auf unmittelbaren praktischen Nutzen, nur um ihrer selbst willen zu pflegen und zu erweitern, hat sich die Akademie stets die Freiheit der Forschung in allen Zweigen des Wissens, sowie die der Veröffentlichung ihrer Arbeiten unverkürzt bewahrt, ausgehend von der Überzeugung, dass sie sich nur durch diese

unerlässlichsten Bedingungen jeder geistigen Entwickelung ihrem Ziele nähern könne. Nun, da diese ersten Grundlagen jedes kräftigen Staatslebens, die Freiheit der Forschung und die des Austausches der Gedanken, durch das Allerhöchste Wort des Monarchen zum Gemeingut des ganzen, grossen österreichischen Volkes geworden sind, wird auch, aller jetzt noch widerstrebenden Kräfte ungeachtet, das Bewusstsein der Einheit in der Freiheit und in der Liebe zu unserm edlen Herrscherhause alle Stämme des Reiches durchdringen. So wird auch unsere Akademie ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäss immer mehr, um die Worte eines um sie hochverdienten Staatsmannes zu gebrauchen,[1] „der Centralpunkt für die wissenschaftlichen Bestrebungen in der Monarchie als Symbol ihrer Einheit werden", wie sie ihn dort bereits bildet, wo die Stellung der Wissenschaft richtig erkannt und nicht nationalen Bestrebungen untergeordnet wird.

Soll aber die Akademie ihre Bestimmung erfüllen können, so genügt es nicht, dass ihre Mitglieder durch innere und äussere Bedingungen in der Lage seien sich der eigenen Forschung zu widmen, sie ist vielmehr hierin eben so sehr von dem jeweiligen Grade der Bildung überhaupt, und somit von den das Unterrichtswesen leitenden Ideen abhängig. Ein Blick in die Schriften der Akademie zeigt, welche schätzbare Reihe, die Wissenschaft wahrhaft erweiternder Arbeiten durch eine Anzahl jüngerer Männer geliefert worden, die dadurch ihre wissenschaftliche Laufbahn in so ehrenvoller Weise eröffneten.

Die Akademie darf es sich zum Verdienst anrechnen, diese Kräfte, von denen die Zukunft der Wissenschaft in Österreich abhängt, herangezogen und diesen strebsamen Talenten zur selbstständigen Forschung die Anregung gegeben zu haben. Sie hat, ohne zu centralisiren oder ein Monopol in wissenschaftlichen Angelegenheiten zu üben, ein geistiges Leben begründet, wie es

[1] Siehe den Bericht vom Jahre 1860.

in früherer Zeit niemals in Österreich vorhanden war; hievon kann man sich überzeugen, wenn man die wissenschaftlichen Zeitschriften und Werke des Auslandes der gegenwärtigen Periode durchblättert. Wenn es vor Gründung der Akademie nur wenigen, nur zu oft mit materiellen Entbehrungen und Hindernissen aller Art ringenden Forschern gelang, die Früchte ihrer geistigen Thätigkeit, und zwar meist im Auslande, in die Öffentlichkeit zu bringen, und wenn manche werthvolle Arbeiten, die zur Erweiterung der Wissenschaft wie zur Ehre Österreichs viel beigetragen hätten, eben so unbekannt blieben als die Namen ihrer Verfasser, so lag der Grund zum grossen Theil eben darin, dass es an einem Mittelpunkte für diese Richtung der geistigen Thätigkeit fehlte. Gegenwärtig kommen die der Akademie vorgelegten und von ihr zum Druck bestimmten Arbeiten durch den lebhaften Tauschverkehr, in welchem sie mit allen bedeutenderen wissenschaftlichen Instituten der alten und neuen Welt steht, so wie durch den Buchhandel, rasch an alle Orte wo geistiges Leben pulsirt. Die Gelehrten Österreichs dürfen nicht mehr befürchten, dass man sich ihrer Arbeiten erst erinnert, wenn sie von Andern ausgebeutet oder wenn später dieselben Entdeckungen zum zweiten Male gemacht werden. Daher sehen wir auch unsere Arbeiten in alle periodischen Schriften ganz oder im Auszuge übergehen. Man berichtet nur eine Thatsache wenn man es ausspricht, dass die Wissenschaft heut zu Tage nicht mehr betrieben werden kann ohne Benützung der Arbeiten der Wiener Akademie. Der Umschwung in der öffentlichen Meinung des Auslandes über das gegenwärtige wissenschaftliche Leben in Österreich ist daher ein höchst erfreulicher, denn niemand der die Zustände des geistigen Lebens in Österreich vor der Gründung der Akademie beobachtet hat, wird in Abrede stellen können, dass seit dieser Zeit die productive wissenschaftliche Thätigkeit, allerdings vorzugsweise in Wien, sich in

einer Weise entwickelt hat, wie dies bei der früheren geistigen Stagnation kaum zu hoffen war. Die Schriften der Akademie haben nicht wenig dazu beigetragen, dass die ungerechte Meinung über die Befähigung der Österreicher für ernste, selbstständige Forschung eine wesentlich günstigere geworden ist. Man hat der Wiener Akademie sogar den Vorwurf gemacht, dass sie zu viel veröffentliche. Hiebei übersieht man aber, dass die Aufgabe unserer Akademie eine andere ist als die der Akademien in jenen Ländern, wo sie schon seit lange bestehen. Sie würde ihren Zweck sicher verfehlen, wollte sie sich bei ihren Publicationen nur auf die höchsten Leistungen beschränken; sie muss auch das Gute und das als Material für weitere Forschungen Dienende in den Kreis ihrer Schriften ziehen. Es galt den Geschmack für wissenschaftliche Forschungen zu wecken, die Geister in dieser Richtung anzuregen und Anstrengungen hervorzurufen, die sonst wahrscheinlich unterblieben wären.

Um in dieser Richtung fortwirken und sich noch weiter entwickeln zu können, bedarf sie aber der bisher genossenen Unterstützung vom Staate ungeschmälert, und es gehört ohne Zweifel zu den erfreulichen Zeichen der Zeit, dass selbst diese, so bedeutend sie ist, kaum mehr genügt, um den Bedürfnissen der Gegenwart zu entsprechen, wie dies der weitere Verlauf des Berichtes zeigen wird. Die Akademie und alle Freunde der Wissenschaft geben sich daher der Hoffnung hin, dass die Wolke welche bereits mit ihrem Schatten die Freudigkeit des Schaffens in unserer Akademie zu trüben drohte, dem neuen Lichte das Österreich durchdringt, weichen werde.

Der vorjährige Bericht enthält die Mittheilung, dass beide Classen der Akademie sich vereinigt haben, um zur Secularfeier von Schiller's Geburtstage eine Preisfrage, mit dem Preise von 200 Stück k. k. österreichischen Münz-Ducaten, auszuschrei-

ben. Der Herr Präsident der Akademie wird den Erfolg dieser Ausschreibung später kundgeben.

Ehe ich diesen, die Akademie als Ganzes betreffenden Theil meines Berichtes schliesse, habe ich noch eines Verlustes zu gedenken, den dieselbe durch den Tod eines ihrer Ehrenmitglieder vor kaum zwei Monaten erlitten hat. In der Nacht des 4. April starb nämlich Graf Franz Anton Kolowrat-Liebsteinsky, der zur Zeit der Gründung der Akademie Staats- und Conferenzminister war. Man wird nicht erwarten, dass in diesen Blättern die politische Wirksamkeit dieses hervorragenden Staatsmannes der älteren Periode näher erörtert werde. Dies muss einer späteren Epoche vorbehalten bleiben, die anerkennen wird, dass Graf Kolowrat, obwohl Träger eines nicht mehr in unsere Culturverhältnisse passenden Systems, mit seltenem Talente und Wohlwollen, mit Gerechtigkeit und unantastbarer Redlichkeit die Macht seiner hohen Stellung gebrauchte und vielleicht unter den leitenden Staatsmännern jener Periode am ersten noch geneigt gewesen wäre, den Forderungen der Zeit bis zu einem gewissen Grade Rechnung zu tragen. Jedenfalls erkannte er die Macht der Wissenschaft, wie schon daraus hervorgeht, dass er das Prager Museum gründete und das Präsidium der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften übernahm.

Bei Gründung unserer Akademie hat er thätig mitgewirkt, wie aus den ausgedehnten Verhandlungen, welche sich hierauf beziehen, zu ersehen ist. Graf Kolowrat hatte sich bereits ins Privatleben zurückgezogen, als die Akademie ihre Thätigkeit begann, er stand daher mit derselben in keiner weiteren Berührung, sie wird aber immer in dankbarer Anerkennung bewahren, was er zu ihrer Gründung beigetragen.

Ich gehe nun zu dem, die beiden Classen der Akademie speciell betreffenden Theil meines Berichtes über.

Die philosophisch-historische Classe.

Mitgetheilt

von dem Secretär derselben Herrn Dr. Ferd. Wolf.

Die philosophisch-historische Classe hat zwar auch im jüngstvergangenen Jahre es, wie immer, zu ihrer Hauptaufgabe gemacht, die Thätigkeit ihrer beiden permanenten Commissionen zu unterstützen; jedoch hat sie auf den Antrag der historischen beschlossen: die Herausgabe eines Codex diplomaticus Austriae inferioris und des damit in Verbindung stehenden Atlasses von Alt-Österreich auf unbestimmte Zeit zu verschieben, und die bisher dazu präliminirten Dotationsbeträge anderweitig zu verwenden, da die Ergänzung und Umarbeitung des vorhandenen Materiales dermalen nicht möglich ist.

Auch von den bisher üblichen Veröffentlichungen der historischen Commission konnten im abgelaufenen Jahre nur zwei Bände vom Archive, der 24. und 25., im Umfange von 56 Bogen ausgegeben, und von Einem Bande der Fontes rerum austriacarum, dem 3. der ersten Abtheilung, nämlich der der Scriptores, nur 13 Bogen im Drucke fertig gemacht werden, theils wegen der in Folge Allerhöchster Anordnungen in den Druckmitteln räthlichen Beschränkungen, theils wegen nöthig gewordener, zeitraubender Nachvergleichungen.

Die von der Commission reiflich erwogene höchst nothwendige Umgestaltung der Monumenta Habsburgica in Bezug auf Inhalt und Herbeischaffung des Stoffes erforderten ebenfalls längere, auch jetzt noch nicht vollendete Vorbereitungen.

Trotzdem konnte der Referent dieser Commission, Herr von Karajan, in dem in der Classensitzung vom 8. Mai d. J. abge-

statteten Generalbericht über die Thätigkeit derselben im abgelaufenen akademischen Jahre durch die gewöhnliche Aufzählung der Leistungen nach den betreffenden Ländern das immerhin beachtenswerthe Resultat nachweisen: „dass für die Geschichte von sechs Kronländern je ein Beitrag, zwei für jene der Gesammt-Monarchie und einer für die eines deutschen Nachbarlandes (Baiern) geliefert worden sind".

Die Commission zur Herausgabe der Acta conciliorum saeculi XV. hat den Druck des zweiten und dritten Bandes, das Werk des Johannes de Segovia enthaltend, bis zur Vollendung der Abschrift zu verschieben für räthlich gefunden, welche wegen Mangel an tauglichen Copisten sich verzögert hat, nun aber in kurzem zu hoffen ist.

Diese Classe fand sich um so weniger veranlasst, für das nächste Jahr eine neue Preisfrage auszuschreiben, als der Termin der im vorigen Jahre ausgeschriebenen philologischen erst am 31. December 1862 abläuft.

Auf Antrag dieser Classe hat die kaiserliche Akademie für Herausgabe von Werken folgende Unterstützungen aus ihren Fonds bewilligt.

1. Für die „Bibliografia del Friuli" von Herrn Bibliotheka Valentinelli in Venedig 400 fl. in österreich. Banknoten.

2. Dem wirklichen Mitgliede Herrn Prof. Miklosich und Herrn Prof. Joseph Müller zur Herausgabe des II. Theiles der „Acta et diplomata graeca medii aevi", einen Beitrag von 800 fl. ö. W.

3. Herrn Eduard Edlen von Mayer zum Drucke seiner Schrift: „Des Olmützer Bischofs Stanislaus Pawlowski Gesandtschaftsreisen nach Polen", 300 fl. ö. W.

4. Für den 7. Band des „Biographischen Lexikons des österreichischen Kaiserthums", von Herrn Constantin Wurzbach von Tannenberg, einen Beitrag von 315 fl. ö. W.

5. Herrn Dr. Lexer zum Drucke seines „Wörterbuchs der kärntnerischen Mundart", 500 fl. ö. W.

Von den akademischen Schriften der Classe sind seit dem Mai 1860 erschienen: Band XI der Denkschriften und die Bände XXXIV und XXXV der Sitzungsberichte.

Daran haben sich betheiligt:

I. Im Fache der Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften. [1]

Die wirklichen Mitglieder:

Aschbach, Über die römischen Militär-Stationen im Ufer-Noricum zwischen Lauriacum und Vindobona, nebst einer Untersuchung über die Lage der norischen Stadt Faviana; in Bd. XXXV.

—, Die Consulate der Kaiser Augustus und Tiberius, ihre Mitconsuln und die in ihren Consulats-Jahren vorkommenden consules suffecti; in Bd. XXXV.

Bergmann, Die Reichsgrafen von und zu Hohenembs in Vorarlberg. Dargestellt und beleuchtet in den Ereignissen ihrer Zeit, vom Jahre 1560 bis zu ihrem Erlöschen 1759; in Bd. XI der Denkschriften.

Pfizmaier, Die Feldherrn Han-sin, Peng-yuĕ und King-pu; in Bd. XXXIV.

—, Worte des Tadels in dem Reiche der Han; in Bd. XXXV.

Die correspondirenden Mitglieder:

Firnhaber, Actenstücke zur Aufhellung der ungrischen Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts; in Bd. XXXIV.

[1] Der Band ohne Zusatz bezeichnet die Sitzungsberichte.

Höfler, Über Johannes genannt Porta de Avvoniaco; in Bd. XXXV.

Die Nichtmitglieder:

Hahn, J. G. von, Reise von Belgrad nach Salonik; im Bd. XI der Denkschriften.

Huber, Über die Entstehungszeit der österreichischen Freiheitsbriefe; in Bd. XXXIV.

Müller, Alois, Pharisäer und Sadducäer oder Judaismus und Mosaismus; in Bd. XXXIV.

Schupfer di Chioggia, Degli ordini sociali e del possesso fondiario appo i Langobardi; in Bd. XXXV.

Siegel, Die beiden Denkmäler des österreichischen Landesrechts und ihre Entstehung; in Bd. XXXV.

Tomaschek, Über zwei ältere Rechtsgutachten der Wiener Universität; in Bd. XXXIV.

II. Im Fache der Archäologie, Numismatik und Alterthumskunde.

Das Nichtmitglied:

Müller, Alois, Vier sidonische Münzen aus der römischen Kaiserzeit; in Bd. XXXV.

III. Im Fache der Philologie und Litteraturgeschichte.

Die wirklichen Mitglieder:

Brücke, Beiträge zur Lautlehre der arabischen Sprache; in Bd. XXXIV.

Weinhold, Über den Beilaut mit besonderer Rücksicht auf den alemannischen Vocalismus; in Band XXXV.

—, Der Minnesinger von Stadeck und sein Geschlecht; in Band XXXV.

Wolf, D. Antonio José da Silva, der Verfasser der sogenannten „Opern des Juden“ (operas do Judeu); in Bd. XXXIV.

Die Nichtmitglieder:

Haupt, Joseph, Beiträge zur Kunde deutscher Sprachdenkmäler in Handschriften; in Bd. XXXIV.

Maassen, Über eine Lex romana canonice compta; ein Beitrag zur Geschichte der Beziehungen beider Rechte im Mittelalter; in Bd. XXXV.

Müller, Friedrich, Einiges über das ν ἐφελκυστικόν im Griechischen vom sprachwissenschaftlichen Standpuncte; in Bd. XXXIV.

—, Zur Suffix-Lehre des indo-germanischen Verbums; in Band XXXIV.

—, Der Dual im indo-germanischen und semitischen Sprachgebiete; in Bd. XXXV.

—, Zwei sprachwissenschaftliche Abhandlungen zur armenischen Grammatik; in Bd. XXXV.

Dieser Classe sind im Laufe des jüngst vergangenen Jahres durch den Tod entrissen worden: zwei correspondirende Mitglieder im Inlande, Friedrich Firnhaber und Wenceslaus Hanka, ein Ehrenmitglied und ein correspondirendes Mitglied im Auslande, Horace Hayman Wilson und Friedrich Christoph Dahlmann. Indem wir ihr Andenken feiern, erfüllen wir zugleich die traurige Pflicht, ihren Verlust zu beklagen.

Friedrich Firnhaber, geboren den 18. Februar 1818 zu Wien, vollendete die Vorstudien am Schotten-Gymnasium, und die juridisch-politischen an der Universität seiner Vaterstadt in den Jahren 1827—1839. Nachdem er bei der Cameral-Gefällen-Verwaltung in Wien den Staatsdienst angetreten hatte, ward er schon am 31. December 1840 als Praktikant im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv angestellt, und im J. 1841 ihm der Charakter eines überzähligen Officialen verliehen. Dieses Archiv

war eben damals unter der Ägide des Fürsten Metternich und unter der Leitung des unvergesslichen Chmel zu einem wissenschaftlichen Institute und zu einer Pflanzschule für Geschichtsforscher erhoben worden. Das wirkte entscheidend auf Firnhaber's Lebensberuf; denn sah er sich dadurch an die reichste Quelle vaterländischer Geschichte gestellt, so ward durch Chmel's Umgang, Beispiel und Aneiferung der historische Sinn in ihm geweckt, die Lust an historischer Forschung genährt und geleitet. Er weihte sich nun ganz seinem amtlichen Berufe, in dem er zugleich die Befriedigung seines wissenschaftlichen Strebens fand. So rückte er in seinem Amte bis zum ersten Archivar vor und erhielt den Titel eines kaiserlichen Rathes. So hat er das reiche Material, das ihm dadurch zugänglich und bekannt ward, auch im Interesse der Wissenschaft verwerthet und sich als einen eben so thätigen als tüchtigen kritischen Geschichtsforscher bewährt, indem er eine Reihe von Untersuchungen über solcher noch bedürftige Partien der Geschichte des österreichischen Kaiserstaates grösstentheils in den Schriften der kais. Akademie veröffentlichte, die ihn im J. 1853 zu ihrem correspondirenden Mitgliede gewählt hatte. Besonders hatte er sich die Durchforschung der Geschichte Ungerns in seinem Verhältnisse zur Gesammt-Monarchie zur Aufgabe gewählt und zu diesem Zwecke sich auch die magyarische Sprache angeeignet. Seine „Beiträge zur Geschichte Ungerns unter der Regierung der Könige Wladislaw II. und Ludwig II.", und seine „Actenstücke zur Aufhellung der ungrischen Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts" (im Archive für Kunde österreich. Geschichtsquellen, und in den Sitzungsberichten unserer Classe) liefern den Beweis seines Sammelfleisses und seiner Vertrautheit mit den Quellen. [1]

Er starb am 19. September 1860.

[1] Siehe das Verzeichniss seiner Arbeiten in v. Wurzbach, „Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich", Bd. IV, S. 235—236; — worin

Wenceslaus Hanka, am 10. Juni 1791 zu Hořiněwes, einem Flecken im Jičiner Kreise Böhmens, geboren, war der Sohn eines Landmannes und vom Vater zum Betriebe der Wirthschaft bestimmt, erhielt er nur einen dürftigen Unterricht in der Ortsschule während des Winters; denn mit dem Anbruche der wärmeren Jahreszeit musste er die Heerde hüten. Dieses Hirtenleben und der Einfluss einer frommen, für die Sprache und die Lieder ihres Volkes mit Liebe erfüllten Mutter entwickelten nicht nur Hanka's poetische Anlagen, sondern gaben wohl auch seinem Charakter jenen Grundzug patriotischer Begeisterung, der für ihn und sein Volk so bedeutende Folgen hatte. Ein anderer unscheinbarer und doch für seine Bildung entscheidender Umstand trug bei, seine Liebe für das Volksthümliche nicht blos auf jenen slawischen Stamm zu beschränken, dem er zunächst angehörte, sondern sie auf die ganze grosse slawische Familie auszudehnen und in ihm das Gefühl ihrer Zusammengehörigkeit und ihrer gemeinschaftlichen Interessen zu erwecken. Durch den Umgang mit serbischen Grenzern, galizischen Uhlanen, slowakischen Topfbindern, krainerischen Limonien-Verkäufern, mit

jedoch zu berichtigen, dass Firnhaber's Aufsatz: „Vincenzo Guidoto's Gesandtschaft am Hofe König Ludwig's von Ungern, 1523—1525", im ersten Bande der Sitzungsberichte von Chmel nur besprochen, aber in dem von Herrn von Karajan mit anderen Geschichtsfreunden herausgegebenen: „Quellen und Forschungen zur vaterländischen Geschichte, Literatur und Kunst" (Wien, 1848) abgedruckt worden ist. Ferner sind nachzutragen die in den Sitzungsberichten seitdem erschienenen Aufsätze: „Actenstücke zur Aufhellung der ungrischen Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts" (Bd. XXVIII, S. 361—472 und Bd. XXXIV, S. 165—241, — Fortsetzung des im Archiv Bd. VIII gegebenen Aufsatzes); — und im Archiv: „Die Krönung Kaiser Maximilian's II. zum Könige von Ungern 1563" (Bd. XXII, S. 305—338); — „Urkunden zur Geschichte des Anrechtes des Hauses Habsburg auf Ungern" (Bd. XXIV, S. 1—32); — und nächstens werden ebenda die von ihm nachgelassenen Aufsätze erscheinen: „Der Hofstaat Kaiser Ferdinand's I."; — und: „Die Entstehung des Hofkriegsrathes"; — endlich ist in den Fontes rerum austriacarum noch von ihm herausgegeben worden (II. Abthl. Bd. VI, 1): „Summa de litteris missilibus. Ein Formelbuch aus Petri de Hallis, kaiserlichen Notars processus judiciarius".

Russen und Kroaten hatte er die verschiedenen Mundarten, die eigenthümliche Denk- und Ausdrucksweise der Glieder dieser grossen slawischen Familie kennen gelernt, und in den Hirtenknaben, der von Philologie noch keine Ahnung hatte, war so auf rein praktischem Wege der Keim zum vergleichenden Sprachforscher gelegt worden.

Dass er auch die dazu nöthige theoretische Ausbildung sich erwerben konnte, war nicht minder das Werk zufälliger äusserer Verhältnisse. Der Umstand nämlich, dass während der damaligen französischen Kriege die studirende Jugend von der Recrutirung befreit war, bestimmte seinen Vater, den bereits zum Jüngling Herangereiften durch einen bekannten Landgeistlichen zum Gymnasium vorbereiten und endlich im J. 1807 das Königgrätzer Gymnasium besuchen zu lassen. Und auch da förderte die Nachsicht der Professoren, die Hanka, der nicht im Stande war das Deutsche zusammenhängend zu schreiben, gestatteten, seine Elaborate in der Muttersprache zu machen, seine Ausbildung in derselben und bestärkte nicht nur seine Liebe zu ihr, sondern eiferte auch Andere an, seinem Beispiele zu folgen.

Hanka sollte nun nach dem Wunsche des Vaters sich dem geistlichen Stande weihen und bezog daher im J. 1810 die Universität von Prag. Aber auch da lag ihm mehr als Alles die Cultur der Muttersprache am Herzen. „Wir sind Čechen, harren wir aus!" — sprach Hanka in der Prager Aula zu den Königgrätzer Ankömmlingen, „unsere Hochschule zählt Tausende von Mitstudirenden, die Einsichtsvollen werden sich uns beigesellen. Meine Pflicht ist es, ihren Patriotismus zu wecken." — Und damit hatte er in der That seine Lebensaufgabe ausgesprochen. So veranstaltete er schon damals čechische Declamatorien, die selbst die Aufmerksamkeit der Landesgouverneure auf sich zogen, und Jünglinge auch der höheren Stände veran-

… dieser Sprache sich unter Hanka's Leitung auszu-

bilden. Wenn Hanka auf solche Weise als Führer und Lehrer sich einen Namen machte und als Patriot populär wurde, so sollte er als Lieblingsschüler des damals grössten Slawisten, Dobrowsky's, die wissenschaftliche Weihe erhalten und in der gelehrten Welt sich Eingang verschaffen. Hanka war nämlich durch seinen Freund Franz Klicpera mit diesem Meister bekannt gemacht worden, und Dobrowsky entdeckte bald die ganz eigenthümlichen Anlagen des jungen Mannes und schenkte ihm sein Vertrauen. Ja dieser war im Stande durch seine praktisch erworbene Kenntniss der slawischen Mundarten den Meister, der eben damals mit der Ausarbeitung seiner „Slowanka“ beschäftigt war, zu unterstützen und aus dem Volksmunde ihm Erklärungen zu liefern, welche er in den Wörterbüchern vergeblich gesucht hatte.

Nach vollendeten philosophischen Studien trat aber Hanka nicht, wie sein Vater gewünscht, in die theologische, sondern in die juridische Facultät ein, da er zum geistlichen Stande sich nicht berufen fühlte. Er begann die Rechtsstudien in Prag, ging aber im Herbste 1813 nach Wien, um sie fortzusetzen, zugleich in der Hoffnung, dort einen literarischen Wirkungskreis zu finden, wie er denn in der That an der damals eben beginnenden Wiener Zeitung in čechischer Sprache sich lebhaft betheiligte. Ein Zuruf des damals schon gefeierten Jungmann, nach besten Kräften beizutragen: „dass unsere Nationalität nicht untergehe“, hatte Hanka's Patriotismus eine noch bestimmtere und umfassendere, eine politische Richtung gegeben, und er schwor sich nun zu, nicht für die Muttersprache allein, sondern für „die Nationalität der Čechen einzustehen mit seinem Talente und seinem Herzblute“, und jenes National-Gefühl, das nun so tiefe und breite Wurzeln geschlagen hat, hatte schon damals Hanka's Brust ahnungsvoll erfüllt. Wie viel er beigetragen, diese Ahnungen zu verwirklichen und zu Thatsachen zu machen, bezeugt sein ganzes ferneres Leben, bezeugt die Stimme

seines Volkes, das in ihm einen der Erwecker seines Selbstbewusstseins feiert.

Denn bald nachdem er nach Prag zurückgekehrt war, um dort seine Rechtsstudien zu vollenden, begann er die Herausgabe seiner Gedichte, echte „Čechen-Lieder“, wie er sie selbst bezeichnet hat, die er, ein Sohn des Volkes, im Geiste des Volkes gesungen, und die bald auch, von Tomaschek in Musik gesetzt, als ἔπεα πτερόεντα aus dem Volksmunde wiederklangen, im Herzen des Volkes fortlebten.

Wenn er so als Dichter den lebenskräftigen Samen der Zukunft aussäete, so bereitete er als Gelehrter ihm den historischen Boden, indem er das so lange brach gelegene Feld der altböhmischen Literatur wieder cultivirte und aus den Erzgruben der Vergangenheit mit überraschendem Glücke Schätze zu Tage förderte, welche die kühnsten Erwartungen übertrafen.

Früchte seines glücklichen Fleisses auf diesem Felde sind z. B. gesammelt in seinen „Starobylá Skládanie“, d. i. alterthümlichen Gedichten, das Hauptrepertorium der altböhmischen Literatur. Aber wahrhaft epochemachend wurde sein Fund der so berühmt gewordenen „Königinhofer Handschrift“.

Noch in demselben Jahre, in dem Hanka die Alle mit Bewunderung erfüllenden Volkslieder der Serben in böhmischer Übersetzung herausgab, „voll von Ahnungen, ob in alten böhmischen Pergamenten nichts Ähnliches aufzufinden sei,“ — am 16. September 1817 that er „den glücklichen Fund“ der „Königinhofer Handschrift.“ — „Mit diesem Funde hatte Böhmen plötzlich den Ruhm und Stolz einer alten Nationalpoesie von unvergleichlichem Werthe, und die Begriffe von der Barbarei der slawischen Vorzeit fingen an unhaltbar zu werden und den Gefühlen gerechten Erstaunens Platz zu machen.“ [1]

[1] Siehe Legis-Glückselig, „W Hanka“, in „Libussa“, Jahrbuch für 1852, S. 298—302, wo die Geschichte des Fundes ausführlich erzählt ist.

Ein anderes Hanka's Namen berühmt machendes, aber ihn ebenfalls in langdauernde und unerquickliche Streitigkeiten verwickelndes Werk war sein um eben diese Zeit erschienener „Pravopis český“, wodurch er die von Dobrowsky angeregte Orthographie, die „analogische Rechtschreibung“ einzuführen und zugleich ein panslawistisches Alphabet aufzustellen suchte.

Bald darauf sollte ein anderer glücklicher Zufall auch Hanka's äussere Stellung sichern und ihm einen Wirkungskreis geben, der eben so sehr seinen Neigungen und Kenntnissen zusagte, als für seine patriotischen Tendenzen den erwünschtesten Mittelpunct abgab. Unter der Leitung der beiden Grafen Sternberg wurde nämlich im Jahre 1819 das böhmische Nationalmuseum gegründet und Hanka zum Vorsteher der literarischen Sammlungen desselben ernannt. Er wurde recht eigentlich die Seele dieses Instituts; mit der rastlosesten, aufopferndsten Thätigkeit suchte er nicht nur die seiner Obhut anvertrauten Sammlungen zu vermehren und zu ordnen, sondern auch durch seine weltbekannte Gefälligkeit sie zugänglich und vor allen auch praktisch einflussreich zu machen für das Ziel, was ihm Lebensaufgabe war, für die Erweckung und Stärkung des Nationalbewusstseins.

Daher konnten Hanka, dessen Ruf sich bereits über alle slawischen Länder, insbesondere aber über Russland verbreitet hatte, selbst die ihm aus letzterem Reiche gemachten glänzenden Anerbietungen nicht seinem geliebten Museum untreu machen und er zog es vor in seiner bescheidenen Stellung im Vaterlande zu bleiben, um für dasselbe zu wirken.

Er bereicherte die böhmische Zeitschrift des Museums mit einer Reihe gediegener Abhandlungen und veröffentlichte nebstbei viele und bedeutende selbstständige Werke über die Lexikographie, Grammatik, Archäologie, Numismatik und Rechtsgeschichte der slawischen Sprachen und Völker, von welchen wir nur noch

seine Prachtausgabe des berühmten Reimser Codex (Prag, 1846) erwähnen wollen.[1]

Dass es einem solchen Manne auch über sein Vaterland hinaus nicht an Anerkennung und ehrenden Auszeichnungen fehlen konnte, ist natürlich; er war Mitglied aller bedeutenden slawischen Gelehrten-Vereine und mehrerer deutschen; die k. Akademie hat ihn schon am 1. Februar 1848 zu ihrem correspondirenden Mitgliede im Inlande gewählt. Seine gelehrte Correspondenz war eine ausgebreitete.

Aber Hanka ward nicht nur in dem engeren Kreise der Gelehrten, er ward von einem ganzen Volke gefeiert, das in ihm einen Träger seiner Nationalität verehrte; — als am 12. Jänner 1861 der Tod dem böhmischen Volke den „Vater“ Hanka entriss, als die Einwohner Prags seiner Leiche das letzte Geleite gaben, war es „eine grossartige nationale Trauerfeier“[2] und Hanka's Andenken wird fortleben, so lange es noch einen Böhmen gibt.[3]

Horace Hayman Wilson wurde um 1787 geboren. Er trat im Jahre 1808 in die Dienste der ostindischen Compagnie und brachte einen grossen Theil seines Lebens in dem englischen Ostindien, hauptsächlich in Calcutta und Benares zu. Dadurch erwarb er sich eine gründliche und ausgebreitete Kenntniss der

[1] Siehe das Verzeichniss von Hanka's Werken im Almanach der k. Akademie, Jahrgang 1855, S. 310—312. — „Sein letztes grösseres Werk“, berichtet der Nekrolog in der „Bohemia“, Jahrgang 1861, Nr. 15, S. 133, „davon ein grosser Theil bereits gedruckt vorliegt und mit welchem er sich noch in den letzten Wochen beschäftigt haben soll, waren die gründlichsten Beschreibungen böhmischer Münzen aus der Přemyslidenzeit mit sorgfältigen Abbildungen, deren Ausführung Hanka umsichtig überwachte.“

[2] Siehe darüber: „Bohemia“, 1861, Nr. 14, S. 124.

[3] Wir sind vorzüglich der erwähnten Biographie Hanka's von Legis-Glückselig in der „Libussa“, Jahrbuch für 1852“, S. 285—369, gefolgt, der auch ein gut getroffenes Portrait Hanka's beigegeben ist. — Vergl. auch Rittersberg, Kapesní Slovníček novinářský a Konversační (Prag, 1850), Thl. I., S. 565—574.

indischen Sprachen und bildete sich zu einem der grössten Kenner der Sanskrit-Literatur. Seinen Ruf begründete er durch sein „Sanskrit Dictionary" (Calcutta, 1819, 2. Aufl. 1832, und erscheint nun in 3. Auflage von Dr. Goldstücker bearbeitet), das erste europäische Unternehmen auf diesem Felde, ein Werk das zur Autorität geworden ist. In seinem „Hindu Theatre" (Calcutta, 1826—1827, 2. Aufl. London, 1835) machte er ebenfalls der Erste Europa mit diesem Zweige der indischen Literatur bekannt, und stellte in einer trefflichen Einleitung das dramaturgische System und die Bühnen-Einrichtungen der Indier dar.

Im Jahre 1832 wurde er als Professor des Sanskrit an die Universität von Oxford berufen und später auch als Bibliothekar am East India House angestellt. Da er nun ganz gelehrten Untersuchungen leben konnte, so bereicherte er die indische Philologie und die Geschichte des Orients mit einer ansehnlichen Zahl der bedeutendsten Werke und Abhandlungen, von welchen es genügen wird, auf seine Sanskrit-Grammatik (2. Aufl. London, 1847), auf seine Übersetzungen der „Vishnu-Purâna" (London, 1840), der Novellensammlung „Daça-kumâra-carita" (London, 1845), der „Rigveda" (London, 1850); auf seine „Ariana antiqua" (London, 1842) und seine Fortsetzung von Mill's Geschichte des britischen Indiens („History of British India from 1805 to 1835." London, 1846) hinzuweisen.

Daher glänzt Wilson's Name neben denen von William Jones und Colebrooke als Begründer der Sanskrit-Philologie.

Aber nicht nur Europa machte er mit der indischen Literatur näher bekannt, er erweckte in den Indiern selbst eine grössere Theilnahme an ihrer älteren classischen Literatur, trug als Secretär des Education Committee dazu bei, die Indier einerseits gegen die von einer Partei — wozu selbst der so gefeierte Macaulay gehörte — angestrebte totale Anglisirung zu schützen, und sie andrerseits mit der englischen Sprache und Literatur und mit

europäischer Gelehrsamkeit bekannter zu machen. So veranlasste er eine Ausgabe von Todd's englischem Wörterbuche mit bengalischer Übersetzung (Calcutta, 1843) und beschäftigte sich noch in den letzten Jahren seines Lebens mit der Ausarbeitung eines anglo-indischen Wörterbuches, welches die Erklärung aller in die englische Sprache Indiens aufgenommenen asiatischen Fremdwörter enthalten soll. Auch nahm er sich während der letzten grossen Rebellion in Ostindien des von den Engländern so grausam behandelten und von der englischen Presse unverschämt verläumdeten indischen Volkes sehr warm an.

Fast alle Akademien und orientalischen Gesellschaften Europa's und Asiens zählten ihn als eines ihrer geehrtesten Mitglieder. Die k. Akademie hat ihn am 1. Februar 1848 zu ihrem Ehrenmitgliede im Auslande gewählt.

Er starb den 8. Mai 1860. [1]

Friedrich Christoph Dahlmann stammte aus einer schwedischen Familie und wurde zu Wismar den 17. Mai 1785 geboren. Er hatte anfangs zu Kopenhagen und Halle sich den philologischen Wissenschaften gewidmet. Als er aber im Jahre 1813 als ausserordentlicher Professor nach Kiel berufen, 1815 Secretär der stehenden Deputation der schleswig-holsteinischen Prälaten und Ritterschaft ward, veranlasste ihn die ihm aufgetragene Abfassung von politischen Streitschriften zu eingehenderen historischen und staatsrechtlichen Studien, denen er bald ausschliessend sich zuwandte. Beweise der Gründlichkeit, womit er sie betrieb, gab er durch seine Betheiligung an dem grossen deutschen Nationalwerke, den „Monumenta Germaniae historica", wofür er die „Vita Ansgarii" ausarbeitete, in seinem selbststän-

[1] Vergleiche „Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland." London, 1860. Vol. XVIII. Part. I. Annual Report p. II—X, und besonders von p. VI an das Verzeichniss von Wilson's Werken und Abhandlungen, das er noch selbst 14 Tage vor seinem Tode niedergeschrieben hatte.

digen Werke: „Forschungen auf dem Gebiete der deutschen Geschichte“ (Altona, 1822—1823), und durch die Herausgabe der „Chronik der Dithmarsen“ (Kiel, 1827). Aber eben durch seine Verwendung für die Rechte der schleswig-holsteinischen Stände hatte er sich die Ungnade der dänischen Regierung zugezogen und er folgte daher mit Freuden seiner Berufung an die Universität von Göttingen als Professor der Staatswissenschaften, was ihn aber nicht hinderte auch das von ihm mit solchem Erfolg betretene Feld der Geschichte fortzubebauen, wovon seine 1830 herausgegebene meisterhafte „Quellenkunde der deutschen Geschichte“ ein glänzendes Zeugniss gibt. Diese gründliche historische Bildung kam ihm auch als Lehrer der Staatswissenschaften sehr zu statten und bewahrte ihn vor vagen Abstractionen, wie schon der Titel seiner so berühmt gewordenen „Politik auf den Grund und das Maass der gegebenen Zustände zurückgeführt“ (Göttingen, 1835, 3. Aufl. 1847) bezeugt. Er hatte sich aber auch praktisch an dem Zustandekommen des hannoverischen Grundgesetzes von 1833 betheiligt, und als dieses im Jahre 1837 von dem Könige einseitig aufgehoben wurde, hielt es Dahlmann für seine Pflicht, dagegen im Vereine mit sechs seiner Collegen zu protestiren. In Folge dessen musste er Göttingen verlassen und wandte sich zuerst nach Leipzig und dann nach Jena. Hier war es, wo er sein Hauptwerk, die „Geschichte Dänemarks“ (Hamburg, 1840—1843) ausarbeitete, welches ihm einen Platz unter den deutschen Historikern ersten Ranges sichert. Im Jahre 1842 erhielt er den Ruf als Professor der Geschichte an der Universität von Bonn, womit er später auch die Professur der Staatswissenschaften verband. Durch die damals immer höher fluthende politische Zeitströmung wurde auch Dahlmann veranlasst, auf grössere Leserkreise zu wirken, und gab seine auf diese berechneten, allerdings geistreichen Resumés: „Geschichte der englischen“ und „der französischen

Revolution" (Leipzig, 1845) heraus, welche beim Publicum auch grossen Beifall fanden. Ja, als im Jahre 1848 die grosse Völkerbewegung losbrach, vertauschte auch Dahlmann den akademischen Hörsaal mit dem Parlamentshause, und seine bekannte Thätigkeit als Abgeordneter in Frankfurt, Gotha, Berlin und Erfurt gehört der politischen Geschichte an.

Rein im wissenschaftlichen Interesse hatte er an dem Zustandekommen der Germanisten-Versammlung (seit 1846) den wesentlichsten Antheil genommen.

Ebenso weihte Dahlmann die letzten Jahre seines Lebens, zurückgezogen von aller politischen Thätigkeit, wieder ausschliessend seinem akademischen Berufe.

Er starb den 5. December 1860.

Unsere Akademie hat seinen grossen Verdiensten um die historischen Wissenschaften ihre Anerkennung gezollt durch die Wahl zum correspondirenden Mitgliede im Auslande im Jahre 1848.

Die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe.

Das Material, welches der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe im abgelaufenen Jahre zufloss, war ein überaus reiches. Es sind erschienen der 39., 40., 41. und 42. Band der Sitzungsberichte, zusammen enthaltend 220 Bogen Text mit 147 Tafeln. Den Inhalt dieser Bände zeigt folgende nach Fächern geordnete Zusammenstellung.

I. Mineralogie, Geognosie und Paläontologie.

Haidinger, w. M., Der Hörnesit, eine neue von Herrn Professor Dr. G. A. Kenngott bestimmte Mineralspecies. Bd. 40, S. 18.

— Notiz über das Rothbleierz von den Philippinen. Bd. 42, S. 742.

Hauer, Franz Ritter von, c. M., Nachträge zur Kenntniss der Cephalopoden-Fauna der Hallstätter-Schichten. (Mit 5 Tafeln.) Bd. 41, S. 113.

Reuss, w. M., Die Foraminiferen der westphälischen Kreideformation. (Mit 13 Tafeln.) Bd. 40, S. 147.

— Die fossilen Mollusken der tertiären Süsswasserkalke Böhmens. (Mit 3 Tafeln.) Bd. 42, S. 55.

— Beiträge zur Kenntniss der tertiären Foraminiferen - Fauna. (Mit 2 Tafeln.) Bd. 42, S. 355.

Rolle, Die Lignit-Ablagerung des Beckens von Schönstein in Unter-Steiermark und ihre Fossilien. (Mit 3 Tafeln.) Nebst einem Anhange: „Die Pflanzenreste der Lignit-Ablagerung von Schönstein“. Von dem w. M. Dr. Franz Unger. (Mit 2 Tafeln.) Bd. 41, S. 7.

— Über einige neue oder wenig gekannte Mollusken-Arten aus Secundär-Ablagerungen. (Mit 1 Tafel.) Bd. 42, S. 261.

Steindachner, Beiträge zur Kenntniss der fossilen Fischfauna Österreichs. Dritte Folge. (Mit 3 Tafeln.) Bd. 40, S. 555.

— Beiträge zur Kenntniss der Gobioiden. (Mit 1 Tafel.) Bd. 42, S. 283.

Stur, Beiträge zu einer Monographie des *Genus Astrantia*. (Mit 1 Karte.) Bd. 40, S. 469.

Suess, c. M., Über die Spuren eigenthümlicher Eruptions-Erscheinungen am Dachstein-Gebirge. Bd. 40, S. 428.

Einige Bemerkungen über die secundären Brachiopoden Portugals. (Mit 1 Tafel.) Bd. 42, S. 589.

Tschermak, Über Calcitkrystalle mit Kernen. (Mit 1 Tafel.) Bd. 40, S. 109.

— Über secundäre Mineralbildungen in dem Grünsteingebirge bei Neutitschein. (Mit 2 Tafeln.) Bd. 40, S. 113.

II. Botanik.

Wiesner, Beobachtungen über Stellungsverhältnisse der Nebenblätter. (Mit 2 Tafeln.) Bd. 42, S. 225.

— Untersuchungen über den Bogenwerth der Blattbasen. (Mit 1 Tafel.) Bd. 42, S. 417.

III. Zoologie.

Diesing, w. M., Revision der Nematoden. (Mit 1 Tafel.) Bd. 42, S. 595.

Fitzinger, w. M., Über die Racen des zahmen Schafes. (III. Abtheilung.) Bd. 39, S. 767.

— Über die Racen des zahmen Schafes. (IV. Abtheilung.) Bd. 41, S. 151.

— Die Ausbeute der österreichischen Naturforscher an Säugethieren und Reptilien während der Weltumsegelung Sr. Majestät Fregatte Novara. Bd. 42, S. 383.

Frauenfeld, R. v., Diagnosen einiger neuer Insecten und Untersuchung mehrerer Sandproben verschiedener Küstenpunkte, gesammelt während der Reise Sr. Majestät Fregatte Novara. Bd. 40, S. 447.

ner, w. M., Zur Charakteristik und Systematik der Labroiden. (Mit 2 Tafeln.) Bd. 40, S. 41.

Kner, w. M., Über *Belonesox belizanus*, nov. gen. et spec. aus der Familie der Cyprinodonten. (Mit 1 Tafel.) Bd. 40, S. 419.
— Übersicht der ichthyologischen Ausbeute während der Reise Sr. kais. Majestät Fregatte Novara. Bd. 40, S. 423.
— Über den Flossenbau der Fische. Bd. 41, S. 807.
— Über den Flossenbau der Fische. (Fortsetzung.) Bd. 42, S. 232.
— Über den Flossenbau der Fische. (Fortsetzung.) Bd. 42, S. 759.

Kolenati, Beiträge zur Kenntniss der Arachniden. (Mit 3 Tafeln.) Bd. 40, S. 573.

Molin, Trenta specie di Nematoidi. Bd. 40, S. 331.
— Primitiae Musei Archigymnasii patavini. Bd. 40, S. 582.
— De Rajidis tribus bolcanis. Bd. 42, S. 576.

Pelzeln, A. v., Zur Ornithologie der Insel Norfolk. (Mit 1 Tafel.) Bd. 41, S. 319.

Schöbl, *Typhloniscus.* Eine neue blinde Gattung der *Crustacea Isopoda.* (Mit 10 Tafeln.) Bd. 40, S. 279.

IV. Physik.

Dauber, Ermittelung krystallographischer Constanten und des Grades ihrer Zuverlässigkeit. (Mit 12 Tafeln.) Bd. 42, S. 19.

Handl, Über die Krystallformen der ameisensauren Salze. (Mit 1 Tafel.) Bd. 42, S. 747.

Hauer, Karl Ritter von, Krystallogenetische Beobachtungen. II. Reihe. (Mit 2 Tafeln.) Bd. 40, S. 539.
— Krystallogenetische Beobachtungen. III. Reihe. (Mit 1 Tafel.) Bd. 40, S. 589.

Helmholtz, c. M., und v. Piotrowski, Über Reibung tropfbarer Flüssigkeiten. (Mit 2 Tafeln.) Bd. 40, S. 607.

Lang, v., Über das Gesetz der rationalen Verhältnisse der Tangenten tautozonaler Krystallkanten. Bd. 41, S. 525.

Mach, Über die Änderung des Tones und der Farbe durch Bewegung. Bd. 41, S. 543.

Niemtschik, Über die directe Construction der schiefaxigen Krystallgestalten aus den Kantenwinkeln. (Mit 1 Tafel.) Bd. 41, S. 535.

Odstrčil und Studnička, Über elektrische Entladung und Induction. Bd. 41, S. 302.

V. Chemie.

Schrötter, w. M., Über das Vorkommen des Ozons im Mineralreiche. Bd. 41, S. 725.

— Über die chemische Beschaffenheit einiger Producte aus der Saline zu Hallstatt. Bd. 41, 8. 825.

— Über die Beziehungen zwischen den Dichten und Äquivalenten gasförmiger Körper.

Tschermak, Analyse des Datolithes von Toggiana. Bd. 41, S. 60.

— Einige Sätze der theoretischen Chemie. Bd. 41, S. 67.

— Analyse des Granates von Dobschau. Bd. 42, S. 582.

Weiss und Wiesner, Vorläufige Notiz über die directe Nachweisung des Eisens in den Zellen der Pflanze. Bd. 40, S. 276.

Wertheim, Th., c. M., Analyse des Franz Joseph-Bades „Tüffer" in Süd-Steiermark. Bd. 42, S. 479.

Weselsky, Chemische Analysen einiger Mineralien und Hüttenproducte. Bd. 39. S 841.

Wöhler, Fr., c. M., Schreiben an W. Haidinger: I. Neuere Untersuchungen über die Bestandtheile des Meteorsteines vom Capland. Bd. 41, S. 565.

VI. Anatomie, Physiologie und theoretische Medicin.

Balogh, Über das Jacobson'sche Organ des Schafes. Bd. 42. S. 280.

— Das Jacobson'sche Organ des Schafes. (Mit 5 Tafeln.) Bd. 42, S. 449.

Biesiadecki, v., Über das *Chiasma nervorum opticorum* des Menschen und der Thiere. (Mit 1 Tafel.) Bd. 42, S. 86.

Braun, Eine Notiz zur Anatomie und Bedeutung der Stäbchenschicht der Netzhaut. Bd. 42, S. 15.

Czermak, Über die entoptische Wahrnehmung der Stäbchen- und Zapfenschicht *(Membrana Jacobi Retinae)*. (Vorläufige Mittheilung.) Bd. 41, S, 644.

Einbrodt, Über den Einfluss der Athembewegungen auf Herzschlag und Blutdruck. (Mit 1 Taf. und 1 Holzschn.) Bd. 40, S. 361.

Hyrtl, w. M., Über Wirbelsynostosen und Wirbelsuturen bei Fischen. (Im Auszuge.) Bd. 40, S. 273.

— Über wahre und falsche Schaltknochen in der *Pars orbitaria* des Stirnbeines. (Mit 3 Tafeln.) Bd. 42, S. 213.

Planer, Die Gase des Verdauungsschlauches und ihre Beziehungen zum Blute. Bd. 42, S. 307.

VII. Mathematik und Astronomie.

Weiss, Über die Bahn der Ariadne. Bd. 42, S. 371.

Winckler, Einige allgemeine Sätze zur Theorie der Reihen. Bd. 41, S. 675.

VIII. Meteorologie, physische Geographie und Reisen.

Buys-Ballot, Director des meteorologischen Institutes in Utrecht. Mittheilung. Bd. 42, S. 299.

Fritsch, c. M., Nachricht von den in Österreich im Laufe des Jahres 1858 angestellten phänologischen Beobachtungen. (Mit einer Übersichtstafel.) Bd. 40, S. 98.

Haidinger, w. M., Eine Leitform der Meteoriten. (Mit 2 Tafeln.) Bd. 40, S. 525.

— Der Meteorit von Shalka in Bancoorah und der Piddingtonit. Bd. 41, S. 251.

— Einige neuere Nachrichten über Meteoriten, namentlich die von Bokkeveld, New Concord, Trenzano, die Meteoreisen von Nebraska, vom Brazos, von Oregon. Bd. 41, S. 568.

— Die Calcutta-Meteoriten von Shalka, Futtehpore, Pegu, Assam und Segowlee im k. k. Hof-Mineralien-Cabinete. Bd. 41, S. 745.

— Der Meteorit von St. Denis-Westrem im k. k. Hof-Mineralien-Cabinete. Bd. 42, S. 9.

— Über die bevorstehende Reise des königl. württembergischen Hofrathes, Hrn. Theodor von Heuglin nach Afrika. Bd. 42, S. 199.

— Die Meteoritenfälle von Quenggouk bei Bassein in Pegu und Dhurmsala im Punjab. Bd. 42, S. 301.

— Über das von Hrn. Dr. J. Auerbach in Moskau entdeckte Meteoreisen von Tula. Bd. 42, S. 507.

— Die Eisverhältnisse der Donau in den Jahren 1851—1860. Bd. 42, S. 739.

— Notiz über das Meteoreisen von Nebraska. Bd. 42, S. 741.

Kreil, w. M., Beitrag zur Klimatologie von Central-Afrika. Bd. 41, S. 377.

Reslhuber, c. M., Bericht über die im Jahre 1859 auf dem magnetischen Observatorium zu Kremsmünster beobachteten Störungen. Bd. 42, S. 533.

— Vorläufige Mittheilung über die Bewölkungsverhältnisse des Himmels. Bd. 42, S. 573.

Um die Sitzungsberichte zugänglicher zu machen und das Erscheinen derselben zu erleichtern, hat die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe sich veranlasst gefunden, sie in zwei Abtheilungen und zwar nicht in Wochen- sondern in Monatheften erscheinen zu lassen.

Die erste Abtheilung enthält die Abhandlungen aus der Mineralogie, Botanik, Zoologie, Anatomie, Geologie und Paläontologie, die zweite Abtheilung enthält die Abhandlungen aus der Mathematik, Physik, Chemie, Physiologie, Meteorologie, physischen Geographie und Astronomie. Jeder Sitzung ist die vollständige Übersicht aller in derselben gehaltenen Vorträge, der vorgelegten Arbeiten und Bücher vorgedruckt.

Von den Denkschriften konnte diesmal nur ein Band und zwar der 19. ausgegeben werden. Derselbe enthält folgende Abhandlungen:

I. Abtheilung.

Unger, w. M., *Sylloge plantarum fossilium.* Sammlung fossiler Pflanzen, besonders aus der Tertiär-Formation. (Mit XXI Tafeln.) Bd. 19, S. 1.

Heckel, w. M., und Kner, c. M., Neue Beiträge zur Kenntniss der fossilen Fische Österreichs. (Mit X Tafeln in Farbendruck.) Bd. 19, S. 49.

Grunert, c. M., Directe Bestimmung der Durchschnittspunkte der Bahnen zweier in Kegelschnitten sich um die Sonne bewegender Weltkörper. Bd. 19, S. 77.

II. Abtheilung.

Perger, Studien über die deutschen Namen der in Deutschland heimischen Pflanzen. Bd. 19, S. 1.

Schwartz v. Mohrenstern, Über die Familie der *Rissoiden* und insbesondere die Gattung *Rissoina.* (Mit XI Taf.) Bd. 19, S. 71.

Molin, *Prodromus faunae helminthologicae Venetae.* (Mit XV Tafeln.) Bd. 19, S. 189.

Müller, Grundgesetze der Configuration der algebraischen Curven. (Mit I Tafel.) Bd. 19, S. 339.

Der 20. Band der Denkschriften befindet sich unter der Presse. Derselbe wird folgende Abhandlungen enthalten:

Luschka, Die Musculatur am Boden des weiblichen Beckens. Mit 4 Tafeln. Vorgelegt am 7. Jänner 1858.

Winckler, Allgemeine Transformation der bestimmten Doppel-Integrale. Vorgelegt am 7. Jänner 1859.

Margo, Neue Untersuchungen über die Entwickelung, das Wachsthum, die Neubildung und den feineren Bau der Muskelfasern. Mit 5 Tafeln. Vorgelegt am 17. März 1859.

Kreil, Magnetische und geographische Ortsbestimmungen im östlichen Europa und einigen Küstenpunkten Asiens. Mit 8 Karten. Vorgelegt am 24. Juni 1859.

Luschka, Die Venen des menschlichen Halses. Mit 2 Tafeln. Vorgelegt am 4. November 1859.

Strauch, Das umgekehrte Problem der Brennlinien. Vorgelegt am 16. November 1859.

Für die folgenden Bände der Denkschriften liegen nachstehende Abhandlungen vor, so dass sich die Classe mit diesem wichtigen Theile ihrer Publicationen in bedeutendem Rückstande befindet.

Stricker, Entwickelungsgeschichte von *Bufo cinereus. I.* Bis zum Erscheinen der äusseren Kiemen. Mit 4 Tafeln. Vorgelegt am 19. Jänner 1860.

Mauthner, Beiträge zur näheren Kenntniss der morphologischen Elemente des Nervensystems. Mit 8 Tafeln. Vorgelegt am 3. Februar 1860.

Sonklar, v., Über die Änderung der Temperatur mit der Höhe. Vorgelegt am 16. Februar 1860.

Hyrtl, Über Wirbelsynostosen und Wirbelsuturen bei Fischen. Mit 3 Tafeln. Vorgelegt am 19. März 1860.

Winckler, Über einige neue Eigenschaften der Kugelfunctionen einer Veränderlichen und der Coëfficienten von Reihen, welche nach Kugelfunctionen entwickelt sind. Vorgelegt am 20. März 1860.

Kner und Steindacher, Neue Beiträge zur Kenntniss der fossilen Fische Östreich's. Vorgelegt am 14. Juni 1860.

Hyrtl, Über das epigonale Kiemenorgan von *Lutodeira Chanos*. Mit 1 Tafel und 1 osteologischen Tabelle der Clupeen. Vorgelegt am 9. Februar 1861.

Die Mittel der Akademie reichten nicht hin, diese Abhandlungen in Druck zu legen, so wünschenswerth dies auch gewesen wäre, da bei den raschen Fortschritten der Wissenschaft zu befürchten ist, dass dieselben veralten ehe sie erscheinen können, was nothwendig einen nachtheiligen Einfluss auf die Wirksamkeit der Akademie üben muss. In der gegenwärtigen Zeit, wo Alles auf rasche Erledigung schwebender Angelegenheiten dringt, wo so viele Kräfte sich in denselben Richtungen bewegen und nur der den Sieg erringt, welcher am schnellsten vordringt, ist rasche Publication der durch eine mühsame Arbeit gewonnenen Resultate eine der ersten Bedingungen des frischen Lebens einer gelehrten Körperschaft.

Von den meteorologischen Jahrbüchern ist der 7. Band, enthaltend die Beobachtungen aus dem Jahre 1855, erschienen. Der 8. Band ist seiner Beendigung nahe. Von den Witterungsberichten hat der Druck des Jahrganges 1859 begonnen. Mehrere Beobachter in Ungarn haben aufgehört ihre Beobachtungen einzusenden. Dafür traten folgende neue Stationen ein: Bochnia, Budweis, Gleichenberg, Heidenschaft (in Krain), Hochwald (in Mähren), Kalksburg (bei Wien), Maltun (in Kärnten), Neutitschein, die Oberrealschule in Ofen, Penk (in Kärnten), St. Peter in Ahrn (Tirol), Villach, so dass ihre Anzahl gegenwärtig 90 beträgt.

Über die zuerst im Jahre 1854 ausgeschriebene, dann im Jahre 1857 wiederholt gestellte astronomische Preisaufgabe, welche lautet: „Es sind möglichst zahlreiche und genaue photometrische Bestimmungen von Fixsternen in solcher Anordnung und Ausdehnung zu liefern, dass der heutigen Sternkunde dadurch ein bedeutender Fortschritt erwächst", sind drei Concurrenzschriften rechtzeitig eingegangen:

I. mit dem Motto: „Δεῖ ἐλευθέριον εἶναι τῇ γνώμῃ τὸν μέλλοντα φιλοσοφεῖν".

II. mit dem Motto: „Ich messe mit scharfem Mass das Licht aller Sterne des Himmels von der glänzendsten Sonne bis zum schwächsten Lichtpunkt".

III. mit dem Motto: „*Gutta cavat lapidem*".

Da keines dieser Elaborate der Forderung der Preisaufgabe von Messungen „in solcher Anordnung und Ausdehnung, dass der heutigen Sternkunde dadurch ein bedeutender Fortschritt erwächst", entspricht, so fand die Classe sich nicht bestimmt den Preis zu ertheilen. Der bedeutende Werth aber sämmtlicher Abhandlungen, die zum Theile neue photometrische Methoden geben, zum Theile sehr interessante theoretische Untersuchungen älterer Messungsweisen enthalten, und sich alle durch Umsicht und Gründlichkeit der Behandlung auszeichnen, hat die Classe veranlasst, den Autoren anheimzustellen, ob sie ihre Arbeiten nach den hiezu nöthigen, mit der Akademie zu vereinbarenden Redactionen durch ihre Schriften bekannt machen wollen.

Noch habe ich über eine Angelegenheit zu berichten, welche eine Zeit lang auf die Wirksamkeit der Akademie und insbesondere auf die der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe derselben einen bedeutenden Einfluss zu üben bestimmt schien. Ein an den Präsidenten der Akademie gerichtetes Allerhöchstes Handschreiben vom 4. Juni v. J. ordnete nämlich an, „dass die geologische Reichsanstalt vom 1. November d. J. (1860) mit der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, beziehungsweise der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe derselben, vereinigt werde und bis zur Vollendung der begonnenen geologischen Durchforschung Meiner Kronländer eine Abtheilung der genannten Akademie zu bilden habe". Am Schlusse dieses Allerhöchsten Handschreibens heisst es: „Ich beauftrage Sie, die Detailvorschläge zur Durchführung dieser Meiner Anordnung nach vor-

läufig gepflogenem Einvernehmen mit Meinem Minister des Innern, unverzüglich auszuarbeiten und mir im Wege des Letzteren zu unterbreiten."

Als das Allerhöchste Handschreiben erfloss, war Freiherr von Baumgartner einer Badecur wegen in Karlsbad abwesend, dasselbe wurde daher dem Vice-Präsidenten Herrn von Karajan zugestellt, der sogleich an den Präsidenten hierüber berichtete. Dieser drückte in einem Schreiben vom 7. Juni den Wunsch aus, dass die durch den Allerhöchsten Willen angeordneten Arbeiten nicht bis zu seiner Rückkunft ruhen sollen, dass daher der Herr Vice-Präsident unter seinem Vorsitze eine Commission zusammensetzen möchte, welche aus Herrn Hofrath Haidinger, Herrn Regierungsrath Zippe, dem Generalsecretär und wenn es nothwendig erscheinen sollte, noch aus einem Mitgliede der Akademie zu bestehen und die nöthigen Vorerhebungen und Vorschläge zu machen hätte. Über Antrag des Berichterstatters wurde noch Herr Dr. Boué zu dieser Commission als Sachverständiger eingeladen. Hofrath Haidinger erklärte schriftlich und mündlich, dass er dieser Commission nicht beitreten könne. Dieselbe glaubte sich aber, so ungern sie die schätzbare, unter den obwaltenden Umständen geradezu unersetzbare Mitwirkung des Herrn Hofrathes entbehrte, dennoch verpflichtet, ihre Arbeit sogleich zu beginnen. Vor Allem war es nothwendig, um nur einigermassen eine Grundlage für die weiteren Berathungen zu erhalten, die Summe zu kennen, die künftig für die Bedürfnisse der Anstalt verwendet werden sollte. Anfangs wurde dieselbe vom damaligen Minister des Innern auf 12000 Gulden beschränkt, später auf 15000 erhöht und endlich gelang es, und zwar in Folge der mündlichen Auseinandersetzungen des Berichterstatters, diese Summe auf 20000 Gulden zu fixiren. Auf dieser gegebenen, nicht mehr von dem Willen der Commission abhängigen Grundlage begann

nun dieselbe ihre Arbeit, welche keinen andern Zweck hatte, als dem Präsidenten Material für die von ihm zu erstattenden Vorschläge, wie er es gewünscht, zu liefern. Damit hatte die Commission ihr Geschäft beendigt; ihr Protokoll wurde daher nur dem Präsidenten übergeben, sonst aber nicht weiter über dasselbe verhandelt. Die Beschränkungen, welche die Commission in Vorschlag zu bringen genöthigt war, waren durch die Grösse der Summe, welcher sie ihre Vorschläge anpassen musste, bedingt. Sie hatte aber die hieraus entspringenden Nachtheile für den Zweck der Anstalt, wo sie vorhanden waren, nicht unerwähnt gelassen. Dies war ganz insbesondere beim chemischen Laboratorium der Fall, wo gerade durch den Berichterstatter hervorgehoben wurde, dass ein solches für die Zwecke der Anstalt nothwendig sei, und „dass die durch Aufhebung desselben entstehende Lücke auf anderem Wege durch die in Wien vorhandenen Kräfte nicht ausgefüllt werden könne." In Folge dieser Berathungen konnte daher keine Art von Auftrag ergehen, das Laboratorium an der geologischen Reichsanstalt zu sperren, es war daher auch niemals gesperrt, wie dies damals von einer Seite ausgesprochen wurde, wo man mindestens Kenntniss der Thatsachen hätte voraussetzen dürfen.

In dem umfassenden Berichte, welchen der Präsident der Akademie unter dem 8. August v. J. an den Minister des Innern erstattete, wurde der Antrag gestellt, die Dotation der Akademie um 25000 fl. zu erhöhen, um damit die unumgänglichen Bedürfnisse der geologischen Reichsanstalt nothdürftig zu decken. Diese Vermehrung um 5000 fl. gegen den Vorschlag der Commission war ganz im Einklange mit den in dem Protokolle derselben niedergelegten Ansichten und die Mitglieder der Commission wären gewiss die letzten gewesen, die sich dagegen erklärt hätten, wenn sie überhaupt irgend einen Einfluss auf den weiteren Verlauf der Verhandlungen genommen hätten. Da weder

das Protokoll der Commission, noch der Bericht des Präsidenten an den Minister des Innern der Akademie vorgelegt wurden, daher auch zu keiner Art von Verhandlungen in der Akademie Veranlassung gegeben haben, so ist es nicht angezeigt, hier weiter auf diese Angelegenheit einzugehen, zumal da es laut Allerhöchster Entschliessung vom 15. Mai l. J. von der Vereinigung der geologischen Reichsanstalt mit der Akademie abzukommen hat.

Gedenken wir nun der Männer, durch deren Ableben die Akademie und insbesondere die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe derselben im abgelaufenen Jahre so schmerzliche Verluste erlitten hat. Es sind dies das wirkliche Mitglied Vincenz Kollar und die auswärtigen correspondirenden Mitglieder Joseph Belli und Wilhelm Wertheim.

Vincenz Kollar [1] war am 12. Januar 1797 zu Kranowitz, einem Marktflecken in dem zu Preussisch-Schlesien gehörigen Theile des Fürstenthumes Troppau, geboren und der Sohn von Bauersleuten, die ihn bis zu seinem zehnten Jahre in ihrer Haus- und Feldwirthschaft beschäftigten. Den ersten Schulunterricht genoss er in seinem Geburtsorte, 1807 trat er in das Gymnasium zu Leobschütz, einer Kreisstadt im Fürstenthume Oppeln in Preussisch-Schlesien, wo er rasch seiner weiteren Ausbildung entgegenschritt. Am meisten zog ihn zu jener Zeit das Studium der griechischen Sprache an, das er mit grossem Eifer betrieb, und in welchem er in verhältnissmässig kurzer Zeit bedeutende Fortschritte machte. Nun wurde in ihm aber auch die Neigung zur Naturgeschichte rege, die sein Lehrer Schramm zu erwecken verstand. Insbesondere war es die Entomologie, die ihn anzog.

Nachdem er die philosophischen Studien zurückgelegt hatte, entschied er sich für die Medicin und ging zu diesem Behufe im Jahre 1815 nach Wien.

[1]) Nach gefälligen Mittheilungen des Herrn Akademikers Dr. L. Fitzinger.

Eine kärgliche Unterstützung, die er von seinen Eltern erhielt und ein nothdürftiger, durch Lectionen im Griechischen errungener Erwerb, boten ihm seinen Lebensunterhalt. Sein mittlerweile immer stärker gewordener Hang zum Studium der Entomologie brachte ihn bald in Berührung mit Fachmännern und führte ihn auch 1817 an das k. k. Hof-Naturalien-Cabinet, wo er die Bekanntschaft des Custos Franz Ziegler, des Vorstandes der entomologischen Abtheilung, machte. Diesem in der Wissenschaft höchst ausgezeichneten Manne, der sein Talent erkannte und auch weiter auszubilden suchte, verdankt Kollar die fernere Richtung seiner Studien und die Begründung seiner ganzen künftigen Laufbahn. Der Aufforderung Ziegler's folgend und in der Hoffnung, in nicht sehr ferner Zeit eine Anstellung bei dieser Anstalt zu erlangen, verwendete er anfangs alle seine Mussestunden zur unentgeltlichen Dienstleistung bei derselben. Seine Leidenschaft für das gewählte Fach war aber so gross, dass er bald seine medicinischen Studien zu vernachlässigen begann und im Jahre 1818, wo er am k. k. Hof-Naturalien-Cabinete mit einem Stipendium von jährlichen 300 fl. betheilt wurde, ihr die Fortsetzung derselben sogar zum Opfer brachte. Ziegler war, seines vorgeschrittenen Alters wegen, nicht mehr im Stande das ungeheuere Material, welches sich gesammelt hatte, zu ordnen, er wurde daher im Jahre 1819 zeitweilig seiner Dienstleistung als Custos bei der entomologischen Abtheilung enthoben, und die Stelle Kollar provisorisch übertragen. Dieser weihte sich mit unermüdlichem Eifer der ihm gewordenen Aufgabe und begann damit die vorhandenen, noch ganz ungeordneten Sammlungen zu sichten und den Anforderungen der Wissenschaft gemäss nach und nach zu ordnen. Seine erste Arbeit, mit welcher er als Schriftsteller auftrat, war eine kleine Abhandlung über den krebsartigen Kiefenfuss, welche im Jahre 1821 in der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, u. s. w. erschien, und

worin er die Lebensweise und die Entwickelungsgeschichte dieses oft ganz unerwartet in ungeheurer Menge erscheinenden Thieres aufzuklären suchte.

So glänzend sich die Aussichten Kollar's damals gestalteten, so erlitten sie doch bald eine Trübung, indem seine provisorische Stellung durch vier volle Jahre fortdauerte, und als Ziegler endlich im Jahre 1823 in den Ruhestand versetzt wurde, die Custosstelle, welche er einnahm, nicht mehr besetzt werden sollte. Kollar brachte in der Zwischenzeit den grössten Theil der Insectensammlung in eine systematische Ordnung und erhielt im Jahre 1824, als Lohn für seine seither erworbenen Verdienste, die mittlerweile in Erledigung gekommene erste Aufseherstelle bei der zoologischen Abtheilung des k. k. Hof-Naturalien-Cabinetes mit einem Jahresgehalte von 800 Gulden.

Die reiche Ausbeute der österreichischen Naturforscher in Brasilien während der Jahre 1818—1823 gab ihm Veranlassung zur systematischen Bearbeitung der Gattung *Chlamys,* einer Käfergattung, von welcher bis dahin nur eine sehr geringe Anzahl von Arten bekannt war, und zu deren umfassenderen Kenntniss er durch die Beschreibung einer nicht unbeträchtlichen Zahl von Arten wesentlich beigetragen hat. Das Resultat dieser Arbeit erschien als abgesondertes Werk und von zwei colorirten Tafeln begleitet 1824 zu Wien in Folio unter dem Titel: *„Monographia Chlamydum"*.

Weit mehr als von der Verschiedenheit der Formen, fühlte er sich aber von dem Haushalte der Insecten angezogen, den er in seiner grossen Mannigfaltigkeit durch fleissige und sorgfältig angestellte Beobachtungen zu erforschen strebte. Frisch, Rösel, De Geer und Réaumur waren die Männer der Wissenschaft, welche er sich zu seinem Vorbilde gewählt und auf deren Bahn er rüstig und unermüdlich fortschritt. Überhaupt schien der systematische Theil der Entomologie weniger Reiz für ihn

zu haben, als das Studium der Lebensweise und der Entwickelung der Insecten, so wie auch des hiemit in unmittelbarem Zusammenhange stehenden Nutzens und Schadens, welche sie den Menschen bringen; fast in allen seinen Arbeiten, mit nur sehr wenigen Ausnahmen, hat er diese Richtung eingeschlagen. Nach einer längeren Zwischenzeit veröffentlichte er vom Jahre 1829 angefangen bis 1831 eine Reihe von Abhandlungen in der „Wiener Zeitschrift" über verschiedene schädliche und nützliche Insecten. Hierauf folgte eine sehr wichtige und gründlich durchgeführte Arbeit über „Brasiliens vorzüglich lästige Insecten", welche mit colorirten Abbildungen versehen, im 2. Bande von J. E. Pohl's Reise in Brasilien, als Anhang 1832 zu Wien in 4° erschien.

Schon seit Jahren her damit beschäftigt Materialien zu einer Fauna des Erzherzogthums Österreich zu sammeln, vereinigte er sich mit seinem Freunde Leopold Fitzinger, dem zu jener Zeit die wissenschaftliche Besorgung der Sammlungen der Reptilien und Fische am k. k. Hof- und Naturalien-Cabinete provisorisch übertragen war, zur Herausgabe einer Fauna dieses Landes, von welcher er die Insecten, Spinnen und Krebse zu bearbeiten sich anbot. Die von den nied. österr. Landständen im Jahre 1839 ins Leben gerufene topographisch-statistische Commission, zu welcher beide als Mitglieder berufen wurden, bot ihnen eine erwünschte Gelegenheit dar, dieses Vorhaben in Ausführung zu bringen. Wirklich wurde auch ein Theil dieser Arbeit, welcher einer grösseren und umfassenderen als Vorläufer dienen sollte, in den von dieser Commission auf Kosten der Stände Nieder-Österreichs herausgegebenen „Beiträgen zur Landeskunde Österreichs unter der Enns" in den beiden Jahren 1832 und 1833 veröffentlicht. Darunter befindet sich auch das von Kollar zusammengestellte und mit der Angabe der Vorkommensverhältnisse versehene „systematische Verzeichniss der Schmetterlinge im Erzherzogthume Österreich" und jenes der

„geradeflügeligen Insecten", ersteres im 2., letzteres im 3. Bande. Die durch die Zeitumstände geboten gewesene Aufhebung dieser Commission, setzte jedoch dem ferneren Erscheinen dieser begonnenen Arbeiten allzu rasch ein Ziel.

In derselben Stellung, welche Kollar schon im Jahre 1824 erlangt hatte, verblieb er bis zum Juni 1835, wo er endlich zum fünften Custos mit 1200 Gulden Gehalt ernannt wurde. Von dieser Zeit an nahm aber seine dienstliche Laufbahn einen rascheren Aufschwung, indem er schon im September 1835 in die vierte Custosstelle mit 1400 Gulden Gehalt, und bei der Status-Regulirung im December desselben Jahres, in die zweite Custosstelle mit 1600 Gulden Gehalt vorrückte. Der Ruf, welchen er mittlerweile durch seine zahlreichen, auf gründlichen Forschungen beruhenden Arbeiten über schädliche Insecten erlangt hatte, bestimmte die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien ihn aufzufordern, ein umfassendes Werk über diesen Gegenstand für ihre Schriften in Angriff zu nehmen, welcher Aufforderung er auch mit Vergnügen und dem regsten Eifer nachzukommen sich bestrebte. Schon in der verhältnissmässig kurzen Zeit von wenigen Jahren erschien auch seine „Naturgeschichte der schädlichen Insecten in Beziehung auf Landwirthschaft und Forstcultur" im 5. Bande der neuen Folge der „Verhandlungen der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien 1837." Es ist dies unstreitig die vorzüglichste unter seinen Arbeiten und auch diejenige, welche ihm einen grossen Ruf verschaffte. Allenthalben ist ihr die verdiente Anerkennung geworden und der gefeierte Entomolog Westwood hat sie sogar durch eine Übertragung in's Englische, die im Jahre 1840 zu London erschien, seinen Landsleuten zugänglich gemacht und mit seinen eigenen Bemerkungen vermehrt.

Die von Schreibers gegründeten „Annalen des Wiener Museums der Naturgeschichte" gaben ihm Veranlassung zu drei

Abhandlungen, von denen zwei „Beiträge zur Kenntniss der lernäenartigen Crustaceen“ mit 2 Kupfertafeln und „*Species Insectorum Coleopterorum novae*“ im ersten Bande 1836, die dritte aber „*Lepidopterorum Brasiliae species novae*“ mit 2 Kupfertafeln, 1839 zu Wien in 4° zur Veröffentlichung gelangten. 1839 erschien von ihm auch eine kleine Schrift unter dem Titel: „Die vier Hauptfeinde der Obstgärten nebst den verlässlichsten Mitteln zu ihrer Vertilgung“ in 8° zu Wien.

Die hier kurz angeführten, bis dahin erschienenen Arbeiten Kollar's werden es rechtfertigen, dass ihn die Akademie schon bei der ersten Wahl, die sie nach ihrer Gründung vorzunehmen hatte, zu ihrem wirklichen Mitgliede erwählte, so dass er ihr seit 1. Februar 1848 als solches angehörte.

Gemeinschaftlich mit seinem Freunde, Dr. Ludwig Redtenbacher, der ihn in allen seinen Berufsarbeiten auf's kräftigste unterstützte, beendigte Kollar eine für die Wissenschaft wichtige Arbeit unter dem Titel: „Aufzählung und Beschreibung der von Herrn Karl Freiherr von Hügel auf seiner Reise durch Kaschmir und das Himalayagebirge gesammelten Insecten“ mit 28 Steindrucktafeln, die in der II. Abtheilung des 4. Bandes von Karl Freiherrn von Hügel's „Kaschmir und das Reich der Siek“ zu Stuttgart in 8° erschien.

Bald darauf veröffentlichte er 1849 im 1. Bande der Denkschriften der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe unserer Akademie zwei Abhandlungen, von denen die eine „Beiträge zur Insecten-Fauna von Neu-Granada und Venezuela“ mit 4 Tafeln von ihm allein verfasst, die andere aber „Über den Charakter der Insecten-Fauna von Süd-Persien“ gemeinschaftlich mit Ludwig Redtenbacher bearbeitet worden war.

Als im Jahre 1851 die vereinigten k. k. Hof-Naturalien-Cabinete in drei selbstständige Anstalten geschieden wurden und der Personalstand eine Umgestaltung erlitt, wurde Kollar zum

Custos und Vorstande am k. k. zoologischen Hof-Cabinete mit einem Jahresgehalte von 2000 Gulden ernannt.

1852 vereinigte er sich mit G. Bill, E. Fenzl, L. Fitzinger und F. Heckel zur Herausgabe eines populär gehaltenen Werkes, welches unter dem Titel: „Bildliche Naturgeschichte aller drei Reiche, mit vorzüglicher Berücksichtigung der für das allgemeine Leben wichtigeren Naturproducte" mit zahlreichen colorirten Kupfertafeln zu Pest und Wien im Jahre 1853 in 2 Bänden in 8° erschien, und wovon Kollar die Säugethiere, welche im 1., und die wirbellosen Thiere, welche im 2. Bande enthalten sind, zu bearbeiten übernahm.

Im Jahre 1854 erhielt Kollar als Anerkennung für seine Verdienste um die Wissenschaft das Ritterkreuz des k. k. Franz Josephs-Ordens. Schon von dieser Zeit an begannen mancherlei Störungen in seiner Gesundheit einzutreten, die sich öfter wiederholten und mit grösserer oder geringerer Heftigkeit auftraten, wodurch seine Thätigkeit oft wesentlich gelähmt wurde. Demungeachtet raffte er alle seine Kräfte zusammen und brachte noch zwischen den Jahren 1854 und 1855 die Aufstellung einer von ihm begonnenen, höchst wichtigen und überaus lehrreichen Sammlung von, für die Forstcultur und Landwirthschaft schädlichen Insecten zu Stande, welche nicht nur die vollkommenen Insecten, sondern auch ihre verschiedenen Entwickelungsstufen enthält und zugleich ein naturgetreues Bild der Verwüstungen gibt, welche dieselben verursachen.

Im Juli 1858 wurde Kollar nach zurückgelegtem vierzigsten Dienstjahre durch die Ernennung zum Regierungsrath und Ertheilung einer Personalzulage jährlicher 500 Gulden für seine bewiesene Treue und den an den Tag gelegten Eifer in der Erfüllung seiner Dienstpflicht durch die Gnade Sr. Majestät des Kaisers belohnt. Zahlreiche kleinere Abhandlungen, Aufsätze und Notizen, welche grösstentheils schädliche Insecten betreffen, oder

Mittheilungen über naturhistorische Sendungen und Bemerkungen über das Vorkommen einzelner Thierarten zum Gegenstande haben, sind von ihm zwischen den Jahren 1833 und 1858 in den Verhandlungen der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, in dem von dieser Gesellschaft herausgegebenen Neuen Wirthschafts-Kalender, in Treitschke's naturhistorischem Bildersaale, in den Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, in den Berichten über die Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaften in Wien, in den Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien und in der Wiener entomologischen Monatschrift zur Öffentlichkeit gelangt.

Einige zoologische Mittheilungen „Über den Haushalt des Erbsenkäfers, *Bruchus pisi* L.“ — „Über das massenhafte Auftreten einer bisher in Österreich noch nicht beobachteten Fliege *Hydrobaenus lugubris*“, und „Beitrag zur Naturgeschichte des Nuss- oder Tannen-Hehers, *Corvus caryocatactes*“, welche er im Juli 1850 der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft vorlegte und die im Jahrgange 1858 ihrer Verhandlungen abgedruckt wurden, waren seine letzten Arbeiten.

Die beiläufige Sichtung einer von der Weltumsegelung der Novara im Mai 1859 eingelangten grösseren Sendung war das letzte Geschäft, dem er sich in seinem dienstlichen Berufe unterziehen konnte; mit sichtlicher Freude unternahm er diese Arbeit, obgleich er sich bereits in einem höchst leidenden Gesundheitszustande befand. Am 30. Mai 1860 erlag er nach längerer Krankheit den Folgen eines Halsleidens.

Mit ihm verlor die Wissenschaft einen höchst eifrigen Forscher, einen verlässlichen und überaus gründlichen Beobachter. Seine Leistungen im weiten Gebiete der Entomologie, so wie sein reiches und vielseitiges Wissen in diesem Fache hat auch in den weitesten Kreisen Würdigung und Anerkennung gefunden.

Wohlwollend und theilnehmend gegen Alle die sich in wissenschaftlichen Fragen an ihn wendeten, und freigebig mit dem Material das ihm zu Gebote stand, wirkte er in allen Richtungen fördernd für die Wissenschaft.

Biederkeit und strenges Pflichtgefühl waren die Grundzüge seines Charakters. In stiller Zurückgezogenheit von der Welt, weihte er sein ganzes Leben nur dem Studium der Natur und der Erfüllung seiner Dienstpflicht, und suchte blos Erheiterung im kleinen Kreise seiner Familie und einiger vertrauten Freunde, die ihn umgaben.

Verzeichniss der Schriften von Vincenz Kollar,

Ritter des kaiserlich-österreichischen Franz Joseph-Ordens, k. k. Regierungsrath, Custos und Vorstand des k. k. zoologischen Hof-Cabinetes, Ehrenmitglied des Museums Francisco-Carolinum zu Linz, des siebenbürgischen Vereines für Naturgeschichte zu Hermannstadt, des naturhistorischen Vereines „Lotos" zu Prag; Mitglied der Pontanianischen Akademie in Neapel, der entomologischen Gesellschaft von Frankreich zu Paris, der entomologischen Gesellschaft zu London, des entomologischen Vereines zu Stettin, des zoologisch-botanischen Vereines zu Wien; correspondirendem Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien, der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, der naturforschenden Gesellschaft zu Halle, des Göttingischen Vereines für Natur- und Heilkunde, der Gesellschaft für Beförderung der Naturwissenschaften zu Freiburg, der Gesellschaft für Landwirthschaft, Naturgeschichte und nützliche Künste zu Lyon.

I. Selbständige Schriften.

1. Monographia Chlamydum. Cum tabulis duabus coloratis. Viennae, 1824; Fol.

2. Die vier Hauptfeinde der Obstgärten. Nebst den verlässlichsten Mitteln zu ihrer Vertilgung. Wien, 1839; 8⁰.

3. A Treatice on Insects injurous to Gardeners, Foresters and ·ers. Translated from the German by J. and M. Loudon; with by I. O. Westwood. London, 1840; 8⁰.

. Bildliche Naturgeschichte aller drei Reiche, mit vorzüg- Berücksichtigung der für das allgemeine Leben wichtigeren ·producte. Unter Mitwirkung von Dr. G. Bill, Dr. E. Fenzl, .. Fitzinger, J. Heckel. (Säugethiere und wirbellose Thiere

von V. Kollar.) Mit col. Kupfertafeln. Bd. I. II. Pest und Wien, 1853; 8⁰.

II. Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften.

5. Beiträge zur Insecten-Fauna von Neu-Granada und Venezuela. Mit 4 Tafeln. Bd. I, 1849; Fol.

6. Über den Charakter der Insecten-Fauna von Süd-Persien. Gemeinschaftlich mit Ludw. Redtenbacher. Bd. I, 1849; Fol.

7. Naturgeschichte der Cerr-Eichen-Saummücke *(Lasioptera Cerris)*. Mit 1 Steindrucktafel. Bd. I, 1849; Fol.

8. Die Cerr-Eichen-Blattwespe, *Tenthredo (Emphytus) Cerris*, ein forstschädliches Insect. Mit 1 Tafel. Bd. III, 1852; Fol.

III. Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften.

9. Beurtheilung des von Dr. Medovics an die serbische Regierung erstatteten Berichtes über die Entstehung der gefährlichen Gollubatzer-Mücken *(Simulium reptans Gollubatzense)* und die Mittel zu ihrer Vertilgung. Mit 1 Tafel. 1848; 8⁰.

10. Beitrag zur Entwickelungsgeschichte eines neuen, blattlausartigen Insects: *Acanthochermes Quercus*. 1849; 8⁰.

11. Beiträge zur Kenntniss des Haushaltes und der geographischen Verbreitung einiger in ökonomischer und technischer Hinsicht wichtigen Insecten. 1849; 8⁰.

12. Über einen bisher noch nicht beobachteten Feind des Weinstockes. 1850; 8⁰.

13. Über Weinbeschädigung durch einen kleinen Nachtfalter, *Tortrix Roserana* Fröhl., in den Weingärten von Brunn nächst Mödling. 1850; 8⁰.

14. Nachtrag zur Naturgeschichte der Cerr-Eichen-Blattwespe *Tenthredo (Emphytus) Cerris*. 1851; 8⁰.

15. Bericht über die von Herrn Dr. Lautner in Cairo eingesandten wirbellosen Thiere. 1851; 8⁰.

16. Über die mexikanische Cochenille. 1851; 8⁰.

17. Über eine Sendung naturhistorischer Gegenstände aus Ägypten. Bd. VIII, 1852; 8⁰.

18. Bericht über die Abhandlung des Dr. Schneider, betreffend ein Insect, welches die Kartoffelkrankheit verursacht. Bd. IX, 1852; 8⁰.

19. Vorwort zu J. H. Schneider's: Der Kartoffel-Blattsauger *Psylla Solani tuberosi* Schneider *(Cycada - Typhlocyba - Solani*

tuberosi Kollar), ein die Kartoffelfäule erzeugendes Insect. Mit 1 in Farben gedruckten Tafel. Bd. IX, 1852; 8°.

20. Beitrag zum Haushalte der Viehbremsen *Tabanidae*. Bd. XIII, 1854; 8°.

21. Aus einem Schreiben des mit der kaiserlichen Fregatte „Novara" reisenden Zoologen Johann Zelebor. Bd. XXX, 1858; 8°.

22. Über Ida Pfeiffer's Sendungen von Naturalien aus Mauritius und Madagascar. Bd. XXXI, 1858; 8°.

23. Zweiter Bericht über die zoologischen Sammlungen des mit der kaiserlichen Fregatte „Novara" reisenden Naturforschers Johann Zelebor. Bd. XXXI, 1858; 8°.

IV. Annalen des Wiener Museums der Naturgeschichte.

24. Beiträge zur Kenntniss der Lernäenartigen Crustaceen. Mit 2 Kupfertafeln. Bd. I, Abth. 1, 1836; 4°.

25. Species Insectorum Coleopterorum novae. Bd. I, Abth. 2, 1836; 4°.

26. Lepidopterorum Brasiliae species novae iconibus illustratae. Mit 2 Tafeln. Bd. II, Abth. 2, 1839; 4°.

V. Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien.

27. Über die Lebensweise einer neuen Verwüsterin der Cerreiche, *Tenthredo cerris* Koll. 1852; 8°.

28. Mittheilung über zwei der Schwarzföhre in ihrer Jugend schädliche Insecten. 1852; 8°.

29. Über Luzernerklee, welcher von *Epilachna globosa* bedeutend gelitten hatte. 1853; 8°.

30. Über eine Art Kartoffelfresser. 1852; 8°.

31. Beitrag zum Haushalte der Insecten. 1852; 8°.

32. Neuere Beobachtungen über den Wein-Wickler, *Tortrix vitisana* Jacq. (*Cochylis reliquana* Tr.), ein dem Weinstocke in Österreich sehr schädliches Insect. 1852; 8°.

33. Über Beschädigung des Roggens in den Scheuern durch die Raupen eines Nachtfalters, *Noctua (Apamea) basilinea* W. V. (Quecken-Eule). Mit 1 Tafel. 1855; 8°.

34. Beitrag zur Kenntniss über die geographische Verbreitung und den Haushalt des *Callidium russicum* Fabr. 1857; 8°.

35. Beitrag zur Naturgeschichte des *Bostrichus curvidens* Rtzb. 1857; 8°.

36. Beitrag zur Kenntniss über die geographische Verbreitung des *Agriotypus armatus* Walker. 1857; 8⁰.

37. Über springende Cynips-Gallen auf *Quercus Cerris.* Mit 1 Tafel. 1857; 8⁰.

38. Zoologische Notizen: 1. Über eine ungewöhnliche Farben-Varietät der Gemse *Rupicapra Capella* Blas. — 2. Über ein seltenes Vorkommen der Sammt-Ente *Anas fusca* Linn. — 3. Der Stein- und Goldadler *Aquila fulva* und *Aquila chrysaetos* Linn., in der Nähe von Wien geschossen. — 4. Zur Naturgeschichte der Gattung *Gordius* und *Mermis*, Fadenwürmer der Insecten. 1857; 8⁰.

39. Zoologische Mittheilungen: I. Über das Insect, welches den Franzosen während des Feldzuges in der Krim die Bleikugeln durchgebohrt hat; nebst einer Mittheilung über eine analoge Erscheinung in Wien. — II. Zur Naturgeschichte der *Aphis cerealis* Kaltenbach. 1857; 8⁰.

40. Zur Naturgeschichte der Ulmen-Blattkäfer, *Galleruca xanthomelaena* Schrk. 1858; 8⁰.

41. Beiträge zur Naturgeschichte des grossen Fichten-Bastkäfers, *Hylesinus (Dendroctonus) micans* Klug., aus den Beobachtungen des Herrn Konr. Leinweber, k. k. Hofgärtner, zusammengestellt. 1858; 8⁰.

42. Beitrag zur Geschichte schädlicher Heuschrecken. 1858; 8⁰.

43. Über *Agrilus viridis* Kiesew., ein die Erlen verwüstendes Insect. 1858; 8⁰.

44. Zoologische Mittheilungen: I. Über den Haushalt des Erbsenkäfers, *Bruchus pisi* L. — Über das massenhafte Auftreten einer bisher in Österreich noch nicht beobachteten Fliege, des *Hydrobaenus lugubris* Fries. — III. Beitrag zur Naturgeschichte des Nuss- oder Tannenhehers, *Corvus caryocatactes.* Aus einem Schreiben des k. k. Jägermeisters Grill in Ebensee. 1858; 8⁰.

VI. Haidinger's Berichte über die Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaften in Wien.

45. Über *Tinea (Gelechis) pyrophagella.* Bd. III, 1848; 8⁰.

46. Über die Entstehung der Knopper durch *Cynips calycis.* Bd. III, 1848; 8⁰.

47. Über eine Pilzbildung auf den Flügeldecken von *Nebria Stenzii* und über *Ephippigera ornata.* Bd. VII, 1851; 8⁰.

VII. Wiener entomologische Monatsschrift.

48. Die Tamarisken-Gallmücke *Cecidomyia Tamaricis* Kollar. Bd. II, 1858; 8⁰.

49. Naturgeschichte eines in den Gallen von *Tamarix articulata* Vahl. lebenden Wicklers: *Grapholitha Pharaonana* Kollar. Mit 1 Tafel. Bd. II, 1858; 8⁰.

VIII. Verhandlungen der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.

50. Die adlerbraune oder Waldstroh-Eule (*Phalaena Noctua aquilina, Agrotis aquilina* Tr.). Ein neuer Feind des Weinstockes. Neue Folge. Bd. II, Hft. 1. 1833; 8⁰.

51. Naturgeschichte der schädlichen Insecten in Beziehung auf Landwirthschaft und Forstcultur. Neue Folge. Bd. V, 1837; 8⁰.

52. Nachricht über einen Weizenverwüster auf der Herrschaft Bisamberg. Neue Folge. Bd. XI, Hft. 2, 1842; 8⁰.

53. 1. Über einige dem Feld- und Gartenbaue verderbliche Insecten. *A.* Beiträge zur Kenntniss der Feinde des Repses *Brassica Napus* Linn. Die Reps-Blattwespe, *Tenthredo* (*Athalia* Leach.) *Spinarum* Fabr. — Adonis-Blattkäfer (*Chrysomela Adonidis* Linn.) *B.* Über einen Feind der Runkelrüben. Der nebelfleckige Schildkäfer (*Cassida nebulosa* Linné). *C.* Über ein den Pfirsichbäumen schädliches Insect. Die Pfirsich-Motte (*Tinea* [*Anarsia* Zeller] *lineatella* Fisch. v. Röslerst.). *D.* Über ein dem Getreide auf den Schüttböden schädliches Insect. Der schwarze Kornwurm oder die Wippel, auch Kalander genannt (*Curculio* [*Sitophilus* Schönh.] *granarius* Linn.). *E.* Über einen den Wintersaaten schädlichen Nachtfalter. Lithauische Eule (*Noctua* [*Agrotis*] *lituanica* Kllr.). 2. Über die Verwüstungen einiger Käferarten an den Wein- und Spargelstöcken zu Matzen und zu Raggendorf im V. U. M. B. und deren Vertilgung. Neue Folge. Bd. XI, Hft. 2, 1842; 8⁰.

54. Beiträge zur Naturgeschichte schädlicher Insecten: 1. Die Lärchen-Minirmotte, *Phalaena Tinea laricinella* Bechstein. 2. Die Lärchen-Blattsauger, *Chermes Laricis* Kollar. II. Folge. Bd. I, Hft. 2, 1845; 8⁰.

55. Über den Raupen-Fadenwurm, *Filaria erucarum* Rud. II. Folge. Bd. II, Hft. 1, 1845; 8⁰.

56. Beitrag zur Kenntniss schädlicher Insecten. II. Folge. Bd. II, Hft. 2, 1854; 8⁰.

57. Beschreibung und Lebensweise einer in der Getreidesammlung der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien entdeckten neuen Motte (*Tinea pyrophagella* Kollar). II. Folge. Bd. IV, Hft. 2, 1847; 8°.

IX. Neuer Wirthschafts-Kalender auf das Jahr 1846. Herausgegeben von der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.

58. Wie schützt man die Kraut- und Kohlgärten vor ihrem verderblichsten Feinde, dem Kohlweisslinge, *Papilio (Pontia) Brassicae* Linn. Mit einer Abbildung dieses schädlichen Insects und seiner vorzüglichsten Feinde. 4°.

X. Hormayr's Archiv für Geschichte, Geographie, Statistik etc.

59. Naturwissenschaft. Ochsenheimer's Schmetterlingsammlung. — Dahl's und Parreyss's Reisen nach dem Banate und Croatien. 1824, Nr. 40; 4°.

XI. Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur etc.

60. Über den krebsartigen Kiefenfuss, *Apus cancriformis* Schaeffer (*Monoculus apus* Linn.). 1821, Nr. 99; 8°.

61. Über die Zug- oder Wander-Heuschrecke, *Acrydium migratorium* (Latr.) — *Gryllus migratorius* (Linn.). Mit 1 Abbildung. 1829, Nr. 15; 8°.

62. Über die zu Industrie-Producten zu verwendende Raupe: Schwarzdorn-Spinner (*Bombyx spini*). 1829, Nr. 84; 8°.

63. Der Processionsspinner, *Bombyx processionea* (Linn.). Ein den Eichenwäldern schädliches Insect. Mit 1 Abbildung. 1829, Nr. 92; 8°.

64. Meldung von zwei naturhistorischen Reisen. 1829, Nr. 145; 8°.

65. Über weisse Ameisen oder Termiten. 1830, Nr. 9; 8°.

66. Naturgeschichte der Gelse, auch Mücke, Schnake und Mosquito genannt (*Culex pipiens* Linn.). Mit 1 Abbildung. 1830, Nr. 65 — 68; 8°.

67. Über die Cochenille, *Coccus Cacti* Linné. Mit 1 Abbildung. 1831, Nr. 1; 8°.

68. Über Insecten, als Ursache verschiedener Krankheiten bei Menschen und Thieren. 1831, Nr. 98 — 100; 8°.

XII. Beiträge zur Landeskunde Österreich's unter der Enns.

69. Systematisches Verzeichniss der Schmetterlinge im Erzherzogthume Österreich. Bd. II, 1832; 8°.

70. Systematisches Verzeichniss der im Erzherzogthume Österreich vorkommenden geradeflügeligen Insecten. Bd. III, 1833; 8⁰.

XIII. In J. E. Pohl's Reise in Brasilien.

71. Brasiliens vorzüglich lästige Insecten. Mit colorirten Abbildungen. Bd. II, 1832; 4⁰.

XIV. In Karl Freiherrn von Hügel's Kaschmir und das Reich der Siek.

72. Aufzählung und Beschreibung der von Herrn Karl Freiherrn von Hügel auf seiner Reise durch Kaschmir und das Himaleyagebirge gesammelten Insecten. Mit 28 Steindrucktafeln. Gemeinschaftlich mit Dr. Ludwig Redtenbacher. Bd. IV, Abth. 2, Stuttgart, 1848; 8⁰.

XV. In C. L. Koch's Arachniden.

73. Beitrag zur Monographie von *Gonyleptes* Kirby und einiger damit verwandter Gattungen. Bd. VII, 1839; 8⁰.

XVI. In Treitschke's naturhistorischem Bildersaal.

74. Über Krebse oder Krustenthiere *(Crustacea)*. — *Calappa Lophos* Hbst. — *Limulus moluccanus* Latr. Mit Abbildungen. Bd. II, 1841; 8⁰.

75. Über Korallen-Thiere (*Phytozoa Polypi* Ehrb.) — *Tubipora Chamissonis* Ehrb. — *Fungia agariciformis* Lam. Mit Abbildungen. Bd. II, 1841; 8⁰.

76. Über die echte Perlmuschel, *Meleagrina margaritifera* Lam. und den Papier-Nautilus, *Argonauta Argo* Linn. Mit Abbildungen. Bd. III, 1842; 8⁰.

77. Über Ringelthiere (*Annulata* Cuv.) — *Sanguisuga medicinalis* Linn. — *Sanguisuga officinalis* Sav. — *Piscicola fasciata* Kllr. — *Piscicola linearis* Kllr. — *Serpula contortuplicata* Lam. — *Amphitrite auricoma* Müll. — *Arenicola piscatorum* Linn. — *Aphrodite aculeata* Linn. Mit Abbildungen. Bd. III, 1842; 8⁰.

78. Über Blatt- oder Pflanzenläuse (*Aphidina* Burm.) — *Psylla Alni* Degeer. — *Aphis Rosae* Linn. Mit Abbildungen. Bd. III, 1842; 8⁰.

79. Über Scharlach- oder Schildläuse (*Coccina* Burm.) — *Coccus Cacti* Linn. — *Lecanium Ficorum* Kllr. Mit Abbildungen. Bd. III, 1842; 8⁰.

80. Über Infusionsthierchen oder Infusorien *(Animalcula infusoria)*. Mit Abbildungen. Bd. IV, 1843; 8⁰.

81. Über Spinnen (*Arachnida* Latr.) — *Scorpio (Buthus) reticulatus* Koch. — *Scorpio italicus* Latr. — *Lycosa Tarantula* Linn. Mit Abbildungen. Bd. IV, 1843; 8⁰.

82. Über Geradflügler *(Orthoptera)*. — *Gryllus migratorius* Linn. — *Mantis religiosa* Linn. Mit Abbildungen. Bd. IV, 1843; 8⁰.

83. Über Zweiflügler *(Diptera)*. — *Culex pipiens* Linn. — *Culex molestus* Kllr. — *Gastrus Equi* Meig. Mit Abbildungen. Bd. IV, 1843; 8⁰.

84. Über die Familien der Zünsler *(Pyralidae)* und der Wickler *(Tortricidae)*. Mit Abbildungen. Bd. IV, 1843; 8⁰.

85. Über das Schnabelthier, *Ornithorhynchus paradoxus* Blumb. Mit Abbildung. Bd. IV, 1843; 8⁰.

86. Über das Faulthier, *Bradypus tridactylus* Linn. Mit Abbildung. Bd. IV, 1843; 8⁰.

87. Über Quallen *(Acalephae)*. — *Rhizostoma Cuvieri* Pér. Mit Abbildung. Bd. IV, 1843; 8⁰.

88. Über Eingeweidewürmer *(Entozoa)*. — *Bothriocephalus latus* Rud. — *Coenurus cerebralis* Rud. Mit Abbildungen. Bd. IV, 1843; 8⁰.

89. Über Hautflügler *(Hymenoptera)*. — *Apis mellifica* Linn. — *Formica rufa* Fabr. Mit Abbildungen. Bd. IV, 1843; 8⁰.

90. Über Schaben *(Tineidae)*. Mit Abbildungen. Bd. IV, 1843; 8⁰.

91. Über den gemeinen Bär *Ursus Arctos* und den Eisbär *Ursus maritimus* Linn. Mit Abbildungen. Bd. IV, 1843; 8⁰.

92. Über den gemeinen Storch, *Ciconia alba* Briss. und den rothen Ibis, *Ibis rubra* Vieill. Mit Abbildungen. Bd. IV, 1843; 8⁰.

93. Die bunte Wassernymphe, *Aeschna maculatissima* Charp. Mit Abbildung. Bd. IV, 1843; 8⁰.

94. Über weisse Ameisen oder Termiten. — *Termes fatalis* Latr. Mit Abbildung. Bd. IV, 1848; 8⁰.

Giuseppi Belli war zu Calasca, einem Dorfe im Valle-Anzasca in der Provinz Domodossola am 25. November 1791 geboren. Die Vorbereitungsstudien zum Besuche der Hochschule legte er in Pavia zurück, wo seine Familie aus Handelsrücksichten ihren Sitz aufgeschlagen hatte. Im Juni 1812 erhielt er die

Doctorwürde der physisch-mathematischen Facultät. Einige Zeit versuchte er sich im praktischen Dienste als Ingenieur, fühlte sich aber stets mehr zu theoretischen Studien, insbesondere zu dem der Mathematik und Physik hingezogen. Als Zeichen für diese Richtung seines Geistes mag dienen, dass er schon zu jener Zeit, in seinem dreiundzwanzigsten Jahre, eine mathematische Abhandlung veröffentlichte, in der er den Beweis zu führen suchte, dass die allgemeine Anziehung, welche sich als Schwere äussert und die Molecularanziehung von einander specifisch verschiedene Kräfte seien, indem die letztere nicht dem Gesetze der verkehrten Quadrate der Entfernungen folge. Wenn auch das Problem selbst nach unseren gegenwärtigen Kenntnissen als ein verfehltes betrachtet werden muss, so kann man doch nicht umhin der Gewandtheit, mit welcher Belli schon im Beginne seiner Laufbahn den mathematischen Calcul zu handhaben wusste, volle Anerkennung zu zollen.

Er verliess den Ingenieurdienst und suchte eine Unterkunft beim öffentlichen Unterrichtswesen. Es gelang ihm im Jahre 1820 Assistent bei der Lehrkanzel der Physik und Elementar-Mathematik an der Hochschule zu Pavia zu werden, und schon im September 1821 wurde er ordentlicher Professor der Physik am kaiserlichen Lyceum *Porta nuova* in Mailand; von dort wurde er im August 1840 zur gleichen Lehrkanzel an der Universität in Padua übersetzt und ihm endlich im December 1842 die erledigte Lehrkanzel derselben Wissenschaft an der Hochschule zu Pavia übertragen. Während dieser nahezu durch 39 Jahre dem öffentlichen Unterrichte gewidmeten Laufbahn lebte Belli nur der Wissenschaft, der er sich mit allem Eifer gewidmet hatte. Beweis dafür sind die zahlreichen von ihm veröffentlichen Arbeiten, deren vorzüglichste am Schlusse angeführt sind.

Wenn man diese Arbeiten einer näheren Prüfung unterzieht, so findet man, dass Belli mit Scharfsinn seine physikali-

schen Experimente anstellte, sie mit Gewissenhaftigkeit und unermüdlicher Ausdauer zum Abschluss brachte, und damit die seltene Befähigung verband, seine eigenen, wie die Beobachtungen Anderer klar zusammen zu fassen, und die wechselseitigen Beziehungen der Erscheinungen festzustellen. Hiebei bewegte er sich immer auf streng mathematischem Wege, wozu er durch die gründliche Kenntniss dieser Wissenschaft in so hohem Grade befähigt war. Stets bemüht den Werth der einzelnen Thatsachen gegen einander aufs sorgfältigste abzuwägen, ehe er sich zu einer endgiltigen Schlussfolgerung berechtigt hielt, war sein Bestreben, die Erscheinungen bis in ihr kleinstes Detail zu verfolgen ihm sogar zuweilen hinderlich, allgemeinere Standpunkte zu gewinnen.

Im Jahre 1827 beschrieb Belli in dem *Giornale di Fisica di Pavia* eine Verbesserung an der Luftpumpe, die zu jener Zeit keine Beachtung fand und gänzlich in Vergessenheit gerieth aber gegenwärtig an allen Luftpumpen unter dem Namen des „Babinet'schen Hahnes" angebracht ist, obwohl dieser Physiker dieselbe Einrichtung erst drei Jahre nachher beschrieb.

Später beschäftigte sich Belli mit Betrachtungen über Thermometer und über Hygrometer, aus welchen verschiedene Verbesserungen dieser Instrumente hervorgingen

Die Elektricitäts-Lehre, der er sich seit 1831 vorzugsweise zuwandte, verdankt Belli mehrere schätzbare Erweiterungen, darunter Verbesserungen an Elektrisirmaschinen und Elektrometer. Ferner eine wichtige ganz auf mathematischer Grundlage ruhende Arbeit über die leichtere Vertheilung der negativen Elektricität als der positiven an den Körpern. Er betheiligte sich mit vielem Erfolge an der eine zeitlang lebhaft discutirten und für die Telegraphie wichtigen Frage über das gleichzeitige Vorhandensein entgegengesetzter elektrischer Ströme in einem und demselben Leiter und bewies entscheidend die Unmöglichkeit eines solchen,

Ebenso entscheidend widerlegte er eine Theorie Melloni's über elektrostatische Induction.

Der Meteorologie hatte Belli seine Aufmerksamkeit ebenfalls zugewendet und mehrere schätzbare Beiträge zu derselben geliefert. Ein Beleg dafür ist seine Theorie der Hagelbildung die er schon im Jahre 1834 aufstellte und die in neuerer Zeit eine unerwartete Bestätigung durch Hopkins erhielt. Aber auch die Physik der Erde beschäftigte ihn ernstlich. Seine im Jahre 1850 erschienene Abhandlung über die Festigkeit und Dichte der soliden Erdkruste, für die er eine Dicke von 40 bis 60 Kilometer berechnet, sowie über einige Phänomene die damit in Beziehung stehen, enthält Resultate die mit denen zu welchen Airy mehrere Jahre später gelangte, ohne die Arbeit Belli's zu kennen, übereinstimmen. Noch im Jahre 1860 veröffentlichte er eine sehr wichtige Abhandlung über das Gesetz der Zunahme der Temperatur mit der Tiefe, in welcher er aus den bisher bekannten Gesetzen nachzuweisen sucht, dass vom Beginne der Erstarrung bis zur Gegenwart mindestens 11 Millionen Jahre vergangen sein dürften. Diese Arbeit zeigt, dass sein Geist noch in seinem hohen Alter mit ungestörter Kraft sich an die schwierigsten Probleme wagen durfte.

Glänzend war die Befähigung Belli's als Lehrer, indem er nicht blos das Bestreben, sondern auch die Fähigkeit und zwar in einem wahrhaft bewunderungswürdigen Grade besass, die schwierigsten Probleme der höheren Physik seinen Schülern zugänglich zu machen. Einen schönen Beweis seiner seltenen Darstellungsgabe liefert sein Lehrbuch der Experimental-Physik, welches in den Jahren 1830 bis 1838 in drei Bänden erschien *(Corso elementare di fisica esperimentale)*. Das Werk ist zwar nicht beendet, indem es nur die Lehren von den Erscheinungen der Schwerkraft, der Molecular-Anziehung, der Wärme und Elektrostatik enthält, aber es ist noch heute ein sehr empfehlens-

werthes Handbuch, in welchem viele Resultate der Physik und Mechanik, welche von Fourier, Laplace, Poisson und Anderen mit Hilfe des Calculs gefunden wurden, auf populäre Weise dargestellt und durch eine Fülle von Thatsachen erläutert sind.

In diesem Werke spricht sich die ganze Eigenthümlichkeit Belli's aus, indem bei jedem Schritte nachgewiesen wird, was in der Kette der Erscheinungen festgestellt, was mehr oder weniger wahrscheinlich und was noch ganz hypothetisch ist. Indem er die in unseren physikalischen Kenntnissen noch vorhandenen Lücken nachweist, deutet er zugleich den Weg an, auf welchem dieselben zunächst auszufüllen sein dürften.

Wie er als Gelehrter mit der scrupulosesten Genauigkeit alle Arbeiten ausführte, so war er in Erfüllung seiner andern Pflichten im höchsten Grade gewissenhaft. Damit verband er eine nicht gewöhnliche Bescheidenheit, so dass er sich oft scheute den Reichthum seines Wissens kundzugeben, der sich aber nicht nur auf Mathematik und Physik allein erstreckte, sondern auch die classische und moderne Literatur umfasste.

Wenn er auf seinen Reisen durch Italien, Deutschland, Frankreich, England mit den ersten Physikern und Mathematikern bekannt zu werden suchte und mit mehreren von ihnen einen Briefwechsel unterhielt, so war es nur immer die reine Liebe für die Wissenschaft, deren treuester Diener er war, die ihn hiezu bestimmte, nicht aber die Absicht sich dieses Mittels zu bedienen, um seinen Ruf als Gelehrter zu stützen und zu verbreiten. Gefällig gegen Jedermann, aufrichtig und treu in der Freundschaft, besass er die Sympathie Aller die ihn kannten, und es folgt ihm in's Grab die Trauer Aller welche ihm näher standen. Italien verlor an ihm einen seiner ausgezeichnetsten Physiker. Er starb zu Pavia am 1. Juni 1860.

Der Akademie gehörte er als correspondirendes Mitglied seit 1. Februar 1848 an und wurde im Jahre 1859 unter

die Zahl der auswärtigen correspondirenden Mitglieder eingereiht.

Verzeichniss der wichtigsten Schriften von Johann Joseph Belli,

Doctor, Ritter des österr. Ordens der eisernen Krone III. Classe und des kön. sardinischen St. Mauriz- und Lazarus-Ordens, Professor der Experimental- und mit Mathematik verbundenen Physik an der k. k. Universität zu Pavia, Mitglied der lombardischen Prüfungs-Commission der Candidaten des Gymnasial-Lehramtes, des lombardischen Institutes der Wissenschaften, der italienischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Modena, der kön. Akademie der Wissenschaften zu Turin, der päpstlichen Akademie de' Nuovi Lincei zu Rom, der philosophischen Facultäten der Universitäten zu Pavia und Padua, der Athenäen zu Brescia und Bergamo, der k. k. Akademie zu Padua und mehrerer anderer Gelehrten-Gesellschaften.

1. Riflessioni sulla legge della attrazione molecolare. — Giornale di Fisica di Pavia del 1814. — Opuscoli Matematici e Fisici pubblicati in Milano nel 1832. Tomo 1°.

2. Di alcuni fenomeni prodotti nel moto dei liquidi dalla attrazione molecolare. — Giornale di Fisica di Pavia del 1819.

3. Sulle oscillazioni del pendolo semplice circolare. — Ibidem, 1824.

4. Di un nuovo miglioramento alle macchine pneumatiche. — Ibidem, 1827.

5. Sulla legge dell' attrazione moleculare. Milano 1833. 4°.

6. Osservazioni intorno ad un particolare movimento prodotto dal calore nei livelli a bolla d'aria. — Memorie della Società italiana parte fisica, tomo 20. Modena, 1829. — Giornale dell' Istituto lombardo, nuova serie, tome 1°, 1848.

7. Descrizione di una nuova macchina elettrica per attrazione. — Annali delle Scienze del Regno Lomb.-Veneto. Padova, 1831.

8. Delle ripulsioni elettriche nell' aria rarefatta. — Oposcoli matematici e fisici suddetti. Tomo 1°.

9. Sul dissiparsi più facilmente nell' aria comune la elettricità negativa che non la positiva. — Biblioteca italiana. Milano, tomo 81, pag. 189 (1836), e tomi 85, 86 (1837).

10. Sulla elettricità negativa delle cascate di aqua. — Biblioteca italiana, tomo 83 (1836).

11. Sui residui delle scariche delle bocce di Leida. — Ibidem, tomo 85 (1837).

12. Della distribuzione del fluido elettrico. — Memorie della Società italiana, tomo 22, parte 2°. Modena, 1841.

13. Di un nuovo apparecchio per le sperienze sull' origine della elettricità voltiana. — Biblioteca italiana, tomo 100 (1841).

14. Sulla possibilità di contrarie correnti elettriche contemporanee in un medesimo filo conduttore. — Nuova Cimento, tomo 2°, pag. 401, Pisa 1855. — Tomo 6, pag. 81, Pisa 1857.

15. Sulle induzioni elettrostatiche. — Nuovo Cimento, tomo 5, pag. 153 (1857). — Tomo 7, pag. 97 (1858).

16. Proposta di un metodo per difendere i Cronometri impiegati nella navigazione da alcune irregolarità in essi prodotte dal Magnetismo. — Nuovo Cimento, tomo 5, pag. 459 (1859).

17. Descrizione di uno strumento per misurare la tensione del vapore del ghiaccio. — Commentari dell' Ateneo di Brescia nel 1839, pag. 55.

18. Di un nuovo psicrometro. — Nuovo Saggi della Accademia di Padova, tomo 6, 1842. — Atti della Riunione scientifica tenutasi in Napoli nel 1845, pag. 1014.

19. Sulla temperatura dell' aqua salsa bollente. — Giornale dell' Istituto lombardo, tomo 8 (1844).

20. Di alcune recenti sperienze del Signore Boutigny sui fenomeni presentati dai liquidi sopra i solidi roventi. — Giornale dell Istituto lombardo, tomo 9 (1844). — Tomo 10 (1845).

21. Considerazioni sulle trombe di terra e di mare. — Giornale dell' Istituto lombardo, tomo 15, 16 (1847).

22. Tentativo per determinare la quantità di luce dell' annello luminoso che si vide intorno al disco lunare durante l'oscurità dell' eclisse totale 8. luglio 1842. — Giornale dell' Istituto lombardo, tomo 4 (1842).

23. Sulla luce azzurra della grotta di Capri. — Giornale dell' Istituto lombardo. Nuova serie, tomo 1°, 1847.

24. Pensieri sulla consistenza e sulla densità della Crossa solida della Terra e su alcuni fenomeni, che vi hanno relazione. — Memorie dell' Istituto Lombardo. Vol. 3° (1850).

Wilhelm Wertheim wurde im März 1815 in Wien geboren, wo seine Eltern israëlitischen Glaubens lebten. Er machte seine Studien in Wien und zwar vom Beginne derselben durchgehends mit dem glänzendsten Erfolge.

Seine Vorliebe für die Naturwissenschaften bestimmte ihn, sich der Medicin zuzuwenden, die er wie alles was er ergriff, mit grösstem Eifer betrieb. Im Jahre 1839 nahm er das Doctorat und ging im September desselben Jahres nach Berlin. Hier arbeitete er mit grossem Eifer im Laboratorium Mitscherlich's und dieser Umstand trug wesentlich dazu bei, dass er den Entschluss fasste, sich ganz der reinen Wissenschaft zu widmen und der praktischen Medicin zu entsagen, für die er ohnedies niemals eine ernstliche Neigung hatte.

Insbesondere war es die Physik die ihn anzog, da deren Studium seinem mathematischen Talente Befriedigung versprach. Nachdem er sich daher mit den ausgezeichneten Männern in diesen Fächern, deren Sitz seit einer Reihe von Jahren Berlin ist, in freundschaftliche Beziehung gesetzt hatte, ging er im Jahre 1840 nach Paris. Es ist begreiflich, dass Wertheim in dieser Weltstadt, wo unter den Gelehrten wie in der übrigen Gesellschaft ein so ungezwungener Verkehr herrscht und wo, wie vielleicht an keinem zweiten Orte der Welt die geistige Anregung und der Austausch der Ideen ein so lebendiger ist, sich sehr behaglich fühlte, und dass schon in jener Zeit der Wunsch in ihm rege wurde, sich dort bleibend niederzulassen.

Hier ist nun der Ort, um zur Betrachtung der wissenschaftlichen Leistungen Wertheim's überzugehen. [1]

[1] Das Material zu der folgenden Darstellung verdanke ich der gütigen Mittheilung des Herrn R. Auspitz, eines Freundes und Verwandten Wertheim's, der in den letzten Jahren in Paris bei Regnault arbeitete und auch an den Untersuchungen Wertheim's thätigen Antheil nahm. Es ist sehr zu wünschen, dass ein so talentvoller Physiker wie Herr Auspitz, der Wissenschaft erhalten werde.

Mit seltener Klarheit und Selbstbestimmung hatte W e r t h e i m sich schon in früherer Jugend, als er sich eben erst mit der Wissenschaft vertraut gemacht, das Feld gewählt, das er später nach so vielen Seiten gründlich durchforschen sollte und auf das er seine etwa zwei Decennien umfassende, wissenschaftliche Thätigkeit beinahe ausschliesslich beschränkte. Es ist dies die Prüfung und Erforschung der Gesetze der Elasticität, sowohl in ihrem Zusammenhange mit den sonstigen physikalischen Eigenschaften der Körper als auch in ihrer etwaigen Übereinstimmung mit den darüber aufgestellten Theorien. Ein kurzer Überblick des damaligen Standes dieser Disciplin wird nicht unpassend erscheinen.

Trotz einer grossen Menge von Versuchen und Bestimmungen, die für praktische Zwecke, namentlich für die verschiedenen Zweige des Baufachs und insbesondere für die in der neuern Zeit so wichtig gewordenen Eisenconstructionen angestellt worden waren, gab es doch nur sehr wenige, die für die Wissenschaft brauchbare Daten geliefert hatten. Durch Vernachlässigung wichtiger Vorsichtsmassregeln waren die von verschiedenen Forschern auf Grund verschiedenartiger Versuche gemachten Angaben unter einander wenig vergleichbar, ein Übelstand der noch durch die nicht homogene und schwankende Beschaffenheit der meisten der untersuchten Materialien wesentlich erhöht wurde. Gründliche Untersuchungen an vollkommen gleichförmigen, in ihren chemischen und physikalischen Eigenschaften genau bestimmten Substanzen, gab es so gut wie keine.

Auf der andern Seite war die Theorie der Erscheinungen der Elasticität keineswegs vernachlässigt worden. B e r n o u i l l i hatte die ersten Anfänge für eine solche gemacht, N a v i e r legte den Grund zu einer allgemeinern Theorie der Elasticität und war zu Resultaten gelangt, die später durch die ausgezeichneten Untersuchungen von P o i s s o n, der von anderen Vorstellungen

ausging, bestätigt wurden. Von den verschiedensten Seiten behandelte Cauchy dasselbe Problem, und zwar in einer so umfassenden Allgemeinheit, dass die ganze moderne Theorie der Optik sich als ein Theil der Elasticitätstheorie darstellt, gegenüber welcher sich die von Navier und Poisson aufgestellten Formeln als specielle Fälle erwiesen, die nur dann Geltung haben, wenn die innere Constitution der Körper sich ganz bestimmten Bedingungen fügt. In der That war man schon geneigt die einfachere Theorie Poisson's auf die Autorität seines Namens und auf einige flüchtige Versuche hin, als den Thatsachen vollkommen entsprechend zu betrachten, obgleich man nur auf viel gründlichere Experimentaluntersuchungen gestützt, als bis dahin angestellt worden waren, darüber hätte entscheiden können. — Durch sorgfältige und genaue Versuche möglichst verlässliche Zahlen zu gewinnen, auf dieser Grundlage die etwaigen Beziehungen zu andern physikalischen Eigenschaften aufzusuchen, und das Gesammtverhalten der auf diese Weise wohl studirten Körper mit den Ergebnissen der Theorie zu vergleichen: dies war die Aufgabe die sich Wertheim stellte. Schon im Juli 1841 übergab er der Pariser Akademie ein versiegeltes Packet, worin er, gestützt auf die bisher bekannten Zahlen, auf einen möglichen Zusammenhang des Elasticitäts-Coëfficienten mit der Moleculardistanz der verschiedenen Körper, wie selbe sich aus dem Verhältniss von Äquivalent und Dichte ergibt, aufmerksam machte.

Im Juli 1842 überreichte er der Akademie seine erste Arbeit: „Über die Elasticität und Cohäsion der Metalle". Er suchte darin allen Anforderungen gerecht zu werden, die man an einen genauen und umsichtigen Experimentator stellen kann. Die zu den Versuchen bestimmten Stücke waren in möglichster Reinheit hergestellt, ihre Erzeugungsart und jeweilige accidentelle Beschaffenheit genau bekannt.

Bei allen Metallen war der Elasticitäts-Coëfficient nach den zwei Hauptmethoden bestimmt worden, nämlich nach der directen Ausdehnung durch Gewichte und nach den tönenden Schwingungen. Die mehr oder minder grosse Übereinstimmung beider Resultate gab einen Massstab für den Grad der Annäherung, mit dem die wirkliche Constitution der Körper dem idealen Zustand entspricht, den man der Elasticitätstheorie zu Grunde legt. Auch richtete er seine Aufmerksamkeit auf die sogenannte Elasticitätsgrenze, einen ziemlich unbestimmten Begriff, den man bis dahin ohne genügende Berichtigung durch das Experiment, immer noch beibehalten hatte; er zeigte, dass diese Elasticitätsgrenze eigentlich nur die Grenze der für uns sichtbaren und messbaren Bewegungen ist, denn schon die kleinsten Kräfte bringen an jedem noch so elastischen Körper bleibende Deformationen hervor, und die Herstellung eines dauernden Gleichgewichts erfordert immer geraume Zeit. Unbeirrt von diesen bleibenden Veränderungen finden aber neben denselben noch andere statt, die nach Entfernung der verursachenden Kräfte sogleich verschwinden, und die ihre Proportionalität mit eben diesen Kräften beibehalten und zwar bis nahe an den Bruch; diese sind es, welche Wertheim die „elastischen" Veränderungen nannte, im Gegensatz zu den permanenten.

Aber hinsichtlich einer Beziehung zwischen dem Elasticitäts- und Cohäsions-Verhalten der verschiedenen Metalle und ihren sonstigen Eigenschaften, namentlich der Distanz der Molecüle, wie Wertheim erwartet hatte, zeigten sich nur wenig Anhaltspunkte, obwohl im Allgemeinen der Elasticitäts-Coëfficient und die Cohäsion um so grösser sind, je kleiner die Moleculardistanz ist.

Bald nach dieser ersten folgte eine zweite Abhandlung, in welcher eine grosse Reihe von Legirungen, in derselben Weise wie früher die einfachen Metalle, untersucht wurden.

Über diese beiden Arbeiten erstattete die hiezu ernannte Commission, bestehend aus Poncelet, Duhamel, Pelouze und

Babinet, einen sehr günstigen Bericht, in Folge dessen dieselben in den *„Recueil des mémoires des savants étrangers“* aufgenommen wurden. — Zur Vervollständigung dieser Untersuchungen studirte Wertheim noch die interessanten Modificationen, welche die Elasticität eines Metalldrathes erleidet, während ein galvanischer Strom durch denselben geht, oder wenn ein Eisendrath durch einige Zeit magnetisirt wird. Unmittelbar hieran schliesst sich eine spätere Arbeit, in welcher Wertheim die zum Theil von andern Forschern beobachteten merkwürdigen Töne und Formveränderungen untersuchte, die in einem Drath oder Stab von Eisen auftreten, wenn ein galvanischer Strom durch denselben oder in einer Spirale um denselben herum geleitet wird. Während ein Theil dieser Erscheinungen, namentlich die Formveränderungen, sich auf die rein mechanischen Wirkungen der zwischen der Spirale und dem temporären Magnete auftretenden Anziehung reduciren lässt, fehlt für andere noch das Verständniss und der Einblick in den genauen Hergang der Sache, der wohl erst auf Grund einer späteren mehr auf die molecularen Verhältnisse eingehenden Theorie des Magnetismus wird gewonnen werden können.

Im Verfolge der früheren Untersuchungen beschäftigte sich Wertheim in den Jahren 1844—1846 mit den Elasticitäts-Eigenschaften der Gläser, der Hölzer und mit denen der Gewebe des menschlichen Körpers. Die beiden erstern Arbeiten wurden gemeinsam mit Chevandier ausgeführt. Beim Glase wurde hauptsächlich der Einfluss der verschiedenen Arten der Kühlung festgestellt.

Die Untersuchung über die Elasticitäts- und Cohäsions-Verhältnisse der Hölzer ist die umfangreichste und in grösstem Maassstab angelegte Arbeit die Wertheim ausführte, und wenn es auch nicht gelang, fixe Werthe und Gesetze von grosser wissenschaftlicher Bedeutung zu finden, was eben die schwankende, ungleichmässige Beschaffenheit des der Forschung unterzogenen

Materials verhinderte, so ist doch die Art und Weise wie die ganze Arbeit durchgeführt wurde und die Gründlichkeit mit der auf alle einschlägigen Fragen, auf alle möglicherweise Einfluss habenden Umstände Rücksicht genommen wurde, für derlei Untersuchungen als mustergiltig zu bezeichnen. Poncelet erstattete über diese Arbeit einen Bericht, in Folge dessen dieselbe in den *„Recueil des mémoires des savants étrangers“* aufgenommen wurde.

Die durch die Untersuchung über die Gewebe des menschlichen Körpers erlangten Resultate dürften für den Physiologen von grossem Interesse und bleibendem Werthe sein.

Nach diesen rein experimentellen Arbeiten machte Wertheim in seiner „Abhandlung über das Gleichgewicht der homogenen festen Körper“ einen wichtigen Schritt zur Entscheidung der Eingangs erwähnten Frage über die Zulässigkeit der Poisson'schen Elasticitätstheorie. Durch genaue und gründliche Versuche über die Volum-Vergrösserung, die ein Körper erleidet, wenn er seiner Länge nach ausgedehnt wird, gelangte er zu Resultaten, die mit den Ergebnissen dieser Theorie durchaus nicht übereinstimmten. Indem man sich so genöthigt sah auf die allgemeinere Vorstellungsweise Cauchy's zurückzugehen, konnte Wertheim doch zugleich, gestüzt auf eben jene Versuche, in diese Theorie neue Bedingungen einführen, wodurch ihre Anwendung erleichtert ward ohne ihrer Strenge Eintrag zu thun. In den Endformeln nämlich, zu denen Cauchy gelangte, erscheinen zwei Constanten, die bei jedem Körper experimentell bestimmt werden müssen; Wertheim fand nun bei jedem der von ihm untersuchten Stoffe dasselbe feste Verhältniss zwischen diesen beiden Constanten, so dass sich dieselben auf eine einzige reduciren, wodurch die Cauchy'schen Formeln wesentlich vereinfacht werden. In einer Reihe nun folgender Versuche zeigte Wertheim, dass die Erscheinungen, soweit sie überhaupt mit den Ergebnissen

der Theorie übereinstimmen, auch dieser neu eingeführten Bedingung entsprachen.

Obenan steht hier eine der interessantesten Arbeiten Wertheim's, nämlich seine „Abhandlungen über die Geschwindigkeit des Schalles in Flüssigkeiten“, welche er dadurch bestimmte, dass es ihm nach einigen frühern vergeblichen Versuchen (*Compt. rend.* Bd. 24) gelang, Orgelpfeifen von bestimmten Dimensionen in einem flüssigen Medium zum Tönen zu bringen und so die schwingende Luftsäule durch eine schwingende Flüssigkeitssäule zu ersetzen. Der so gefundene Werth für die Schallgeschwindigkeit im Wasser wich aber bedeutend von dem ab, den Colladon und Sturm bei ihren directen Messungen im Genfer See gefunden hatten. Aber gerade diese Differenz gab Gelegenheit zu einer auffallenden Bestätigung von theoretischen Vorstellungen, die sich Wertheim gebildet hatte; denn das Verhältniss der von ihm bestimmten Fortpflanzungsgeschwindigkeit in einer engen Röhre und der Geschwindigkeit in einer allseitig ausgedehnten Wassermasse war genau so, wie es nach diesen Vorstellungen zwischen der Geschwindigkeit des Schalles in einer Stange von festem Material und in einem Körper von derselben materiellen Beschaffenheit, der aber nach allen Seiten ins Unbestimmte ausgedehnt ist. Zugleich war dadurch die interessante Thatsache festgestellt, dass, wie schon viele Mathematiker vermuthet hatten, die tropfbaren Flüssigkeiten bei so raschen Bewegungen wie die dem Schall zu Grunde liegenden, das Princip des allseitigen, gleichen Drucks nicht mehr befolgen, sondern sich den festen Körpern analog verhalten. Eine gleichzeitig veröffentlichte Arbeit von Grassi über die Compressibilität der Flüssigkeiten (*An. d. Ch. et d. Ph.* Bd. 31) lieferte auch bei andern Flüssigkeiten als Wasser eine ähnliche Bestätigung der von Wertheim modificirten Theorie.

In einigen kleinern Abhandlungen: „Über die Torsion homogener Stäbe“, „über die Schwingungen kreisförmiger Platten“,

„über die Fortpflanzung der Bewegung in festen und flüssigen Körpern" und „über die Geschwindigkeit des Schalls in Stäben" wies Wertheim nach, wie gut sich alle hiebei auftretenden Erscheinungen mit den von ihm vorgeschlagenen Modificationen der Cauchy'schen Theorie in Einklang bringen lassen. Eine gemeinschaftlich mit Breguet an langen Telegraphenleitungen ausgeführte Bestimmung der Schallgeschwindigkeit in Eisendräthen gab Resultate, die weder mit dem theoretisch berechneten noch mit dem nach andern Methoden gefundenen Werthe übereinstimmten, was wohl in der, der Voraussetzung einer vollständigen Homogenität wenig entsprechenden Beschaffenheit solcher Dräthe seine Erklärung finden dürfte.

Die Reihe seiner akustischen Arbeiten schloss Wertheim mit einer Untersuchung „über die tönenden Schwingungen der Luft", in welcher er, gestützt auf eine lange Reihe der mannigfaltigsten Versuche, feste empirische Regeln über den Zusammenhang zwischen der Höhe des Tons, den eine abgeschlossene Luftmasse gibt, und den Dimensionen des Behälters und der Anblaseöffnung aufstellte. Diese Regeln, die sich in den Händen von Praktikern allseitig bewährten, haben seitdem auch eine theoretische Begründung erhalten. Ein in einem Anhange zu dieser Arbeit beschriebener, sehr sinnreich construirter Apparat zur Bestimmung der Schallgeschwindigkeit in Gasen kam leider nie zur Ausführung.

Im Jahre 1853 machte Wertheim bei der Pariser Facultät sein Doctorat *ès sciences* und legte dabei als Thesis eine Abhandlung vor: „Über die durch mechanische Kräfte künstlich hervorgebrachte Doppelbrechung in isotropen Körpern", über welchen Gegenstand er schon früher einige Notizen mitgetheilt hatte (*Compt. rend.* Bd. 32, 33 und 35).

Während man sich bis dahin begnügt hatte diese Erscheinungen rein qualitativ zu behandeln und durch Schraubenpressen, ohne irgend welche Bestimmung des angewandten Drucks, an

verschiedenen Gläsern Doppelbrechung hervorzubringen, behandelte Wertheim auch diesen Gegenstand mit der Genauigkeit und steten Rücksicht auf feste Zahlenverhältnisse, die ihn in allen seinen Arbeiten auszeichnen. Der Grad der Doppelbrechung, d. h. die künstlich hervorgebrachte Gangdifferenz zwischen den beiden Strahlen, zeigte sich den gleichzeitigen Formveränderungen proportional, und ausserdem wurden viele für die Physik der Krystalle interessante Thatsachen festgestellt. Diese sollten die Grundlage werden zu einer grossen Arbeit über die Elasticitätsverhältnisse der Krystalle, für welche Untersuchung Wertheim viele interessante Versuche projectirt hatte, an deren Ausführung er aber durch seinen frühen Tod gehindert ward.

Als mineralogische Thesis fügte Wertheim noch eine kleine Arbeit über die Elasticitätsverhältnisse einiger Mineralien bei.

Während diese letztern Arbeiten, sowohl dem Gegenstande als auch der Art der Behandlung nach, von den meisten seiner frühern abwichen, kehrte er mit der nun folgenden „Abhandlung über Torsion" wieder ganz auf sein specielles Gebiet der Elasticität der festen Körper zurück, und liess dabei auch wieder vollständig die Tendenz hervortreten, die sich durch die meisten seiner Untersuchungen hinzieht, nämlich die Prüfung der über jeden Gegenstand aufgestellten Theorien mittelst genauer und unanfechtbarer Versuche.

Die für die Praxis und namentlich für die Gesammttheorie der Elasticität so wichtigen Erscheinungen der Torsion von Cylindern und Stäben unterwarf er nach allen Richtungen hin der erschöpfendsten Untersuchung und gelangte zu Resultaten, die ihm gestatteten, einerseits mit aller Schärfe die Grenzen anzugeben, innerhalb welcher die Thatsachen mit den Ergebnissen der Theorie übereinstimmen und anderseits die Punkte festzustellen, die bis jetzt eine solche Übereinstimmung nicht zeigen, und auf welche eine künftige umfassendere Theorie wird

Rücksicht nehmen müssen. In dem zweiten Theile dieser sehr umfangreichen Arbeit behandelt er die interessanten Beziehungen, die zwischen Magnetismus und Torsion bestehen, namentlich den Einfluss, welchen eine solche auf die Stärke des temporären oder permanenten Magnetismus ausübt, den ein Eisenstab durch die Wirkung einer Spirale annimmt und nach Aufhören dieser Wirkung noch beibehält. Hieher gehört auch eine kurze Notiz, die er schon einige Jahre früher über denselben Gegenstand veröffentlicht hatte (*Compt. rend.* Bd. 35).

Es ist dies die letzte grössere Arbeit, die Wertheim veröffentlicht hat, und es erübrigt nur noch einige andere zu erwähnen, mit denen er sich in den letzten Jahren seines Lebens beschäftigte und die sich mehr oder weniger vollendet in seinen nachgelassenen Papieren finden müssen. Dem Gegenstande nach schliesst sich an die Arbeit über Torsion zunächst eine „Untersuchung über die Biegungserscheinungen“, welche einer ebenso gründlichen und allseitigen Behandlung unterzogen wurden wie jene. Aber obwohl die ganze Abhandlung nach brieflichen Mittheilungen schon im vorigen Frühling vollendet war, ist doch darüber nicht einmal eine vorläufige Notiz bekannt gemacht worden.

Der Zeit nach schloss sich an die Arbeit über die Torsion unmittelbar eine andere an: „Über die Erscheinungen der Capillarität“, zu der Wertheim zum Theil von Aussen her (durch Biot) angeregt wurde, deren Gegenstand aber durch den innigen Zusammenhang mit den molecularen Verhältnissen der Körper in naher Beziehung mit seinen andern Arbeiten steht, und die ausserdem auch noch eine gewisse geistige Verwandtschaft ihrer ganzen Richtung nach mit allen andern Arbeiten Wertheim's zeigt. Hier wie dort nämlich lag eine von der Autorität grosser Namen (Laplace, Poisson, Gauss) getragene Theorie vor, und eine Reihe von Experimentatoren

hatte sich bemüht die Erfahrung mit derselben in Einklang zu bringen, was mitunter sogar nur gelang, indem den Thatsachen etwas Zwang angethan wurde. Wertheim konnte jedoch nach der von ihm stets befolgten Methode diese Aufgabe nur so auffassen, dass er zu ihrer Lösung gründliche und genaue Versuche anstellte, wobei er in diesem Falle auf ungewöhnlich grosse Schwierigkeiten stiess, um eine feste Basis zu gewinnen und dann, auf diese gestützt, mit Sicherheit und Freimuth die Fälle anzugeben, wo Theorie und Erfahrung übereinstimmen und wo nicht, und schliesslich allenfalls solche Veränderungen an der Theorie anzubringen, die geeignet waren alle Phänomene in den Bereich derselben einzubeziehen. Die Schwierigkeiten dieses letztern Theils dürften die Ursache sein, dass die Veröffentlichung dieser Arbeit, mit der Wertheim sich in den Jahren 1856 und 1857 beschäftigte, sich so lange verzögerte und dass es einstweilen bei einer kurzen Notiz in den *Compt. rend.* Bd. 44 sein Bewenden hatte, in welcher hauptsächlich auf den grossen Einfluss hingewiesen ward, den die Dicke der Flüssigkeitsschichte, die an den Wänden adhärirt, auf die capillaren Erscheinungen ausübt.

Die letzte Publication, die wir von Wertheim besitzen, ist eine im vorigen Semester der *Compt. rend.* Bd. 51 enthaltene Notiz, worin er eine Reihe von Einwürfen widerlegt, welche mehrere Gelehrte und zuletzt Kirchhoff, gestützt auf interessante Experimente, gegen die von ihm vorgeschlagenen Modificationen der Cauchy'schen Elasticitätstheorie erhoben hatten.

Leider ist daraus wenig über den Inhalt der gleichzeitig überreichten Abhandlung: „Über die kubische Compressibilität einiger homogener fester Körper“ zu entnehmen. Hoffentlich wird dieselbe bald ihrem ganzen Umfange nach publicirt werden, so wie auch zu erwarten steht, dass die andern oben erwähnten ganz oder theilweise vollendeten Arbeiten der Öffentlichkeit nicht

werden entzogen werden. Arbeiten wie diese, haben stets einen bleibenden Werth, sie wirken befruchtend auf die Fortentwickelung der Theorie, während gleichzeitig eine nüchterne und strenge Kritik jedes Übergreifen theoretischer Speculationen hintanhält. Wie auch immer die schliessliche Entscheidung über Wertheim's theoretische Vorstellungen ausfallen mag, die Fülle von gut beobachteten und daher für alle Zeiten feststehenden Thatsachen, mit denen er die Physik bereichert hat, sichern ihm einen ehrenvollen und unvergänglichen Ruhm in der Geschichte der Wissenschaft.

Kehren wir nun zu den äusseren Lebensverhältnissen Wertheim's zurück.

Im Jahre 1851, als Wertheim bereits einen bedeutenden Ruf als Physiker erlangt und unsere Akademie ihn zu ihrem correspondirenden Mitgliede gewählt hatte (1848), kam er nach Wien und erklärte sich auf den dringenden Wunsch seiner Familie bereit Schritte zu thun, um in ehrenvoller Weise eine seinen Talenten und Leistungen angemessene Stellung zu erhalten. Man hatte ihm aber damals in Österreich nichts anderes als eine Docentur an der Universität in Wien anzubieten! Und selbst dies galt zu jener Zeit bei der Confession der Wertheim angehörte, schon als eine grosse Concession.

An jede weitere Aussicht wurde die Bedingung seines Übertrittes zur katholischen Kirche geknüpft. Dass Wertheim einen Glaubenswechsel um eines Vortheils willen zurückwies, war bei seinem Charakter vorauszusehen. Tief verstimmt kehrte er daher nach Paris zurück, um dort nicht nur seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen, sondern sich auch als Franzose nationalisiren zu lassen.

Österreich und mit ihm Deutschland hatten auf diese Weise einen ausgezeichneten Forscher verloren, während seine Arbeiten nun mit dazu beitragen den Ruhm der französischen Gelehrsamkeit zu vermehren, und dies leider mit Recht, da eben nur das

Schliesslich habe ich noch die Allerhöchste Entschliessung vom 17. November 1860 mitzutheilen, durch welche Seine k. k. apostolische Majestät die Wahl des wirklichen geheimen Rathes Leo Grafen Thun-Hohenstein zum inländischen Ehrenmitgliede der Gesammt-Akademie allergnädigst zu genehmigen und die Wahlen zu wirklichen Mitgliedern und zwar für die philos.-hist. Classe des Professors der deutschen Sprache und Literatur an der Universität zu Wien, Dr. Franz Pfeiffer und für die math.-naturw. Classe des Professors der Zoologie an der Universität zu Wien, Dr. Rudolf Kner, des Bergrathes Franz Ritter von Hauer und des Professors der Physiologie an der Universität zu Prag, Dr. Johann Purkyně allergnädigst zu bestätigen geruht.

Ferner haben Seine Majestät die getroffenen Wahlen des Professors der deutschen Kunstgeschichte und Kunstarchäologie an der Universität zu Wien, Rudolf Eitelberger von Edelberg, des Professors der allgemeinen Geschichte an der Universität zu Innsbruck, Dr. Julius Ficker und des Professors der Philosophie an der Universität zu Wien, Dr. Franz Lott zu correspondirenden inländischen Mitgliedern, und des Professors der orientalischen Sprachen an der Universität zu Berlin, Franz Bopp, zum ausländischen Ehrenmitgliede der philos-hist. Classe allergnädigst zu genehmigen, endlich die Wahlen des Contre-Admirals in der k. k. österr. Kriegsmarine, Bernhard Freiherrn von Wüllerstorf und Urbair, des Vorstandes und Custos im Hof-Mineralien-Cabinete, Dr. Moriz Hörnes, des Custos-Adjuncten, Dr. Eduard Suess, des Oberrealschullehrers und Privatdocenten an der Universität zu Wien, Dr. Joseph Stefan, des Professors der Chemie an der Universität zu Innsbruck, Dr. Heinrich Hlasiwetz und des Professors Johann Czermak zu inländischen correspondirenden Mitgliedern, und des Mitgliedes des *Institut de France* in Paris, Jean Baptiste Biot, zum ausländischen Ehrenmitgliede der math.-naturw. Classe allergnädigst zu bestätigen geruht.

VERKÜNDIGUNG

DER

ZUERKENNUNG DES PREISES

DER VON DER GESAMMT-AKADEMIE

BEI

DER SÄCULARFEIER VON SCHILLER'S GEBURTSTAGE

AUSGESCHRIEBENEN PREISFRAGE

DURCH DEN

PRÄSIDENTEN DER AKADEMIE

Dr. A. FREIH. v. BAUMGARTNER.

Zur Beantwortung der von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften bei der Säcularfeier von Schiller's Geburtstag ausgeschriebenen Preisaufgabe:

„Würdigung Schiller's in seinem Verhältnisse zur Wissenschaft, namentlich zu ihren philosophischen und historischen Gebieten,"

waren bis zum festgesetzten Termin, dem 10. November 1860, folgende vier Schriften eingelangt.

1. Die Concurrenzschrift mit dem Motto: *„Ingenuas scilicet didicisse fideliter artes Emollit mores nec sinit esse feros."*

2. Die mit dem Motto: „Ich habe es nicht vergessen, dass Sie mich den modernsten aller neuen Dichter genannt haben." (Schiller an W. v. Humboldt.)

3. Die Schrift mit dem Motto: „Bilder sind die Bibel der Laien." (Gregor der Grosse.) Endlich

4. Die Schrift mit dem Motto: „Es wächst der Mensch mit seinen grössern Zwecken." (Schiller.)

Die letzte der genannten Concurrenzschriften enthält ein reiches Material mit vielfach neuer chronologischer Anordnung, eine umfassende und kritisch geläuterte Kunde aller auf Schiller bedeutsam einwirkenden Momente, welche in Familie und Schule, in kirchlichen, staatlichen und Stammesverhältnissen, in deutscher und nichtdeutscher Literatur lagen. Auch Schiller's Berührungen mit der Naturwissenschaft, welche, gegenüber dem Mittelalter und dem Alterthum, zu den Charakterzügen des Geistes

der Neuzeit gehört, sind gebührend beachtet und gewiss von Belang, wo man in den Geist eines so reflexionsvollen modernen Dichters eindringen will. Und auf dem weiten Gebiete dieser vielen und vielseitigen Erörterungen erlischt kaum je die Besinnung auf das Ganze der Aufgabe, wodurch das Versinken in Einzelnheiten — das Zerfahren in Excursen verhütet wird. Der Verfasser hat sich in das Sein und Werden und Wirken Schiller's völlig eingelebt.

Aus treuer Darlegung der wissenschaftlichen Thätigkeit Schiller's tritt recht anschaulich hervor, wie untrennbar dieselbe einerseits von der tiefernsten Arbeit an seiner eigenen persönlichen und dichterischen Durchbildung war, und wie sie ihm doch andrerseits nicht blos als Mittel für diese Zwecke galt, sondern auch unmittelbar zu den Bedürfnissen seines rastlos ringenden Gedankenlebens gehörte.

Die Art wie der Autor die wissenschaftlichen Wege und Leistungen Schiller's beurtheilt und werthet, gibt Zeugniss von seiner eigenen wissenschaftlichen Höhe; nirgends stellt er an Schiller Forderungen vom Standpunkte der heutigen Wissenschaft aus, was namentlich auf geschichtlichem Felde selten ganz vermieden wird. Durch welche Motive Schiller zu seinen historischen Studien gedrängt war, wie er die Aufgabe der Geschichtsschreibung fasste, welche Gesichtspunkte in Aufsuchung der historischen Wahrheit ihn leiteten, wie viel Recht er hiebei der Poesie einräumte, wie er, diese Intentionen in seinen eigenen geschichtlichen Arbeiten bethätigend, sich zu Vorgängern und Zeitgenossen verhielt, — darüber findet man hier Bericht und Urtheil, die sich an das zu berichtende und zu beurtheilende Object innig anschmiegen.

Dasselbe gelungene Streben nach Objectivität hält der Autor auf philosophischem Gebiete ein, wo es desshalb so oft misslingt, weil da die Objecte, worüber zu berichten und zu richten ist, in

fremden Gedanken bestehen, — in Gedanken über Dinge, worüber die entgegengesetztesten Denkweisen bestehen und oft in feindlicher Hitze wider einander treffen, — Gedanken, deren Quellpunkte keineswegs so unzweideutig vorliegen, wie das in jenen Wissenschaften der Fall ist, welche sich eines friedlichen und in steter Bereicherung begriffenen Besitzes erfreuen und rühmen. Unter den philosophischen Bestrebungen Schiller's treten als erfolgreiche bekanntlich die ästhetischen hervor; wesshalb diesen, und ihren Beziehungen auf Geschichte der schönen Literatur, mit Recht hier besonders sorgfältig und feinsinnig nachgegangen wird, von ihren Wurzeln an bis in die Verzweigungen hinaus.

Die Einwirkung der wissenschaftlichen Beschäftigungen Schiller's auf seine dichterische Production ausführlicher zu beleuchten hat der Verfasser, nach dem was W. v. Humboldt, Gervinus, Julian Schmidt, bereits geschrieben, allerdings nicht unternommen; aber an allgemeineren und wohlerwogenen Gedanken fehlt es auch hierüber nicht.

Ein wesentlicher Vorzug dieser Schrift ist es ferner, dass sie die Nachwirkungen der Ästhetik Schiller's bis Hegel aufweist und bestimmter ausführt, und hiemit über eine blos allgemeine Anerkennung eines solchen Einflusses hinausgeht, die allerdings auch anderwärts nicht mangelt. Einer Vervollständigung wäre diese Ausführung wohl noch fähig: so liesse sich z. B. Solger genauer berücksichtigen; es liesse sich die Hinneigung zur Individualität, welche Schiller's Briefe über ästhetische Erziehung so lebensvoll durchdringt, mehr beachten und weiter verfolgen, — wirkt sie ja sichtlich in W. v. Humboldt fort und noch weit fruchtbarer in Schleiermacher, bei dem zugleich ihre ethische Bedeutsamkeit evidenter wird; ja diese Hervorhebung der Individualität gehört zu den Hauptthebeln der „romantischen Schule", wo diese wider die „Allgemeinheiten des Rationalismus" polemisirt.

Was an Schiller's philosophischen Ansichten über Ethik sonst noch eigenthümlich ist und eine Zukunft hat, ist sorgsam erwogen in Verbindung mit seinen ästhetischen Ansichten, indem Schiller dem Ausgange der Kant'schen Ethik vom Begriffe der Pflicht die sittliche Schönheit gegenüber stellt.

Im Übrigen besteht Schiller's Einwirkung auf sittliche Anschauungen wesentlich in Ausbreitung und Verstärkung Kant'scher Ideen durch die Macht der Poesie.

Dass der Verfasser durch die entschiedene Verwandtschaft dieser ästhetisch-ethischen Gedanken Schiller's mit denen Herbart's sich nicht zu näherem Eingehen in Philosopheme des letzteren bestimmen liess, erklärt sich vielleicht daraus, dass die Verwandtschaft zwischen Ideen noch keinen Beweis für deren zeitlich-genetischen Zusammenhang bildet, und eben nur diesen nachzuweisen die Aufgabe ist.

Es ist nun kaum noch nöthig hinzuzufügen, dass auch die Sprache des Manuscriptes über dessen ausgezeichnete Eigenschaften die Commission zu berichten sich beehrt, eine seinem werthvollen Inhalte angemessene ist.

Und somit glaubt sich diese Commission einhellig zu der Erklärung berechtigt, dass die Absicht der kaiserlichen Akademie, ihre Verehrung vor Schiller durch Ausschreibung einer sein Verhältniss zur Wissenschaft betreffenden Preisaufgabe zu bethätigen, in erfreulicher und verdienstlicher Weise verwirklicht worden ist.

Die Handschrift mit dem Wahlspruche: „Es wächst der Mensch mit seinen grössern Zwecken" hat einem unserer grössten und volksthümlichsten Dichter auch im Bereiche der Wissenschaft eine würdige Stelle angewiesen, indem sie in wahrhaft befriedigender Art darlegt, was nicht blos die Wissenschaft für Schiller war, sondern auch, was Er für die Wissenschaft war und ist.

Die Akademie erklärte sich in ihrer Gesammtsitzung am 29. d. M. einstimmig für den Antrag der Commission, und ertheilt somit der genannten Schrift den Preis von 200 k. k. Österreichischen Münzducaten.

Ich schreite daher zur Eröffnung des versiegelten, mit dem Motto: „Es wächst der Mensch mit seinen grössern Zwecken" (Schiller) versehenen Zettels, welcher der gekrönten Abhandlung beilag und den Namen des Verfassers derselben enthält. Der Inhalt dieses Zettels lautet: Karl Tomaschek in Wien.

Herr Karl Tomaschek ist somit der Verfasser der von der kaiserlichen Akademie gekrönten Preisschrift.

DIE

GEOLOGIE UND IHRE PFLEGE

IN

ÖSTERREICH.

EIN VORTRAG

GEHALTEN IN DER FEIERLICHEN SITZUNG DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

AM XXXI. MAI MDCCCLXI

VON

FRANZ RITTER v. HAUER.

Der berühmteste Kanzelredner Frankreichs, der Dominicaner-Mönch J. B. H. Lacordaire, im vorigen Jahre zum Mitgliede der *Academie française* in Paris gewählt, hat bekanntlich in seiner Antrittsrede die Vorzüge der amerikanischen Demokratie im Gegensatze zu jener des alten europäischen Continentes in begeisterten Worten gepriesen. Wenn der streng gläubige Priester vor einem glänzenden Auditorium in dessen Mitte sich die Kaiserin der Franzosen und die Prinzen des kaiserlichen Hauses befanden, vom Standpunkte der Moral und höheren Politik aus, den transatlantischen Staats-Einrichtungen und Gebräuchen so warmes Lob spenden konnte, theilweise wohl nur um das Tadelnswerthe, das er in grösserer Nähe beobachtete um so schärfer zu brandmarken, so lässt sich ein ähnliches Lob von dem enger begrenzten Standpunkte eines Geologen, und zwar ohne Nebengedanken, noch leichter aussprechen.

In wenig Ländern der Welt fördert man mit grösseren Mitteln die Landeskenntniss überhaupt und namentlich die geologische, in keinem legt man höheren Werth auf sie und verbreitet sie in liberalerer Weise als in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Nur beispielsweise will ich in dieser Beziehung erinnern an die auf Staatskosten ausgeführten naturwissenschaftlichen Untersuchungen zur Feststellung der geeignetsten Routen für eine Eisenbahn zwischen dem Thale des Mississippi und dem stillen Ocean, die in den Jahren 1853 und 1854 mit einem

Kostenaufwand von ungefähr 730.000 Gulden österreichische Währung bewerkstelliget wurden; von den Berichten über diese Untersuchungen — bisher erschienen sind 11 Quartbände mit zusammen 6352 Seiten Text, 522 Tafeln, theils landschaftlichen Ansichten in Farbendruck, theils Abbildungen von Thieren, Pflanzen und Petrefacten, dann mit 67 Karten und Tafeln mit geologischen Durchschnitten — wurden gedruckt 10.000 Exemplare für den Gebrauch des Senates, 500 für den Kriegssecretär und je 50 für jeden der bei den Untersuchungen beschäftigten commandirenden Officiere; — oder an die Berichte über die Küsten-Aufnahmen, deren in unseren Bibliotheken vorliegende 6 Bände aus den Jahren 1853 bis 1858, zusammen 2146 Seiten Text und 352 Karten, zum Theil in Grossfolio enthalten und die ebenfalls in 5—10.000 Exemplaren gedruckt und auf das liberalste vertheilt werden. „In den vereinigten Staaten von Nordamerika" sagt B. Cotta in seinem classischen Werke: Deutschlands Boden, „lässt es die Regierung fast ihre erste Sorge sein, von den noch freien Gebieten geologische Karten herzustellen, bevor sie den Colonisten abgetreten werden; die geologische Karte bildet dann einen der Factoren für die Werthbestimmung der Ländereien."

Wo möglich noch weiter geht, was die Anwendung umfassender, geistiger und materieller Mittel auf die geologische Landesdurchforschung betrifft, die Regierung des praktischesten Volkes der alten Welt, die der Engländer. Das geologische Aufnahmsamt in London, dessen Anfänge bis in das Jahr 1835 zurück datiren, ist unzweifelhaft das grossartigste unserer Wissenschaft gewidmete Institut der Welt. Den wohlverdienten Ruf den es bereits unter seinem Gründer Sir Henry de la Beche errang, behauptet und erweitert es mehr und mehr unter seinem gegenwärtigen Director Sir R. J. Murchison, einem der ersten jetzt lebenden Geologen Englands.

Durch die im Jahre 1849 erfolgte Errichtung der k. k. geologischen Reichsanstalt ist auch Österreich in die Reihe derjenigen Staaten getreten, welche gleich England und Nordamerika und gleich so vielen anderen, deren specielle Aufzählung mich hier zu weit führen würde, mit bedeutenden Mitteln für die geologische Landesdurchforschung auf Staatskosten sorgen; ja es nimmt in dieser Reihe, es wäre falsche Bescheidenheit es zu verschweigen und Undank gegen die erleuchteten Staatsmänner, die unsere Anstalt gegründet und geschützt haben, eine der ersten Stellen ein. Unter der Leitung meines hochverehrten Lehrers und Freundes Wilhelm Haidinger, eines Mannes, dem ich selbst, wie so viele meiner Fachgenossen im Lande die mächtigste Anregung und Aufmunterung in der wissenschaftlichen Laufbahn verdanke, eines Mannes dessen Name fortleben wird so lange es eine österreichische Wissenschaft gibt, arbeitet dieselbe seit eilf Jahren eifrig an den ihr gestellten Aufgaben.

Über der Gegenwart sollte man aber nie die Vergangenheit vergessen, in der sie wurzelt. Gestatten Sie mir daher meine Herren heute in einem raschen Überblick an die Leistungen unserer Vorgänger auf dem Gebiete der Geologie und Landesdurchforschung zu erinnern, diesem aber einige Worte über unsere Wissenschaft selbst vorangehen zu lassen.

Es ist eine unter Laien, ja selbst unter Fachgelehrten die ihre Thätigkeit anderen Zweigen der Naturkunde zugewendet haben vielfach verbreitete Meinung, die allgemeinen theoretischen Lehrsätze der Geologie ruhten auf minder sicherem Fundament als jene der übrigen inductiven Wissenschaften. Ich will es nicht in Abrede stellen, dass namentlich in früherer Zeit, und theilweise auch jetzt noch, das dem menschlichen Geiste so natürliche Streben aus den beobachteten Thatsachen weiter reichende Folgerungen zu ziehen häufig zu Trugschlüssen, mitunter auch zu abenteuerlichen Hypothesen verleitet habe; von solchen ist

aber die Geschichte keines Zweiges der Naturgeschichte ganz frei, ist doch z. B. auch der Astronomie die Astrologie und der Chemie die Alchemie vorausgegangen. Der Weg aber auf welchem der heutige Geologe zu einer fortschreitenden Ausbildung und Vervollkommnung seiner Wissenschaft zu gelangen strebt, ist genau derselbe, den alle übrigen Naturforscher wandeln, der der Induction. So wie sie schliesst auch er aus wiederholt beobachteten Thatsachen auf Gesetzmässigkeit, aus der Analogie von Gesteinen die unter seinen Augen sich bilden mit solchen die er in den Gebirgen antrifft auf eine analoge Entstehungsart Beider, aus Vorgängen wie er sie an allen Meeresküsten bei der Entstehung und Zerstörung von Gebirgsschichten oder in der Verbreitung und Lebensweise organischer Wesen wahrnimmt, auf Vorgänge, welche Petrefacten führende Sedimentgebilde im Inneren der Festländer einst betroffen haben müssen.

Je öfter die Beobachtungen wiederholt, je genauer und sorgfältiger sie angestellt und verglichen werden, um so grössere Zuverlässigkeit erlangen auch die aus ihnen abgeleiteten Schlüsse und jetzt schon zählt die Geologie, gleich jeder anderen Naturwissenschaft eine Reihe von Fundamentalgesetzen auf, deren Bestand nicht mehr erschüttert werden wird so lange nicht das menschliche Auffassungs- und Denkvermögen selbst sich ändert.

So gewiss es ist, dass die Erde um die Sonne kreist und nicht umgekehrt, wie man vor Copernicus und Galilei angenommen hatte, so gewiss ist es auch, dass seit der ersten Consolidirung der festen Erdrinde die wir bewohnen, und seit dem ersten Auftreten organischer Wesen auf derselben, bis zur Schöpfung des Menschengeschlechtes Zeiträume verstrichen sind, denen gegenüber die Dauer der ganzen historischen Zeit zu einer verschwindend kleinen wird; — so gewiss es ist, dass der seiner Unterstützung beraubte Körper zu Boden fällt, dass also das physikalische Gesetz der Schwere Gültigkeit hat, so gewiss ist es auch,

dass Schichten von Geröllen und Sand nicht in steil aufgerichteter oder gar senkrechter Stellung, wie wir sie jetzt in unseren Gebirgen finden, sich abgelagert haben können, sondern durch Senkungen oder Hebungen n a c h ihrer Bildung in ihre jetzige Lage gebracht worden sind. — So sicher der Botaniker und Zoologe nachweist, dass jede Pflanze und jedes Thier an gewisse Lebensbedingungen gebunden ist, dass die Eiche nicht am Grunde des Meeres gedeiht, und das durch Kiemen zum Athmen im Wasser eingerichtete Seethier nicht auf der Spitze unserer Kalkalpen leben kann, so gewiss ist es auch, dass in den Verhältnissen zwischen Festland und Meer in dem Laufe der geologischen Zeitperioden mannigfaltige Änderungen eingetreten sind.

Für eine grosse Zahl verschiedener Gesteine ist die Art der Entstehung durch Absatz aus dem Wasser, für andere die durch Erstarrung aus feurigem Flusse mit Sicherheit nachgewiesen; untrügliche Methoden sind aufgefunden das relative Alter geschichteter sowohl als eruptiver Gebirgsarten, so wie jenes der Hebung ganzer Gebirgsketten festzustellen. Wo unmittelbare Schlussfolgerungen aus directen Beobachtungen nicht ausreichen, da helfen auch in der Geologie wie in den anderen Naturwissenschaften Hypothesen aus, deren Vertheidigung und Bekämpfung oft gerade wieder die erfolgreichsten Fortschritte anbahnt. Die von den meisten Geologen angenommene Hypothese, die ganze solide Masse unseres Planeten habe sich ehemals in feurig-flüssigem Zustande befunden, ist z. B. für die Entwickelung unserer Wissenschaft wohl eben so erfolgreich geworden, wie etwa die Annahme der Existenz des Äthers und die darauf basirte Undulationstheorie für einen der interessantesten Theile der Physik, die Lehre vom Licht und der Wärme.

Noch einen Umstand aber muss ich berühren, welcher dem Vertrauen auf die Zuverlässigkeit der Lehren der Geologie, und damit der Verbreitung dieser Wissenschaft selbst, gerade in

unserem Lande vielfach hindernd in den Weg trat. Männer, ehrenwerth in ihrem Glauben, aber weniger vertraut mit dem Gegenstande, hielten einige dieser Lehren und namentlich das eine Postulat derselben, die unermesslich langen Zeiträume für unverträglich mit der Offenbarung. Ihr Gewissen hätte sich sicher beruhigt, hätten sie den Ausspruch eines Mannes gekannt der, eine der glänzendsten Zierden der katholischen Kirche, in dieser Frage wohl unbedingt als Autorität betrachtet werden kann. In dem Fünften der Vorträge, welche der gegenwärtige Cardinal Wiseman im Jahre 1835 zu Rom über den Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Offenbarung abhielt, sprach er es aus, „dass die überraschenden Entdeckungen der neueren (geologischen) Forschung keineswegs mit der mosaischen Erzählung in Widerspruch stehen“ und im Sechsten dieser Vorträge, nach einer gründlichen Erörterung des Gegenstandes sagt er: „Ich kann mich nicht enthalten hier den Wunsch auszusprechen, dass das Studium der Geologie bald eben so vollständig, wie die übrigen Naturwissenschaften in den Erziehungsplan aufgenommen werden möge“. Diesem Wunsche ist man seither an vielen Orten nachgekommen; aber an keiner der österreichischen Universitäten besteht bisher eine abgesonderte Lehrkanzel für unsere Wissenschaft; ein beklagenswerther Mangel, dessen baldige Beseitigung wohl dringend wünschenswerth erscheint.

Zu lange schon sind übrigens doch die Grundlehren der Geologie zum Gemeingut aller Gebildeten geworden, als dass ich es wagen dürfte an dieser Stelle sie umständlicher zu erörtern. Nicht schwer aber fällt es zu beweisen, dass schon in früherer Zeit, in welcher durch das Ringen widerstreitender Ansichten und Meinungen die Erkenntniss wie wir sie jetzt besitzen vorbereitet wurde, auch unsere Vorfahren an diesem Ringen und Streben nach Wahrheit einen ehrenvollen Antheil genommen haben.

Schon von den Männern, welche in der Vor-Werner'schen Zeit an dem Baue der Fundamente unserer Wissenschaft arbeiteten, gehören einige von der eingreifendsten Bedeutung, durch Geburt oder doch durch längeren Aufenthalt und ihre daselbst begründete Lebensstellung, einem oder dem anderen Theile der Ländergruppe der Österreichischen Monarchie an. Hieronymus Fracastoro 1483 zu Verona geboren, angeregt durch den Fund zahlreicher Petrefacten, die im Jahre 1517 bei dem Baue der Citadelle St. Felice in Verona ausgegraben wurden, war Einer der Ersten die mit siegreichen Gründen die Meinung vertheidigten, derartige Reste könnten weder als Naturspiele betrachtet werden, noch seien sie als Überbleibsel der Sündfluth anzusehen, sondern sie hätten an der Stelle, an der man sie fand, auch wirklich gelebt. Georg Agricola (Bauer), geboren 1494 zu Glaucha in Sachsen, dessen treffliche Schilderungen der Vulcane und Erdbeben, dessen Ansichten über die Entstehung der Quellen noch heute kaum als veraltet bezeichnet werden können, hat die wichtigsten Anregungen zu jenen Studien, welche ihm den Namen eines Vaters der deutschen Mineralogie und Bergbaukunst verschafften, aus seinem Aufenthalte in Joachimsthal geschöpft, wo er durch längere Zeit als praktischer Arzt wirkte. In Verona lebte Francesco Calceolari, der im Jahre 1566 eine Beschreibung des Monte Baldo veröffentlichte und eine reiche Sammlung der Petrefacten dieses Berges anlegte, deren Beschreibung im Jahre 1622 von seinem Sohne herausgegeben wurde. Nicolaus Steen, ein geborner Däne, der in seinem berühmten im Jahre 1669 erschienenen Werke: „*De solido intra solidum naturaliter contento*“ die ersten richtigen Ansichten über die Bildung der Schichtgebirge durch Absatz aus Meerwasser und über die Störung ihrer ursprünglich horizontalen Lage durch die Wirkung vulcanischer Kräfte aussprach, fungirte als Professor der Anatomie zu Padua und an derselben Univer-

sität lehrte der Leibarzt Kaiser Karl VI., Antonio Vallisneri, geboren zu Modena, dem wir unter Andern eine Beschreibung der Fossilien des Monte Bolca verdanken, die im Jahre 1721 in Venedig erschien, so wie Nachrichten über die im Jahre 1707 erfolgte Bildung der Insel Nea-Kammeni bei Santorin,[1] die später eine so kräftige Stütze ward für alle Geologen, welche gegen Werner's Ansichten die Bildung der Berge durch vulcanische Kräfte vertheidigten; auch Lazzaro Moro, dessen oft genanntes Werk „*De Crostacei e degli altri marini Corpi che si truovano su monti*" im Jahre 1740 in Vendig erschien, stützte sich bei Entwickelung seiner wesentlich vulcanistischen Ansichten auf das bezeichnete Phänomen. Dem im Jahre 1714 zu Caprino im Veronesischen gebornen Giovanni Arduino vindicirt Catullo[2] die Priorität vor Werner in der Eintheilung der Gebirgsarten in vier Hauptgruppen: alte primäre, jüngere primäre, secundäre und tertiäre, welche derselbe bereits im Jahre 1760 vorgenommen hatte; ja er zeigt, dass Arduino in manchen Beziehungen die Werner'sche Schule weit überholt hatte. Schon im Jahre 1774 behauptete derselbe, dass die genannten Gruppen auch jede für sich nicht auf einmal gebildet sein könne und erörtert dies an einem Beispiel der Secundärformation „welche in ihren unteren Theilen Schichten darbietet, die älter sind als die Übrigen, wie dies die Verschiedenheit der fossilen organischen Körper beweist, die darin eingeschlossen sind".[3] Nicht minder deutlich erkannte und schilderte Arduino den vulcanischen Ursprung mancher Gesteine von glasiger Beschaffenheit, welche in den Bergen unter oder auch über den geschichteten Massen

[1] Nach Griselini, Geschichte des Temeser Banates, II, S. 37.

[2] *Saggio di Zoologia fossile*, p. 284.

[3] *La quale alle sue radici presenta degli strati piu anziani degli altri, come lo comprova la diversità de' corpi organizzati fossili che dentro vi si veggono inviluppati.*

vorkommen, oder auch die Schichten durchsetzen und Spalten in denselben ausfüllen.

Die hohen Verdienste der genannten Männer wurden von den Geschichtschreibern unserer Wissenschaft längst in ihrem richtigen Lichte dargestellt;[1] ihnen lässt sich aber noch aus derselben Zeitperiode eine Reihe anderer hinzufügen, denen wir als ersten Begründern der geologischen Landeskenntniss von Österreich eine dankbare Erinnerung zu bewahren verpflichtet sind. Dahin gehören Boetius de Boodt, Leibarzt Kaiser Rudolph II., der in seiner „*Gemmarum et lapidum Historia, Hanoviae 1609*“ Nachrichten über die böhmischen Edelsteine gibt; der mehr als Historiker berühmt gewordene Zacharias Theobaldus aus Schlackenwald, der 1625 die in Böhmen vorfindlichen Erze und Metalle beschrieb;[2] der Geograph Kaiser Leopold I., Georg Matheus Vischer, der auf seiner 1678 erschienenen Karte von Steiermark, der ersten des Landes die überhaupt veröffentlicht wurde, auch die vorhandenen Merkwürdigkeiten aus dem Mineralreiche verzeichnete; der gelehrte Jesuit Bohuslav Balbin, dessen im Jahre 1679 in Prag erschienene „*Historia naturalis Bohemiae*“ alle Anerkennung verdient, wenn auch sein patriotischer Eifer und was noch schlimmer ist, seine selbst abenteuerlichen Mährchen zugängliche Leichtgläubigkeit den Werth seines Werkes beeinträchtigen; Joh. Weich. Valvasor, dessen Prachtwerk „Ehre des Herzogthums Krain, 1689“ sein Nachfolger Haquet gegen unberechtigten Tadel mit edler Wärme vertheidigt; der böhmische Chronist Wenceslaus Hagec, der in dem Jahre 1697 eine Beschreibung der böhmischen Bergwerke ver-

[1] Hoffmann, Geschichte der Geognosie. Berlin 1838. — Keferstein, Geschichte der Geognosie. 1840. — Whewell, Geschichte der inductiven Wissenschaften, nach dem Englischen von J. J. v. Littrow. Stuttgart 1841, 3. Band. — Lyell, *Principles of Geology*. London 1853.

[2] *Arcana Naturae*, d. i. sonderliche Geheimnisse der Natur aus glaubwürdigen Authoribus und Erfahrungen zusammengetragen. Norimb. 1625.

öffentlichte; der Gubernialrath Samuel Köleseri von Keres-Eer, dessen im Jahre 1717 erschienenes Werk *„Auraria Romano-Dacica“* die ersten zusammenhängenden mineralogischen Nachrichten über Siebenbürgen enthält; Joannes Jacobus Spada, dessen *„Catalogus corporum lapidefactorum Agri Veronensis, Editio altera, Verona 1744“* Abbildungen von Petrefacten und einen Anhang über die Marmor-Arten der Gegend von Verona enthält; der in Bologna geborne, aber in österreichischen Diensten wirkende Graf Alex. Ferd. Marsigli, der glücklicher als Gelehrter denn als Feldherr das im Jahre 1726 erschienene Prachtwerk *„Danubius pannonico-mysicus“* schuf; der berühmte Arzt und Naturforscher Joh. Anton Scopoli, ein geborner Tiroler, der 1761 seine Abhandlung *„de Hydrargyro Idriensi“* schrieb; der Landmann in Tirol, Joseph v. Sperges auf Palenz, der sich in seiner „tirolischen Bergwerksgeschichte“ (Wien 1765) auch auf ältere aber leider nie in Druck gelegte Landesbeschreibungen beruft, namentlich auf das grosse Werk „Der tyrolische Adler, von Matthias Burglehner von Thierburg“, der um 1615 Kanzler der Regierung zu Innsbruck war, dann auf eine noch ältere Beschreibung, die den Freiherrn Marx Sittich v. Wolkenstein zum Verfasser hatte; der Professor Leopold Biwald, ein geborner Wiener, der in einer in Gratz veranstalteten Ausgabe der Linné'schen *„Amoenitates academici, 1764 — 1769“* eine Reihe von Zusätzen über die steiermärkischen Mineralvorkommen machte; der Jesuiten-Priester und Domherr zu Szepus, Johann Fridvalszky, dessen *„Mineralogia magni Principatus Transylvaniae“* von grossem Fleisse des Verfassers Zeugniss gibt, wenn ihn auch der Vorwurf fabelhafte Angaben mit aufgenommen zu haben vielleicht in noch höherem Maasse trifft, als Balbin; der vielseitige, und während eines an wechselvollen Schicksalen reichen Lebenslaufes in den mannigfaltigsten Richtungen thätige Abbé Johann Baptist Fortis, geboren 1741, dessen 1774

erschienenes Werk *„Viaggio in Dalmazia“* so grosses Aufsehen erregte, dass es ins Deutsche, ins Englische und ins Französische übersetzt wurde. Fortis bekämpfte mit aller Energie die Ansicht, dass sich Granit und krystallinische Gesteine aus Wasser gebildet hätten und die absolut ältesten Gebilde seien.

Leicht wäre es diese Liste noch mit manchen weiteren Namen zu bereichern, aber die Masse des Stoffes zwingt mich zur Eile und ich gehe unmittelbar über zu den drei letzten Jahrzehenten des abgelaufenen Jahrhunderts, einer glänzenden Periode reicher wissenschaftlicher Thätigkeit in unserem Fache.

Zur selben Zeit als Werner in Freiberg das eigentlich systematische Studium der Geognosie auf deutschem Boden begründete und den grossen Streit zwischen den Neptunisten und Vulcanisten anfachte, der in weiterer Folge so überaus fruchtbringend werden sollte für die Entwickelung der Wissenschaft selbst, bildete Ignaz Edler von Born erst in Prag, dann vom Jahre 1776 angefangen in Wien durch die Macht seines hochbegabten Geistes einen Mittelpunkt wissenschaftlicher Bestrebungen, dessen Einfluss sich weit über die Grenzen unseres Reiches hinaus fühlbar machte. Nicht allein durch die Veröffentlichung eigener Arbeiten, die sich ebensowohl auf die Erweiterung wie auf die Anwendung der Wissenschaft bezogen, sondern vielleicht mehr noch wirkte er durch die Vereinigung der zerstreuten Elemente zu gemeinsamer Thätigkeit. In Prag veröffentlichte er 1775—1784 die „Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen“, eines Vereines dessen Anfänge bis zu dem Jahre 1769 zurückdatiren, in Wien 1783—1788 die „Physikalischen Arbeiten einträchtiger Freunde“, und er war der Hauptgründer einer der denkwürdigsten wissenschaftlichen Gesellschaften, der „Societät der Bergbaukunde“, welche, angeregt bei einer Zusammenkunft gleichgesinnter Freunde in dem Badeorte Glashütten bei Schemnitz im Jahre 1786, den grossartigen

Gedanken einer Vereinigung der Fachgenossen in allen Ländern zu gemeinsamen wissenschaftlichen Zwecken zu verwirklichen bestimmt war. Das Gelingen dieses Versuches bietet ein Beispiel wahrhaft humaner Verträglichkeit von Männern der verschiedensten Nationalitäten, die gegenwärtig wohl als nachahmungswürdiges Muster hingestellt zu werden verdient. Im Jahre 1789 zählte die Gesellschaft bereits 149 Mitglieder, darunter 26 in Österreich, 7 in Preussen, 14 in Sachsen, 32 am Harz, 6 in der Schweiz, 6 in Italien, 10 in Frankreich, 11 in England, 6 in Spanien, 4 in Dänemark, 9 in Norwegen, 10 in Schweden, 5 in Russland und 3 in Amerika. Zwei Quartbände der Gesellschaftsschriften in deutscher Sprache, redigirt von Born und Trebra, wurden in den Jahren von 1789 und 1790 veröffentlicht. Als ein Beweis dafür wie sehr zu jener Zeit die wissenschaftlichen Interessen gegen Österreich zu gravitirten darf es wohl auch betrachtet werden, dass Werner's „Kurze Classification und Beschreibung der verschiedenen Gebirgsarten" zuerst im Jahre 1786 in den Abhandlungen der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften erschien.

Nur einige der hervorragendsten unter den Zeitgenossen Born's, die grossentheils in inniger Verbindung mit ihm an der weiteren Ausbildung unserer Wissenschaft theilnahmen, sei es mir noch vergönnt namhaft zu machen. Es gehören dahin Karl Haidinger, der Verfasser der im Jahre 1785 von der kaisl. Akademie in St. Petersburg gekrönten Preisschrift: „Systematische Eintheilung der Gebirgsarten"; — der fleissige Abbé Andreas Stütz, dem wir die ersten sorgfältigen und detaillirten Nachrichten über die Mineralvorkommen von Österreich unter der Enns verdanken; — Johann Ehrenreich von Fichtel, der nicht nur durch seine „Beiträge zur Mineralgeschichte von Siebenbürgen" 1780, und seine „Mineralogischen Bemerkungen von den Karpathen" sehr werthvolle Beiträge für die geologische

Landeskenntniss von Österreich lieferte, sondern auch an den grossen theoretischen Streitfragen über die Entstehung der Gebirge und verschiedener Gesteinsarten einen hervorragenden Antheil nahm. Mit grosser Lebhaftigkeit vertheidigte er die Hebung der Gebirge und die vulcanische Entstehungsweise gewisser Eruptivgesteine gegen die zu jener Zeit beinahe Alles beherrschenden Lehren der neptunistischen Freiberger-Schule und wenn man gewöhnlich dem ältesten Schüler Werner's Johann Karl Voigt das Verdienst zuschreibt der erste in Deutschland die vulcanische Entstehung des Basaltes wieder in Schutz genommen zu haben, so kömmt dieses Verdienst beinahe in gleichem Maasse auch unserem Fichtel zu; — mehr abgeneigt theoretischen Discussionen, dagegen höchst erfolgreich thätig für die Erweiterung geologischer Landeskenntniss war Balth. Haquet, seine „Physikalisch-politischen Reisen in die nördlichen Karpathen" 1790—1796, noch mehr aber seine *Oryctographia Carnioliae* (1778—1789) sichern ihm für alle Zeiten ein ehrenvolles Andenken unter den österreichischen Gebirgsforschern. Ein entschiedener Verfechter der Werner'schen Lehren dagegen war Franz Ambros Reuss, praktischer Arzt zu Bilin in Böhmen. Den Publicationen dieses fleissigen Gelehrten über die verschiedensten Gegenstände der mineralogischen und geognostischen Topographie von Böhmen vom Jahre 1786 angefangen bis in die Zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts schliessen sich unmittelbar diejenigen seines Sohnes, des hochverdienten Mitgliedes unserer Akademie August Emanuel Reuss an. Durch volle 75 Jahre glänzt der Name von Vater und Sohn unter den besten Vertretern unseres Faches.

In die Born'sche Periode, — so darf man wohl den Zeitraum nennen von dem ich spreche — fallen die grösstentheils auf die Anwendung der Wissenschaft im Bergwesen gerichteten Arbeiten eines Christian Traugott Delius, dessen 1773 in Wien

erschienene „Anleitung zur Bergbaukunst“ durch mehr als ein halbes Jahrhundert der wichtigste Leitfaden für unsere Bergleute blieb und der zusammen mit Poda und Scopoli im Jahre 1770 die Lehrvorträge an der zur Akademie erweiterten Bergschule zu Schemnitz eröffnete, zu deren Errichtung im Jahre 1763 der berühmte Nikolaus Joseph Jacquin, später in den Freiherrnstand erhoben, nach der genannten Stadt entsendet worden war; — in der Born'schen Periode publicirte Peithner von Lichtenfels seine „Geschichte der böhmischen Bergwerke“ (1780), legte der Graf Johann Baptist Gazzola seine berühmte Sammlung der Ichthyolithen des Mte. Bolca an, schrieb P. N. Grisogono seine „*Notizie per servire alla storia naturale della Dalmazia*“ (1780), und der so ungewöhnlich vielseitige Venetianer Franz Griselini seine „Geschichte des Temeser-Banates“ (1779 bis 1780); in dieselbe Periode fallen die auf mineralogische und geologische Landeskenntniss bezüglichen Arbeiten von Johann Jirasek, Graf Franz Joseph Kinsky, Joseph Anton Erlacher, Thaddäus Lindacker, Aloys Miesl von Zeileisen, Johann und Joseph Mayer, Prokop Thomas Perka, Karl Anton Roessler, Johann Rostislaw Khun, Stoutz, Adaukt Voigt u. s. w. über Böhmen, die von Johann Nepomuk Grafen Mittrowsky und Anton Wondraschek über Mähren, von Karl Ehrenbert Ritter v. Moll und C. M. B. Schroll über Salzburg, des Bergrathes Karl v. Ployer und des berühmten Botanikers Franz Xaver Freiherrn v. Wulfen über Kärnten, von Tobias Gruber über Krain, von Ermenegildo Pini, G. Maironi da Ponte, C. A. Sansev. Vimercati, Carlo Antonio Dondi del Orologio, Serafino Volta, Giuseppe Gautieri, Angelo Gualandris über die Lombardie und Venetien, von Michael Klein, Johann von Dercsényi, Jakob Buchholz über Ungarn und die Karpathen, von Joseph Müller von Reichenstein und Anton von Ruprecht über Siebenbürgen u. s. w. — Aus der-

selben Periode endlich datirt der mächtige Aufschwung welcher das im Jahre 1748 gegründete k. k. Hof-Mineralien-Cabinet bald zu einer der ersten Sammlungen der Welt erhob. Das älteste regelmässige Verzeichniss von Erwerbungen dieses Cabinetes ist von der Hand Karl Haidinger's verfasst.

Das Gesagte, obwohl den Gegenstand mehr nur andeutend als erschöpfend, dürfte genügend sein zu zeigen, dass es eine Periode in der Geschichte des Österreichischen Staates gab, in welcher derselbe, was eifrige Pflege unserer Wissenschaft betrifft, keineswegs zurückstand gegen die anderen Culturstaaten. Wien bildete, so lange Born daselbst lebte, den natürlichen Mittelpunkt dieser Bewegung und einträchtiges Zusammenwirken von Männern aus allen Theilen des Reiches war angebahnt. Welch' ganz andere Stellung würde die österreichische Wissenschaft gegenwärtig einnehmen, welch' segensreiche Früchte wären aber auch dem Staate überhaupt nach anderen Richtungen hin gereift, hätte man es verstanden die fruchtbaren Keime jener Periode sorgfältig zu pflegen und einer weiteren Entwicklung zuzuführen, hätte man etwa fünfzig Jahre früher als es thatsächlich geschah eine Akademie der Wissenschaften in Wien gegründet und mit dem vollem Ansehen einer derartigen Corporation, die durch Talent, Wissen und Arbeitskraft hervorragenden Söhne des gesammten Vaterlandes, an welchen es demselben zu keiner Zeit gebrach, vereinigt und gestützt.

Aber mit Born's Tode lösten sich die Anfänge einer Verbindung der Männer der Wissenschaft in der Reichshauptstadt wieder auf. Wiederholte Kriege, welche unsere Monarchie in ihren Grundvesten erschütterten, verheerten das Land; zwei Mal sah Wien den Feind in seinen Mauern und eine lange Periode, man möchte beinahe sagen des Stillstandes in der Entwicklung trat ein, wenn man vergleicht, was während derselben Zeit ringsum bei unseren Nachbarn geleistet wurde. Nur der Thätig-

keit wissenschaftlicher Gesellschaften in einigen Kronländern habe ich zu gedenken, in welchen regeres Leben herrschte als in Wien selbst und an die mühevollen Bestrebungen vereinzelter Forscher kann ich erinnern, deren meist erfolgloses Ringen gegen die herrschende Apathie wir um so höher zu preisen Veranlassung haben, je geringere Anerkennung sie zu ihrer Zeit für ihr Streben gefunden haben.

Den wichtigsten wissenschaftlichen Vereinigungspunkt in den deutschen Kronländern der Monarchie bildete während der ersten vier Jahrzehente dieses Jahrhunderts die königlich böhmische Gesellschaft der Wissenschaften in Prag, im Jahre 1784 hervorgegangen aus der Privatgesellschaft in Böhmen, deren Schriften, wie oben bemerkt wurde, Born herausgegeben hatte. Die bisher erschienenen 30 Bände der Abhandlungen dieser Gesellschaft umfassen Arbeiten aus allen Zweigen der Forschung, darunter auch Vieles zur Erweiterung der geologischen Landeskenntniss. Noch bedeutungsvoller speciell für die Letztere aber wurde die am 15. April 1818 zu Stande gebrachte Gründung des vaterländischen Museums in Böhmen, die ein glänzendes Zeugniss gibt von dem regen Eifer der Landesbewohner, namentlich aber des hohen Adels dieses Königreiches für wissenschaftlichen Fortschritt. War auch die Absicht zunächst auf die Anlegung von Sammlungen gerichtet und nicht auf die Herausgabe von Druckschriften, so bleibt doch die Geschichte von zwei der bedeutendsten Publicisten unseres Faches in Böhmen mit der Geschichte dieser Anstalt untrennbar verbunden.

Graf Kaspar Sternberg, bis zu seinem Tode (20. December 1838) Präsident des gedachten Museums, dem er schon bei der Gründung alle seine Sammlungen in einem Schätzungswerthe von mehr als 100.000 fl. C. M. geschenkt hatte, darf wohl mit Recht als der Begründer einer systematischen Kenntniss der fossilen Pflanzen bezeichnet werden, eines Wissenszweiges, der

erst mit dem Erscheinen seiner „Flora der Vorwelt“ 1825—1833 ins Leben trat, dem es aber seither an würdigen Vertretern in unserem Lande nicht fehlte, wie dies namentlich die umfassenden Arbeiten des Mitgliedes unserer Akademie, Herrn Professor Franz Unger beweisen. Graf Sternberg ist der einzige Geologe aus den österreichischen Erblanden, dessen Arbeiten während der ersten vier Decennien dieses Jahrhunderts in der Entwicklungsgeschichte der Geologie selbst als Wissenschaft einen bedeutenden und allgemein anerkannten Einfluss ausübten.

Franz Xaver Zippe, gegenwärtig Mitglied unserer eigenen Akademie, erhielt durch seine Stellung als Custos am vaterländischen Museum, eine Stellung, die er von der Zeit der Gründung desselben bis zu seiner Ernennung zum Professor an der k. k. Hochschule zu Wien einnahm, Gelegenheit die umfassendsten geologischen Untersuchungen im Lande durchzuführen. Die Karten der einzelnen Kreise, die er dabei zu Stande brachte, wurden leider nie veröffentlicht; doch boten sie später die wichtigsten Anhaltspunkte bei der Ausführung des auf Böhmen bezüglichen Theiles der geologischen Übersichtskarte der österreichischen Monarchie von W. Haidinger, sowie jetzt noch bei den Detail-Aufnahmen der k. k. geologischen Reichsanstalt in Böhmen.

So wie in Prag, blühten auch in den zur österreichischen Monarchie gehörigen italienischen Städten schon vom Beginne dieses Jahrhunderts und theilweise von noch viel früher her der Pflege der Wissenschaft gewidmete Corporationen. In Mailand, Venedig, Verona, Padua, Brescia u. s. w. gab es Akademien, in deren Publicationen mehr weniger bedeutende Leistungen aus dem Gebiete der Geologie verzeichnet sind. Die hervorragenden Namen eines Scipione Breislak, Giovanni Battista Brocchi, Antonio Tommaso Catullo, Nicolò da Rio, Pietro Maraschini, Giuseppe Marzari-Pencati, Marco Antonio Corniani, Ludo-

vico **Pasini** u. s. w. sind mit der Geschichte der Thätigkeit dieser Corporationen, aber auch mit jener der geologischen Landeskenntniss des lombardisch-venetianischen Königreiches auf das Innigste verbunden.

Von anderen Kronlands-Hauptstädten wäre nur noch Gratz zu nennen, wo an dem schönen Institute, welches seine Entstehung und seinen Namen einem Wissenschaft liebenden Prinzen, dem unvergesslichen Erzherzog **Johann** verdankt, im Jahre 1812 der grosse Mineraloge Friedrich **Mohs** seine erste Vorlesung hielt, und Brünn, wo die seit dem Jahre 1821 erscheinenden Mittheilungen der mährisch-schlesischen Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde auch manche Nachrichten über Mineralvorkommen, namentlich auch von dem um die geologische Landesdurchforschung hochverdienten Herrn Albin **Heinrich** enthalten.

Die zum Theil sehr eifrigen Pfleger unserer Wissenschaft in anderen Theilen des Reiches und insbesondere auch in Wien selbst, mussten ihre Arbeiten entweder an auswärtige Gesellschaften oder Journale senden, oder mit bedeutenden Geldopfern für ihre Drucklegung selbst sorgen, sonst blieben, wie dies gar häufig der Fall war, die werthvollsten Ergebnisse ihrer Untersuchungen Manuscript. Nur die von unserem hochverehrten Herrn Präsidenten Freiherrn von **Baumgartner** begründete Zeitschrift für Physik und verwandte Wissenschaften 1826—1840 öffnete ihre Spalten mitunter auch Aufsätzen geologischen Inhaltes und die „Annalen des Wiener Museums der Naturgeschichte" (2 Bd. 1835—1840) brachten einige paläontologische Abhandlungen. Aber ungeachtet ihres so werthvollen Inhaltes gingen die beiden bezeichneten Sammelschriften wegen Mangel an Theilnahme wieder ein.

Der bedeutendste der Residenzstadt angehörige Geologe der Periode, von der ich spreche, war Paul Maria **Partsch**. In jedem anderen civilisirten Staate hätte man sich beeifert, die

seltenen Talente und die unermüdliche Arbeitskraft dieses hoch begabten Mannes für das allgemeine Beste nutzbringend zu machen, in jedem anderen civilisirten Staate wäre ihm durch rechtzeitige Publication seiner so werthvollen Arbeiten die Genugthuung geworden, seinen Namen jenen der ersten Koryphäen seines Faches angereiht zu sehen. Die Geschichte seines Lebens, eine Aufzählung einander folgender Enttäuschungen, verfasst von unserem Generalsecretär Herrn Prof. Schrötter und auszugsweise vorgetragen in der feierlichen Sitzung der Akademie am 30. Mai 1857 [1] kann in mir nicht die Lust erwecken zu tadelnden Seitenblicken auf die Gegenwart, welche gerechter geworden ist in der Anerkennung wissenschaftlichen Verdienstes; sie ruft vielmehr nur Bedauern hervor über die Ungunst der damaligen Verhältnisse, welche jedem Aufblühen der Wissenschaft entgegen standen.

Wohl derselben Ungunst der Verhältnisse ist es zuzuschreiben, dass auch von den Arbeiten anderer hochverdienter Forscher, wie von Franz Riepl, dessen in allen Theilen der Monarchie gesammelte Stücke die Grundlage der Sammlung von Gebirgsarten der k. k. geologischen Reichsanstalt bilden, von Graf August Breunner, von Franz von Rosthorn über Kärnten, von Matthias Anker über Steiermark, von Johann Grimm über Siebenbürgen u. s. w., so wenig in die Öffentlichkeit kam.

Die bedeutungsvolle Stellung dagegen, welcher unser Mitglied Herr Dr. Ami Boué, einer der Hauptgründer der *Société géologique de France,* in der Wissenschaft einnimmt und den wohlverdienten Ruhm, der sich an seinem Namen knüpft, sind wir kaum berechtigt unserem Lande zu Gute zu schreiben. In Hamburg geboren, brachte Herr Boué die früheren Jahre seines Lebens ausserhalb der Grenzen desselben zu. Seine Forschungen, so bedeutungsvoll für fast alle Kronländer des

[1] Almanach der k. Akademie der Wissenschaften, Jahrgang VIII, 1858.

Reiches, erstrecken sich über grosse Theile von Europa, und gerade die hierdurch ermöglichte Vergleichung analoger Gebilde entfernterer Landstriche bedingte den grossen Fortschritt den dieselben anbahnten. Grossen Dank schulden wir ihm aber auch für die Veröffentlichung mancher Arbeiten einheimischer Forscher, so namentlich für die Herausgabe der schönen Beobachtungen über die Karpathen eines unserer begabtesten Geologen, des zu früh verewigten Karl Lill von Lilienbach.

Erinnere ich schliesslich noch an die Arbeiten von Karl Freiherrn von Reichenbach über Mähren, von Grafen St. Dunin-Borkowski, Karl von Schindler und Ludwig Zeuschner über Galizien, von V. Schönbauer, Fr. Reichhetzer, Sennowitz, J. Jonas, Albert Patzowsky und Dr. C. A. Zipser über Ungarn, von Michael Bielz und Michael Johann Ackner über Siebenbürgen, von meinem Vater Joseph von Hauer über Österreich, von Ignaz von Panz und Joseph Atzl über Steiermark, von Joseph Russegger über die Salzburger Alpen, von Pfaundler von Sternenfeld und Wilhelm von Senger über Tirol, so ist so ziemlich erschöpfend angedeutet, was von den Bewohnern des Landes selbst für unsere Wissenschaft geschah.

Bedeutenderes als sie in die Öffentlichkeit zu bringen vermochten, haben zwischen 1800 und 1840 Ausländer für die geologische Durchforschung unseres Landes geleistet. So beschämend dieses Eingeständniss auch klingen mag, so wenig lässt sich doch dasselbe umgehen, wenn man nicht etwa aus übel verstandenem patriotischen Gefühle ungerecht werden will gegen Leistungen, wie beispielsweise die eines Beudant in Ungarn, eines Humboldt, Leopold von Buch, Buckland, Sedgwik und Murchison, Alexander Brongniart, Studer in den Alpenländern, Pusch, Beyrich in den Karpathen, Carnall, Gumprecht, Naumann, Noeggerath, Glocker

in Böhmen und Mähren oder gegen die paläontologischen Arbeiten von Agassiz, Bronn, Goldfuss, Graf Münster, Hermann von Meyer u. s. w.

Habe ich es im Vorhergehenden unternommen etwas eingehender die Geschichte der Entwicklung geologischer Kenntniss im Lande in den früheren Zeitperioden zu skizziren, so ist es doch nicht meine Absicht Ähnliches auch für die letzten 20 Jahre, eine Periode kräftigen Aufblühens dieser Kenntniss und der Naturwissenschaften überhaupt, zu versuchen.

Wie bei der vom Fürsten Longin Lobkowitz gegründeten Mineralien-Sammlung der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen, deren ursprüngliche Bestimmung es war, die Grundlage zu bilden für die Wiedereröffnung der Vorlesungen unseres hochberühmten Mineralogen Friedrich Mohs, unter der Leitung seines Nachfolgers Wilhelm Haidinger mehr und mehr die Interessen einer geologischen Landesdurchforschung in den Vordergrund traten, und dieses Institut allmählig überging in das k. k. montanistische Museum, wie zur Förderung dieser Interessen — mein lebhaftes Dankgefühl erheischt es diese Thatsache speciell hervorzuheben — die k. Akademie der Wissenschaften Herrn Dr. Hörnes und mich selbst in den Jahren 1848 und 1849 in den Stand setzte Vorbereitungsreisen im In- und Auslande zu unternehmen —, wie dann auf den Antrag des k. k. Ministers Freiherrn von Thinnfeld im Jahre 1849 das montanistische Museum zu der k. k. geologischen Reichsanstalt erweitert wurde, — wie die von Haidinger herausgegebenen Druckschriften der Freunde der Naturwissenschaften in Wien, deren Versammlungen im Jahre 1845 begannen, die Reihe der Sammelschriften der gegenwärtigen Periode eröffneten, — wie die beinahe in allen Kronländern rasch aufblühenden naturwissenschaftlichen, oder speciell der geologischen Landesdurchforschung gewidmeten Privatvereine die in innigste Verbindung

traten mit unseren wissenschaftlichen Mittelpunkten in Wien, ja zum grossen Theile unmittelbarer Anregung von hier aus ihre Entstehung verdanken, mächtig beitrugen zur Erweiterung geologischer Kenntniss, — wie endlich unsere kaiserliche Akademie selbst bei diesen Arbeiten überall fördernd eintrat, wo die übrigen Kräfte nicht reichten und in ihren Publicationen seit dem Beginne derselben im Jahre 1848 einen reichen Schatz geologischer Abhandlungen zum Abdruck brachte, — dies alles lebt noch in frischer Erinnerung der Zeitgenossen und ist in manchen gedruckten Documenten mit geschichtlicher Treue verzeichnet.

Eine sorgsame Darstellung der Entstehung und Wirksamkeit der k. k. geologischen Reichsanstalt, in welcher mit dem nur dem Meister eigenen Wohlwollen jedem Verdienste des Einzelnen gebührende Anerkennung zu Theil wird, hat Haidinger am Schlusse des 10. und 11. Jahres des Bestehens der Anstalt veröffentlicht. [1] Den reichen Inhalt dieser Publicationen kann ich weder im Ganzen noch auszugsweise hier wiederholen. Dagegen sei es mir vergönnt mit Übergehung der materiellen und praktischen Ergebnisse, um derentwillen wohl hauptsächlich die Untersuchungen vorgenommen wurden, einige der Resultate von allgemein wissenschaftlicher Bedeutung zu berühren, welche bei den geologischen Landesdurchforschungen im Laufe der letzteren Jahre erzielt wurden, Resultate, welche mir so recht vor das Forum einer Akademie zu gehören scheinen, deren wichtigste Aufgabe und schönstes Vorrecht es ist alle scientifischen Bestrebungen im Lande durch ihre Theilnahme und Aufmunterung zu fördern.

Wohl das Wichtigste dieser Resultate ist die sicher durchgeführte Nachweisung, dass dieselben Gesetze, welche in der

[1] Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt 1859, X. Bd. Verhandlungen S. 136. — Ansprache, gehalten in der Jahressitzung der k. k. geologischen Reichsanstalt am 30. October 1860 von Wilhelm Haidinger.

Aufeinanderfolge der Sedimentärformationen in den übrigen genauer durchforschten Ländern von Europa und Amerika erkannt worden waren, auch für die mächtigste Gebirgskette unseres Continentes, für die Alpen und für ihre östliche Fortsetzung, die Karpathen, volle Gültigkeit haben.

Nicht bei uns allein, wo eigenthümliche, noch heute nicht überall ausgerottete Vorurtheile der Erkenntniss der Wahrheit entgegen standen, auch von manchen Forschern des Auslandes waren die ungeheuer mächtig entwickelten Kalk- und Sandsteinmassen in der nördlichen und südlichen Nebenzone der Alpen als eine exceptionelle Erscheinung betrachtet worden, die sich mit den anderwärts beobachteten Thatsachen nicht in Einklang bringen liesse, und der allgemeinen Gültigkeit einiger der Grundlehren unserer Wissenschaft entgegen stünde. Ja selbst die hervorragendsten Meister unseres Faches, welche diese Gebirge selbst bereist hatten, und philosophischen Geistes, von der Überzeugung ausgingen, dass bei der Bildung der verschiedenen Theile unserer festen Erdrinde, und in der Entwicklung organischen Lebens auf derselben, allenthalben dieselben Gesetze gewirkt haben müssten, scheiterten der Hauptsache nach in ihren Bemühungen zur Lösung des Räthsels. Ausserordentlich gestörte Lagerungsverhältnisse der Schichten hier, scheinbare Vermengung von Petrefacten verschiedener Formationen dort, ganze Reihen organischer Formen, von höchst eigenthümlichem Habitus, wie man sie sonst nirgend wieder fand, schienen einer endlichen Sonderung und Eintheilung der bezeichneten Gebilde unübersteigliche Hindernisse entgegen zu setzen, und wurde auch hier oder da ein glücklicher Wurf gemacht durch die richtige Bestimmung des Alters von Schichten an einer oder der anderen beschränkten Localität, im Grossen und Ganzen blieben der Alpenkalk und der Wiener- oder Karpathensandstein ein unentwirrtes Chaos.

Erst den Detailforschungen der letzten zwanzig Jahre, sorgfältigen Localbeobachtungen über die Beschaffenheit und Stellung der Schichten, fleissiger Aufsammlung und genauer Untersuchung der organischen Reste ist es gelungen die Lösung zu finden. Mag auch im Einzelnen noch Vieles zu verbessern sein, der Alpenkalk als unbestimmte geologische Bezeichnung ist von unseren Karten verschwunden, und hat verschiedenen Formationen und Formationsgliedern von der unteren Trias bis hinauf zur Eocenstufe Platz gemacht. Diese Formationen und Formationsglieder sind mit jenen der anderen Länder in Parallele gestellt und die Kenntniss der Normalreihe der Formationen überhaupt hat dabei wesentlich gewonnen.

Als Äquivalent der grösstentheils nur Pflanzenreste enthaltenden Keuperformation wurde in den Alpen eine ganze Reihe mariner Gebilde nachgewiesen, deren zahlreiche Petrefacten die grosse Lücke ausfüllen, welche die früheren Forschungen zwischen der Fauna der paläozoischen Schichten und jener der jüngeren Secundärformationen offen gelassen hatten.

Eine ganz neue Formationsgruppe, die Kössener-Schichten, in den Alpen zu ungeheuer mächtigen Ablagerungen entwickelt, wurde zwischen der Trias- und Liasformation aufgefunden; ihrer Zwischenstellung wegen zählen sie einige Geologen als oberstes Glied zur ersteren, andere als unterstes Glied zur zweiten dieser Formationen; ihre Übereinstimmung mit den meist nur wenige Fuss mächtigen und darum früher beinahe völlig unbeachtet gebliebenen Schichten zwischen Lias und Keuper in Schwaben wurde sichergestellt, und ihr Vorkommen an vielen Stellen in England, Frankreich und Deutschland seither nachgewiesen.

Haben übrigens die neueren Forschungen in den Alpen die [illegible]ndigkeit der Gesetze über die regelmässige Aufeinander[illegible] der Formationen überall bestätigt, und die angeblichen [illegible] der Vermengung der Fossilien verschiedenen geologischen

Alters, einen um den anderen aufgeklärt, so haben sie andererseits wieder zahlreiche Belege geliefert gegen eine vor Kurzem versuchte Übertreibung des Grundprincipes dieser Gesetze. In der Streitfrage ob jede Petrefactenart stets nur in ein und derselben Formationsabtheilung vorkomme und nie in eine höhere oder tiefere Stufe übergreife, einer Streitfrage die, um nur die ersten Meister zu nennen, zwischen Agassiz und d'Orbigny einerseits, und Deshayes, Bronn und Philippi andererseits mit so grosser Lebhaftigkeit geführt wurde, haben unsere Untersuchungen entschieden für die auch a priori wahrscheinlichere Ansicht der Letzteren gesprochen.

Damit im Zusammenhange steht es, dass die Details in der Gliederung der Sedimentärgebilde in den Alpen und Karpathen weder mit jenen eines einzelnen anderen Landes, noch mit jenen die beispielsweise d'Orbigny als die normalen für alle Länder aufgestellt hatte vollständig übereinstimmen. Besondere Localnamen mussten für die einzelnen Glieder gewählt werden, deren Umfang und Abgrenzung Eigenthümlichkeiten darbieten. Die genauere Kenntniss dieser einzelnen Glieder, ihrer petrographischen Beschaffenheit, ihrer organischen Reste, ihrer Verbreitung und der Modificationen, die sie nach allen diesen Richtungen hin selbst wieder in verschiedenen Gegenden zeigen, macht von Tag zu Tag weitere Fortschritte.

So wie in den Alpen und Karpathen wurde aber auch durch das Studium der Schichtgebirge in anderen Theilen des Reiches das Gebiet der Geologie selbst wesentlich erweitert. Die bewunderungswürdigen Arbeiten Barrande's über das silurische Becken von Böhmen gehören anerkannter Maassen zu den hervorragendsten Leistungen, welche die geologische Literatur aller Länder aufzuweisen hat, und eines der interessantesten Ergebnisse dieser Arbeiten ist die Feststellung der sogenannten Primordialfauna, das heisst jenes Inbegriffes von organischen

Wesen, welche, so weit die bisherigen Kenntnisse reichen, zu allererst auf der Erdoberfläche auftraten. Diese Fauna, zuerst in Böhmen in ihrer Selbstständigkeit erkannt und von jener der übrigen silurischen Gebilde unterschieden, wurde später in Schweden und Norwegen, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in England (Wales) und in Spanien nachgewiesen, ihr Vorhandensein überdies in Russland, in Frankreich und in Irland wahrscheinlich gemacht. Sie umfasst bisher nahe 200 verschiedene Arten von Thieren, von denen ungefähr drei Viertheile zur Classe der Trilobiten gehören, während die übrigen grösstentheils Mollusken und zwar vorwaltend Brachiopoden sind. Von Wirbelthieren fand sich keine Spur, und von Pflanzen lieferten die Schichten, welche die Primordialfauna begruben, bisher nur Reste von Algen.

Durch die sorgfältige Untersuchung der Tertiärreste des Wiener-Beckens, namentlich durch die Bearbeitung der Mollusken desselben durch Herrn Dr. Hörnes wurde der Grund gelegt zu einem eingehenderen Studium der jüngeren Tertiärgebilde überhaupt und ein Fundamentalwerk für die Kenntniss derselben geschaffen, wie es längst die analoge Publication von Deshayes über die fossilen Conchylien des Pariser-Beckens für die Kenntniss der Eocen-Ablagerungen geworden ist.

Es würde mich zu weit führen noch in weitere Einzelheiten bezüglich anderer Formationen einzugehen, es sei genügend hinzuzufügen, dass im Laufe der letzten 20 Jahre nach einer oberflächlichen Zählung nahe an 5000 neue Arten von fossilen organischen Wesen aus österreichischen Gebirgsschichten beschrieben wurden, von denen ungefähr der sechste Theil dem Pflanzenreiche, die übrigen dem Thierreiche angehören.

Schwieriger ist es in wenigen Worten die Fortschritte darzulegen, welche die Kenntniss der Entstehung und Umbildung der krystallinischen Gesteine durch die neueren Forschungen in

unserem Lande gemacht hat. Dieser Theil der Geologie überhaupt hat es bisher noch nicht zu jenem Grade der Sicherheit in der Feststellung bestimmter, einfacher und allgemein anerkannter Grundgesetze gebracht, wie dies bei der Lehre von den Sedimentärformationen der Fall ist. Viele der interessantesten Thatsachen die man aufgezeichnet hat, können noch immer, von theoretischem Standpunkte aus, sehr verschieden gedeutet werden, und ist auch für einen grossen Theil der krystallinischen Massengesteine die Entstehung durch Erstarrung ihrer einst im geschmolzenen Zustande befindlich gewesenen Substanz sicher festgestellt, so wird doch diese Bildungsart für manche andere derartige Gesteine vielfach bezweifelt, und herrscht über die Art der Bildung der krystallinischen Schiefergesteine fortwährend die grösste Verschiedenheit der Ansichten.

Dass aber die Reihe der Thatsachen, die endlich wohl auch noch zu einer allgemein befriedigenden Lehre führen werden, auch durch die Beobachtungen in unserem Lande vielfältig bereichert wurde, bedarf wohl kaum einer besonderen Nachweisung; ich erinnere in dieser Beziehung nur an die Untersuchungen über die älteren Schiefer- und Massengesteine im nordwestlichen Theile der Monarchie in Böhmen, Mähren und Österreich, an die zuerst in den Schweizer-Alpen erkannten Massen von Central-Gneiss und die dieselben umhüllenden Schiefergesteine, oft mit Fächer-Structur, die in ganz ähnlicher Weise auch in der Centralkette unserer Alpen nachgewiesen wurden, an die Studien über die Eruptiv-Gebilde und namentlich den Melaphyr in Südtirol, an jene über die verschiedenen Trachyt-Eruptionen in Ungarn und Siebenbürgen u. s. w.

Allgemein wissenschaftliche Bedeutung darf aber endlich wohl auch die Vollendung geologischer Detail- und Übersichtskarten beanspruchen, besonders wenn sich dieselben über grössere Flächenräume erstrecken. Ausgeführt auf Basis der neuen Auf-

nahmen in dem Maassstabe von 400 Klaftern auf einen Zoll sind die geologischen Detailkarten von Österreich ob und unter der Enns (552 Quadratmeilen), Salzburg (124 Q.-M.), Steiermark (319 Q.-M.), Kärnten (180 Q.-M.), Krain (174 Q.-M.), Görz und Gradiska (51 Q.-M.), Triest (16 Q.-M.), Istrien (86 Q.-M.), Mähren und Schlesien (476 Q.-M.), der grösste Theil von Böhmen (bei 700 Q.-M.) und kleine Theile von Ungarn jenseits der Donau (ungefähr 170 Q.-M.), zusammen also bei 2850 Quadratmeilen. Eingetragen auf die Specialblätter der Karten des k. k. General-Quartiermeister-Stabes in dem Maassstabe von 2000 Klafter auf einen Zoll (1:144000 der Natur) sind diese Aufnahmen dem grossen Publicum zugänglich. Die vom geologisch-montanistischen Vereine für Tirol und Vorarlberg (500 Quadratmeilen) im Jahre 1849 herausgegebene Karte wurde, um sie mit den neueren Aufnahmen in den Nachbarländern in Einklang zu bringen, einer übersichtlichen Revision unterzogen und in der Übersichtsaufnahme ferner vollendet die Lombardie und Venetien (790 Quadratmeilen), Galizien (1344 Q.-M.), Bukowina (181 Q.-M.), Siebenbürgen (955 Q.-M.) und der ganze am linken Donauufer gelegene Theil von Ungarn mit dem Banate (3050 Q.-M.), also zusammen 6820 Quadratmeilen, welche Aufnahmen ebenfalls theils auf den General-Karten des General-Quartiermeister-Stabes, theils wo diese noch nicht vorliegen, eingetragen auf den besten anderweitig veröffentlichten geographischen Karten von der k. k. geologischen Reichsanstalt zu beziehen sind.

Einen wesentlichen Antheil an den Erfolgen, deren einige ich mir hier aufzuzählen erlaubte, verdanken wir dem regen Eifer der Privatvereine in den Kronländern, welche das Aufblühen des wissenschaftlichen Lebens in der Residenzstadt theils ganz neu ins Leben rief, theils zu erhöhter Thätigkeit anspornte. In erster Linie habe ich hier diejenigen derselben zu berühren, welche zu dem speciellen Zweck der geologischen Landesdurchforschung

gegründet wurden. Dem Lande Tirol gebührt die Ehre in dieser Richtung allen übrigen vorangegangen zu sein. Am 11. März 1837 tagte die constituirende Generalversammlung des „geognostisch-montanistischen Vereines für Tirol und Vorarlberg". Im Jahre 1852 war die Karte des Landes sammt den Profilen im Druck vollendet und noch ein Jahr später erschien der Schlussbericht der Direction mit den zur Karte gehörigen Erläuterungen. Die Vereine für die Durchforschung von Steiermark und von Mähren und Schlesien, der erstere gegründet 1847 für ganz Inner-Österreich und das Land ob der Enns und 1852 auf seinen gegenwärtigen Umfang zurückgeführt, letzterer seit 1851 in Thätigkeit, vollendeten beide im vorigen Sommer ihre Aufnahmen und bereiten dieselben gegenwärtig zur Publication vor; die geologische Gesellschaft für Ungarn, gegründet 1850, veranlasste einige Special-Untersuchungen im Lande und brachte dieselben in die Öffentlichkeit. Nächst diesen Vereinen haben aber auch die schon im Vorigen erwähnten Akademien, dann andere naturwissenschaftliche Gesellschaften, wie die in Hermannstadt gegründet 1850, in Pressburg gegründet 1854, selbst auch die k. k. zoologisch-botanische und die k. k. geographische Gesellschaft in Wien, erstere gegründet 1851, letztere 1854, abgesehen von ihrer in anderen Richtungen so erfolgreichen Thätigkeit auch manches Material für die geologische Landeskenntniss geliefert, haben endlich auch die Berichte der Landesmuseen in Linz und Klagenfurt, wo naturwissenschaftliche Vereine noch nicht bestehen, von dem erwachten Sinne für naturwissenschaftliche und geologische Forschung Zeugniss gegeben.

Bilder verschiedener Art haben sich uns enthüllt, indem wir Blicke auf die Geschichte der Entwickelung geologischen Wissens in unserem Vaterlande geworfen haben. Perioden regen Strebens und freudigen Fortschrittes hatten wir zu verzeichnen, und andere weniger erfolgreiche und minder günstige wechselten mit

ihnen ab. Die Periode der kräftigsten Entwicklung aber, die der ernstesten Arbeit in diesem so wie in allen übrigen Wissenszweigen gehört der neuesten Zeit an.

Wird auch diese Periode wieder vorübergehen und neuerdings eine des Stillstandes eintreten? Wenn ich diese Frage getrost mit Nein beantworte, so berechtigt mich dazu die gänzliche Verschiedenheit der Stellung, welche gegenwärtig die Wissenschaft in der Gesellschaft und im Staate einnimmt. Nicht wie früher auf den engen Kreis seiner Fachgenossen beschränkt, findet heutzutage der Forscher Theilnahme für seine Arbeiten bei allen Gebildeten des ganzen Volkes, und die Gleichgiltigkeit, ja das Misstrauen ist geschwunden, welche sich ehemals an seine Unternehmungen hefteten.

Achtung für die Wissenschaft und Anerkennung ihres Werthes ist es, welche heute auch Sie, meine Herren, in diesem Saale vereinigt. In dem glänzenden Kreise theilnehmender Bewohner unserer Haupt- und Residenzstadt, der mich umgibt, sehe ich den Diener der Kirche und jenen des Staates, den Krieger, der vielleicht morgen schon die Kraft seines Armes auf dem Schlachtfelde zu erproben berufen ist, und an der Spitze der friedlichen Forscher, die nach Erkenntniss der Wahrheit streben, den edlen Sprossen des kaiserlichen Hauses, der die Interessen der Wissenschaft an den Stufen des Thrones vertritt. Alle wohl durchdringt die Überzeugung, dass der geistige Fortschritt es ist, der am sichersten ersetzen mag so manches Band, das in diesem Staate sich gelockert hat, der fester begründen kann die Machtfülle unseres Reiches.

ALMANACH

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

ZWÖLFTER JAHRGANG.

1862.

Wien.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

☞ Die P. T. Herren Mitglieder der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften werden höflichst ersucht, mit den Zusendungen der für den akademischen Almanach bestimmten Personalnotizen an die Kanzlei der kaiserlichen Akademie gefälligst fortfahren zu wollen, da die vollständige Zusammenstellung dieser Mittheilungen in einem späteren Jahrgange des Almanachs wieder aufgenommen werden wird.

Übersicht der Sitzungen der kaiser-
im Jahre

JÄNNER.

2. *Donn.* Sitzung der philosophisch-historischen Classe.
3. *Freit.* " " mathematisch-naturw. "
8. *Mittw.* " " philosophisch-historischen "
9. *Donn.* " " mathematisch-naturw. "
15. *Mittw.* " " philosophisch-historischen "
16. *Donn.* " " mathematisch-naturw. "
23. *Donn.* **Gesammtsitzung.**
29. *Mittw.* Sitzung der philosophisch-historischen "
30. *Donn.* " " mathematisch-naturw. "

FEBRUAR.

5. *Mittw.* Sitzung der philosophisch-historischen Classe.
6. *Donn.* " " mathematisch-naturw. "
12. *Mittw.* " " philosophisch-historischen "
13. *Donn.* " " mathematisch-naturw. "
20. *Donn.* **Gesammtsitzung.**
26. *Mittw.* Sitzung der philosophisch-historischen "
27. *Donn.* " " mathematisch-naturw. "

MÄRZ.

12. *Mittw.* Sitzung der philosophisch-historischen Classe.
13. *Donn.* " " mathematisch-naturw. "
19. *Mittw.* " " philosophisch-historischen "
20. *Donn.* " " mathematisch-naturw. "
27. *Donn.* **Gesammtsitzung.**

APRIL.

2. *Mittw.* Sitzung der philosophisch-historischen Classe.
3. *Donn.* " " mathematisch-naturw. "
9. *Mittw.* " " philosophisch-historischen "
10. *Donn.* " " mathematisch-naturw. "
23. *Mittw.* " " philosophisch-historischen "
24. *Donn.* " " mathematisch-naturw. "

MAI.

1. *Donn.* **Gesammtsitzung.**
7. *Mittw.* Sitzung der philosophisch-historischen Classe.
8. *Donn.* " " mathematisch-naturw. "
14. *Mittw.* " " philosophisch-historischen "
15. *Donn.* " " mathematisch-naturw. "
21. *Mittw.* " " philosophisch-historischen "
22. *Donn.* " " mathematisch-naturw. "
30. *Freit.* **Feierliche Sitzung.**

lichen Akademie der Wissenschaften
1862.

JUNI.

4.	*Mittw.*	Sitzung der	philosophisch-historischen	Classe.
5.	*Donn.*	„ „	mathematisch-naturw.	„
18.	*Mittw.*	„ „	philosophisch-historischen	„
20.	*Freit.*	„ „	mathematisch-naturw.	„
25.	*Mittw.*	„ „	philosophisch-historischen	„
26.	*Donn.*	„ „	mathematisch-naturw.	„

JULI.

3.	*Donn.*	**Gesammtsitzung.**		
9.	*Mittw.*	Sitzung der	philosophisch-historischen	Classe.
10.	*Donn.*	„ „	mathematisch-naturw.	„
16.	*Mittw.*	„ „	philosophisch-historischen	„
17.	*Donn.*	„ „	mathematisch-naturw.	„
23.	*Mittw.*	„ „	philosophisch-historischen	„
24.	*Donn.*	„ „	mathematisch-naturw.	„
31.	*Donn.*	**Gesammtsitzung.**		

OCTOBER.

8.	*Mittw.*	Sitzung der	philosophisch-historischen	Classe.
9.	*Donn.*	„ „	mathematisch-naturw.	„
15.	*Mittw.*	„ „	philosophisch-historischen	„
16.	*Donn.*	„ „	mathematisch-naturw.	„
22.	*Mittw.*	„ „	philosophisch-historischen	„
23.	*Donn.*	„ „	mathematisch-naturw.	„
30.	*Donn.*	**Gesammtsitzung.**		

NOVEMBER.

5.	*Mittw.*	Sitzung der	philosophisch-historischen	Classe.
6.	*Donn.*	„ „	mathematisch-naturw.	„
12.	*Mittw.*	„ „	philosophisch-historischen	„
13.	*Donn.*	„ „	mathematisch-naturw.	„
19.	*Mittw.*	„ „	philosophisch-historischen	„
20.	*Donn.*	„ „	mathematisch-naturw.	„
27.	*Donn.*	**Gesammtsitzung.**		

DECEMBER

3.	*Mittw.*	Sitzung der	philosophisch-historischen	Classe.
4.	*Donn.*	„ „	mathematisch-naturw.	„
10.	*Mittw.*	„ „	philosophisch-historischen	„
11.	*Donn.*	„ „	mathematisch-naturw.	„
17.	*Mittw.*	„ „	philosophisch-historischen	„
18.	*Donn.*	„ „	mathematisch-naturw.	„
31.	*Mittw.*	**Gesammtsitzung.**		

Übersicht der Sitzungen der kaiser-
im Jahre

Sitzungen der philosophisch-historischen Classe.		Sitzungen der mathem.-naturwissenschaftlichen Classe.	
Jänner	2. Donnerst.	Jänner	3. Freitag.
	8. Mittwoch.		9. Donnerst.
	15. "		16. "
	29. "		30. "
Februar	5. "	Februar	6. "
	12. "		13. "
	26. "		27. "
März	12. "	März	13. "
	19. "		20. "
April	2. "	April	3. "
	9. "		10. "
	23. "		24. "
Mai	7. "	Mai	8. "
	14. "		15. "
	21. "		22. "
Juni	4. "	Juni	5. "
	18. "		20. Freitag.
	25. "		26. Donnerst.
Juli	9. "	Juli	10. "
	16. "		17. "
	23. "		24. "
October	8. "	October	9. "
	15. "		16. "
	22. "		23. "
November	5. "	November	6. "
	12. "		13. "
	19. "		20. "
December	3. "	December	4. "
	10. "		11. "
	17. "		18. "

lichen Akademie der Wissenschaften

1862.

Gesammtsitzungen.

Jänner	23. Donnerstag.
Februar	20. „
März	27. „
Mai	1. „
Juli	3. „
„	31. „
October	30. „
November	27. „
December	31. Mittwoch.

Die Sitzungen werden im Akademie-Gebäude (Stadt, Universitätsplatz Nr. 756) gehalten, und zwar:

Die der philosophisch-historischen Classe das ganze Jahr hindurch an den angegebenen Tagen um 1 Uhr Nachmittags; die der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe in den Monaten Jänner, Februar, März, April, dann October, November und December um 6, in den Monaten Mai, Juni und Juli um 5 Uhr Abends.

Die Gesammtsitzungen finden um 6 Uhr Abends statt, mit Ausnahme der Monate Mai, Juni und Juli, in welchen sie um 5 Uhr beginnen.

Der Zutritt zu den Classensitzungen steht jedem Freunde der Wissenschaft offen. An den Gesammtsitzungen, welche Verwaltungsgeschäften gewidmet sind, nehmen blos die wirklichen Mitglieder Theil.

Bezüglich der Sitzungen in der zweiten Hälfte des Monates Mai, zu welchen auch die auswärtigen wirklichen Mitglieder eingeladen werden, wird das Nähere besonders bekannt gemacht.

SEIT MAI 1861

AN DIE AKADEMIE GELANGTE

ERLÄSSE UND ZUSCHRIFTEN.

12
A.

An Seine des Herrn k. k. wirklichen geheimen Rathes, Präsidenten der kais. Akademie der Wissenschaften Freiherrn von Baumgartner, Excellenz.

Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. Juni d. J. die Wahl Seiner kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Rainer zum inländischen Ehrenmitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften allergnädigst zu genehmigen geruht.

Mit weiterer Allerhöchster Entschliessung vom obigen Tage, haben Seine k. k. Apostolische Majestät zum wirklichen Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe den Professor der Zoologie an der Universität zu Prag, Dr. Friedrich Stein, allergnädigst zu ernennen und die von der Akademie getroffenen Wahlen des Lehrers an der Oberrealschule zu Prag, Ant. Gindely, und des ausserordentlichen Professors der österreichischen Geschichte an der Wiener Universität, Ottokar Lorenz, zu correspondirenden inländischen Mitgliedern und des Professors der neueren Literatur an der Universität zu Bonn, Dr. Friedrich Diez, zum ausländischen Ehrenmitgliede der philosophisch-historischen Classe, ferner des Professors am steiermärkisch-ständischen Joanneum in Graz, Dr. Anton Winckler, des Custos-Adjuncten am botanischen Hofcabinete, Dr. Theod. Kotschy, und des ordentlichen öffentlichen Professors der Mineralogie an der Universität zu Pesth, Dr. Karl Peters, zu correspondirenden inländischen Mitgliedern der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften allergnädigst zu genehmigen geruht.

Hievon beehre ich mich Euer Excellenz mit Beziehung auf das geschätzte Dienstschreiben vom 30. Mai d. J., Z. 317, unter Rückchluss der Beilagen desselben zur weiteren gefälligen Veranlassung Mittheilung zu machen.

Wien, den 15. Juni 1861.

Schmerling m/p.

Nr. $\frac{19772}{1463}$

An Seine des Herrn Präsidenten der kais. Akademie der Wissenschaften Andreas Freiherrn von Baumgartner, Excellenz.

Hochwohlgeborner Freiherr!

Das Staatsministerium gibt sich die Ehre, Euer Excellenz hiemit unter Beziehung auf das hierortige Schreiben vom 10. April d. J., Zahl $\frac{4}{A.}$, den vom k. k. Finanzministerium mit dem Vorbehalte der verfassungsmässigen Genehmigung bereits in das Staats-Budget aufgenommenen Voranschlag der kais. Akademie der Wissenschaften für das Verwaltungsjahr 1862, nähmlich eine Summar-Tabelle und eine detaillirte Nachweisung zum gefälligen Amtsgebrauche zu übermitteln.

Genehmigen Euer Excellenz die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung

Wien am 29. October 1861.

Lasser m/p.

Der obgedachte Voranschlag zur Bedeckung der Auslagen im Jahre 1862 wurde in folgender Art genehmiget:

1. Zur unmittelbaren Verfügung der Akademie sind überlassen:

a) die eigenen Einnahmen per	7.000 fl.	
b) die Dotation per	42.000 „	
Zusammen		49.000 fl.

2. Zu vorausbestimmten Zwecken sind bewilliget:

a) das Äquivalent für die unentgeltliche Benützung der k. k. Hof- und Staatsdruckerei per	20.000 fl.	
b) zur Adaptirung und Erhaltung des Akademie-Gebäudes	1.000 „	
Zusammen		21.000 fl.
daher im Ganzen		70.000 fl.

$\frac{3}{A.}$ I.

An das löbliche k. k. Präsidium der Akademie der Wissenschaften.

Auf die geschätzte Zuschrift vom 5. November v. J., Zahl 443, beehre ich mich dem löblichen k. k. Präsidium zu erwiedern, dass der Vorgang bei Zahlungsaufträgen über für die k. k. Akademie der Wissenschaften bestrittene Auslagen unzweifelhaft nur ein solcher sein kann, welcher — so wie er einerseits die Bestimmungen des §. 16 der Statuten unberührt lässt — andererseits die competente Einflussnahme des k. k. Finanzministeriums auf die Amtshandlungen der Dicasterial-Gebäudedirection und des Universal-Cameral-Zahlamtes als solchen in jenen Fällen möglich macht, in welchen es sich darum handelt, dass dasselbe zur Empfangnahme eines aus der Dotation der k. k. Akademie der Wissenschaften zu leistenden Ersatzes ermächtigt, beziehungsweise angewiesen werde.

Hienach hat das k. k. Finanzministerium, mit welchem ich mich wegen Regelung dieses Vorganges nach den angedeuteten Gesichtspunkten in das Einvernehmen gesetzt habe, laut Eröffnung vom 17. d. M., Zahl 443, die Verfügung getroffen, dass künftig alle liquidirten Conten und Rechnungen, welche sich auf Leistungen für die Akademie der Wissenschaften allein beziehen, dem löblichen k. k. Präsidium behufs der Flüssigmachung der einschlägigen Contoforderungen bei der Akademiecassa übermittelt werden, wogegen das löbliche k. k. Präsidium von der erfolgten Flüssigmachung der Dicasterial - Gebäudedirection behufs der Verständigung der Contoleger und der Cameral-Hauptbuchhaltung sowie dem k. k. Finanzministerium im Einsichtswege Kenntniss zu geben haben wird.

Wenn es sich aber um Zahlungen handelt, welche nur mit einem Theilbetrage die k. k. Akademie und mit den übrigen Quoten andere Fonde treffen, wird das Universal-Cameral-Zahlamt vom k. k. Finanzministerium zur vorschussweisen Berichtigung der ganzen Zahlung und zur Empfangnahme der aus der Akademiecassa zu refundirenden Quote beauftragt, der k. k. Akademie dagegen unter Mittheilung des von der Cameral-Hauptbuchhaltung verfassten Ersatzausweises

die Anweisung der Akademiecassa zur Refundirung der erwähnten Quote überlassen werden.

Hievon beehre ich mich das löbliche k. k. Präsidium zur geeigneten weiteren Verfügung in Kenntniss zu setzen.

Wien am 29. Jänner 1862.

Schmerling m/p.

Nr. 19787.

An Seine Excellenz, Herrn Andreas Freiherrn von Baumgartner, k. k. wirkl. geheim. Rath und Präsident der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften etc. etc. in Wien.

Euere Excellenz!

Der am 13. März d. J. verstorbene k. k. priv. Grosshändler Ignaz L. Lieben hat in seinem Testamente ddo. 6. März 1862 für das allgemeine Beste eine Summe von 10.000 fl. bestimmt, und die nähere Verfügung darüber seiner Frau Elise Lieben und seinen Kindern anheim gestellt.

Laut einer Anzeige der genannten Wittwe und ihrer Kinder, beabsichtigen nun dieselben von dieser Summe, der kais. Akademie der Wissenschaften 6000 fl. verloosbare 5percentige Bankpfandbriefe zu dem Ende zu übergeben, dass die Zinsen hievon jedes dritte Jahr als Preise verwendet werden, und zwar nach Verlauf der ersten drei Jahre für die ausgezeichnetste Arbeit im Gebiete der Physik mit Inbegriff insbesondere der physiologischen Physik und nach weiteren drei Jahren dem Autor der ausgezeichnetsten, während der letzten sechs Jahre veröffentlichten Arbeit im Gebiete der Chemie mit Inbegriff insbesondere der physiologischen Chemie und so in dieser Weise alternirend dem jeweilig ausgezeichnetsten Forscher im Gebiete einer dieser beiden Wissenschaften.

Es gereicht mir zum besonderen Vergnügen, Euer Excellenz von dieser für die Wissenschaft erfreulichen Widmung in die Kenntniss zu setzen.

Indem unter Einem die genannte Wittwe angewiesen wird, die bezüglichen Bankpfandbriefe sammt den nach dem Courswerthe des Ankaufstages vom Todestage des Erblassers laufenden 4percentigen Zinsen unter Bekanntgabe der nähern Details über die beabsichtigte Widmung unmittelbar der kais. Akademie der Wissenschaften zu übersenden, habe ich die Ehre Euere Excellenz zu ersuchen, die Einleitung treffen zu wollen, dass die Bankpfandbriefe nach Überkommung derselben der Vinculirung „für die kais. Akademie der Wissenschaften noe. der J. L. Lieben'schen Stiftung" zugeführt und sofort auf Grund der Widmung im Einvernehmen mit der mehrerwähnten Wittwe und ihren Kindern der Stiftbrief-Entwurf verfasst und zur Genehmigung an die k. k. niederösterr. Statthalterei als Stiftungsbehörde geleitet werde.

Genehmigen Euer Excellenz den Ausdruck der tiefsten Verehrung, mit welcher ich zu verharren die Ehre habe

Wien am 10. Mai 1862.

Euerer Excellenz

gehorsamster Diener

Halbhuber m/p.

Praes. 15. Mai 1862.

An das hohe Präsidium der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien.

Hohes Präsidium!

Mein am 13. März 1862 verstorbener Gatte Herr Ignaz L. Lieben, hat in seinem Testamente dtto. 6. März 1862 folgende Bestimmungen getroffen: „Für das allgemeine Beste bestimme ich die Summe von 10.000 fl. ö. W., und stelle die nähere Verfügung darüber meiner Frau und meinen Kindern anheim".

Mit den Intentionen meines verewigten Gatten, der den Werth des wissenschaftlichen Fortschrittes für das allgemeine Beste klar erkannte, wohl vertraut, glauben ich und meine Kinder nur in seinem Geiste zu handeln, indem wir hiemit eine Summe von 6.000 fl. ö. W. in 5% verloosbaren Pfandbriefen der k. k. priv. österr. Nationalbank der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften mit folgenden Bestimmungen widmen:

1. Es sollen alle drei Jahre die innerhalb dieses Zeitraumes aufgelaufenen Zinsen der Pfandbriefe zu einem Preise verwendet werden, der am Tage der feierlichen Sitzung ertheilt werden soll.
2. Dieser Preis soll nach den ersten drei Jahren (vom 13. März 1862 als dem Todestage meines Gatten gerechnet) dem Autor der innerhalb dieser Zeit veröffentlichten ausgezeichnetsten Arbeiten im Gebiete der Physik, mit Inbegriff der physiologischen Physik, nach weiteren drei Jahren dem Autor der ausgezeichnetsten, während der letzten sechs Jahre veröffentlichten Arbeiten im Gebiete der Chemie, mit Inbegriff der physiologischen Chemie ertheilt werden, und in dieser Weise alternirend dem jeweilig ausgezeichnetsten Forscher im Gebiete einer dieser beiden Wissenschaften zu Theil werden.

   Hiebei sollen aber insbesondere solche Arbeiten berücksichtigt werden, welche durch neue Entdeckungen die Wissenschaft bereichern oder in einer Reihe bereits bekannter Thatsachen die gesetzmässigen Beziehungen aufhellen, während Compilationen und solche Arbeiten, die blos dem Fleisse ihren Ursprung verdanken, nur ausnahmsweise einen Anspruch auf den Preis begründen sollen.
3. Die Zuerkennung des Preises soll durch eine zu diesem Zwecke jedesmal von der kais. Akademie zu ernennende Commission, deren Wahl zwei Monate vor der feierlichen Sitzung mittelst nicht unterschriebener Stimmzettel zu geschehen hat, erfolgen.
4. Es sollen bei der Preisertheilung nur solche Werke in Betracht gezogen werden, deren Verfasser ein geborener oder naturalisirter Österreicher ist, mögen diese Werke wo immer veröffentlicht oder als Manuscript der kais. Akademie übergeben worden sein.

   Wirklichen Mitgliedern der kais. Akademie darf der Preis nicht ertheilt werden.
5. Der Preiscommission bleibt es vorbehalten, nach Umständen, wenn keine der Bestimmung *sub* 2 vollkommen entsprechende Arbeit vorliegt, den Preis entweder gar nicht zu ertheilen oder denselben an mehrere Verfasser einzelner werthvoller Arbeiten zu vertheilen.
6. Wenn die Pfandbriefe verloost werden sollten, bleibt der kais. Akademie die Fructificirung des eingehenden Betrages anheim-

gestellt, jedoch haben selbstverstanden für die Zinsen des neu angelegten Capitals die vorstehenden Bestimmungen zu gelten.

Nachdem die k. k. n. österr. Staathalterei als Stiftungsbehörde bereits diese unsere Widmung durch Erlass dtto. 10. Mai 1862, Zahl 19787, genehmigt hat, ersuchen wir die erwähnte Summe per 6000 fl. in 5percentigen verloosbaren Pfandbriefen der Nationalbank gegen gehörige Quittung zu erheben, oder uns anzuweisen, an wen dieselben auszufolgen seien.

Elise Lieben m/p., Leopold Lieben m/p., Dr. Adolph Lieben m/p., Richard Lieben m/p., Helene Lieben m/p., *Ida Lieben* m/p.

PERSONALSTAND

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

(ENDE JUNI 1862.)

Curator:

Seine kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Rainer.

Curator-Stellvertreter:

Seine Excellenz der Herr Staatsminister Ritter von Schmerling.

Präsident der Akademie

und der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe:

Seine Excellenz Herr Andreas Freiherr von Baumgartner.

(Siehe wirkliche Mitglieder der mathematisch-naturwissenschaftl. Classe.)

Vice-Präsident

und Präsident der philosophisch-historischen Classe:

Herr Theodor Georg von Karajan.

(Siehe wirkliche Mitglieder der philosophisch-historischen Classe.)

General-Secretär

und Secretär der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe:

Herr Anton Schrötter.

(Siehe wirkliche Mitglieder der mathematisch-naturwissenschaftl. Classe.)

Secretär

der philosophisch-historischen Classe:

Herr Ferdinand Wolf.

(Siehe wirkliche Mitglieder der philosophisch-historischen Classe.)

Kanzlei der kaiserlichen Akademie:

Vorstand: der jeweilige General-Secretär.

Actuar: Scharler, Franz. *(Landstrasse, Waaggasse 670.)*

Erster Kanzlist: (unbesetzt.)

Zweiter Kanzlist: Kammel v. Kampfthal, Rudolph. *(Landstrasse, Waaggasse 513.)*

Buch- und Rechnungsführer:

Spitzka, Johann, Liquidator der k. k. Staatshauptcassen in Wien. *(Im Akademiegebäude.)*

Buchhändler der kaiserlichen Akademie:

Karl Gerold's Sohn. *(Wien, Stadt, Stephansplatz 625.)*

Ehrenmitglieder der Gesammt-Akademie.

Erzherzog Franz Karl, geboren 7. December 1802 in Wien, genehmigt am 1. Februar 1848.

Erzherzog Ludwig, geboren 13. December 1784 in Florenz, genehmigt am 1. Februar 1848.

Erzherzog Ferdinand Maximilian, geboren 6. Juli 1832 in Schönbrunn, genehmigt am 12. November 1856.

Freiherr von Bach, Alexander, geboren 4. Jänner 1813 zu Loosdorf in Niederösterreich, genehmigt am 12. November 1856.

Graf Münch-Bellinghausen, Joachim Eduard, geboren 29. September 1786 in Wien, genehmigt am 1. Februar 1848.

Graf Thun-Hohenstein, Leo, genehmigt am 17. November 1860.

Erzherzog Rainer, geboren 11. Jänner 1827, genehmigt am 13. Juni 1861.

Ritter von Schmerling Anton, genehmigt am 14. Juni 1862.

Wirkliche Mitglieder

der philosophisch-historischen Classe im Inlande.

Arneth, Alfred Ritter von, k. k. Regierungsrath und Vice-Director des geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archives; geboren 10. Juli 1819 zu Wien, als corr. Mitglied bestätiget am 26. August 1858, zum wirkl. Mitgliede ernannt am 14. Juni 1862. Wien, Stadt, Schottengasse 103.

Arneth, Joseph, Ritter von, Dr. der Philosophie, k. k. Regierungsrath und Director des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes, der Ambraser- und der ägyptischen Sammlung; geboren 12. August 1791 in Leopoldschlag im Mühlviertel, ernannt am 14. Mai 1847. Wien, Stadt, alter Fleischmarkt 697.

Aschbach, Joseph, Professor der allgemeinen Geschichte an der k. k. Universität zu Wien; geboren 29. April 1801 zu Höchst a. M., am 18. October 1855 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 12. November 1856 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Landstrasse, am Heumarkt 745.

Auer, Alois, Ritter von Welsbach, k. k. Hofrath und Director der k. k. Hof- und Staatsdruckerei; geboren 11. Mai 1813, ernannt am 14. Mai 1847. Wien, Neubau, Mariahilfer Hauptstrasse 306.

Bergmann, Joseph, k. k. Rath und erster Custos am k. k. Münz- und Antiken-Cabinete und an der k. k. Ambraser-Sammlung; geboren 13. Nov. 1796 zu Hüttenau im Bregenzer Wald in Vorarlberg, ernannt am 1. Februar 1848. Wien, Rennweg 642.

Birk, Ernst, Custos an der k. k. Hofbibliothek; geboren 15. Dec. 1810 in Wien, am 26. Juni 1848 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 28. Juli 1851 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Stadt, Bürgerspital 1100.

Boller, Anton, Dr. der Philosophie und Professor des Sanskrit an der k. k. Universität zu Wien; geboren 1. Jänner 1811 in Krems, am 1. Febr. 1848 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 4. September 1857 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Jägerzeile, Mayrgasse 35.

Bonitz, Hermann, Dr. der Philosophie und Professor der classischen Philologie an der k. k. Universität zu Wien; geboren 29. Juli 1814 zu Langensalza in Preussen, am 19. Juni 1849 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 5. August 1854 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, alte Wieden, Hauptstrasse 348.

Cicogna, Emanuel Anton, emerit. k. k. Appellations-Secretär zu Venedig; geboren 17. Jänner 1789 in Venedig, am 1. Februar 1848 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 5. August 1854 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Venedig.

Cittadella-Vigodarzere, Andreas Graf von, Dr. der Rechte, k. k. wirkl. geheimer Rath und Kämmerer; geboren 1805, ernannt am 14. Mai 1847. Padua.

Diemer, Joseph, Director der k. k. Universitäts-Bibliothek zu Wien; geboren 16. März 1807 in Stainz, am 1. Februar 1848 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 26. Juni 1848 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Stadt, Dominicanerplatz 672.

Feil, Joseph, Ministerial-Secretär im k. k. Staats-Ministerium; geboren 20. Juni 1811 in Wien, am 28. Juli 1851 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 26. Aug. 1858 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Neubau, Luftschützengasse 139.

Grillparzer, Franz, k. k. Hofrath und lebenslänglicher Reichsrath; geboren 15. Jänner 1791 in Wien, ernannt am 14. Mai 1847. Wien, Stadt, Spiegelgasse 1097.

Hügel, Karl Alexander Anselm Reichsfreiherr von, k. k. wirkl. geheimer Rath, ausserordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am kön. belgischen Hofe; geboren 25. April 1796 in Regensburg, ernannt am 14. Mai 1847. Brüssel.

Jäger, Albert, Dr. der Philosophie und Professor der österr. Geschichte an der k. k. Universität zu Wien; geboren 8. December 1801 zu Schwaz in Tirol, ernannt am 14. Mai 1847. Wien, Heumarkt 742 und 750.

Kandler, Peter, Dr. der Rechte, Advocat und Anwalt der Stadt Triest; geb. im Mai 1804 zu Triest, ernannt am 2. Juli 1853. Triest.

Karajan, Theodor Georg von, Dr. der Philosophie und Custos der k. k. Hofbibliothek; geb. 22. Jänner 1810 in Wien, ernannt am 1. Februar 1848 zum wirklichen Mitgliede, am 28. Juli 1851 zum Vice-Präsidenten, am 5. August 1854 zum zweiten Male, am 4. Sept. 1857 zum dritten, und am 15. Juni 1860 zum vierten Male als solcher bestätigt. Wien, Stadt, alter Fleischmarkt 728.

Meiller, Andreas von, Dr. der Rechte, k. k. Rath und erster Haus-, Hof- und Staats-Archivar; geboren 22. December 1812 in Wien, ernannt am 28. Juli 1851. Wien, Stadt, Seitenstättengasse 495.

Miklosich, Franz, Dr. der Philosophie und der Rechte, lebenslänglicher Reichsrath und k. k. Professor der slavischen Philologie und Literatur; geb. 20. November 1815 zu Luttenberg in Steiermark, am 1. Februar 1848 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 28. Juli 1851 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Josephstadt, Kaiserstrasse 31, 32.

Münch-Bellinghausen, Eligius Freiherr von, Ehrendoctor der Philosophie, k. k. Hofrath, lebenslänglicher Reichsrath und erster Custos der k. k. Hofbibliothek; geboren 2. April 1806 in Krakau, ernannt am 14. Mai 1847. Wien, Stadt, Wollzeile 784.

Palacky, Franz, Dr. der Philosophie und der Rechte, ständischer Historiograph des Königreiches Böhmen und lebenslänglicher Reichsrath; geboren 14. Juni 1798 in Hodslawitz (Mähren); ernannt am 14. Mai 1847. Prag.

Pfeiffer, Franz, Dr. der Philosophie und k. k. o. ö. Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Universität zu Wien; geboren 27. Februar 1815 zu Solothurn in der Schweiz, ernannt am 17. November 1860. Wien, Landstrasse, Lagergasse 745.

Pfizmaier, August, Dr. der Medicin; geboren 16. März 1808 in Karlsbad, ernannt am 1. Februar 1848. Wien, Josephstadt, Herrngasse Nr. 51.

Phillips, Georg, Dr. der Rechte, k. k. Hofrath und Professor der deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte an der k. k. Universität zu Wien; geboren 6. Jänner 1804 in Königsberg (Preussen), am 24. Juli 1852 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 2. Juli 1853 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Stadt, untere Bräunerstrasse 1124.

Prokesch-Osten, Anton Freiherr von, k. k. wirkl. geheimer Rath, Feldmarschall-Lieutenant, Internuntius an der hohen Pforte und lebenslänglicher Reichsrath; geboren 10. December 1795 in Graz, am 26. Juni 1848 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 24. Juli 1853 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Konstantinopel.

Seidl, Johann Gabriel, k. k. Schatzmeister und Custos am k. k. Münz- und Antiken-Cabinete; geboren 21. Juni 1804 in Wien, am 1. Februar 1848 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 28. Juli 1851 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Alservorstadt, Hauptstrasse 149.

Springer, Johann, Dr. der Rechte, k. k. Regierungsrath und Professor der Statistik und der österr. Finanzgesetzkunde an der Universität zu Wien; geboren 28. December 1799 in Reichenau, ernannt am 19. Juni 1849. Wien, Heumarkt 500.

Stülz, Jodok, Prälat des Chorherrenstiftes St. Florian und k. k. Historiograph; geboren 23. Februar 1799 zu Bezau im Bregenzer Wald (Vorarlberg), ernannt am 14. Mai 1847. St. Florian (Öst. ob d. E.).

Vahlen, Johann, Dr. der Philosophie und Professor der classischen Philologie an der k. k. Universität zu Wien; geboren 28. September 1830, als corr. Mitglied bestätiget am 26. Jänner 1860, zum wirkl. Mitgliede ernannt am 14. Juni 1862. Wien, Weissgärber, am Glacis 33.

Wolf, Ferdinand, Dr. der Philosophie, Custos an der k. k. Hofbibliothek; geboren 8. December 1796 in Wien, ernannt am 14. Mai 1847 zum wirklichen

Mitgliede, am 29. Juni 1847 zum zweiten Secretär der Akademie und Secretär der philosophisch-historischen Classe, am 28. Juli 1851, am 18. October 1855 und 31. Juli 1859 als solcher auf's Neue bestätigt. Wien, Stadt, Pressgasse 454.

Correspondirende Mitglieder

der philosophisch-historischen Classe im Inlande.

Bauernfeld, Eduard Edler von; geboren 13. Jänner 1802 in Wien, bestätiget am 26. Juni 1848. Wien, Stadt, Melkerhof.

Beidtel, Ignaz, Dr. der Rechte und k. k. pens. Appellationsrath; geboren 1783 zu Hof in Mähren, bestätiget am 28. Juli 1851. Olmütz.

Blumberger, Friedrich, Capitular und Archivar im Benedictiner Stifte Göttweig; geboren 17. December 1778 in Wien, bestätiget am 1. Februar 1848. Göttweig (Öst. u. d. E.).

Czoernig, Karl, Freiherr von Czernhausen, k. k. wirkl. geheimer Rath und Sectionschef; bestätiget am 19. Juni 1849. Wien, Stadt, alter Fleischmarkt 690.

Edlauer, Franz, Professor der Rechtsphilosophie an der k. k. Universität zu Wien; geboren 5. September 1798 in Laibach, bestätiget am 28. Juli 1851. Wien, Landstrasse, am Glacis 499.

Eitelberger von Edelberg, Rudolph, k. k. Professor der deutschen Kunstgeschichte und Kunstarchäologie; bestätiget am 17. November 1860. Wien, Stadt, Singerstrasse 878.

Erben, K. J., Archivar der Stadt Prag; bestätigt am 14. Juni 1862. Prag.

Ficker, Julius, Dr. und Professor der allgemeinen Geschichte an der k. k. Universität zu Innsbruck; bestätiget am 17. November 1860. Innsbruck.

Fiedler, Joseph, k. k. Archivar des geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archives in Wien; geboren 17. März 1819 zu Wittingau in Böhmen, bestätiget am 26. Aug. 1858. Wien, Stadt, Seilerstätte 994.

Gaisberger, Joseph, reg. Chorherr von St. Florian, emerit. Schulrath und Professor; geboren 6. Jänner 1792 zu St. Maria Brunnenthal im Innkreise (Oberösterreich), bestätiget am 28. Juli 1851. Linz.

Gar, Thomas, Vorstand der Stadtbibliothek zu Trient; geboren 22. Februar 1808 in Trient, bestätiget am 1. Februar 1848. Trient.

Gindely, Anton, Lehrer an der Oberrealschule zu Prag, bestätiget am 13. Mai 1861. Prag.

Goldenthal, Jakob, Dr. der Philosophie und Professor der orientalischen Sprachen und Literatur an der k. k. Universität zu Wien; geboren 16. April 1815 in Brody, bestätiget am 1. Februar 1848. Wien, Stadt, Currentgasse 409.

Günther, Anton, Dr. der Philosophie und Theologie, Weltpriester; geboren 17. November 1783 zu Lindenau in Böhmen, bestätiget am 2. Juli 1853. Wien, Stadt, Pressgasse 507.

Heider, Gustav, Dr., Ministerial-Secretär im k. k. Staatsministerium; bestätiget am 14. Juni 1862. Wien.

Höfler, Constantin, Dr. der Philosophie und k. k. Professor der Universalgeschichte an der Universität zu Prag; geboren 26. März 1811 in Memingen, bestätiget am 28. Juli 1851. Prag.

Hye-Glunek, Anton Ritter von, Sectionschef im k. k. Justizministerium; bestätiget am 19. Juni 1849. Wien, Stadt, Singerstrasse 892.

Karadschitsch, Wuk-Stephanowitsch, Dr. der Philosophie und emerit. Präsident des Belgrader Bezirks- und Stadtmagistrates; geboren 26. Oct. (a. St.) 1787 in Trschitsch in Serbien, bestätiget am 1. Februar 1848. Wien, Landstrasse, am Glacis 517.

Keiblinger, Ignaz, Capitular und Archivar des Benedictiner-Stiftes Melk; geboren 20. Sept. 1797, bestätiget am 1. Febr. 1848. Melk (Österr. u. d. E.).

Kink, Rudolf, k. k. Statthaltereirath; geboren 24. März 1822 zu Kufstein, bestätiget am 5. August 1854. Triest.

Lorenz, Ottokar, Professor der österreich. Geschichte an der k. k. Universität zu Wien; bestätiget am 13. Juni 1861. Wien, Rossau 197.

Lott, Franz, Dr. und Professor der Philosophie an der k. k. Universität zu Wien; bestätiget am 17. November 1860. Wien, Stadt, Ballgasse 928.

Pritz, Franz, regulirter Chorherr des Stiftes St. Florian und emeritirter Professor; geb. 4. Nov. 1791 in Stadt Steyer, bestätiget am 28. Juli 1851. Linz.

Reméle, Johann Nepomuk, Dr. der Philosophie und Lehrer der ungarischen Sprache und des Geschäftsstyls an der k. k. Universität zu Wien; geboren 17. November 1808 in Ofen, bestätiget am 26. Juni 1848. Wien, Stadt 1106.

Schlechta-Wssehrd, Ottokar Freiherr von, wirkl. Legationsrath und provisorischer Director der orientalischen Akademie; geboren 20. Juli 1825 in Wien, bestätiget am 28. Juli 1851. Wien, Stadt, Jacobergasse 799.

Schuller, Johann Karl, k. k. Statthaltereirath; geboren 16. März 1794 in Hermannstadt, bestätiget am 26. Juni 1848. Hermannstadt.

Siegel, Heinrich, Dr., k. k. Professor der deutschen Rechtsgeschichte an der Wiener Universität; bestätiget am 14. Juni 1862. Wien.

Toldy, Franz, Dr. der Philosophie und Medicin, Privatdocent und Präfect der k. k. Universitäts-Bibliothek zu Pest; geboren 10. August 1805, bestätiget am 1. Februar 1848. Pest.

Wocel, Johann Erasmus, Professor der Archäologie und Kunstgeschichte an der k. k. Universität zu Prag; geboren 23. August 1803 zu Kuttenberg in Böhmen, bestätiget am 28. Juli 1851. Prag.

Wolny, Gregor, Subprior des Benedictiner-Stiftes Raigern in Mähren; geboren 20. December 1793 zu Freiberg in Mähren, bestätiget am 1. Februar 1848. Raigern.

Ehrenmitglieder

der philosophisch-historischen Classe im Auslande.

Boeckh, August; geb. 24. Nov. 1785 in Karlsruhe, genehmigt am 18. October 1855. Berlin.

Bopp, Franz; genehmigt am 17. November 1860. Berlin.

Diez, Friedrich; geboren 15. März 1794 in Giessen, bestätiget als correspondirendes Mitglied am 1. Februar 1848, als Ehrenmitglied genehmigt am 13. Juni 1861. Bonn.

Grimm, Jakob Ludwig, geb. 4. Jänner 1784, genehmigt am 1. Febr. 1848. Berlin.

Guizot, Franz Peter Wilhelm; geb. 4. October 1785, genehmigt am 1. Februar 1848. Paris.

Pertz, Georg Heinrich; geb. 28. März 1795, genehmigt am 1. Febr. 1848. Berlin.

Rau, Karl Heinrich; geb. 23. November 1792, genehmigt am 19. Juni 1849. Heidelberg.

Reinaud, Joseph Toussaint; geb. 4. December 1795, genehmigt am 1. Februar 1848. Paris.

Correspondirende Mitglieder

der philosophisch-historischen Classe im Auslande.

Bland, Nathaniel, Keeper of the Comity of oriental Texts; bestätiget am 26. Juni 1848. London.

Böhmer, Johann Friedrich, Dr. der Rechte und erster Stadt-Bibliothekar zu Frankfurt a. M.; geboren 22. April 1795 in Frankfurt a. M., bestätiget am 1. Februar 1848. Frankfurt a. M.

Brandis, August, Doctor, k. preuss. geheimer Regierungsrath und Professor der Philosophie an der Universität zu Bonn; geboren 13. Februar 1790 in Hildesheim, bestätiget am 19. Juni 1849. Bonn.

Cibrario, Giovanni Antonio Luigi Nobile, Dr. der Rechte, erster Präsident und erster Secretär des k. sardinischen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens; geboren 23. Februar 1802 in Turin, bestätiget am 1. Februar 1848. Turin.

Coussemaker, Charles Edmond Henri de, Richter zu Lille, ehemal. Tribunalrath zu Dünkirchen, bestätigt am 14. Juni 1862. Lille.

Du Méril, Édélestand; bestätiget am 18. October 1855. Paris.

Flügel, Gustav Lebrecht, Dr. der Philosophie und emerit. Professor an der k. sächsischen Landesschule St. Afra zu Meissen; geboren 18. Febr. 1802, bestätiget am 1. Februar 1848. Dresden.

Gachard, Ludwig Prosper, k. belgischer Staats-Archivar; geboren *21. Ventose an VIII* in Paris, bestätiget am 19. Juni 1849. Brüssel.

Gayangos, Pascual de, Professor der arabischen Sprache an der Universität zu Madrid; geb. 21. Juni 1809 in Sevilla, bestätiget am 24. Juli 1852. Madrid.

Gerhard, Eduard, Dr. der Philosophie und Professor an der k. Universität zu Berlin; geboren 29. November 1795 in Posen, bestätiget am 19. Juni 1849. Berlin.

Gervinus, Georg Gottfried, Doctor, grossherzogl. badischer Hofrath und Professor an der Universität zu Heidelberg; geboren 20. Mai 1805 in Darmstadt, bestätiget am 26. Juni 1848. Heidelberg.

Haupt, Moriz, Professor an der Universität zu Berlin; geboren 27. Juli 1808, bestätiget am 1. Februar 1848. Berlin.

Jahn, Otto, Professor an der Universität zu Bonn; bestätigt am 14. Juni 1862. Bonn.

Kerckhove-Varent, Joseph Romain Louis Comte de, Dr. der Medicin und Präsident der Académie d'archéologie de Belgique; geboren 3. Sept. 1789, bestätiget am 19. Juni 1849. Malines.

Kopp, Eutychius Joseph, Dr. der Philosophie und Professor der Philologie am Lyceum zu Lucern; geboren 25. April 1793 in Münster, bestätiget am 19. Juni 1849. Luzern.

Lange, Ludwig, Dr. der Philosophie und Professor der classischen Philologie an der Universität zu Giessen; geboren 4. März 1825 in Hannover, bestätiget am 4. September 1857. Giessen.

Lanz, Karl; bestätiget am 28. Juli 1851. Stuttgart.

Maelen, Philippe Marie Guillaume van der, Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften und Künste zu Brüssel; geboren 23. December 1795 in Brüssel, bestätiget am 1. Februar 1848. Brüssel.

Michel, François Xavier, Dr. der Philosophie und Professor der fremden Literatur zu Bordeaux; geboren 18. Februar 1809 in Lyon, bestätiget am 1. Februar 1848. Bordeaux.

Mohl, Julius von, Dr. der Philosophie und Professor der persischen Literatur am Collège de France zu Paris; geboren 25. October 1799 in Stuttgart, bestätiget am 1. Februar 1848. Paris.

Mone, Franz Joseph, Doctor und Director des badischen Landes-Archivs zu Karlsruhe; geboren 12. Mai 1792 in Mingolsheim bei Heidelberg, bestätiget am 2. Juli 1853. Karlsruhe.

Ritter, Heinrich, Dr. der Theologie und Philosophie, k. hannov. geh. Rath und Professor an der Universität zu Göttingen; geboren 1791, bestätiget am 19. Juni 1849. Göttingen.

Rossi, Francesco, wirkl. Mitglied des Istituto Lombardo di scienze, lettere ed arti; geboren 18. November 1796, bestätiget am 5. August 1854. Mailand.

Schleicher, August, Dr. der Philosophie, grossherzogl.-herzogl. sächsischer Hofrath und Honorar-Professor an der grossherzogl.-herzogl. sächsischen Gesammt-Universität Jena; geboren 19. Februar 1821 in Meiningen, bestätiget am 12. November 1856. Jena.

Stälin, Christoph Friedrich, Dr. der Rechte und der Philosophie, k. württembergischer Ober-Studienrath und Ober-Bibliothekar der k. Bibliothek zu Stuttgart; geboren 4. August 1805 in Calw in Württemberg, bestätiget am 26. Juni 1848. Stuttgart.

Uhland, Ludwig; geboren 26. April 1787 in Tübingen, bestätiget am 26. Juni 1848. Tübingen.

Voigt, Johannes, Doctor, k. preussischer geh. Regierungsrath und Professor der mittleren und neueren Geschichte an der Universität zu Königsberg; geboren 27. August 1786 in Bettenhausen in Sachsen-Meiningen, bestätiget am 5. August 1854. Königsberg.

Wattenbach, Wilhelm, Dr. der Philosophie und Professor der Geschichte an der Universität zu Heidelberg; bestätiget am 18. October 1855. Heidelberg.

Weinhold, Karl, Dr. der Philosophie und Professor der deutschen Sprache und Literatur; geboren 26. October 1823 zu Reichenbach in Preuss.-Schlesien, am 5. August 1854 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 26. Jänner 1860 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Kiel.

Wilkinson, John Gardener, Ehrenmitglied der königl. Gesellschaft der Literatur zu London; geb. 5. October 1798, bestätiget am 26. Juni 1848. London.

Wirkliche Mitglieder

der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe im Inlande.

Baumgartner, Andreas Freiherr von, Dr. der Philosophie, k. k. wirkl. geheimer Rath und lebenslänglicher Reichsrath; geboren 23. Nov. 1793 in Friedberg (Böhmen), ernannt am 14. Mai 1847 zum wirklichen Mitgliede, am 29. Juni 1847 zum Vice-Präsidenten und Präsidenten der math.-naturw. Classe, seit 14. Juli 1849 Präsident-Stellvertreter, am 28. Juli 1851 zum Präsidenten ernannt, am 5. August 1854 zum zweiten Male, am 4. September 1857 zum dritten und am 15. Juni 1860 zum vierten Male als solcher bestätigt. Wien, Stadt, Seilerstätte 803.

Boué, Ami, Dr. der Medicin; geboren 16. März 1794 in Hamburg, bestätiget am 1. Februar 1848 als correspondirendes Mitglied und am 17. Juli 1848 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Wieden, Schlösselgasse 594.

Brücke, Ernst, Dr. der Medicin und Professor der Physiologie und höheren Anatomie an der k. k. Universität zu Wien; geboren 6. Juni 1819 in Berlin, ernannt am 19. Juni 1849. Wien, Alservorstadt 201.

Burg, Adam Ritter von, k. k. Regierungsrath und Professor der Mechanik und Maschinenlehre am k. k. polytechnischen Institute in Wien; geboren 28. Jänner 1797 in Wien, ernannt am 1. Februar 1848. Wien, Wieden, Hauptstrasse 348.

Diesing, Karl, Dr. der Medicin; geboren am 16. Juni 1800 in Krakau, am 1. Februar 1848 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 17. Juli 1848 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Stadt, Teinfaltstrasse 74.

Ettingshausen, Andreas Ritter von, Dr. der Philosophie und Medicin, k. k. Regierungsrath und Director des physikalischen Institutes an der k. k. Universität zu Wien; geboren 25. November 1796 in Heidelberg, ernannt am 14. Mai 1847 zum wirklichen Mitgliede, am 29. Juni 1847 zum General-Secretär und Secretär der math.-naturw. Classe, am 4. Mai 1850 auf sein Ansuchen beider Stellen enthoben. Wien, Landstrasse, Erdberger Hauptstrasse 104.

Fenzl, Eduard, Dr. der Medicin, Professor der Botanik und Director des k. k. botanischen Gartens; geboren 16. Februar 1808 in Krummnussbaum in Österreich u. d. E., ernannt am 1. Februar 1848. Wien, Rennweg 638.

Fitzinger, Leopold, Dr. der Philosophie, Medicin und Chirurgie, gewesener Custos-Adjunct am k. k. zoologischen Hofcabinete; geboren 13. April 1802 in Wien, am 1. Februar 1848 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 29. Juni 1848 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Rossau 201.

Gottlieb, Johann, Dr. der Chemie und Professor der allgemeinen und technischen Chemie am st. st. Joanneum zu Graz; geb. 15. Februar 1815 in Brünn, am 18. October 1855 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 4. September 1857 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Graz.

Haidinger, Wilhelm, Ehrendoctor der Philosophie, k. k. wirkl. Hofrath und Director der k. k. geologischen Reichsanstalt; geboren 5. Februar 1795 in Wien, ernannt am 14. Mai 1847. Wien, Landstrasse, Ungergasse 363.

Hauer, Franz Ritter von, k. k. Bergrath; geboren 30. Jänner 1822 in Wien, am 1. Februar 1848 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 17. No-

vember 1860 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Landstrasse, Heumarkt-Glacis 744.

Hyrtl, Joseph, Dr. der Medicin und Chirurgie, k. k. Regierungsrath und Professor der descriptiven, topographischen und vergleichenden Anatomie an der k. k. Universität zu Wien; geboren 7. December 1811 zu Eisenstadt in Ungarn, ernannt am 14. Mai 1847. Wien, Alservorstadt am Glacis 201.

Kner, Rudolph, Dr. der Medicin und Chirurgie, Professor der Zoologie an der k. k. Universität zu Wien; geboren 24. August 1810 in Linz, am 19. Juni 1849 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 17. November 1860 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Landstrasse, Ungergasse 488.

Koller, Marian, Dr. der Philosophie und Ministerialrath im k. k. Staatsministerium; geboren 31. October 1792 in Feistritz (Krain), ernannt am 1. Febr. 1848. Wien, Stadt, Annagasse 1003.

Kreil, Karl, Dr. der Philosophie, Professor der Physik an der k. k. Universität und Director der k.k. meteorologisch-magnetischen Central-Anstalt zu Wien; geboren 4. November 1798 in Ried, ernannt am 14. Mai 1847. Wien, Wieden, Favoritenstrasse 303.

Littrow, Karl von, Dr. der Philosophie, Professor der Astronomie und Director der k. k. Sternwarte zu Wien; geboren 18. Juli 1811 in Kasan, am 1. Februar 1848 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 2. Juli 1853 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Stadt, Universitätsplatz 756.

Ludwig, Karl, Ehrendoctor der Medicin und Professor der Physiologie an der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie; geboren 29. December 1816 in Witzenhausen (Kurhessen), am 12. November 1856 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 4. September 1857 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Wien, Alservorstadt, Josephinum.

Petzval, Joseph, Dr. der Philosophie und Professor der höheren Mathematik an der k. k. Universität zu Wien; ernannt am 19. Juni 1849. Wien, Wieden, Karlsgasse 29.

Purkyně, Johann, Dr. der Medicin und Philosophie; geboren 17. December 1787 in Libochowitz in Böhmen, am 26. Juni 1848 als correspondirendes Mitglied bestätiget, am 17. November 1860 zum wirklichen Mitgliede ernannt. Prag.

Redtenbacher, Joseph, Dr. der Medicin und Professor der Chemie an der k. k. Universität zu Wien; geboren 12. März 1810 in Kirchdorf (Österreich o. d. E.), ernannt am 14. Mai 1847. Wien, Wieden, Favoritenstrasse im Theresianum.

Reuss, August Emanuel, Dr. der Medicin und Professor der Mineralogie an der k. k. Universität zu Prag; geboren 8. Juli 1811, ernannt am 1. Februar 1848. Prag.

Rochleder, Friedrich, Dr. der Arzneikunde und Professor der Chemie an der k. k. Universität zu Prag; geboren 15. Mai 1819 in Wien, ernannt am 17. Juli 1848. Prag.

Rokitansky, Karl, Dr. der Medicin, k. k. Regierungsrath und Professor; geboren 19. Februar 1804 in Königgraz, ernannt am 17. Juli 1848. Wien, Alservorstadt, Hauptstrasse 195.

Santini, Johann, Dr. der Philosophie und Professor der Astronomie an der k. k. Universität zu Padua; geboren 30. Jänner 1786 in Borgo S. Sepolcro, ernannt am 14. Mai 1847. Padua.

Schrötter, Anton, Ehrendoctor der Philosophie und Professor der Chemie am k. k. polytechnischen Institute zu Wien; geboren 26. November 1802 in Olmütz, ernannt am 14. Mai 1847 zum wirklichen Mitgliede, erwählt am 20. Mai 1850 zum prov. Secretär der math.-naturw. Classe und zum General-Secretär der Akademie, am 26. Juli 1851 als solcher ernannt, am 18. October 1855 und am 31. Juli 1859 aufs Neue bestätigt. Wien, Stadt 756.

Škoda, Joseph, Dr. der Medicin und Professor der medicinischen Klinik an der k. k. Universität zu Wien; geboren 10. December 1805 in Pilsen, ernannt am 17. Juli 1848. Wien, Alservorstadt 382.

Stampfer, Simon, emerit. Professor der praktischen Geometrie am k. k. polytechnischen Institute in Wien; geboren 28. September 1792 in Windisch-Matrey, ernannt am 14. Mai 1847. Wien, Wieden, Taubstummengasse 64.

Stein, Friedrich, Dr. der Philosophie und Professor der Zoologie an der k. k. Universität zu Prag; geboren 3. November 1818 zu Niemegk (Provinz Brandenburg in Preussen), bestätiget als correspondirendes Mitglied am 4. September 1857, ernannt zum wirklichen Mitgliede am 13. Juni 1861. Prag.

Unger, Franz, Dr. der Medicin und Philosophie, Professor der Botanik an der k. k. Universität zu Wien; geb. 30. Novemb. 1800 in Amthof (bei Leitschach, Steiermark), ernannt am 14. Mai 1847. Wien, alte Wieden, am Glacis 101.

Zippe, Franz, k. k. Regierungsrath und Professor der Mineralogie an der k. k. Universität zu Wien; geb. 15. Jänner 1791 in Falkenau (Böhmen), ernannt am 14. Mai 1847. Wien, Landstrasse, Erdberger Hauptstrasse 100.

Correspondirende Mitglieder
der mathematisch-naturwissenschaftl. Classe im Inlande.

Balling, Karl Joseph Napoleon, Professor der allgemeinen, der analytischen und angewandten technischen Chemie am ständisch-technischen Institute zu Prag; geboren 21. April 1805 zu Gabrielshütte (Domäne Rothenhaus, Saazer Kreis in Böhmen), bestätiget am 26. Juni 1847. Prag.

Czermak, Johann, Dr. und Professor der Physiologie; bestätiget am 17. November 1860. Prag.

Ettingshausen, Constantin Ritter von, Dr. der Medicin und Professor der Botanik, Mineralogie und Zoologie an der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie; geboren 16. Juni 1826 in Wien, bestätiget am 2. Juli 1853. Wien, Währingergasse 222.

Freyer, Heinrich, Magister der Pharmacie und Conservator am städtischen Museum Ferdinando-Maximilianum in Triest; geboren 7. Juli 1802 in Idria, bestätiget am 26. Juni 1848. Triest.

Fritsch, Karl, Adjunct an der k. k. Central-Anstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus zu Wien; geboren 16. Aug. 1812 in Prag, bestätiget am 19. Juni 1849. Wien, Wieden, Favoritenstrasse 303.

Gintl, Julius Wilhelm, Dr. der Philosophie und Vorstand des technischen Departements der Staats-Telegraphen-Direction; geboren 12. Nov. 1804 in Prag, bestätiget am 26. Juni 1848. Wien, Leopoldstadt, Neugasse 623.

Hauslab, Franz Ritter von, k. k. wirkl. geheimer Rath und Feldzeugmeister in Pension; geboren 2. Februar 1798 in Wien, bestätiget am 1. Februar 1848. Wien, Wieden, am Glacis 899.

Hessler, Ferdinand, Dr. der Philosophie und Professor der Physik am k. k. polytechnischen Institute zu Wien; geb. 23. Februar 1803 zu Regensburg in Bayern, bestätiget am 1. Februar 1848. Wien, neue Wieden, Hauptstrasse 775.

Hlasiwetz, Heinrich, Ehrendoctor der Medicin an der Universität zu Greifswald und Professor der Chemie an der k. k. Universität zu Innsbruck; bestätiget am 17. November 1860. Innsbruck.

Hörnes, Moriz, Dr. der Philosophie, Vorstand und Custos des k. k. Hof-Mineralien-Cabinetes; geboren 14. Juli 1815 in Wien, bestätiget am 17. November 1860. Wien, Leopoldstadt, rothe Sterngasse 616.

Hornstein, Karl, Dr. der Philosophie, Adjunct der k. k. Sternwarte und Docent für höhere Mathematik an der k. k. Universität zu Wien; geb. 7. Aug. 1824 in Brünn, bestätiget am 4. September 1857. Wien, Stadt 756.

Kotschy, Theodor, Dr., Custos-Adjunct am k. k. botanischen Hofcabinete; bestätiget am 13. Juni 1861. Wien, Josephstadt, Rofranogasse 78.

Kunzek, August, Dr. der Philosophie und Professor der Physik an der k. k. Universität zu Wien; geboren 28. Jänner 1795 in Königsberg in Schlesien, bestätiget am 1. Febr. 1848. Wien, Landstrasse, Erdberger Hauptstrasse 108.

Langer, Karl, Dr. der Medicin und Professor der descriptiven Anatomie an der k. k. medicinisch-chirurg. Josephs-Akademie zu Wien; geboren 15. April 1819 in Wien, bestätiget am 4. September 1857. Wien, Rossau, Schmiedgasse 109.

Löwe, Alexander, Director der k. k. Porzellanfabrik; geboren 24. Dec. 1808 in St. Petersburg, bestätiget am 26. Juni 1848. Wien, Rossau, Porzellangasse 137.

Moth, Franz, Professor der reinen Elementar-Mathematik an der k. k. Universität zu Wien; geboren 3. December 1802 in Luditz in Böhmen, bestätiget am 26. Juni 1848. Wien, Landstrasse, Marxergasse 39.

Peters, Karl F., Dr. der Medicin und Professor der Mineralogie; geboren 13. August 1825 zu Liebshausen in Böhmen, bestätiget am 13. Juni 1861. D. Z. in Wien, Landstrasse, Ungergasse 375.

Redtenbacher, Ludwig, Dr. der Medicin, Vorstand und Custos am k. k. zoologischen Hof-Cabinete; geboren 10. Juli 1814 in Kirchdorf, bestätiget am 1. Februar 1848. Wien, neue Wieden 320 und 333.

Reichenbach, Karl Freiherr von, Dr. der Phiolsophie; geboren 12. Februar 1788, bestätiget am 26. Juni 1848. Auf seinem Gute Reisenberg nächst Grinzing bei Wien.

Reissek, Siegfried, Custos-Adjunct am k. k. botanischen Hof-Cabinete; geboren 11. April 1819 in Teschen, bestätiget am 26. Juni 1848. Wien, Landstrasse 468.

Reslhuber, Augustin, Prälat des Benedictiner-Stiftes Kremsmünster und Director der Sternwarte daselbst; geboren 5. Juli 1808 zu Garsten in Ober-Österreich, bestätiget am 2. Juli 1853. Kremsmünster.

Russegger, Joseph Ritter von, k. k. Ministerialrath, Berg-, Forst- und Güter-Director in Nieder-Ungarn und Director der k. k. Berg- und Forst-Akademie zu Schemnitz; geboren 18. November 1802 in Salzburg, bestätiget am 1. Februar 1848. Schemnitz.

Schott, Heinrich, Ehrendoctor der Philosophie und Director der k. k. Hofgärten und Menagerie; geboren 7. Jänner 1794 in Brünn, bestätiget am 1. Februar 1848. Schönbrunn.

Suess, Eduard, Professor der Paläontologie und erster Custos-Adjunct am k. k. Hof-Mineralien-Cabinete; bestätiget am 17. November 1860. Wien, Leopoldstadt, Weintraubengasse 696.

Stefan, Joseph, Dr. der Philosophie, Privatdocent der mathem. Physik an der k. k. Wiener Universität, Lehrer der Mathematik und Physik an der öffentlichen Oberrealschule am Bauernmarkt; geboren 24. März 1835 zu St. Peter bei Klagenfurt in Kärnten, bestätiget am 17. November 1860. Wien, Laimgrube 16.

Wedl, Karl, Dr. der Medicin und Chirurgie, Professor der Histologie an der k. k. Universität zu Wien; geboren 14. October 1815 zu Wien, bestätiget am 19. Juni 1849. Wien, Alserglacis 200.

Weisse, Maximilian, Dr. der Philosophie und der Rechte, Professor der Astronomie und Director der Sternwarte an der k. k. Universität zu Krakau; geboren 16. October 1798 in Ladendorf (Österreich u. d. E.), bestätiget am 19. Juni 1849. Wels.

Wertheim, Theodor, Professor der Chemie an der k. k. Universität zu Graz; geboren 25. December 1820 in Wien, bestätiget am 26. Juni 1848. Graz.

Winckler, Anton, Dr., Professor am st. st. Joanneum zu Graz; bestätiget am 13. Juni 1861. Graz.

Wüllerstorf und Urbair, Bernhard Freiherr von, Contre-Admiral der k. k. Kriegsmarine; bestätiget am 17. November 1860. D. Z. in Wien.

Ehrenmitglieder

der mathematisch-naturwissenschaftl. Classe im Auslande.

Dumas, Jean Baptiste; geboren 1800, genehmigt am 2. Juli 1853. Paris.

Faraday, Michael; geboren 22. September 1791, genehmigt am 1. Februar 1848. London.

Herschel, Sir John Frederic William, Baronet; geboren 1790, genehmigt am 19. Juni 1849. London.

Liebig, Justus Freiherr v.; geboren 8. Mai 1803, genehmigt am 1. Februar 1848. München.

Mohl, Hugo v.; geb. 8. April 1805, genehmigt am 26. Jänner 1860. Tübingen.

Neumann, Franz E.; genehmigt am 26. Jänner 1860. Königsberg.

Struve, Friedrich G. W. von; geboren 15. April 1793 zu Altona, genehmigt am 18. October 1855. Pulkowa.

Bunsen, Robert William, Dr. der Medicin und Philosophie, Hofrath, Professor der Chemie und Director des technischen Institutes an der Universität zu Heidelberg; bestätiget als corr. Mitglied am 1. Februar 1848, genehmigt als Ehrenmitglied am 14. Juni 1862. Heidelberg.

Correspondirende Mitglieder

der mathematisch-naturwissenschaftl. Classe im Auslande.

Agassiz, Louis; geboren 1807 in Orbe im Waadtland, bestätiget am 26. Juni 1848. Boston.

Argelander, Friedrich Wilhelm August, Dr. der Philosophie, Director der Sternwarte und Professor der Astronomie an der Universität zu Bonn; geboren 22. März 1799, bestätiget am 28. Juli 1851. Bonn.

Baer, Karl Ernst v., kais. russ. Staatsrath; geboren 17. Februar 1792, bestätiget am 28. Juli 1851. St. Petersburg.

Barrande, Joachim; bestätiget am 19. Juni 1849. Paris.

Bischoff, Theodor Ludwig Wilhelm, Dr. der Philosophie und Medicin, Professor der Anatomie und Physiologie und Conservator der anatomischen Anstalt in München; bestätiget am 26. Juni 1848. München.

Brewster, Sir David, Vorstand des St. Leonard-Collegiums zu Edinburgh; geboren 1785, bestätiget am 28. Juli 1851. Edinburgh.

Carlini, Franz, Dr. der Mathematik, erster Astronom und Director der Sternwarte zu Mailand; geboren 8. Jänner 1783, als wirkliches Mitglied ernannt am 14. Mai 1847. Mailand.

Dove, Heinrich Wilhelm, Dr. der Medicin und Philosophie, Professor der Physik an der Universität zu Berlin; geboren 6. October 1803 in Liegnitz, bestätiget am 26. Juni 1848. Berlin.

Du Bois-Reymond, Emil Heinrich, Dr. der Medicin und Professor der Physiologie an der Universität zu Berlin; geboren 7. November 1818 in Berlin, bestätiget am 28. Juli 1851. Berlin.

Ehrenberg, Christian Gottfried, Dr. der Medicin und Chirurgie, Professor der Medicin an der Universität zu Berlin; geboren 19. April 1795, bestätiget am 26. Juni 1848. Berlin.

Élie de Beaumont, Léonce, Professor der Geologie an der École des mines zu Paris; geb. 22. September 1798, bestätiget am 1. Februar 1848. Paris.

Encke, Johann Franz, Dr. der Philosophie, Director der Sternwarte und Professor der Astronomie an der Universität zu Berlin; geb. 23. September 1791, bestätiget am 1. Februar 1848. Berlin.

Grunert, Johann August, Dr. der Philosophie und Professor der Mathematik an der Universität zu Greifswald; geb. 7. Februar 1797 in Halle, bestätiget am 26. Juni 1848. Greifswald.

Helmholtz, Heinrich, Professor der Physiologie an der Universität zu Heidelberg; bestätiget am 26. Jänner 1860. Heidelberg.

Kirchhoff, G., Professor der Physik an der Universität zu Heidelberg; bestätiget am 14. Juni 1862. Heidelberg.

Mädler, Johann Heinrich, Dr. der Philosophie, Professor der Astronomie und Director der Sternwarte zu Dorpat; geboren 29. Mai 1794 in Berlin, bestätiget am 26. Juni 1848. Dorpat.

Martius, Karl Friedrich Phillip v., Dr. der Medicin, Chirurgie und Philosophie, königl. bayerischer geheimer Rath und quiesc. Professer der Botanik an der Universität zu München; geboren 17. April 1794 in Erlangen, bestätiget am 1. Februar 1848. München.

Meyer, Hermann v., Ehrendoctor der Philosophie; geboren 3. September 1801 in Frankfurt a. M., bestätiget am 1. Februar 1848. Frankfurt a. M.

Milne Edwards, Henry, Dr. der Medicin und Professor der Naturgeschichte zu Paris; bestätiget am 26. Juni 1848. Paris.

Mitscherlich, Eilard, k. preussischer geheimer Medicinalrath, Professor der Chemie und Director des chemischen Laboratoriums an der Universität zu Berlin; geboren 7. Jänner 1794, bestätiget am 1. Februar 1848. Berlin.

Owen, Richard Esq., Dr. der Medicin und Professor der vergleichenden Anatomie und Paläontologie an der École des mines zu London; bestätiget am 26. Juni 1848. London.

Panizza, Bartholomäus Ritter von, Professor an der Universität zu Pavia; bestätiget am 1. Februar 1848. Pavia.

Plücker, Julius, Professor der Physik zu Bonn; bestätiget am 26. Jänner 1860. Bonn.

Poggendorff, Johann Christian, Dr. der Philosophie und Medicin, Professor an der Universität zu Berlin; geboren 29. December 1796 in Hamburg, bestätiget am 1. Februar 1848. Berlin.

Quetelet, Lambert Adolphe Jacques, Dr. der Universitäten von Gent, Erlangen und Bonn, Director der Sternwarte und Professor an der k. Militärschule zu Brüssel; geb. 22. Febr. 1796 in Gent, bestätiget am 1. Febr. 1848. Brüssel.

Rose, Heinrich, Dr. der Philosophie und Medicin, Professor der Chemie an der Universität zu Berlin; geboren 6. August 1795 in Berlin, bestätiget am 1. Februar 1848. Berlin.

Schleiden, Matthias Jakob, Dr. der Rechte, Medicin und Philosophie, grossherzogl.-weimar'scher Hofrath und Professor an der medicinischen Facultät zu Jena; bestätiget am 26. Juni 1848. Jena.

Steinheil, Karl August, Dr. der Philosophie und k. bayerischer Ministerialrath; bestätiget am 1. Februar 1848. München.

Tschudi, Johann Jakob von, Dr. der Philosophie, Medicin, Chirurgie und Geburtshilfe; bestätiget am 1. Februar 1848. D. Z. Jakobshof bei Edlitz, pr. Wr. Neustadt, Österreich u. d. Enns.

Weber, Ernst Heinrich, Dr. der Medicin und Philosophie, Professor der Anatomie und Physiologie an der Universität zu Leipzig; geboren 24. Juni 1795 in Wittenberg, bestätiget am 1. Februar 1848. Leipzig.

Weber, Wilhelm Eduard, Dr. der Medicin und Philosophie, Professor der Physik und Director des physikalischen Institutes an der Universität zu Göttingen; geboren 24. October 1804, bestätiget am 1. Febr. 1848. Göttingen.

Wöhler, Friedrich, Dr. der Medicin und Philosophie, Professor der Chemie und Pharmacie und Director des chemischen Laboratoriums an der Universität zu Göttingen; geboren 31. Juli 1800 in Eschersheim in Kurhessen, bestätiget am 1. Februar 1848. Göttingen.

Veränderungen seit der Gründung der Akademie.

Mit Tode abgegangen:

(Ende Juni 1862.)

Im Inlande.

Ehrenmitglieder:

Kübeck von Kübau, Karl Friedrich Freih., 11. September 1855.
Inzaghi, Karl Graf von, 17. Mai 1856.
Metternich, Fürst Clemens, 11. Juni 1859.
Kolowrat-Liebsteinsky, Graf Anton, 4. April 1861.
Pillersdorff, Franz Xaver Freiherr von, 22. Februar 1862.

Philosophisch-historische Classe.

Wirkliche Mitglieder:

Wenrich, Georg, 15. Mai 1847.
Pyrker, Franz Ladisl. v. Felső-Eör, 2. December 1847.
Muchar, Albert von, 6. Juni 1849.
Feuchtersleben, Ernst Freiherr v., 3. September 1849.
Grauert, Wilhelm, 10. Jänner 1852.
Litta, Pompeo, 17. August 1852.
Kudler, Joseph Ritter von, 6. Februar 1853.
Exner, Franz, 21. Juni 1853.
Labus, Johann, 6. October 1853.
Teleky, Joseph Graf von, 15. Februar 1855.

Kemény, Joseph Graf von, 12. September 1855.
Hammer-Purgstall, Jos. Freih. v., 23. November 1856.
Weber, Beda, 28. Februar 1858.
Chmel, Joseph, 28. November 1858.
Ankershofen, Freih. v., 6. März 1860.
Šafařík, Paul, 26. Juni 1861.

Correspondirende Mitglieder:

Spaun, Anton Ritter von, 26. Juni 1849.
Kiesewetter, Raphael Edler v., 1. Jänner 1850.
Frast, Johann von, 30. Jänner 1850.
Fischer, Maximilian, 26. December 1851.
Schlager, Johann, 18. Mai 1852.
Jaszay, Paul von, 29. December 1852.
Filz, Michael, 19. Februar 1854.
Zappert, Georg, 22. November 1859.
Firnhaber, Friedrich, 19. September 1860.
Hanka, Wenzel, 12. Jänner 1861.
Wartinger, Joseph, 15. Juni 1861.

Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe.

Wirkliche Mitglieder:

Balbi, Adrian Edler von, 13. März 1848.
Rusconi, Maurus, 27. März 1849.
Presl, Johann Swatopluk, 7. April 1849.
Doppler, Christian, 17. März 1853.
Prechtl, Johann Ritter von, 28. October 1854.
Partsch, Paul, 3. October 1856.
Heckel, Johann Jakob, 1. März 1857.
Leydolt, Franz, 10. Juni 1859.
Kollar, Vincenz, 30. Mai 1860.

Correspondirende Mitglieder:

Corda, August Joseph, im Jahre 1849.
Presl, Karl, 2. October 1852.
Petřina, Franz, 27. Juni 1855.
Salomon, Joseph, 2. Juli 1856.
Hruschauer, Franz, 21. Juni 1858.

Im Auslande.

Philosophisch-historische Classe.

Ehrenmitglieder:

Hermann, Johann Gottfried, 31. December 1848.
Mai, Angelo, 8. September 1854.
Ritter, Karl, 28. September 1859.
Wilson, Horaz Haymann, 8. Mai 1860.

Correspondirende Mitglieder:

Letronne, Anton Johann, 14. December 1848.
Orelli, Johann Kaspar von, 6. Jänner 1849.
Burnouf, Eugène, 28. Mai 1852.
Schmeller, Andreas, 27. Juli 1852.
Baranda, Sainz de, 27. August 1853.
Stenzel, Gustav, 2. Jänner 1854.
Raoul-Rochette, Desiré, 6. Juli 1854.
Creuzer, Friedrich Georg, 16. Februar 1858.
Thiersch, Friedrich von, 25. Februar 1860.
Dahlmann, Friedrich Christoph, 5. December 1860.
Fallmerayer, Jakob Philipp, 26. April 1861.
Gfrörer, A. Fr., 10. Juli 1861.

Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe.

Ehrenmitglieder:

Berzelius, Johann Jakob Freih. v., 7. August 1848.
Buch, Leopold von, 4. März 1853.
Gauss, Karl Friedrich, 23. Februar 1855.
Müller, Johannes, 28. April 1858.
Brown, Robert, 10. Juni 1858.
Humboldt, Alex. von, 6. Mai 1859.
Biot, Jean Baptiste, 3. Februar 1862.

Correspondirende Mitglieder:

Jacobi, Karl Gustav Jakob, 18. Februar 1851.
Fuchs, Wilhelm, 28. Jänner 1853.
Fuss, Paul Heinrich von, 24. Jänner 1855.
Gmelin, Leopold; 13. April 1855.

Fuchs, Johann Nepomuk von, 5. März 1856.
Hausmann, J. F. Ludwig, 26. December 1859.
Bordoni, Anton, 26. März 1860.
Belli, Joseph, 1. Juni 1860.
Wertheim, Wilhelm, 20. Jänner 1861.

Ausgetreten sind die wirkl. Mitglieder:

Endlicher, Stephan, am 11. März 1848.
Dessewffy, Emil Graf, am 9. März 1849.

SPECIAL-COMMISSIONEN.

1. Commission zur Herausgabe österreichischer Geschichtsquellen.

Ernannt am 24. November, permanent erklärt am 22. December 1847.

Die wirklichen Mitglieder:

Jos. Ritter v. **Arneth**,
Bergmann,
v. **Karajan**, zugleich Berichterstatter,
Freiherr v. **Münch-Bellinghausen**,
Wolf,
Birk,
v. **Meiller**.

(Das Programm der Commission zur Herausgabe der *Fontes rerum Austriacarum*, genehmiget von der historisch-philologischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in ihrer Sitzung am 22. December 1847, ist enthalten im I. Jahrgange dieses Almanachs, 1851, Seite 91.)

2. Commission zur Leitung der Herausgabe der Acta conciliorum saeculi XV.

Ernannt in der Sitzung am 9. Juni 1850.

Die wirklichen Mitglieder:

Birk,
v. **Karajan**, zugleich Berichterstatter,
Palacky.

Bei der von dem hohen k. k. Handelsministerium gebildeten Central-Commission

zum Behufe der Erforschung und Erhaltung der historischen Baudenkmale im österreichischen Kaiserstaate wird die kaiserliche Akademie der Wissenschaften vertreten durch die wirklichen Mitglieder:

Jos. Ritter v. Arneth, Bergmann.

VERZEICHNISS DER INSTITUTE,

WELCHE

DIE DRUCKSCHRIFTEN DER KAISERLICHEN AKADEMIE

ERHALTEN.

(ENDE JUNI 1862.)

1. Verkehr der Gesammt-Akademie.

A. bedeutet alle periodischen Schriften beider Classen.
B. " die Sitzungsberichte beider Classen.
C. " die Sitzungsberichte beider Classen und das Archiv.
D. " die Sitzungsberichte beider Classen, Archiv und Fontes.
E. " die Sitzungsberichte beider Classen, Archiv, Fontes und Monumenta Habsburgica.
F. " die Sitzungsberichte und Denkschriften beider Classen.
G. " die Sitzungsberichte und Denkschriften beider Classen, Archiv, Fontes und Monumenta Habsburgica.
H. " die Sitzungsberichte und Denkschriften beider Classen nebst den meteorologischen Jahrbüchern.
J. " die Sitzungsberichte und Denkschriften beider Classen, Archiv und meteorologische Jahrbücher.
K. " die Sitzungsberichte und Denkschriften der philosophisch-historischen Classe, Archiv, Fontes, Monumenta Habsburgica und meteorologische Jahrbücher.

Agram, Museum. *A.*
Agram, Gymnasium. *A.*
Amsterdam, Académie R. des Sciences. *A.*
Athen, Universität. *C.*
Basel, Universität. *E.*
Belgrad, serbisch-literarischer Verein. *B.*
Berlin, kön. preuss. Akademie der Wissenschaften. *A.*
Berlin, Universität. *B.*
Bern, Universität. *B.*
Bistritz, Gymnasium. *C.*
Bologna, Accademia delle Scienze. *A.*
Bonn, Universität. *B.*
Boston (bei Cambridge, Amerika), American Academy of Arts and Sciences. *H.*
Breslau, Universität. *B.*
Breslau, schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur. *E.*

Brixen, Gymnasium. *A.*
Brünn, Franzens-Museum. *B.*
Brünn, mährisch-schlesische Gesellschaft des Ackerbaues etc. *E.*
Brünn, Gymnasium. *A.*
Brünn, Bibliothek des mähr-schles. Landes-Ausschusses. *K.*
Brüssel, Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique. *A.*
Brzezan, Gymnasium. *C.*
Buczacz, Gymnasium. *C.*
Budweis, Gymnasium. *C.*
Calcutta, Asiatic Society of Bengal. *A.*
Christiania, Universität. *B.*
Cilly, Gymnasium. *C.*
Czernowitz, Landesbibliothek. *H.*
Czernowitz, Gymnasium. *A.*
Delft, königl. Akademie. *C.*
Dijon, Académie Impériale des Sciences, Arts et Belles-Lettres. *C.*
Dorpat, Universität. *B.*
Dublin, Royal Irish Academy. *A.*
Edinburgh, Royal Society. *H.*
Eger, Gymnasium. *C.*
Erlangen, Universität. *B.*
Feldkirch, Gymnasium. *E.*
Fiume, Gymnasium. *F.*
Freiburg, Universität. *B.*
Gent, Universität. *B.*
Giessen, Universität. *B.*
Gitschin, Gymnasium. *C.*
Görlitz, oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften. *E.*
Görz, k. k. Bibliothek. *A.*
Göttingen, kön. Gesellschaft der Wissenschaften. *A.*
Göttingen, Universität. *B.*
Graz, k. k. Bibliothek. *A.*
Graz, st. st. Joanneum. *A.*
Greifswald, Universität. *B.*
Grosswardein, Gymnasium. *C.*
Haarlem, Hollandsche Maatschappij der Wetenschappen. *A.*
Halle, Universität. *B.*

Hamburg, Stadtbibliothek. *B.*
Heidelberg, Universität. *B.*
Helsingfors, finnländische Societät der Wissenschaften. *H.*
Helsingfors, Universität. *B.*
Hermannstadt, Verein für siebenbürgische Landeskunde. *A.*
Hermannstadt, katholisches Gymnasium. *A.*
Hermannstadt, Gymnasium Augsburger Confession. *A.*
Iglau, Gymnasium. *C.*
Innsbruck, k. k. Bibliothek. *A.*
Innsbruck, Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg. *G.*
Jena, Universität. *B.*
Kaschau, Gymnasium. *A.*
Kiel, Universität. *B.*
Klagenfurt, k. k. Bibliothek. *A.*
Klattau, Gymnasium. *C.*
Klausenburg, kathol. Gymnasium. *A.*
Klausenburg, Siebenbürgischer Museum-Verein. *A.*
Königsberg, Universität. *B.*
Königgrätz, Gymnasium. *C.*
Kopenhagen, kön. Dänische Gesellschaft der Wissenschaften. *A.*
Krakau, k. k. Bibliothek. *A.*
Krakau, k. k. Gelehrten-Gesellschaft. *A.*
Krems, Gymnasium. *C.*
Kremsier, Gymnasium. *C.*
Kronstadt, evangel. Gymnasium. *A.*
Laibach, k. k. Bibliothek. *A.*
Leippa, Böhm., Gymnasium. *C.*
Leipzig, kön. Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften. *A.*
Leipzig, Universität. *B.*
Leipzig, fürstl. Jablonowski'sche Gesellschaft. *E.*
Leitmeritz, Gymnasium. *C.*
Lemberg, k. k. Bibliothek. *A.*
Leutschau, Gymnasium. *C.*
Linz, k. k. Bibliothek. *A.*
Linz, Museum Francisco-Carolinum. *A.*
Lissabon, Academia Real das sciencias. *C.*
London, Royal Society. *H.*
Löwen, Universität. *C.*

Lund, Universität. *B.*
Lüttich, Universität. *B.*
Mailand, R. Istituto Lombardo di Scienze, Lettere ed Arti. *A.*
Mantua, k. k. Bibliothek. *A.*
Marburg, Universität. *B.*
Marburg (Steiermark), Gymnasium. *C.*
Mediasch, evang. Gymnasium. *E.*
Melk, Gymnasium. *C.*
Meran, Gymnasium. *E.*
Mitau, kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst. *B.*
Modena, Reale Accademia di Scienze, Lettere ed Arti. *J.*
Montpellier, Académie des Sciences et Lettres. *A.*
München, kön. bayer. Akademie der Wissenschaften. *A.*
München, kön. Hof- und Staats-Bibliothek. *A.*
München, Universität. *B.*
Neapel, Reale Accademia delle Scienze. *A.*
Neuhaus, Gymnasium. *C.*
Neusohl, Gymnasium. *B.*
New-York, American Geographical and Statical Society. *H.*
New-York, Universität. *B.*
Ofen, k. k. Josephs-Polytechnicum. *A.*
Ofen, Gymnasium. *C.*
Olmütz, k. k. Bibliothek. *A.*
Olmütz, k. k. Artillerie-Akademie. *A.*
Padua, k. k. Bibliothek. *A.*
Paris, Institut Impérial de France *A.* { *a)* Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. *b)* Académie des Sciences. }
Paris, Ministère de l'Insruction public et des Cultes. *A.*
Paris, Institut des Provinces de France. *A.*
Pest, k. k. Bibliothek. *A.*
Pest, k. ungarische Akademie der Wissenschaften. *A.*
Pest, National-Museum. *A.*
Petersburg, St., kais. Akademie der Wissenschaften. *A.*
Petersburg, St., kais. öffentliche Bibliothek. *G.*
Philadelphia, American Philosophical Society. *B.*
Pilsen, Gymnasium. *C.*
Pisek, Gymnasium. *C.*

Prag, königl. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften. *A.*
Prag, k. k. Bibliothek. *A.*
Prag, königl. böhmisches Museum. *A.*
Prag, Lese-Halle der deutschen Studenten. *F.*
Przemysl, Gymnasium. *A.*
Pressburg, Gymnasium. *A.*
Rio de Janeiro, Instituto Historico e Geográfico Brasileiro. *A.*
Rom, Accademia Pontificia de' Nuovi Lincei. *E.*
Rostock, Universität. *B.*
Roveredo, Accademia di Lettere e Scienze degli Agiati. *C.*
Rzeszow, Gymnasium. *C.*
Salzburg, k. k. Bibliothek. *A.*
Sambor, Gymnasium. *C.*
Sandec, Gymnasium. *C.*
Schässburg, Gymnasium. *E.*
Stanislau, Gymnasium. *C.*
Stockholm, kön. Akademie der Wissenschaften. *A.*
Tarnopol, Gymnasium. *C.*
Tarnow, Gymnasium. *A.*
Temesvár, Gymnasium. *A.*
Teschen, kathol. Gymnasium. *D.*
Treviso, Stadtbibliothek. *A.*
Trient, Gymnasium. *C.*
Triest, k. k. Bibliothek. *A.*
Triest, österreichischer Lloyd. *B.*
Troppau, Gymnasium. *A.*
Tübingen, Universität. *C.*
Turin, Reale Accademia delle Scienze. *A.*
Unghvár, Gymnasium. *B.*
Upsala, Regia Societas scientiarum. *H.*
Utrecht, Provincial Utrecht'sche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft. *B.*
Venedig, I. R. Istituto Veneto delle Scienze, Lettere ed Arti. *A.*
Venedig, k. k. Bibliothek S. Marco. *A.*
Venedig, Ateneo Veneto. *E.*
Verona, k. k. Bibliothek. *A.*
Vinkovce, Gymnasium. *C.*
Washington, Smithsonian Institution. *A.*

Weisskirchen, k. k. Artillerie-Akademie. *A.*
Wien, k. k. Ministerium des kais. Hauses und des Äussern. *A.*
Wien, Bibliothek des k. k. Staats-Ministeriums. *A.*
Wien, Bibliothek der Unterrichts-Section des k. k. Staats-Ministeriums. *B.*
Wien, k. k. Ministerium der Justiz. *A.*
Wien, k. k. Finanz-Ministerium. *A.*
Wien, k. k. Ministerium für Handel und Volkswirthschaft. *A.*
Wien, k. k. Kriegs-Ministerium. *A.*
Wien, k. k. Kriegs-Ministerium, 6. Abtheilung desselben. *A.*
Wien, k. k. Polizei-Ministerium. *A.*
Wien, k. k. Hofbibliothek. *A.*
Wien, k. k. Universitäts-Bibliothek. *A.*
Wien, Bibliothek des k. k. polytechnischen Institutes. *A.*
Wien, akademisches Gymnasium. *D.*
Wien, Theresianisches Gymnasium. *D.*
Wien, k. k. geologische Reichsanstalt. *H.*
Wien, Direction des k. k. militär.-geographischen Institutes. *J.*
Wien, k. k. Akademie der bildenden Künste. *G.*
Wien, nieder-österreichischer Gewerbe-Verein. *J.*
Wien, Redaction der Wiener Zeitung. *B.*
Wien, Redaction der allgemeinen Bauzeitung. *C.*
Wien, Congregation der P. P. Mechitaristen. *A.*
Wien, Akademischer Lese-Verein. *F.*
Wiener-Neustadt, Gymnasium. *C.*
Würzburg, Universität. *B.*
Zara, Gymnasium. *A.*
Zengg, Gymnasium *C.*
Zürich, Universität. *B.*

Gesammtzahl 191,
davon im Inlande . . . 116,
" " Auslande . . 75.

2. Verkehr der mathem.-naturw. Classe.

L. bedeutet Sitzungsberichte und meteorologische Jahrbücher.
M. „ Sitzungsberichte, Denkschriften und meteorologische Jahrbücher.
N. „ Sitzungsberichte allein. (Beide Abtheilungen.)
N_1 „ Sitzungsberichte I. Abtheilung.
N_2 „ Sitzungsberichte. II. Abtheilung.
O. „ Sitzungsberichte und Denkschriften.
P. „ meteorologische Jahrbücher allein.

Abbeville, Société Impériale d'émulation. *N.*

Altenburg, Ungarisch-, k. k. höhere landwirthschaftliche Lehranstalt. *N.*

Altona, Sternwarte. *N.*

Basel, naturforschende Gesellschaft. *N.*

Batavia, Natuurkundige Vereeniging in Nederlandsch-Indië. *M.*

Berlin, physikalische Gesellschaft. *M.*

Berlin, Deutsche geologische Gesellschaft. *N.*

Bern, allgemeine schweizerische Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften. *M.*

Bonn, naturhistorischer Verein der preuss. Rheinlande und Westphalens. *N.*

Bordeaux, Société Linnéenne. N_1.

Boston (Massachusetts U. S. A.), Society of Natural History. *M.*

Brüssel, Observatoire Royal. *L.*

Caen, Société Linnéenne de Normandie. *N.*

Calcutta, Geological Museum. *N.*

Cambridge (England), Universität. *M.*

Cambridge (Amerika), Redaction des Astronomical Journal. *N.*

Cambridge (bei Boston, Amerika), American Association for the Advancement of Science. *N.*

Charleston, Elliott-Society of Natural History. *N.*

Cherbourg, Société des sciences naturelles. *N.*

Constantinopel, Société Impériale de Médecine. *N.*

Danzig, naturforschende Gesellschaft. *N.*

Dublin, Redaction der Atlantis (Catholic University of Ireland). *N.*

Dublin, Redaction der Natural History Review. *N.*

Elbogen, Realschule *N.*

Frankfurt a. M., physikalischer Verein. *N.*

Genf, Bibliothèque Universelle. *N.*

Genf, Société de Physique et d'Histoire naturelle. *M.*

Giessen, oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde. *N.*

Giessen, Redaction der Annalen für Chemie und Pharmacie. *N.*

Gotha, geographische Anstalt von J. Perthes. *M.*

Graz, geognostisch-montanistischer Verein. *N.*

Greenwich, königl. Sternwarte. *P.*

Halle, naturwissenschaftlicher Verein für Sachsen und Thüringen. *N.*

Hamburg, naturwissenschaftlicher Verein. *N.*

Hanau, Wetterauer Gesellschaft für die gesammte Naturkunde. *N.*

Hermannstadt, siebenb. Verein für Naturwissenschaften. *N.*

Heidelberg, allgemeiner deutscher Apotheker-Verein. *N.*

Heidelberg, Redaction der Zeitschrift für Chemie und Pharmacie. *N.*

Jena, Academia Caes. Leopoldino-Carolina germanica naturae curiosorum. *M.*

Jowa, Staats-Universität. *N.*

Karlsruhe, Forstschule. *P.*

Klagenfurt, naturhistorisches Landesmuseum für Kärnten. *M.*

Königsberg, königl. physikalisch-ökonomische Gesellschaft. *N.*

Krakau, meteorologische Anstalt. *P.*

Kremsmünster, Sternwarte. *P.*

Leoben, k. k. Berg-Akademie. *N.*

London, Royal Astronomical Society. *M.*

London, British Association for the Advancement of Science. *N.*

London, Chemical Society. *M.*

London, Geological Society. *M.*

London, Museum of the Geological Survey of Great-Britain. *N.*

London, Linnean Society. *M.*

London, Royal Geographical Society. *N.*

London, Zoological Society. *O.*

London, Redaction von: The Natural History Review, a Quarterly Journal of Biological Science. N_1.

Louis, St., Academy of Science. *N.*

Lüttich, Société R. des Sciences. *M.*

Lyon, Société Impériale d'Agriculture etc. *M.*

Lyon Académie Impériale des Sciences, Belles-Lettres et Arts. *M.*

Lyon, Sociéte Linnéenne. *N.*
Madison (Wisconsin, U. St.), Agricultural Society. *N.*
Madrid, Real Academia de Ciencias. *N.*
Madrid, Redaction der Zeitschrift Memorial de Ingenieros. *N.*
Mailand, meteorologische Anstalt. *P.*
Manchester, Literary and Philosophical Society. *O.*
Mariabrunn, k. k. Forst-Lehranstalt. *N.*
Moskau, kais. naturforschende Gesellschaft (Société Impériale des Naturalistes). *O.*
München, königl. Sternwarte. *P.*
Neubrandenburg, Verein der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg. *N.*
Neuchatel, Société des sciences naturelles. *N.*
New-Haven (Connecticut), Redaction des American Journal of Science and Arts. *N.*
New-Orleans, Academy of Sciences. *N.*
New-York, Lyceum of Natural History. *N.*
Nikolsburg, k. k. Gymnasium. *N.*
Paris, Académie de Médecine. M.
Paris, Ministère des travaux publics. *M.*
Paris, Société géologique de France. *M.*
Paris, Société philomatique. *N.*
Paris, Redaction der Zeitschrift „Cosmos". *N.*
Petersburg, St., physikalisches Central-Observatorium von Russland. *M.*
Philadelphia, Academy of Natural Sciences. *M.*
Prag, naturhistorischer Verein „Lotos". *N.*
Prag, ständ. polytechnisches Institut. *N.*
Prag, medicinisches Professoren-Collegium. *N.*
Prag, meteorologische Anstalt. *P.*
Pressburg, Verein für Naturkunde. *N.*
Příbram, k. k. Montan-Lehranstalt. *N.*
Pulkowa, kais. russ. Sternwarte. *L.*
Regensburg, k. bayer. botanische Gesellschaft. *N.*
Riga, naturforschender Verein. *N.*
Rotterdam, Bataafsch Genootschap der Proefondervindelijke Wijsbegeerte. *M.*
Santiago de Chile, Universität. *O.*

Schemnitz, k. k. Berg- und Forst-Akademie. *N.*

Strassburg, Société des sciences naturelles. *M.*

Stuttgart, Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg. *N.*

Tiflis, magnetisches Observatorium. *P.*

Triest, k. k. Sternwarte. *N.*

Utrecht, Redaction des Archivs für die holländischen Beiträge zur Natur- und Heilkunde. *N.*

Utrecht, Institut R. météorologique des Pays-Bas. *P.*

Washington, National Observatory. *M.*

Wien, k. k. Hof-Mineraliencabinet. *O.*

Wien, k. k. Genie-Comité. *O.*

Wien, k. k. medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie. *M.*

Wien, k. k. Thierarznei-Institut. *N.*

Wien, k. k. Central-Anstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus. *P.*

Wien, chemisches Laboratorium des k. k. polytechnischen Institutes. *N.*

Wien, k. k. Gesellschaft der Ärzte. *M.*

Wien, k. k. nieder-österr. Landwirthschafts-Gesellschaft. *N.*

Wien, k. k. zoologisch-botanische Gesellschaft. *N.*

Wien, österreichischer Ingenieur-Verein. *N.*

Wien, Redaction der Wiener medizinischen Wochenschrift. *N.*

Wiesbaden, Verein für Naturkunde im Herzogthum Nassau. *N.*

Würzburg, physikalisch-medicinische Gesellschaft. *N.*

Zürich, naturforschende Gesellschaft. *N.*

Gesammtzahl	. . . .	114,
davon im Inlande	. . .	29,
„ „ Auslande	. . .	85.

3. Verkehr der philos.-historischen Classe.

Q. bedeutet Sitzungsberichte, Denkschriften, Archiv, Fontes, Monumenta Habsburgica.
R. „ Sitzungsberichte.
S. „ Sitzungsberichte und Archiv.
T. „ Sitzungsberichte, Archiv und Fontes.
U. „ Sitzungsberichte, Archiv, Fontes und Monumenta Habsburgica.
V. „ Sitzungsberichte und Denkschriften.
W. „ Sitzungsberichte, Denkschriften und Archiv.
X. „ Monumenta Habsburgica.
Y. „ Archiv.
Z. „ Monumenta Habsburgica und Archiv.
AA. „ Fontes, Monumenta Habsburgica und Archiv.

Agram, k. k. Rechts-Akademie. *Q.*
Altenburg, geschichts- und alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes. *U.*
Amiens, Société des Antiquaires de Picardie. *Q.*
Antwerpen, Académie d'Archéologie de Belgique. *U.*
Augsburg, historischer Verein im Regierungsbezirke Schwaben und Neuburg. *U.*
Bamberg, historischer Verein. *U.*
Batavia, Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. *V.*
Bern, allgemeine geschichtforschende Gesellschaft der Schweiz. *U.*
Breslau, Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens. *U.*
Brünn, historisch-statistische Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues etc. *Q.*
Brescia, Ateneo *U.*
Chur, bündnerische geschichtsforschende Gesellschaft. *U.*
Darmstadt, historischer Verein für das Grossherzogthum Hessen. *U.*
Florenz, R. Accademia della Crusca. *V.*
Genf, Société d'histoire et d'archéologie. *Z.*
Graz, historischer Verein für Steiermark. *Q.*
Grosswardein, k. k. Rechts-Akademie. *Q.*
Hamburg, Verein für hamburgische Geschichte. *U.*
Hannover, historischer Verein für Nieder-Sachsen. *R.*
Hermannstadt, k. k. Rechts-Akademie. *Q.*

Kaschau, k. k. Rechts-Akademie. *Q.*

Kassel, Verein für hessische Geschichte und Landeskunde. *U.*

Kiel, Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte. *U.*

Klagenfurt, Geschicht-Verein für Kärnten. *Q.*

Kopenhagen, Société R. des Antiquaires du Nord. *U.*

Kopenhagen, k. Dänische Gesellschaft für Geschichte und Sprache des Vaterlandes. *U.*

Laibach, historischer Verein für Krain. *Q.*

Landshut, historischer Verein für Niederbayern. *S.*

Leyden, Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde. *R.*

Leipzig, Deutsche morgenländische Gesellschaft. *U.*

Leipzig, Deutsche Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer. *U.*

London, Society of Antiquaries. *Q.*

London, R. Asiatic Society of Great-Britain and Ireland. *V.*

Lüneburg, Alterthums-Verein. *Y.*

Luzern, historischer Verein der 5 Orte: Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. *U.*

Madrid, Real Academia de la Historia. *Q.*

Madrid, Real Academia de Ciencias morales y politicas. *R.*

Mantua, k. k. Archiv. (Archivio governativo e giudiziario.) *AA.*

Mergentheim, histor. Verein für das wirtemb. Franken. *R.*

München, historischer Verein von und für Ober-Bayern. *U.*

München, k. bayerisches Reichsarchiv. *U.*

Nürnberg, germanisches Nationalmuseum. *Q.*

Padua, I. R. Accademia di Scienze, Lettere ed Arti. *S.*

Paris, Société Impériale des Antiquaires de France. *U.*

Paris, École des Chartes. *U.*

Paris, Société Asiatique. *R.*

Paris, Société orientale de France. *R.*

Petersburg, St., Société Impériale archéologique russe. *T.*

Pressburg, k. k. Rechts-Akademie. *Q.*

Regensburg, historischer Verein von Oberpfalz und Regensburg. *U.*

Rom, Instituto di corrispondenza archeologica. *Q.*

Rom, Giornale Arcadico. *U.*

Rovigo, Accademia dei Concordi. *X.*

Salzburg, Museum Carolino-Augusteum. *Q.*

Salzburg, Fürsterzbischöfliches Seminarium. *Y.*

Schwerin, Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. *U.*

Speyer, historischer Verein der Pfalz. *U.*

Stuttgart, königl. öffentliche Bibliothek. *R.*

Ulm, Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben. *R.*

Venedig, k. k. General-Archiv. *U.*

Wien, k. k. geh. Haus-, Hof- und Staats-Archiv. *U.*

Wien, k. k. Kriegs-Archiv. *X.*

Wien, k. k. Münz- und Antiken-Cabinet. *W.*

Wien, Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. *Q.*

Wien, Institut für österreichiche Geschichtsforschung. *Q.*

Wien, k. k. protestantisch-theologische Lehranstalt. *Q.*

Wien, städtische Bibliothek. *Q.*

Wiesbaden, Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung. *U.*

Würzburg, historischer Verein von Unterfranken und Aschaffenburg. *U.*

Zürich, antiquarische Gesellschaft. *U.*

Gesammtzahl	70,
davon im Inlande . . .	22,
„ „ Auslande . .	48.

DRUCKSCHRIFTEN

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

MIT ANGABE IHRER PREISE.

(ENDE JUNI 1862.)

Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

(Die Preise sind sämmtlich in österr. Währung angegeben.)

Philosophisch-historische Classe. Bd. I, 1850, 4⁰, mit 12 Kupfertafeln, 20 fl. — Bd. II, Abth. I, 11 fl.; Abth. II, 4 fl. — Bd. III, mit 4 Taf., 10 fl. 50 kr. — Bd. IV, 10 fl. — Bd. V, mit 8 Taf., 10 fl. 50 kr. — Bd. VI, mit 7 Taf., 9 fl. — Bd. VII, mit 13 Taf., 10 fl. — Bd. VIII, 7 fl. 50 kr. — Bd. IX, 13 fl. 50. — Bd. X, mit 4 Taf., 10 fl. — Bd. XI, mit 4 Karten, 10 fl.

Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe. Bd. I, 1850, 4⁰, mit einem Atlas von 58 Kpftaf., 30 fl. — Bd. II, Lief. 1, mit 17 Kpftaf., 7 fl. 50 kr.; Lief. 2, mit 5 Kpftaf., 4 fl. 50 kr.; Lief. 3, mit 76 Kpftaf., 20 fl. — Bd. III, Lief. 1, mit 9 Kpftaf., 9 fl.; Lief. 2, mit 16 Kpftaf., 6 fl. 75 kr.; Lief. 3, mit 14 Kpftaf., 7 fl. — Bd. IV, Lief. 1, mit 45 Kpftaf., 17 fl.; Lief. 2, mit 10 Kpftaf., 15 fl. — Bd. V, Lief. 1, mit 22 Kpftaf., 10 fl.; Lief. 2, mit 13 Kpftaf., 8 fl. — Bd. VI, mit 40 Taf., 17 fl. — Bd. VII, mit 56 Taf., 24 fl. — Bd. VIII, mit 32 Taf., 12 fl. — Bd. IX, mit 28 Taf., 15 fl. — Bd. X, mit 26 Taf., 14 fl. — Bd. XI, mit 61 Taf., 28 fl. — Bd. XII, mit 26 Taf., 14 fl. — Bd. XIII, mit 29 Taf., 16 fl. 50 kr. — Bd. XIV, mit 24 Taf., 8 fl. 20 kr. — Bd. XV, mit 61 Taf., 10 fl. — Bd. XVI, mit 16 Taf., 13 fl. — Bd. XVII, mit 46 Taf., 15 fl. — Bd. XVIII, mit 51 Taf., 18 fl. — Bd. XIX, mit 58 Taf., 25 fl. — Bd. XX, mit 8 Karten und 14 Tafeln, 15 fl.

Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe.[1]

Jahrgang 1848.

Band I. Heft 1—5, zweite unveränderte Auflage, 1853; 8⁰. 2 fl.

[1] Die Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften bilden jährlich 10 Hefte. Dasselbe war bei den Sitzungsberichten der mathem.-naturw. Classe bis zum Jahre 1858 der Fall. Von diesem Jahre bis Ende 1860 erschien für jede Sitzung ein besonderes Heft, so dass sich die jährliche Anzahl dieser Hefte nach der Anzahl der Sitzungen richtete, welche während eines Jahres stattfanden, und 27 bis 29 betrug.

Jahrgang 1849.

Band II. Heft 1, Jänner, 50 kr.; Heft 2, Februar, 50 kr.; Heft 3, März, 50 kr.; Heft 4, April, 50 kr.; Heft 5, Mai, 50 kr.

Band III. Heft 1, Juni, 50 kr.; Heft 2, Juli, 50 kr.; Heft 3, October, 50 kr.; Heft 4, November, 50 kr.; Heft 5, December, 50 kr.

Jahrgang 1850.

Band IV. Heft 1, Jänner, 50 kr.; Heft 2, 3, Februar, März, 75 kr.; Heft 4, 5, April, Mai, 1 fl.

Band V. Heft 1, 2, Juni, Juli, 1 fl.; Heft 3, October, 1 fl. 50 kr.; Heft 4, November, 1 fl. 33 kr.; Heft 5, December, 50 kr.

Jahrgang 1851.

Band VI. Heft 1, Jänner, 80 kr.; Heft 2, 3, Februar, März*, 66 kr.; Heft 4, 5, April, Mai, 1 fl. 66 kr.

* Tafeln hiezu, Heft in Folio, 6 fl. 50 kr.

Band VII. Heft 1, Juni, 1 fl.; Heft 2, Juli, 2 fl.; Heft 3, October, 2 fl.; Heft 4, 5, November, December, 1 fl.

Jahrgang 1852.

Band VIII. Heft 1, 2, Jänner, Februar, 1 fl.; Heft 3, 4, März, April, 1 fl. 50 kr.; Heft 5, Mai, 1 fl.

Band IX. Heft 1, Juni, 1 fl. 40 kr.; Heft 2, Juli, 1 fl.; Heft 3, October, 75 kr.; Heft 4, November, 1 fl. 10 kr.; Heft 5, December, 3 fl.

Vom Jahre 1861 an erscheinen die Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe in zwei gesonderten Abtheilungen.

Die **erste Abtheilung** enthält die Abhandlungen aus der Mineralogie, Botanik, Zoologie, Anatomie, Geologie und Paläontologie; die **zweite Abtheilung** die aus der Mathematik, Physik, Chemie, Physiologie, Meteorologie, physischen Geographie und Astronomie.

Von jeder dieser Abtheilungen erscheint jeden Monat mit Ausnahme von August und September, ein Heft, welches drei Sitzungen umfasst. Der Jahrgang jeder Abtheilung enthält somit zehn Hefte.

Dem Berichte über jede Sitzung geht eine vollständige Übersicht aller in derselben vorgelegten Abhandlungen voran, selbst wenn diese nicht zur Aufnahme in die Schriften der Akademie bestimmt werden.

Nach Massgabe der Stärke werden die Hefte zu Bänden vereinigt, deren jeder einen besonderen Titel nebst Inhaltsanzeige erhält.

Der Preis des Jahrganges beträgt für eine Abtheilung 12 Gulden Ö. W.

Von allen grösseren Abhandlungen beider Classen kommen Separatabdrücke in den Buchhandel und sind durch die akademische Buchhandlung Karl Gerold's Sohn zu beziehen.

Jahrgang 1853.

Band X. Heft 1, Jänner, 1 fl. 50 kr.; Heft 2, Februar, 1 fl.; Heft 3, März, 75 kr.; Heft 4, April, 1 fl.; Heft 5, Mai, 50 kr.

Register der ersten 10 Bände, 1854; 8⁰. 20 kr.

Band XI. Heft 1, Juni, 1 fl.; Heft 2, Juli, 2 fl. 50 kr.; Heft 3, October, 1 fl. 83 kr.; Heft 4, 5, November, December, 2 fl.

Jahrgang 1854.

Band XII. Heft 1, Jänner, 1 fl. 75 kr.; Heft 2, Februar, 1 fl. 50 kr.; Heft 3, März, 83 kr.; Heft 4, April, 75 kr.; Heft 5, Mai, 1 fl.

Band XIII. Heft 1, Juni, 83 kr.; Heft 2, Juli, 1 fl. 66 kr.; Heft 3, October, 1 fl. 66 kr.

Band XIV. Heft 1, November, 2 fl. 33 kr.; Heft 2, December, 1 fl. 17 kr.

Jahrgang 1855.

Band XV. Heft 1, Jänner, 1 fl. 25 kr.; Heft 2, 3, Febr., März, 2 fl. 33 kr.

Band XVI. Heft 4, April, 2 fl.; Heft 5, Mai, 1 fl.

Band XVII. Heft 6, Juni, 80 kr.; Heft 7, Juli, 50 kr.; Heft 8, October, 1 fl. 25 kr.

Band XVIII. Heft 1, November, 1 fl.; Heft 2, December, 75 kr.

Jahrgang 1856.

Band XIX. Heft 1, Jänner, 83 kr.; Heft 2, Februar, 1 fl.

Band XX. Heft 1, März, 1 fl. 40 kr.; Heft 2, April u. Mai, 1 fl. 75 kr.

Register zu den zweiten 10 Bänden (Bd. 11—20), 20 kr.

Band XXI. Heft 1, Juni, 75 kr.; Heft 2, Juli, 66 kr.; Heft 3, October, 1 fl. 20 kr.

Band XXII. Heft 1, November, 1 fl.; Heft 2, December, 75 kr.

Jahrgang 1857.

Band XXIII. Heft 1, Jänner, 60 kr.; Heft 2, Februar, 1 fl. 10 kr.; Heft 3, 4, März, April, 1 fl. 50 kr.; Heft 5, Mai, 1 fl. 25 kr.

Band XXIV. Heft 1, Juni, 80 kr.; Heft 2, Juli, 1 fl. 50 kr.

Band XXV. Heft 1, October, 80 kr.; Heft 2, November, 60 kr.; Heft 3, December, 83 kr.

Jahrgang 1858.

Band XXVI. Heft 1, Jänner, 1 fl.; Heft 2, Februar, 75 kr.

Band XXVII. Heft 1, März, 83 kr.; Heft 2, April, 1 fl. 25 kr.; Heft 3, Mai, 50 kr.

Band XXVIII. Heft 1, Juni, 83 kr.; Heft 2, Juli, 60 kr.; Heft 3, October, 1 fl. 50 kr.

Band XXIX. Heft 1, 2, November, December, 2 fl. 20 kr.

Jahrgang 1859.

Band XXX. Heft 1, Jänner, 85 kr.; Heft 2, Februar, 1 fl.; Heft 3, März, 1 fl. 40 kr.

Register zu den Bänden 21—30, 15 kr.

Band XXXI. Heft 1, April, 1 fl. 10 kr.; Heft 2, Mai, 75 kr.; Heft 3, Juni, 65 kr.

Band XXXII. Heft 1, Juli, 1 fl. 25 kr.; Heft 2, October, 70 kr.; Heft 3, 4, November, December, 2 fl.

Jahrgang 1860.

Band XXXIII. Heft 1, Jänner, 1 fl. 60 kr.; Heft 2, Februar, 1 fl. 25 kr.

Band XXXIV. Heft 1, März, 1 fl. 20 kr.; Heft 2, April, 50 kr.; Heft 3, Mai, 40 kr.

Band XXXV. Heft 1, Juni, 35 kr.; Heft 2, Juli, 60 kr.; Heft 3, 4, October u. November, 1 fl.; Heft 5, December, 60 kr.

Jahrgang 1861.

Band XXXVI. Heft 1. Jänner, 60 kr.; Heft 2, Februar, 60 kr.; Heft 3, März, 1 fl.

Band XXXVII. Heft 1 u. 2, April u. Mai, 1 fl.; Heft 3, Juni 70 kr.; Heft 4, Juli, 75 kr.

Band XXXVIII. Heft 1, October, 1 fl.; Heft 2, November, 50 kr.; Heft 3, December 1 fl. 50 kr.

Jahrgang 1862.

Band XXXIX. Heft 1, Jänner, 90 kr.

Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe.

Jahrgang 1848.

Band I. Heft 1—5, zweite unveränderte Auflage, 1853, 8°. 2 fl.

Jahrgang 1849.

Band II. Heft 1, Jänner, 50 kr.; Heft 2, Februar, 50 kr.; Heft 3, März, 50 kr.; Heft 4, April, 50 kr.; Heft 5, Mai, 50 kr.

Band III. Heft 1, 2, Juni, Juli, 75 kr.; Heft 3, October, 50 kr.; Heft 4, 5, November, December, 75 kr.

Jahrgang 1850.

Band IV. Heft 1, Jänner, 50 kr.; Heft 2, Februar, 50 kr.; Heft 3, März, 50 kr.; Heft 4, April, 1 fl. 50 kr.; Heft 5, Mai, 66 kr.

Band V. Heft 1, Juni, 60 kr.; Heft 2, Juli, 1 fl. 66 kr.; Heft 3, October, 1 fl. 10 kr.; Heft 4, November, 1 fl. 60 kr.; Heft 5, December, 80 kr.

Jahrgang 1851.

Band VI. Heft 1, Jänner, 1 fl.; Heft 2, Februar, 80 kr.; Heft 3, März, 1 fl.; Heft 4, April, 1 fl. 50 kr.; Heft 5, Mai, 1 fl. 33 kr.

Band VII. Heft 1, Juni, 2 fl.; Heft 2, Juli, 2 fl. 17 kr.; Heft 3, October, 2 fl.; Heft 4, 5, November, December, 3 fl. 50 kr.

Jahrgang 1852.

Band VIII. Heft 1, Jänner, 1 fl. 20 kr.; Heft 2, Februar, 1 fl. 75 kr.; Heft 3, März, 1 fl. 50 kr.; Heft 4, April, 2 fl.; Heft 5, Mai, 60 kr.

Band IX. Heft 1, Juni, 3 fl. 50 kr.; Heft 2, Juli, 2 fl. 20 kr.; Heft 3, October, 3 fl.; Heft 4, November, 1 fl. 8 kr.; Heft 5, December, 75 kr.

Jahrgang 1853.

Band X. Heft 1, Jänner, 1 fl. 20 kr.; Heft 2, Februar, 1 fl. 20 kr.; Heft 3, März, 1 fl. 33 kr.; Heft 4, 5, April, Mai, 3 fl.

Register der ersten 10 Bände, 1854, 8°. 33 kr.

Band XI. Heft 1, Juni, 2 fl. 25 kr.; Heft 2, Juli, 2 fl.; Heft 3, October, 2 fl. 25 kr.; Heft 4, November, 1 fl. 50 kr.; Heft 5, December, 3 fl.

Jahrgang 1854.

Band XII. Heft 1, Jänner, 1 fl. 60 kr.; Heft 2, Februar, 1 fl. 50 kr.; Heft 3, März, 2 fl. 50 kr.; Heft 4, April, 3 fl. 33 kr.; Heft 5, Mai, 2 fl. 66 kr.

Band XIII. Heft 1, Juni, 3 fl. 66 kr.; Heft 2, Juli, 2 fl. 66 kr.

Band XIV. Heft 1, October, 2 fl. 33 kr.; Heft 2, November, 2 fl.; Heft 3, December, 1 fl. 33 kr.

Jahrgang 1855.

Band XV. Heft 1, Jänner, 1 fl. 33 kr.; Heft 2, Februar, 3 fl. 33 kr.; Heft 3, März, 2 fl. 50 kr.

Band XVI. Heft 4, April, 3 fl.; Heft 5, Mai 3 fl.

Band XVII. Heft 6, Juni, 2 fl.; Heft 7, Juli, 3 fl.; Heft 8, October, 2 fl. 33 kr.

Band XVIII. Heft 1, November, 3 fl. 33 kr.; Heft 2, December 2 fl. 75 kr.

Jahrgang 1856.

Band XIX. Heft 1, Jänner, 4 fl.; Heft 2, Februar, 1 fl. 50 kr.

Band XX. Heft 1, März, 2 fl. 50 kr.; Heft 2, April und Mai, 5 fl. 50 kr.

Register zu den zweiten 10 Bänden (Band 11—20), 33 kr.

Band XXI. Heft 1, Juni, 3 fl.; Heft 2, Juli, 3 fl. 66 kr.

Band XXII. Heft 1, October, 2 fl. 50 kr.; Heft 2, November, 3 fl.; Heft 3, December, 1 fl. 20 kr.

Jahrgang 1857.

Band XXIII. Heft 1, Jänner, 3 fl. 50 kr.; Heft 2, Februar, 2 fl. 50 kr.

Band XXIV. Heft 1, März, 1 fl. 25 kr.; Heft 2, April, 2 fl. 66 kr.; Heft 3, Mai, 2 fl.

Band XXV. Heft 1, Juni, 3 fl. 66 kr.; Heft 2, Juli, 1 fl. 66 kr.

Band XXVI. October, 5 fl. 33 kr.

Band XXVII. Heft 1, November, 2 fl. 83 kr.; Heft 2, Decemb., 3 fl. 20 kr.

Jahrgang 1858.

Band XXVIII bis XXXIII. Aus 29 Heften bestehend, 24 fl.

Jahrgang 1859.

Band XXXIV bis XXXVIII. Aus 28 Heften bestehend, 24 fl.

Register zu den Bänden 21—30, 50 kr.

Jahrgang 1860.

Band XXXIX bis XLII. Aus 29 Heften bestehend, 24 fl.

Register zu den Bänden 31—42, 50 kr.

Jahrgang 1861.

Band XLIII. I. Abtheilung: 1. Heft, Jänner, 1 fl.; 2. Heft, Februar, 90 kr.; 3. Heft, März, 90 kr.; 4. Heft, April, 1 fl.; 5. Heft, Mai, 1 fl. 20 kr.

Band XLIII. II. Abtheilung: 1. Heft, Jänner, 1 fl. 30 kr.; 2. Heft, Februar, 80 kr.; 3. Heft, März 70 kr.; 4. Heft, April, 1 fl. 50 kr.; 5. Heft, Mai, 70 kr.

Band XLIV. I. Abtheilung: 1. Heft, Juni, 1 fl. 60 kr.; 2. Heft, Juli, 1 fl. 25 kr.; 3. Heft, October, 1 fl. 40 kr.; 4. Heft, November, 1 fl. 40 kr.; 5. Heft, December, 1 fl. 10 kr.

Band XLIV. II. Abtheilung: 1. Heft, Juni, 60 kr.; 2. Heft, Juli, 60 kr.; 3. Heft, October, 1 fl. 25 kr.; 4. Heft, November, 1 fl. 50 kr.; 5. Heft, December, 1 fl. 30 kr.

Jahrgang 1862.

Band XLV. I. Abtheilung: 1. Heft, Jänner, 1 fl. 40 kr.

Band XLV. II. Abtheilung: 1. Heft, Jänner, 1 fl. 50 kr.; 2. Heft, Februar, 1 fl. 40 kr.; 3. Heft, März, 50 kr.

Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte auf-

gestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. 8⁰.

1848. (I. Band der Reihe) 1. Heft, 60 kr., 2.—5. Heft, à 50 kr. — 1849. (II. Bd. d. R.) I. Band, 1. u. 2. Heft, à 50 kr., 3. u. 4. Heft, zus. 75 kr. — 1849. (III. Bd. d. R.) II. Band, 1. u. 2. Heft, zus. 75 kr., 3. u. 4. Heft, zus. 75 kr. — 1850. (IV. Bd. d. R.) I. Band, 1. u. 2. Heft vergriffen, 3. u. 4. Heft, zus. 1 fl. 66 kr. — 1850. (V. Bd. d. R.) II. Band, 1. Heft, 1 fl., 2 Heft, 2 fl. 25 kr., 3. u. 4. Heft, zus. 3 fl. — 1851. (VI. Bd. d. R.) I. Band, vergriffen. — 1851. (VII. Bd. d. R.) II. Band, 1. u. 2. Heft, zus. 1 fl., 3. u. 4. Heft, zus. 1 fl. 25 kr. — 1852. VIII. Band, 1. u. 2. Hälfte, à 1 fl. — 1853. IX. Band, 1. Hälfte, 1 fl. 25 kr., 2. Hälfte 1 fl.; X. Band, 1. Hälfte, 1 fl. 25 kr., 2. Hälfte, 1 fl.; XI. Band, 1. u. 2. Hälfte, à 1 fl. — 1854. XII. Band, 1. Hälfte, 1 fl. 25 kr., 2. Hälfte, 2 fl.; XIII. Band, 1. u. 2. Hälfte, à 1 fl. — 1855. XIV. Band, 1. u. 2. Hälfte, à 1 fl. — 1856. XV. Band, 1. Hälfte, 1 fl., 2. Hälfte, 1 fl. 16 kr.; XVI. Bd., 1. Hälfte, 1 fl. 20 kr., 2. Hälfte, 1 fl. — 1857. XVII. Band, 1. Hälfte, 1 fl. 32 kr., 2. Hälfte, 1 fl. 20 kr.; XVIII. Band, 1. Hälfte, 1 fl. 20 kr., 2. Hälfte, 1 fl. 50 kr. — 1858. XIX. Band, 1. u. 2. Hälfte, à 1 fl.; XX. Band, 1. Heft, 1 fl. 50 kr., 2. Heft, 1 fl. 20 kr. — 1859. XXI. Band, 1. Heft, 1 fl., 2. Heft, 1 fl. 50 kr. — 1860. XXII. Band, 1. Heft, 1 fl. 50 kr., 2. Heft, 1 fl. 25 kr.; XXIII. Band, 1. Heft, 1 fl., 2. Heft, 1 fl. 20.; XXIV. Band, 1. Heft, 1 fl. 20 kr., 2 Heft, 1 fl. 50 kr.; XXV. Band, 1. u. 2. Heft, 2 fl. — 1861, XXVI. Band, 1. u. 2. Hälfte, 2 fl.; XXVII. Band, 1 Hälfte, 1 fl., 2. Hälfte, 1 fl. 20 kr. — XXVIII. Band, 1. Hälfte, 1 fl. 70 kr.

Notizenblatt. Beilage zum Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 1851, 1852, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859; 8⁰., der Jahrgang von 24 Nummern 3 fl.

Fontes rerum Austriacarum. Österreichische Geschichtsquellen. Herausgegeben von der historischen Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien.

Erste Abtheilung: *Scriptores.* I. Band. Joh. Tichtel. — S. v. Herberstein. — J. Cuspinian. — G. Kirchmair. Herausgegeben von Th. G. v. Karajan. Wien, 1855; 8⁰. 3 fl.

Fontes rerum Austriacarum. II. Band: Geschichtsschreiber der hussitischen Bewegung in Böhmen. Herausgegeben von Dr. K. Höfler, Wien, 1856; 8⁰. 3 fl. 66 kr.

— III. Band: Siebenbürgische Chronik des Schässburger Stadtschreibers Georg Kraus. 1608—1665. Herausgegeben vom Ausschusse des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. I. Theil. Wien, 1862; 8⁰. 2 fl.

Zweite Abtheilung. *Diplomataria et Acta.* Erster Band: *Diplomatarium miscellum seculi XIII.* (Urkunden zur Geschichte von Österreich, Steiermark, Kärnten, Görz, Istrien, Tirol. Aus den J. 1246—1300. Aus den Originalien des k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archives herausgegeben v. J. Chmel.) Wien, 1849; 8⁰. 1 fl. 50 kr.

— Zweiter Band: *Diplomatarium Habsburgense seculi XV.* Urkunden, Berichte und Actenstücke zur Geschichte der Habsburgischen Fürsten K. Ladislaus Posth., Erzherzog Albrecht VI. und Herzogs Sigmund von Österreich. Aus den J. 1443 bis 1473. Aus Originalien oder gleichzeitigen Abschriften (meist des k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archives). Herausgegeben von J. Chmel. Wien, 1850; 8⁰. 1 fl. 50. kr.

— Dritter Band: *Liber fundationum monasterii Zwetlensis.* Das Stiftungs-Buch des Cistercienser-Klosters Zwetl. Herausgegeben von Joh. v. Frast. Wien, 1851. Vergriffen.

— Vierter Band: *Codex traditionum ecclesiae collegiatae Claustroneoburgensis*, continens donationes, fundationes, commutationesque hanc ecclesiam attinentes ab anno dom. 1108 usque circiter 1260. Adjectis annotationibus et indice a Maximiliano Fischer. Wien, 1851; 8⁰. Vergriffen.

— Fünfter Band: *Codex Wangianus.* Urkundenbuch des Hochstiftes Trient, angelegt von Friedrich von Wangen, Bischof von Trient u. Kaiser Friedrich's II. Reichsvicar für Italien. Fortgesetzt von seinen Nachfolgern. Aus der Urschrift übertragen und mit Anmerkungen begleitet von Rud. Kink. Wien, 1853; 8⁰. Vergriffen.

— Sechster Band, 1.: *Summa de litteris missilibus.* Ein Formelbuch aus Petri de Hallis, kais. Notars *Processus Judicarius.* Herausgegeben von Fried. Firnhaber. 2.: Das Stiftungsbuch

des Klosters St. Bernhard. Herausgegeben von Dr. H. J. Zeibig. (Mit 2 lith. Beilagen.) Wien, 1853; 8⁰. 2 fl.

Fontes rerum Austriacarum. Siebenter Band: Copeybuch der gemainen Stadt Wienn 1454—1464. Herausgegeben von Dr. H. J. Zeibig. Wien, 1853; 8⁰. 2 fl. 25 kr.

— Achter Band: Das Saal-Buch des Benedictiner-Stiftes Göttweig. Mit Erläuterungen und einem diplomatischen Anhange von Wilh. Klein. Wien, 1855; 8⁰. 2 fl. 50 kr.

— Neunter Band: Actenstücke zur Geschichte Franz Rákóczy's und seiner Verbindungen mit dem Auslande. Aus den Papieren Ladislaus Kökenyesdi's von Vetes, seines Agenten in Baiern, Frankreich, Preussen und Russland. 1705—1715. Herausgegeben von Joseph Fiedler. I. Band. Wien 1855; 8⁰. Vergriffen.

— Zehnter Band: Urkundenbuch des Stiftes Klosterneuburg bis zu Ende des 14. Jahrhunderts. Von weil. Dr. Hartmann Zeibig. I. Theil. Wien, 1857; 8⁰. 3 fl.

— Eilfter Band: Urkunden des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz im Wiener Walde. Herausgegeben von Joh. N. Weis. I. Theil. Wien, 1853; 8⁰. 1 fl. 75.

— Zwölfter Band: Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig mit besonderer Beziehung auf Byzanz und die Levante. Vom 9. bis zum Ausgange des 15. Jahrhunderts. Herausgegeben von Dr. G. J. Fr. Tafel und Dr. G. Thomas. 1. Theil. Wien, 1856; 8⁰. 3 fl.

— Dreizehnter Band. Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig. 2. Theil. Wien, 1856; 8⁰. 2 fl. 66 kr.

— Vierzehnter Band: Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig. 3. Theil. Wien, 1857; 8⁰. 2 fl. 17 kr.

— Fünfzehnter Band: Urkundenbuch zur Geschichte Siebenbürgens. I. Theil. Urkunden und Regesten bis zum Ausgang des Arpadischen Mannsstammes (1301). Aus den Sammlungen des Vereines für siebenbürg. Landeskunde von G. D. Teutsch und Fr. Firnhaber. Wien, 1857; 8⁰. 1 fl. 80 kr.

— Sechzehnter Band: Urkunden des Cistercienser Stiftes Heiligenkreuz im Wiener Walde. Herausgegeben von Joh. N. Weis. II. Theil. Wien, 1859; 8⁰. 2 fl. 50 kr.

Fontes rerum Austriacarum. Siebenzehnter Band: Actenstücke zur Geschichte Franz Rákóczy's und seiner Verbindungen mit dem Auslande 1708 bis 1715. Herausgegeben von Joseph Fiedler. 2. Band. Wien, 1858; 8°. 3 fl. 66 kr.

— Achtzehnter Band: Urkunden der Benedictiner-Abtei U. l. F. zu den Schotten in Wien. Vom Jahre 1158—1418. Herausgegeben von dem Capitularpriester und Archivar Dr. E. Hauswirth. Wien, 1859; 8°. 3 fl.

— Neunzehnter Band: Quellen zur Geschichte der böhmischen Brüder, vornehmlich ihren Zusammenhang mit Deutschland betreffend. Veröffentlicht von Anton Gindely. Wien, 1859; 8°. 2 fl. 30 kr.

— Zwanzigster Band: Urkundliche Beiträge zur Geschichte Böhmens und seiner Nachbarländer im Zeitalter Georg's von Podiebrad 1450—1471. Gesammelt und herausgegeben von Franz Palacky. Wien, 1860; 8°. 3 fl. 40 kr.

Monumenta Habsburgica. Sammlung von Actenstücken und Briefen zur Geschichte des Hauses Habsburg in dem Zeitraume von 1473 bis 1576. Herausgegeben von der historischen Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien.

Erste Abtheilung: Das Zeitalter Maximilian's I. Erster Band: Actenstücke und Briefe zur Geschichte des Hauses Habsburg im Zeitalter Maximilian's I. Aus Archiven und Bibliotheken gesammelt und mitgetheilt von Jos. Chmel. Wien, 1854; 8°. 3 fl. 66 kr. — Zweiter Band: Wien, 1855; 8°. 5 fl. — Dritter Band: Wien, 1858; 8°. 4 fl. 33 kr.

Zweite Abtheilung: Kaiser Karl V. und König Philipp II. Erster Band: Actenstücke und Briefe zur Geschichte Kaiser Karl's V. Aus dem k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archive zu Wien; mitgetheilt von Dr. Karl Lanz. Wien, 1853; 8°. 3 fl. 20 kr.

Einleitung zum 1. Bande: Actenstücke und Briefe zur Geschichte Kaiser Karl's V. Aus dem k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archive zu Wien. Von Dr. Karl Lanz. Wien, 1857; 8°. 1 fl. 50 kr.

Monumenta conciliorum generalium seculi decimi quinti. Concil. Basileense Scriptorum Tom. I. Vind. 1857; Fol. 15 fl.

Erster Bericht über die zur Dampfschifffahrt geeigneten Steinkohlen Englands. Von Sir Henri de la Beche und Dr.

Lyon Plaifair. Auf Veranlassung der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien aus den „*Memoirs of the Geological Survey of Great Britain.*" Vol. II, P. II, übersetzt und von ihr herausgegeben. Wien, 1849; 8⁰. 1 fl.

Almanach der kaiserl. Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1851, 1 fl. 32 kr.; 1852, 1 fl. 32 kr.; 1853, 1 fl.; 1854, 1 fl. 50 kr.; 1855, 1 fl. 50 kr.; 1856, 1 fl. 50 kr.; 1857, 1 fl. 50 kr.; 1858, 1 fl. 50 kr.; 1859, 2 fl. 50 kr.; 1860, 2 fl. 30 kr.; 1861, 1 fl. 15 kr. Wien, 1851 bis 1861; 8⁰.

Die feierliche Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1852, 66 kr.; 1853, 60 kr.; 1854, 75 kr.; 1855, 1 fl. 20 kr.; 1856, 1 fl.; 1857, 1 fl.; 1858, 75 kr.; 1859, 1 fl.; 1860, 1 fl.; 1861, 80 kr.; 1862, 70 kr. 8⁰.

Auf Kosten der Akademie herausgegebene Werke.

Arneth, Joseph, Die antiken Cameen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes in Wien. Mit 25 Kupfertafeln. Wien, 1849; Fol. 15 fl.

— Die antiken Gold- und Silbermonumente des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes in Wien. Wien, 1850; Fol., mit 41 Kupfertafeln (in Portefeuille) 20 fl.

— Die Cinque-cento-Cameen und Arbeiten des Benvenuto Cellini und seiner Zeitgenossen im k. k. Münz- und Antiken-Cabinete zu Wien. Mit 23 Tafeln, 1858; Fol. cart. 20 fl.

Boué, Ami, Recueil d'Itinéraires dans la Turquie d'Europe. 2 Vol. Vienne, 1854; 8⁰. 7 fl.

Diemer, Jos., Deutsche Gedichte des eilften und zwölften Jahrhunderts. Aufgefunden im regulirten Chorherren-Stifte zu Vorau in der Steiermark und zum ersten Male mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben. Mit 4 Nachbildungen der Handschrift. Wien, 1849; 8⁰. 5 fl.

Diesing, Karl Maur., *Systema Helminthum.* Vol. I. Vindob., 1850; 8⁰. 6 fl.; Vol. II Vindob., 1852; 8⁰. 4 fl.

Goldenthal, J., Il Dante Ebreo (Mikdasch Meat), ossia il picciol Santuario, Poema didattico in terza rima, contenente la Filosofia antica e tutta la storia letteraria giudaica sino all' età sua, dal Rabbi Mosé, Medico di Rieti. Vienna, 1851; 12⁰. 2 fl. 50 kr.

Hammer-Purgstall, Freiherr von, Waſsaf. Geschichte der Nachkommen Dschengis-Chan's. I. Band. Wien, 1855; 8⁰. 15 fl.

Hebra, Ferdinand, und Elfinger, Anton, Atlas der Hautkrankheiten; Abbildungen von Hautkrankheiten in ihren Entwickelungs- und Rückbildungsformen, nach der Natur gemalt und chromolithographirt von Dr. Anton Elfinger, emeritirtem Secundararzte der Abtheilung für Hautkranke des k. k. allgemeinen Krankenhauses in Wien. Mit erläuterndem Texte in deutscher Sprache von Dr. Ferdinand Hebra, k. k. a. o. Professor der Dermathologie in Wien. Erste Lieferung: Die Krankheitsform *Lupus*. Mit 10 Tafeln in Farbendruck. 30 fl.

Zweite Lieferung: *Favus, Herpes tonsurans, Pityriasis versicolor, Alopecia areata.* Mit 7 Tafeln in Farbendruck. 20 fl.

Dritte Lieferung: *Seborrhoea, Ichthyosis, Psoriasis, Lichen.* Mit 10 Tafeln in Farbendruck. 30 fl.

Jahrbücher der k. k. Central-Anstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus. Band I, Wien, 1854, 10 fl.; Band II, 1854, 6 fl.; Band III, 1855, 7 fl. 50 kr.; Band IV, 1856, 10 fl.; Band V, 1858, 12 fl.; Band VI, 1859, 12 fl.; Band VII, 1860, 12 fl.; Band VIII, 1861, 12 fl. (4⁰.)

Karajan, Th. G. v., Das Verbrüderungsbuch des Stiftes St. Peter zu Salzburg. Wien, 1852; Folio. 6 fl.

Kreil, Karl, Entwurf eines meteorologischen Beobachtungs-Systems für die österreichische Monarchie. Mit 15 Tafeln. Nebst einem Anhange, enthaltend die Beschreibung der an der k. k. Sternwarte zu Prag aufgestellten Autographen-Instrumente, Windfahne, Winddruckmesser, Regen- u. Schneemesser. Mit 2 Tafeln. Wien, 1850. 8⁰. 1 fl. 50 kr.

Meiller, Andreas v., Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzoge Österreichs aus dem Hause Babenberg. Aus Urkunden und Saalbüchern gesammelt und erläutert. Wien, 1850; 4⁰. 6 fl.

Miklosich, Franz, Monumenta linguae palaeo-slovenicae e codice Suprasliensi. Vindob., 1851; 8⁰. 5 fl.

Petzval, Joseph, Integration der linearen Differential-Gleichungen mit constanten und veränderlichen Coëfficienten. Lieferung I. Wien, 1851, 3 fl. 66 kr.; Lieferung II. 1853, 7 fl. 33 kr.; Lieferung III. 1855, 3 fl. 50 kr.; Lieferung IV. 1857, 6 fl.; Lieferung V. 1858, 4 fl. 50 kr.; Lieferung VI. 1859, 4 fl. (4⁰.) (Hiermit ist das Werk vollständig.)

Pokorny, Alois, Die Vegetations-Verhältnisse von Iglau. Mit einer Karte. Wien, 1852; 8⁰. 2 fl. 50 kr.

Schabus, Jakob, Bestimmung der Krystallgestalten in chemischen Laboratorien erzeugter Producte. (Gekrönte Preisschrift.) Wien, 1855; 8⁰. Mit 30 Tafeln. 4 fl.

Scherzer Car., Las historias del origen de los Indios de esta provincia de Guatemala, traducidas de la lengua quiché ect. por. Franc. Ximenez. Vienna 1857; 8⁰. 2 fl. 50 kr.

Schmidl, Adolf, Die Grotten von Adelsberg, Lueg und Planina. Wien, 1853; 8⁰. Mit 1 Heft Tafeln in 4⁰. 5 fl.

Tschudi, Johann Jakob v., Die Kechua-Sprache. Wien, 1853; 2 Bände; 8⁰. 9 fl.

Unger, F., *Genera et epecies plantarum fossilium.* Vindobonae, 1850; 8⁰. 6 fl.

— Versuch einer Geschichte der Pflanzenwelt. Wien, 1852; 8⁰. 4 fl. 33 kr.

Unter der Presse:

Hebra und Elfinger, Atlas der Hautkrankheiten, 4. Lieferung.

Mit Unterstützung der Akademie herausgegebene Werke.

Arneth, Alfred, Das Leben des kaiserlichen Feldmarschalls Grafen Guido Starhemberg. (1657—1773.) Ein Beitrag zur österreichischen Geschichte. Wien, 1853; 8⁰.

Barrande, Joachim, Systême silurien du centre de la Bohême. Vol. I. Prag. 1843; 4⁰. (Band II ist unter der Presse.)

Bergmann, Joseph, Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom sechzehnten bis zum neunzehnten Jahrhundert. In treuen Abbildungen mit lithographirten historischen Notizen. Wien, 1848 — 1849; 4⁰. Lieferungen 7 und 8, zusammen 2 fl. 66; früher erschienen: Band I, Lieferungen 1—5. 8 fl.; Band II, Lieferung 6. 2 fl. Sämmtlich im Verlage von Tendler in Wien.)

Diemer, Joseph, Die Kaiserchronik nach der Vorauer hs. des 12. jah. mit kritischen anmerkungen und den lesearten der zunächst stehenden hs. Theil I. Den urtext enthaltend. 8⁰. 4 fl.

Fassel, Hirsch B., Das mosaisch-rabbinische Civilrecht, bearbeitet nach Anordnung und Eintheilung der neueren Gesetzbücher und erläutert mit Angabe der Quellen. Band I (in 2 Theilen), Wien, 1852; 8°. 3 fl. 50 kr.; Band II, 1854; 3 fl. 50 kr.

— Das mosaisch-rabbinische Gerichtsverfahren in civilrechtlichen Sachen, bearbeitet nach Anordnung und Eintheilung der neueren Gesetzbücher und erläutert mit Angabe der Quellen. 1858; 8°. 3 fl. 50 kr.

Ficker, Julius, Spiegel deutscher Leute. Textabdruck der Innsbrucker Handschrift. Innsbruck, 1859; 8°.

Hahn, Johann G. v., Albanesische Studien. Wien, Hof- und Staatsdruckerei, 1853; 8°.

Hanslik, Joseph, Geschichte und Beschreibung der Prager Universitäts-Bibliothek. Prag, 1851; 8°.

Kollár, Jan., Staroitalia slavjanská. Vídni, 1853; 4°, mit Atlas in Folio.

La Roche, Jacob, Homerische Studien. — Der Accusativ im Homer. Wien, 1861; 8°.

Letteris. Emek Habaca. Historia persecutionum Judaeorum comprehendens periodum a. a. p. Ch. n. 70 usque 1575, Josepho Hacohen, juxta opus Ined., in Biblioth. C. R. Vindob. reserv. alioque manuscr. coll. c. notis crit. ed. Letteris, Dr. M. Vindob., 1852; 12°. 1 fl. 50 kr.

Lexer, Matthias, Kärntisches Wörterbuch. Mit einem Anhange: Weihnachtspiele und Lieder aus Kärnten. Leipzig, 1862; kl. 4°.

Mayer, Eduard Edler v., Des Olmützer Bischofes Stanislaus Pawlowski Gesandtschaftsreisen nach Polen, aus Anlass der Königswahl nach dem Ableben Stephan I. (1587—1598). Nach den handschriftlichen Quellen des k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archivs zu Wien und des Olmützer fürsterzbischöflichen Archivs zu Kremsier. Wien, 1861; 8°.

Miklosich, Franz, Vergleichende Lautlehre der slavischen Sprachen. Wien, 1852; 8°.

— Franciscus, et Josephus Müller, Acta et diplomata graeca medii aevi sacra et profana. Volumen I. — Acta patriarchatus Constantinopolitani MCCCXV—MCCCCII e codicibus manu scriptis bibliothecae palatinae Vindobonensis sumptus praebente caesarea

scientiarum Academia. Tomus prior. Vindobonae, 1859; — Volumen II. Acta patriarchatus Constantinopolitani etc. Tomus posterior. Vindobonae, 1862; gr. 8°.

Petter, Franz, Dalmatien in seinen verschiedenen Beziehungen. Gotha, Perthes; 1857. 2 Bände; 8°.

Pfizmaier, August, Wörterbuch der japanischen Sprache. Lieferung I. Wien, 1851; 4°. 10 fl.

Schroer, K. J., Deutsche Weihnachtsspiele in Ungarn. Wien, 1857; 8°.

Unger, F., Die Urwelt in ihren verschiedenen Bildungsperioden. 14 landschaftliche Darstellungen mit erläuterndem Texte. Wien, 1851; Folio. 24 fl.

Valentinelli, Giuseppe, Bibliografia del Friuli. Saggio. Edizione sovvenuta dall' Imp. Accademia di Scienze in Vienna. Venezia, 1861; 8°.

Wurzbach, Constant v., Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, enthaltend die Lebensskizzen derjenigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern gelebt und gewirkt haben. I. Theil. A—Blumenthal. 1856; II. Theil. Bninski—Cordova. 1857; III. Theil. Coremans—Eger. 1858; IV. Theil. Egervári—Füchs. 1858; V. Theil. Füger—Gsellhofer. 1859; VI. Theil. Guadagni — Habsburg (Agnes—Ludwig). 1860. VII. Theil. Habsburg (Magdalena — Wilhelmine) — Hartlieb. Mit 8 genealogischen und geschichtlichen Tafeln. 1861. — VIII. Theil. Hartmann — Hayser. Mit 2 genealogischen Tafeln. 1862. Wien; 8°.

PREISAUSSCHREIBUNGEN

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1862.

A. Philosophisch-historische Classe.

PREISAUFGABE.

(Ausgeschrieben am 30. Mai 1860.)

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften hat auf Antrag ihrer philosophisch-historischen Classe in der feierlichen Sitzung am 30. Mai 1860 nachstehende philologische Preisaufgabe auszuschreiben beschlossen:

Von dem Vulgärlatein oder dem *sermo plebeius* ist in Autoren, bei Grammatikern und Glossographen und auf Inschriften eine beträchtliche Summe von Thatsachen erhalten, theils in eigenen Wörtern, theils in Formbildungen und Structuren solcher Ausdrücke, deren sich auch die Schriftsprache bediente. Eine umfassende, quellenmässige Sammlung und Bearbeitung dieses Materiales dürfte einen erheblichen Beitrag zur Bereicherung der lateinischen Grammatik und des lateinischen Lexikons ergeben.

In der Untersuchung muss der Gesichtspunkt möglichst strenger Sonderung des Vulgären von dem Schriftgebrauch massgebend sein, und in dem Vulgären selbst, neben dem was überhaupt als plebejisch zu gelten hat, auch Rücksicht genommen werden auf das, was etwa nur einzelnen Provinzen des römischen Reiches eigenthümlich war. Als Grenzscheide für die Heranziehung von Autoren ist die Zeit des Justinian zu nehmen.

Eine Umfassung des ganzen hieher gehörigen Materiales würde für die Sache selbst am wünschenswerthesten sein, jedoch kann unter Umständen auch eine nur auf die Autoren sich beschränkende Bearbeitung als Lösung der Preisfrage angesehen werden.

Der Termin der Einlieferung ist der 31. December 1862; der Preis von 125 Stück k. k. Münz-Ducaten wird in der feierlichen Sitzung am 30. Mai 1863 zuerkannt.

B. Mathematisch-naturwissenschaftl. Classe.

1. Preisaufgabe.

Aus der Chemie.

(Ausgeschrieben am 30. Mai 1859.)

Unter sämmtlichen bis jetzt bekannten Säuren gibt es keine, deren Verhalten zu den Basen sich so mannigfaltig und zugleich von den übrigen Säuren so abweichend zeigt, als das der Phosphorsäure.

Viele Chemiker haben sich mit der Erforschung der Eigenthümlichkeiten der Phosphorsäuren beschäftiget und ebenso merkwürdige als lehrreiche Thatsachen sind dadurch bekannt geworden. Unsere chemischen Kenntnisse von diesen Säuren sind aber noch nicht vollständig und es gibt noch viele unklare Partien und sogar Lücken in denselben. Bei den gegenwärtigen Hilfsmitteln ist gegründete Hoffnung vorhanden, dass eine wiederholte und specielle Untersuchung der Reactionen und der Salze der Phosphorsäuren dazu führen würde, die erwünschte Aufklärung und Vollständigkeit in diesen wichtigen Theil der Wissenschaft zu bringen.

Die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe der kaiserlichen Akademie hat daher beschlossen folgende Preisfrage zu stellen:

„Es wird eine genaue und umfassende Untersuchung der phosphorsauren Salze mit besonderer Berücksichtigung ihres Verhaltens bei Steigerung der Temperatur, namentlich eine genaue Bestimmung der dabei stattfindenden Wasserverluste gewünscht."

Die Untersuchung der Salze, welche sich auch auf die mit Basen von zusammengesetzten Radicalen zu erstrecken hätte, müsste somit nicht blos eine elementare sein, sondern es wäre dabei besonders der Wassergehalt und die Temperatur, bei welcher die einzelnen Äquivalente des Wassers entweichen, zu berücksichtigen. Zur besonderen Empfehlung würde es dienen, wenn die Beantwortung auch eine genaue Untersuchung der Krystallgestalten so wie der optischen und anderen physikalischen Eigenschaften in sich schlösse. Es wären endlich die Varietäten der einbasischen Phosphorsäure besonders ins Auge zu fassen. Theoretische Gesichtspunkte sind

nicht ausgeschlossen, es wird aber besonderer Nachdruck au[illegible] Ermittlung sicherer Thatsachen gelegt.

Für diese Preisaufgabe ist bis zum festgesetzten Termine, d[illegible] 31. December 1861, keine Bewerbungsschrift eingegangen.

Die Classe hat in ihrer Sitzung am 15. Mai 1862 beschlosse[illegible] diese Preisaufgabe nicht mehr zu erneuern.

---

2. Preisaufgabe.

Aus der Mechanik.

(Ausgeschrieben am 30. Mai 1859.)

Bei der Bestimmung des Nutzeffectes eines Wasserrades, einer Turbine oder eines hydraulischen Motors überhaupt kommt es wesentlich darauf an, die in einer gewissen Zeit dabei verwendete, d. i. die vom Motor consumirte Wassermenge zu finden, indem sich nur aus der Vergleichung dieses bei einem gegebenen Gefälle verbrauchten Wasserquantums mit der gleichzeitigen Leistung des Motors oder der Kraftmaschine dieser Nutzeffect angeben lässt.

Unter allen Mitteln aber, diese Wassermenge zu finden, ist das bisher dabei befolgte Verfahren: entweder in den Ober- oder in den Unter-Canal, durch welchen das Wasser dem hydraulischen Motor zugeleitet wird oder davon abfliesst, einen Querschweller oder Überfall einzubauen und das Wasser, welches über diesen abfliesst oder überfällt, zu messen, noch das einfachste und ausführbarste. Bekanntlich findet man die per Secunde über einen solchen Überfall oder Schweller fliessende Wassermenge aus der Formel:

$$M = m\,b\,h\sqrt{2gh}$$

in welcher b die lichte (horizontale) Breite der Öffnung, wenn man nämlich auf den Schweller zu beiden Seiten Bretter oder sogenannte Flügelwände aufsetzt, oder wenn dies nicht der Fall, die lichte Breite des Canales; h die Höhe des noch ungesenkten Wasserspiegels über der obersten Kante des nach vorne zu abgeschrägten Schwellers, endlich m einen Erfahrungs-Coëfficienten bezeichnet, welcher sich jedoch mit der Höhe des Schwellers über dem Grundbrett, der Höhe des Wasserspiegels über dem Schweller oder Überfall, mit der Geschwindigkeit mit welcher das Wasser an diesen ankömmt, sowie auch noch mehr oder weniger ändert, je nachdem der Schweller an

B. Mathematisch-naturwissenschaftl. Classe.

1. Preisaufgabe.

Aus der Chemie.

(Ausgeschrieben am 30. Mai 1859.)

Unter sämmtlichen bis jetzt bekannten Säuren gibt es keine, deren Verhalten zu den Basen sich so mannigfaltig und zugleich von den übrigen Säuren so abweichend zeigt, als das der Phosphorsäure.

Viele Chemiker haben sich mit der Erforschung der Eigenthümlichkeiten der Phosphorsäuren beschäftiget und ebenso merkwürdige als lehrreiche Thatsachen sind dadurch bekannt geworden. Unsere chemischen Kenntnisse von diesen Säuren sind aber noch nicht vollständig und es gibt noch viele unklare Partien und sogar Lücken in denselben. Bei den gegenwärtigen Hilfsmitteln ist gegründete Hoffnung vorhanden, dass eine wiederholte und specielle Untersuchung der Reactionen und der Salze der Phosphorsäuren dazu führen würde, die erwünschte Aufklärung und Vollständigkeit in diesen wichtigen Theil der Wissenschaft zu bringen.

Die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe der kaiserlichen Akademie hat daher beschlossen folgende Preisfrage zu stellen:

„Es wird eine genaue und umfassende Untersuchung der phosphorsauren Salze mit besonderer Berücksichtigung ihres Verhaltens bei Steigerung der Temperatur, namentlich eine genaue Bestimmung der dabei stattfindenden Wasserverluste gewünscht."

Die Untersuchung der Salze, welche sich auch auf die mit Basen von zusammengesetzten Radicalen zu erstrecken hätte, müsste somit nicht blos eine elementare sein, sondern es wäre dabei besonders der Wassergehalt und die Temperatur, bei welcher die einzelnen Äquivalente des Wassers entweichen, zu berücksichtigen. Zur besonderen Empfehlung würde es dienen, wenn die Beantwortung auch eine genaue Untersuchung der Krystallgestalten so wie der optischen und anderen physikalischen Eigenschaften in sich schlösse. Es wären endlich die Varietäten der einbasischen Phosphorsäure besonders ins Auge zu fassen. Theoretische Gesichtspunkte sind

nicht ausgeschlossen, es wird aber besonderer Nachdruck auf die Ermittlung sicherer Thatsachen gelegt.

Für diese Preisaufgabe ist bis zum festgesetzten Termine, dem 31. December 1861, keine Bewerbungsschrift eingegangen.

Die Classe hat in ihrer Sitzung am 15. Mai 1862 beschlossen, diese Preisaufgabe nicht mehr zu erneuern.

---

2. Preisaufgabe.

Aus der Mechanik.

(Ausgeschrieben am 30. Mai 1859.)

Bei der Bestimmung des Nutzeffectes eines Wasserrades, einer Turbine oder eines hydraulischen Motors überhaupt kommt es wesentlich darauf an, die in einer gewissen Zeit dabei verwendete, d. i. die vom Motor consumirte Wassermenge zu finden, indem sich nur aus der Vergleichung dieses bei einem gegebenen Gefälle verbrauchten Wasserquantums mit der gleichzeitigen Leistung des Motors oder der Kraftmaschine dieser Nutzeffect angeben lässt.

Unter allen Mitteln aber, diese Wassermenge zu finden, ist das bisher dabei befolgte Verfahren: entweder in den Ober- oder in den Unter-Canal, durch welchen das Wasser dem hydraulischen Motor zugeleitet wird oder davon abfliesst, einen Querschweller oder Überfall einzubauen und das Wasser, welches über diesen abfliesst oder überfällt, zu messen, noch das einfachste und ausführbarste. Bekanntlich findet man die per Secunde über einen solchen Überfall oder Schweller fliessende Wassermenge aus der Formel:

$$M = m\, b h \sqrt{2 g h}$$

in welcher b die lichte (horizontale) Breite der Öffnung, wenn man nämlich auf den Schweller zu beiden Seiten Bretter oder sogenannte Flügelwände aufsetzt, oder wenn dies nicht der Fall, die lichte Breite des Canales; h die Höhe des noch ungesenkten Wasserspiegels über der obersten Kante des nach vorne zu abgeschrägten Schwellers, endlich m einen Erfahrungs-Coëfficienten bezeichnet, welcher sich jedoch mit der Höhe des Schwellers über dem Grundbrett, der Höhe des Wasserspiegels über dem Schweller oder Überfall, mit der Geschwindigkeit mit welcher das Wasser an diesen ankömmt, sowie auch noch mehr oder weniger ändert, je nachdem der Schweller an

der vorderen Seite trocken liegt oder ebenfalls vom Wasser benetzt wird.

Es bedarf übrigens kaum der Erwähnung, dass das Vorhanden- oder Nichtvorhandensein von Flügelwänden auf diesen Coëfficienten den bedeutendsten Einfluss hat, und diese beiden Fälle gleich von vorne herein getrennt werden müssen.

Da es sich nun vorzüglich um die möglichst genaue Bestimmung dieses Erfahrungs-Coëfficienten aus Versuchen im grossen oder natürlichen Maassstabe, nämlich unter solchen Umständen handelt, wie solche eben in der Anwendung oder Praxis für den angedeuteten Zweck am häufigsten vorkommen, indem ein Fehler selbst erst in der 3. Decimalstelle dieses Coëfficienten den gesuchten Nutzeffect schon um 5 bis 10 Procent unrichtig machen kann; da ferner die in dieser Richtung vorgenommenen Bestimmungen von Eytelwein, Bidone, Castel, Lebros, Weissbach u. A. nicht alle eben genannten Umstände berücksichtigen und selbst die in der neuesten und vollständigsten Abhandlung von Boileau *(Traité de la Mesure des eaux courantes, Paris 1854)* gegebenen Coëfficienten eine Vergleichung und Bestätigung wünschenswerth machen, so schreibt die kaiserliche Akademie der Wissenschaften einen Preis von 200 Stück k. k. österreichischer Münz-Ducaten für die beste preiswürdige Abhandlung:

über die Bestimmung der per Secunde über einen Schweller oder Überfall mit und ohne Flügelwände fliessenden oder stürzenden Wassermenge, unter Berücksichtigung aller (oben erwähnten) in der Ausführung im Grossen vorkommenden Fälle,

aus, wozu selbstverständlich nur Versuche im grossen oder natürlichen Maassstabe führen können.

Der Einsendungstermin ist der 31. December 1862. Die Ertheilung des Preises findet in der feierlichen Sitzung am 30. Mai 1863 statt.

3. Erster Ig. L. Lieben'scher Preis.

(Ausgeschrieben am 30. Mai 1862.)

Der am 13. März 1862 verstorbene k. k. priv. Grosshändler Herr Ignatz L. Lieben hat in seinem Testamente der mathem.-naturw. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften die Summe von 6000 fl. Ö. W. mit der Bestimmung gewidmet, dass die Interessen dieses Capitals zur Gründung eines Preises verwendet werden, welcher alle 3 Jahre alternirend einmal dem Autor der ausgezeichnetsten, innerhalb dieses Zeitraumes erschienenen Arbeit aus dem Gebiete der Physik mit Inbegriff der physikalischen Physiologie, und das nächste Mal dem Autor der ausgezeichnetsten während der letzten 6 Jahre veröffentlichten Arbeit aus dem Gebiete der Chemie mit Inbegriff der chemischen Physiologie, und in dieser Weise alternirend dem jeweilig ausgezeichnetsten Forscher im Gebiete einer dieser beiden Wissenschaften von der kaiserl. Akademie zuerkannt werden soll.

Die kais. Akademie der Wissenschaften hat nun, über Antrag ihrer mathem.- naturw. Classe in der feierlichen Sitzung vom 30. Mai 1862 beschlossen, den ersten durch die Ig. L. Lieben'sche Stiftung begründeten Preis im Betrage von 900 fl. Ö. W. und zwar, der Absicht des Stifters gemäss, zunächst für die ausgezeichnetste Arbeit aus dem Gebiete der Physik mit Inbegriff der physikalischen Physiologie unter folgenden Bedingungen auszuschreiben:

1. Auf diesen Preis haben vor Allem solche Arbeiten aus dem ebengedachten Gebiete Anspruch, welche durch neue Entdeckungen die Wissenschaft bereichern oder in einer Reihe bereits bekannter Thatsachen die gesetzmässigen Beziehungen aufhellen, während Compilationen und solche Arbeiten, die blos dem Fleisse ihren Ursprung verdanken, nur ausnahmsweise einen Anspruch auf den Preis begründen.

2. Bei der Preisertheilung werden nur solche der k. Akademie der Wissenschaften innerhalb des *sub* 4 festgesetzen Termines überreichte Werke in Betracht gezogen, deren Verfasser geborene oder naturalisirte Österreicher sind, mögen diese Werke übrigens wo immer, — jedoch nicht vor dem Jahre 1862 — veröffentlicht oder im Manuscript übergeben worden sein.

3. Der kais. Akademie der Wissenschaften bleibt es vorbehalten, nach Umständen, wenn keine der Bestimmung *sub* 1 vollkommen entsprechende Arbeit vorliegt, den Preis entweder gar nicht zu ertheilen oder denselben an mehrere Verfasser einzelner werthvoller Arbeiten zu vertheilen.

4. Der Einsendungstermin ist der 31. December 1864. Die Zuerkennung des Preises findet in der feierlichen Sitzung am 30. Mai 1865 statt.

DIE

FEIERLICHE SITZUNG

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

AM

30. MAI 1862.

ERÖFFNUNGSREDE

DES HOHEN

CURATOR-STELLVERTRETERS DER K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

SR. EXCELLENZ DES K. K. STAATSMINISTERS

HERRN

Dr. ANTON RITTER v. SCHMERLING

AM 30. MAI 1862.

An Stelle des durchlauchtigsten Herrn Curators der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Höchstwelchem ein Unwohlsein an dieser festlichen Versammlung Theil zu nehmen nicht gestattet, erfülle ich die ehrenvolle Aufgabe die feierliche Sitzung des heutigen Tages zu eröffnen, welcher der Erinnerung an die Gründung der Akademie geweiht ist.

Mit freudigem und erhebendem Gefühle begrüsse ich Sie, meine Herren, die Mitglieder und Träger eines Institutes, welches die Pflege der Wissenschaft nach allen Richtungen, in denen sie ihr reiches Leben entfaltet, als das einzige und unverrückbare Ziel aller seiner Bestrebungen im Auge hält und seinen Fortschritt auf der Bahn, welche sein erhabener Gründer ihm eröffnete, seit einer Reihe von Jahren mit segensreicher Thätigkeit bezeichnet.

Unter allen Verhältnissen ist der Blick auf das stille aber mächtige Walten der Wissenschaft ein freudiger, der uns mit Trost und froher Zuversicht erfüllt; er ist dies aber in erhöhtem Masse dort, wo nationale und kirchliche Verschiedenheiten und mit ihnen so viele Möglichkeiten der Entzweiung sich im engen Raume nahe gerückt sind und in einer Zeit, in welcher die entgegengesetztesten Anschauungen über die nothwendigen Bedingungen und Formen der staatlichen Entwicklung sich begegnen.

PREISAUSSCHREIBUNGEN

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1862.

A. Philosophisch-historische Classe.

PREISAUFGABE.

(Ausgeschrieben am 30. Mai 1860.)

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften hat auf Antrag ihrer philosophisch-historischen Classe in der feierlichen Sitzung am 30. Mai 1860 nachstehende philologische Preisaufgabe auszuschreiben beschlossen:

Von dem Vulgärlatein oder dem *sermo plebeius* ist in Autoren, bei Grammatikern und Glossographen und auf Inschriften eine beträchtliche Summe von Thatsachen erhalten, theils in eigenen Wörtern, theils in Formbildungen und Structuren solcher Ausdrücke, deren sich auch die Schriftsprache bediente. Eine umfassende, quellenmässige Sammlung und Bearbeitung dieses Materiales dürfte einen erheblichen Beitrag zur Bereicherung der lateinischen Grammatik und des lateinischen Lexikons ergeben.

In der Untersuchung muss der Gesichtspunkt möglichst strenger Sonderung des Vulgären von dem Schriftgebrauch massgebend sein, und in dem Vulgären selbst, neben dem was überhaupt als plebejisch zu gelten hat, auch Rücksicht genommen werden auf das, was etwa nur einzelnen Provinzen des römischen Reiches eigenthümlich war. Als Grenzscheide für die Heranziehung von Autoren ist die Zeit des Justinian zu nehmen.

Eine Umfassung des ganzen hieher gehörigen Materiales würde für die Sache selbst am wünschenswerthesten sein, jedoch kann unter Umständen auch eine nur auf die Autoren sich beschränkende Bearbeitung als Lösung der Preisfrage angesehen werden.

Der Termin der Einlieferung ist der 31. December 1862; der Preis von 125 Stück k. k. Münz-Ducaten wird in der feierlichen Sitzung am 30. Mai 1863 zuerkannt.

B. Mathematisch-naturwissenschaftl. Classe.

1. Preisaufgabe.

Aus der Chemie.

(Ausgeschrieben am 30. Mai 1859.)

Unter sämmtlichen bis jetzt bekannten Säuren gibt es keine, deren Verhalten zu den Basen sich so mannigfaltig und zugleich von den übrigen Säuren so abweichend zeigt, als das der Phosphorsäure.

Viele Chemiker haben sich mit der Erforschung der Eigenthümlichkeiten der Phosphorsäuren beschäftiget und ebenso merkwürdige als lehrreiche Thatsachen sind dadurch bekannt geworden. Unsere chemischen Kenntnisse von diesen Säuren sind aber noch nicht vollständig und es gibt noch viele unklare Partien und sogar Lücken in denselben. Bei den gegenwärtigen Hilfsmitteln ist gegründete Hoffnung vorhanden, dass eine wiederholte und specielle Untersuchung der Reactionen und der Salze der Phosphorsäuren dazu führen würde, die erwünschte Aufklärung und Vollständigkeit in diesen wichtigen Theil der Wissenschaft zu bringen.

Die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe der kaiserlichen Akademie hat daher beschlossen folgende Preisfrage zu stellen:

„Es wird eine genaue und umfassende Untersuchung der phosphorsauren Salze mit besonderer Berücksichtigung ihres Verhaltens bei Steigerung der Temperatur, namentlich eine genaue Bestimmung der dabei stattfindenden Wasserverluste gewünscht."

Die Untersuchung der Salze, welche sich auch auf die mit Basen von zusammengesetzten Radicalen zu erstrecken hätte, müsste somit nicht blos eine elementare sein, sondern es wäre dabei besonders der Wassergehalt und die Temperatur, bei welcher die einzelnen Äquivalente des Wassers entweichen, zu berücksichtigen. Zur besonderen Empfehlung würde es dienen, wenn die Beantwortung auch eine genaue Untersuchung der Krystallgestalten so wie der optischen und anderen physikalischen Eigenschaften in sich schlösse. Es wären endlich die Varietäten der einbasischen Phosphorsäure besonders ins Auge zu fassen. Theoretische Gesichtspunkte sind

nicht ausgeschlossen, es wird aber besonderer Nachdruck auf die Ermittlung sicherer Thatsachen gelegt.

Für diese Preisaufgabe ist bis zum festgesetzten Termine, dem 31. December 1861, keine Bewerbungsschrift eingegangen.

Die Classe hat in ihrer Sitzung am 15. Mai 1862 beschlossen, diese Preisaufgabe nicht mehr zu erneuern.

---

2. Preisaufgabe.

Aus der Mechanik.

(Ausgeschrieben am 30. Mai 1859.)

Bei der Bestimmung des Nutzeffectes eines Wasserrades, einer Turbine oder eines hydraulischen Motors überhaupt kommt es wesentlich darauf an, die in einer gewissen Zeit dabei verwendete, d. i. die vom Motor consumirte Wassermenge zu finden, indem sich nur aus der Vergleichung dieses bei einem gegebenen Gefälle verbrauchten Wasserquantums mit der gleichzeitigen Leistung des Motors oder der Kraftmaschine dieser Nutzeffect angeben lässt.

Unter allen Mitteln aber, diese Wassermenge zu finden, ist das bisher dabei befolgte Verfahren: entweder in den Ober- oder in den Unter-Canal, durch welchen das Wasser dem hydraulischen Motor zugeleitet wird oder davon abfliesst, einen Querschweller oder Überfall einzubauen und das Wasser, welches über diesen abfliesst oder überfällt, zu messen, noch das einfachste und ausführbarste. Bekanntlich findet man die per Secunde über einen solchen Überfall oder Schweller fliessende Wassermenge aus der Formel:

$$M = m\, b h \sqrt{2 g h}$$

in welcher b die lichte (horizontale) Breite der Öffnung, wenn man nämlich auf den Schweller zu beiden Seiten Bretter oder sogenannte Flügelwände aufsetzt, oder wenn dies nicht der Fall, die lichte Breite des Canales; h die Höhe des noch ungesenkten Wasserspiegels über der obersten Kante des nach vorne zu abgeschrägten Schwellers, endlich m einen Erfahrungs-Coëfficienten bezeichnet, welcher sich jedoch mit der Höhe des Schwellers über dem Grundbrett, der Höhe des Wasserspiegels über dem Schweller oder Überfall, mit der Geschwindigkeit mit welcher das Wasser an diesen ankömmt, sowie auch noch mehr oder weniger ändert, je nachdem der Schweller an

auch jener Theil einer Kerzen- oder Lampenflamme, welchem solche glühende, feste Theilchen nicht beigemengt sind, liefern, wenn ihr Licht überhaupt die dazu nöthige Stärke hat, ein Spectrum mit hellen Linien, welchen natürlich die, dem Ort, wohin sie im Spectrum fallen, entsprechende Farbe zukommt und die manchmal durch dunkle Stellen von einander getrennt sind. Besonders interessant sind wegen der daselbst vorkommenden lichten Linien die Spectra glühender Metallgase.

Es gelingt nur bei zur Verflüchtigung geneigten Metallen, solche Gase durch gewöhnliche Erhitzungsmittel zu erhalten; bei strengeren Metallen gelangt man nur zum Zwecke, wenn man sie in einer chemischen Verbindung anwendet, die leicht verflüchtigt werden kann, wie dieses mit vielen Chlorverbindungen der Fall ist; aber auch die strengsten Metalle lassen sich als glühendes Gas darstellen, wenn man sie als Dräthe braucht, zwischen denen ein starker elektrischer Funke überschlägt. Dieser Funke ist nämlich selbst das glühende Metallgas, gebildet durch die von den Drathenden losgerissenen glühenden Metalltheilen und vermischt mit glühender Luft. Vielfache Versuche mit derlei Gasen haben gelehrt, dass jedes Metallgas eigene, diesen Stoff charakterisirende lichte Linien an bestimmten Stellen des Spectrums gebe, aus deren Vorkommen man mit voller Bestimmtheit auf die Gegenwart dieses Stoffes in dem Körper, von welchem das Licht stammt, schliessen kann. Diese Linien sind dieselben, das Metallgas mag unmittelbar von unverbundenem Metall oder von einer Metallverbindung gewonnen sein; an einem Gemenge mehrerer Metalle gibt das Spectrum die jedem Gemengtheil entsprechenden lichten Linien. So z. B. zeigt das Natriumspectrum eine sehr scharf begrenzte helle Linie im Gelb, es mag dieser Stoff an Sauerstoff, Chlor, Jod oder Brom, an Borsäure, Phosphorsäure u. s. w. gebunden sein. Eine bedeutende Anzahl ähnlicher Linien erscheint im Calciumspectrum,

darunter eine sehr helle im Grün, im Lithiumspectrum eine im Roth u. s. f. Aus solchen Linien ist die Anwesenheit des ihn charakterisirten Stoffes ohne irgend eine chemische Operation durch den blossen Anblick des Spectrums schon zu erkennen, und es erweiset sich dieses analytische Mittel viel empfindlicher als irgend ein anderes bisher bekanntes. Es verräth z. B. die Anwesenheit eines Natrumsalzes auch noch dann, wenn davon weniger als $\frac{1}{3,000.000}$ eines Milligramms vorkommt und erst 41 Millionen solcher Theile das Gewicht eines Thautropfens haben. In dem kleinen Raum, den das Lichtspectrum eines Metalles einnimmt, ist sonach nicht blos die Analyse dieses Lichtes, sondern auch die des Metalles verzeichnet, von dem das Licht kommt.

Es liegt die Versuchung nahe, diese Art der Analyse auch auf ausserirdische leuchtende Körper, namentlich auf die Sonne auzuwenden. Hier stösst man aber gleich am Eingange auf eine bedeutende Schwierigkeit. Während nämlich in dem Spectrum der irdischen Körper lichte, farbige Linien erscheinen, zeigt uns das Sonnenspectrum gerade das Gegentheil, nämlich nur dunkle oder gar schwarze Linien und zwar in einer Anzahl, wie wir sie an Spectren irdischer Stoffe nicht gewahr werden. Dem unermüdlichen Eifer und dem Genie der Erfinder der Spectral-Analyse glückte es jedoch, auch diese Schwierigkeit zu beheben. Sie wiesen nämlich durch Versuche nach, das Spectrum einer Gasflamme, das seiner Natur nach lichte Linien führt, werde umgekehrt, wenn man durch das Gaslicht Strahlen eines Körpers von angemessener Leuchtkraft, der für sich ein continuirliches Spectrum gibt, gehen lässt. Es ist schon erwähnt worden, dass das Spectrum einer Lithiumflamme eine helle rothe Linie führt. Diese liegt an einer Stelle, wohin im Sonnenspectrum eine dunkle Linie nicht fällt. Schwaches Sonnenlicht, durch diese Flamme geleitet, vermindert die Helligkeit dieser Linie, volles, starkes Sonnenlicht hingegen verwandelt sie augenblicklich in eine schwarze und kehrt

sonach das Lithiumspectrum förmlich um. Diese Umkehrung ist aber nicht etwa ein geheimnissvoller Act der Natur, sondern die nothwendige Folge eines von Kirchhoff entdeckten Naturgesetzes. Ein Gas, das Lichtstrahlen von bestimmter Brechbarkeit aussendet, besitzt nämlich auch das Vermögen, Strahlen derselben Brechbarkeit, wenn sie durch dasselbe geleitet werden, auszulöschen und es ist das Verhältniss der ausgesendeten zu den absorbirten bei derselben Temperatur für alle Körper gleich. Da nun eine Lithiumflamme rothe Strahlen aussendet, so muss sie auch vom Sonnenlichte, welches durch diese Flamme geleitet wird, einen aliquoten Theil der rothen Strahlen absorbiren, die übrigen aber durchlassen. Das zum Vorschein kommende Spectrum beider Lichtquellen wird gebildet vom Lichte der Lithiumflamme und von dem Theile des Sonnenlichtes, welchen die Lithiumflamme durchlässt. Es werden sonach alle Stellen des Lithiumspectrums durch das Sonnenlicht verstärkt, jedoch die Stelle, wohin die rothe Lithiumlinie fällt, weniger als die übrigen; die Helligkeit dieser Stelle muss sonach gegen die der Umgebung zurückstehen und, wenn das Sonnenlicht stark genug ist, die sonst helle rothe Linie durch Contrast mit der Nachbarschaft schwarz aussehen.

Kann man nun annehmen, dass das auf der Erde anlangende Sonnenlicht Gaslicht ist, dem die Strahlen eines festen oder tropfbaren Körpers beigemengt sind, der für sich ein continuirliches Spectrum gibt; so ist das Sonnenspectrum, wie wir es zu Gesicht bekommen, eigentlich das negative Bild jenes Spectrums, welches das glühende Gas für sich geben würde, und es müssten an jeder Stelle, wo jetzt dunkle Linien erscheinen, helle farbige ihren Platz haben und ein untrügliches Zeichen der Anwesenheit jener Stoffe im leuchtenden Gas sein, deren Spectrum solche Linien eigen sind. Man braucht sonach nur anzunehmen, dass die Sonne ein in starker Glühhitze befindlicher fester oder tropfbarer, mit einer ebenfalls, aber minder stark glühenden Gasatmosphäre

umgebener Körper sei, und alle Erscheinungen sind in vollen Einklang gebracht. Diese Ansicht über die Natur des Sonnenkörpers ist auch die einfachste und den Erscheinungen auf der Erde am meisten analoge. Sie hat schon im Alterthum den meisten Anhang gehabt und wurde nur aufgegeben und mit einer viel künstlicheren vertauscht, theils um die Sonnenflecken und die Nichtpolarisation des directen Sonnenlichtes erklären zu können, theils um der Sonne Bewohnbarkeit zu vindiciren, da man nun einmal glaubte, ein Himmelskörper könne keinen grossen Zweck haben, wenn nicht auf ihm Menschen oder menschenähnliche Geschöpfe ihr Wesen trieben. In der Voraussetzung, dass der Sonnenkörper eine glühende feste oder tropfbare, mit einer ausdehnsamen glühenden Hülle umgebene Masse sei, deutet jede im Sonnenspectrum vorkommende dunkle Linie einen Stoff in der Sonnenatmosphäre an, der an derselben Stelle eine farbige Linie geben würde, wenn nicht das Licht des Centralkörpers der Sonne eine Umkehrung des Spectrums zur Folge hätte. Die Körper nun, welche in eine sehr heisse Flamme gebracht, um daselbst in Gas verwandelt zu werden, genau an derselben Stelle ihre charakteristischen hellen Linien hervortreten lassen, wohin dunkle Linien im Sonnenspectrum fallen, müssen in der Sonnenatmosphäre vorkommen. Auf diesem Wege hat man in der Sonnenatmosphäre Eisen, Calcium, Magnesium, Natrium, Chrom, in geringer Menge auch Baryum, Kupfer, Zink gefunden, konnte aber Gold, Silber, Aluminium, Cadmium, Zinn, Blei, Antimon, Arsenik, Strontium und Lithium nicht entdecken; selbst Silicium ist wahrscheinlich nicht ein Bestandtheil dieser Atmosphäre. Es ist einleuchtend, dass die Stoffe, welche in der Sonnenatmosphäre vorkommen, auch sich im innern Sonnenkörper finden müssen. Die erst genannten acht Körper bilden aber bei weitem noch nicht den ganzen Inbegriff des Stoffinventars der Sonnenatmosphäre. Ein leuchtendes Metallgas, welches aus diesen acht Stoffen zusammen-

gesetzt ist, gibt zwar ein Spectrum mit einer ansehnlichen Zahl von lichten Linien, weil mancher Stoff deren mehrere liefert, wie z. B. Eisen mehr als sechszig; allein es fehlt noch viel, dass dabei jeder dunklen Linie im Sonnenspectrum eine derartige lichte Linie entspräche. Darum ist die Sonnenatmosphäre viel mehr zusammengesetzt, als jene acht Metalle anzeigen. Dass aber unter den Bestandtheilen derselben auch bisher unbekannte Elemente vorkommen, wird man erst wissen, wenn die lichten Spectrallinien aller bekannten Elemente an ihrem Platze den dunklen Linien des Sonnenspectrums gegenübergestellt sind und es sich ergibt, dass noch dunkle Linien übrig bleiben, denen keine helle entspricht. Aber auch dann haben wir nur die Überzeugung erlangt, dass es in der Sonne für uns neue Stoffe gebe, keineswegs aber welcher Art und Natur sie sind. Es bleibt daher nicht blos wünschenswerth, dass die Spectral-Analyse noch weitere Ausdehnung erfahre, sondern auch, dass andere Mittel, die chemische Natur der Himmelskörper kennen zu lernen, nicht hintangesetzt werden. Wir kennen davon bisher nur eines, nämlich die auf dem gewöhnlichen Wege vorgenommene Analyse der Meteoriten. Man hat nämlich Grund zu der Annahme, dass sie Bruchstücke von Körpern sind, die im Weltraum um einen Centralkörper kreisen, wie der Mond um unsere Erde, die wenn sie der letzteren nahe genug kommen und der überwiegenden Macht ihrer Anziehung ausgesetzt werden, auf sie herabfallen. Hier erreichen wir also ausserirdische Stoffe nicht blos mit unseren Schlüssen, sondern mit den Händen, können sie nach allen Richtungen untersuchen und mit ursprünglich irdischen Stoffen vergleichen. Das Ergebniss solcher Untersuchungen besteht in Folgendem: Alle Theile eines Meteorites unterliegen dem Gesetze der Schwere, ja es ist die Grösse der sie beherrschenden Schwere nach Bessel genau dieselbe wie bei Stoffen entschieden irdischer Abkunft. Ein Pendel von Meteoritenmasse vollbringt

eine Schwingung genau in derselben Zeit, wie ein aus irdischem Stoff bestehendes von gleicher Länge. Die Molecüle der Meteoriten sind, wie die der Körper, welche die Erde als ihre Mutter erkennen, bald zu zerreiblichen, bald zu harten, bald zu schwammigen und porösen, bald zu dichten Massen verbunden. Ihr specifisches Gewicht fällt zwischen 1·70 und 7·90, wechselt also von der Dichte des Bimssteines bis zu jener des Eisenbleches. Das Durchschnittliche des specifischen Gewichtes von einer grossen Anzahl Meteoriten ist nach Reichenbach 5, während 5·4 das specifische Gewicht des ganzen Erdballes ist.

Von besonderer Wichtigkeit ist der Umstand, dass alle bisher angestellten chemischen Analysen von Meteoriten, und es sind deren einige hundert ausgeführt worden, keinen Grundstoff kennen lehrten, der nicht auch auf der Erde reichlich vorkommt. Die in Meteoriten, deren Fall wirklich beobachtet worden ist und dem letzten Jahrhundert angehört, gefundenen Stoffe nach der Häufigkeit ihres Vorkommens geordnet, sind: Kieselerde, Eisen, Talkerde, Schwefel, Nickel, Kalkerde, Chrom, Mangan, Thonerde, Kali, Kohlenstoff, Kobalt, Kupfer, Blei, Zinn, Chlor, Phosphor. Der Sauerstoff ist in die leichten Metalle eingerechnet, da diese als Oxyde aufgeführt erscheinen. Vergleicht man diese Vorkommnisse mit den in der Sonne mittelst der Spectral-Analyse nachgewiesenen Körpern, so findet man: 1. Alle Stoffe, welche in der Sonne reichlich vorkommen, sind auch in der Meteoritenmasse und auf der Erde, und zwar in grosser Menge vorhanden; Eisen spielt in allen eine hervorragende Rolle. 2. Von den in der Sonne nur in geringen Quantitäten vorgefundenen drei Stoffen kommt nur einer, nämlich das Kupfer, auch in Meteoriten vor. 3. Von den eilf in der Sonne als fehlend nachgewiesenen irdischen Stoffen weiset die chemische Analyse in den Meteoriten nur drei, nämlich Aluminium, Zinn und Blei, nach. Gold und Silber, das Ziel so vieler Bestrebungen auf

Erden und die Quelle so vielen Unheils auf Erden, fehlen in der Sonne und in den Meteoriten. Sonne, Erde und die im Weltraume kreisenden Körper, von denen die Meteoriten stammen, sind daher einander nicht fremd, haben vielmehr eine unverkennbare Familienähnlichkeit. Manche Kinder derselben Mutter sind einander weniger ähnlich. Es kann daher gewiss nicht ohne Grund angenommen werden, dass die ungeheuren Massen, welche im Weltraume gemessenen Schrittes in vorgezeichneten Bahnen seit Jahrtausenden ihren Festzug halten, aus weit zerstreuten materiellen Theilchen derselben Natur gebildet sind. Nebelflecken, Kometenschweife u. dgl. können gleichsam als zurückgebliebene Muster eines früheren Zustandes des gesammten Weltstoffes angesehen werden; ja es hat den Anschein, als fänden derlei Bildungen noch gegenwärtig statt, indem bereits Nebelflecken, deren Dasein im Himmelsraume als zweifellos galt, heute nicht mehr aufgefunden werden. Zerstreute Partikelchen müssen nämlich der ihnen von ihrem Schöpfer eingepflanzten Schwere folgen, wenn sie nicht durch die abstossende Kraft der Wärme von einander fern gehalten werden, wie bei unsern Gasen, oder nicht erst ein Widerstand besiegt werden muss, wie bei den in der Luft schwebenden Staubtheilchen. Sie werden sich ihrem gemeinschaftlichen Schwerpunkte nähern, erst langsam, dann immer rascher und rascher, und endlich sich zu einer Masse zusammenballen, wie sie uns die Körper im Weltraum darstellen. Nach der Ballung ist aber die gesammte Kraft an die geballte Masse übergegangen und muss hier als Erschütterung der Molecüle auftreten, die wir im Sinne der neueren Theorie als Wärme auffassen. Diese Erschütterung wird vom Äther aufgenommen, und ihre Fortpflanzungsrichtung ist es, was wir S t r a h l nennen. Solche Strahlen sind aber nicht immer Lichtstrahlen, sondern nach Massgabe der Wellenlänge, oder, was dasselbe ist, der Brechbarkeit, und nur nach Verschiedenheit dieser, auch Wärme- oder chemische

Strahlen. Die Strahlen von geringster Brechbarkeit bis zur Brechbarkeit der rothen Lichtstrahlen werden nur als Wärmestrahlen empfunden und können nur die Empfindungsnerven afficiren; solche von der Brechbarkeit der rothen Lichtstrahlen bis zu jener der violetten sind Wärmestrahlen, insofern sie auf Empfindungsnerven, und Lichtstrahlen, insofern sie auf den Sehnerv wirken; Strahlen von der Brechbarkeit der grünen Lichtstrahlen an über jene der violetten hinaus bis zu einem bestimmten Maximum wirken chemisch, und diese sind es, welche die photographischen Wirkungen hervorbringen. Dunkle Wärmestrahlen sendet jeder Körper bei jeder Temperatur aus. So wie man aber seine Temperatur erhöht, kommen zu den früheren andere von grösserer Brechbarkeit. Bei einer bestimmten Temperatur, die übrigens für alle Körper dieselbe ist, erlangen diese Strahlen die Brechbarkeit der rothen Lichtstrahlen, und der Körper fängt an zu glühen und zwar roth. Bei weiterer Temperatursteigerung kommen zu den rothen Strahlen orangefarbige, dann gelbe, grüne, blaue, endlich violette. In letzterem Zustande verlassen den Körper Strahlen von jedem Grade der Brechbarkeit bis zu den violetten, und er leuchtet mit Weissgluth. Diese erreicht er aber von Roth an durch viele Farbennüancen. Beim Abkühlen kehren diese Erscheinungen in umgekehrter Ordnung zurück, bis der Körper zu leuchten aufhört.

Wendet man diese Gesetze auf die im Weltraume zerstreute Elementarmaterie an, die sich zu geballten Massen vereinet, so ersieht man, dass, nachdem der Ballungsact vollzogen ist, in dem Product eine hohe Temperatur herrschen müsse, und zwar eine desto höhere, je grösser die vereinte Masse ist. Man hat unter sehr zulässigen Voraussetzungen diese Wärmeentwickelung für die Planeten der Sonne und die Sonne selbst berechnet und gefunden, dass die erzeugte Temperatur höher ist, als nöthig, um alle bekannten Stoffe in Gas zu verwandeln, und dass einer

solchen totalen Umwandlung nur der Gasdruck selbst ein Ziel setzen kann. Die Anwesenheit vieler selbst metallischer Stoffe in der Atmosphäre eines solchen Körpers unter solchen Umständen kann nicht befremden. So hohe Temperatur kann sich, selbst wenn sie dem ordentlichen Abkühlungsprocesse Preis gegeben ist, unter den obwaltenden Umständen Jahrtausende lang über der Grenze der Glühhitze erhalten. Die Abkühlung kann nur durch Ausstrahlung von Wärme vor sich gehen, da ein Weltkörper isolirt im Raume schwebt und Wärmemittheilung durch Leitung nicht vorkommt. Indessen muss auch unter solchen Umständen die Zeit ihr Recht geltend machen, und es werden zuerst die Körper von geringster Masse, dann die grösseren und immer grösseren über die Grenze der Glühhitze abkühlen und zu dunklen Körpern werden. In dem Planetensystem der Sonne ist dieser Process bereits bis auf den Centralkörper in allen Theilen vollbracht, und die Planeten und deren Satelliten tragen nur mehr an ihrer Kugelgestalt und ihrer Abplattung die Spuren eines ehemaligen glühend-flüssigen Zustandes an sich, sind aber dabei geeignet, lebende Wesen zu unterhalten. Unsere Erde lässt aus der Zunahme der Temperatur gegen ihren Mittelpunkt hin schliessen, dass noch jetzt ihr Kern glühend heiss und flüssig ist. An den Monden und den kleineren Planeten mag auch dieser Zustand zu den überwundenen gehören und die ganze Masse bereits erstarrt sein. Da beim Erstarrungsprocesse Wasser und Luft aufgenommen wird, so kann man darin den Grund finden, warum unser Mond ein wasserloser, starrer, von nur kaum merklicher Atmosphäre umgebener Körper ist. Es darf nicht befremden, dass gerade der Centralkörper unseres Planetensystems noch in der Lage ist, Licht und Wärme seinen Angehörigen zuzusenden. Die Sonne ist durch das Übergewicht ihrer Masse der Mittelpunkt der Bewegung, aber durch eben dieses Übergewicht auch der Körper,

dessen primitive Temperatur am höchsten stehen musste, und bei dem die Abkühlung relativ am langsamsten vor sich geht, und der noch leuchtet, wenn alles um ihn her der Nacht verfallen ist. Allein wenn der Wärmeverlust nicht durch einen besonderen Process Ersatz findet, wird auch dieser Körper dem Lose nicht entgehen, dem alles Erschaffene zu unterliegen scheint, und gleich der Erde und den Planeten zu einer dunklen, finsteren Masse werden. Was von der Sonne gesagt ist, gilt auch von dem Heer der Fixsterne. Die selbst den Sonnenkörper überwiegende Masse einzelner solcher Körper sichert denselben wohl eine längere Dauer des Glühzustandes, doch mag vielleicht die Färbung im Lichte einzelner solcher Körper und der bereits an mehreren beobachtete stätige Farbenwechsel dahin deuten, dass sie bereits nicht mehr Strahlen von jedem Grade der Brechbarkeit aussenden, unter die Weissglühhitze gesunken sind und dem dunklen Zustande entgegeneilen. Vielleicht rührt das Verschwinden von Fixsternen, wie dieses beobachtet worden ist, davon her, dass sie bereits zu dunklen Körpern geworden sind, wie unsere Erde und die übrigen Planeten der Sonne. Wir Erdenbewohner können somit an der Sonne das Bild unserer Erde sehen, wie sie einst war, und am Monde jenes, wie sie einst sein wird.

Es möge mir zum Schlusse erlaubt sein, für einen Augenblick zu dem Agens zurückzukehren, von dem wir ausgegangen sind, zum Licht. Einst war das Licht nur als Diener des Auges angesehen, so wie die Sterne am Himmel nur als die den Festzug der Nacht begleitenden Fackelträger. Bald war dem Licht das Nebenamt übertragen, die Wärme auf dem Wege zur Erde zu begleiten; man erkennt aber jetzt, dass Begleiter und Begleiteter in Eins zusammenfallen. Es ist dem menschlichen Beobachtungsgeiste längst nicht entgangen, dass dort, wo jenes Agens einwirkt, geheimnissvolle chemische Wirkungen vor sich gehen, nun weiss man aber, dass es die eigentliche Quelle aller

chemischen Kraft ist, dass Lichtstrahlen zeichnen, malen und portraitiren, dass sie Schriften und Denkmäler aller Länder und Zeiten mit der vollkommensten Treue copiren. Der Gelehrte kann mittelst solcher Copien über das Alterthum und die fernsten Länder Aufklärung geben, ohne sein Studirzimmer zu verlassen, ähnlich dem Astronomen, dem es an der Hand des Gravitationsgesetzes möglich ist, Sterne zu entdecken, ohne den Himmel anzusehen. Nun aber leistet das Licht noch mehr als irgend eine zeichnende Kunst zu leisten vermag. Es kündigt uns mit der Form zugleich den materiellen Zustand des gezeichneten Objectes an, es ist der wahre Götterbote, der jeden Auftrag mit pünktlicher Genauigkeit und grösster Eile vollzieht.

Dem Licht in der materiellen Natur gleicht in seiner Macht und seiner Wirkung nichts so sehr als das Licht des Geistes. Dieses hohe Gut gehört aber seiner Natur nach einem anderen Reiche an, es wird nicht in überschwenglicher Fülle durch einen Verdichtungsprocess hervorgerufen, von dem die Zeiten durch Jahrtausende zehren können, wie das Licht der Sonne und der Fixsterne, sondern muss successive geweckt, und wenn es besteht, fortwährend gepflegt werden, wie die heilige Flamme im Tempel der Vesta. Zu solcher Pflege sind wir durch unseren erlauchten Stifter berufen, zu solcher gewährt uns die Vorsorge unsers allergnädigsten Herrn und Kaisers die Mittel. Für diese väterliche Vorsorge spreche ich nun im Namen der gesammten Akademie hiermit den wärmsten und tief empfundenen Dank aus, und wende mich an Eure Excellenz unsern hohen Curator-Stellvertreter mit der Bitte, diesen unsern Dank an die Stufen des allerhöchsten Thrones gelangen lassen zu wollen.

BERICHT

DES GENERAL-SECRETÄRS DR. ANTON SCHRÖTTER

ÜBER DIE

LEISTUNGEN DER KAIS. AKADEMIE

DER WISSENSCHAFTEN

UND

DIE IN DERSELBEN SEIT 30. MAI 1864 STATT GEFUNDENEN

VERÄNDERUNGEN.

chemischen Kraft ist, dass Lichtstrahlen zeichnen, malen und portraitiren, dass sie Schriften und Denkmäler aller Länder und Zeiten mit der vollkommensten Treue copiren. Der Gelehrte kann mittelst solcher Copien über das Alterthum und die fernsten Länder Aufklärung geben, ohne sein Studirzimmer zu verlassen, ähnlich dem Astronomen, dem es an der Hand des Gravitationsgesetzes möglich ist, Sterne zu entdecken, ohne den Himmel anzusehen. Nun aber leistet das Licht noch mehr als irgend eine zeichnende Kunst zu leisten vermag. Es kündigt uns mit der Form zugleich den materiellen Zustand des gezeichneten Objectes an, es ist der wahre Götterbote, der jeden Auftrag mit pünktlicher Genauigkeit und grösster Eile vollzieht.

Dem Licht in der materiellen Natur gleicht in seiner Macht und seiner Wirkung nichts so sehr als das Licht des Geistes. Dieses hohe Gut gehört aber seiner Natur nach einem anderen Reiche an, es wird nicht in überschwenglicher Fülle durch einen Verdichtungsprocess hervorgerufen, von dem die Zeiten durch Jahrtausende zehren können, wie das Licht der Sonne und der Fixsterne, sondern muss successive geweckt, und wenn es besteht, fortwährend gepflegt werden, wie die heilige Flamme im Tempel der Vesta. Zu solcher Pflege sind wir durch unseren erlauchten Stifter berufen, zu solcher gewährt uns die Vorsorge unsers allergnädigsten Herrn und Kaisers die Mittel. Für diese väterliche Vorsorge spreche ich nun im Namen der gesammten Akademie hiermit den wärmsten und tief empfundenen Dank aus, und wende mich an Eure Excellenz unsern hohen Curator-Stellvertreter mit der Bitte, diesen unsern Dank an die Stufen des allerhöchsten Thrones gelangen lassen zu wollen.

BERICHT

DES GENERAL-SECRETÄRS DR. ANTON SCHRÖTTER

ÜBER DIE

LEISTUNGEN DER KAIS. AKADEMIE

DER WISSENSCHAFTEN

UND

DIE IN DERSELBEN SEIT 30. MAI 1861 STATT GEFUNDENEN

VERÄNDERUNGEN.

In dem diesjährigen Berichte über die Verhältnisse und die Thätigkeit der Akademie im abgelaufenen Jahre habe ich allerdings keine so bedeutungsvollen Momente für ihre gedeihliche Entwickelung anzuführen als in meinem letztjährigen, dafür aber bin ich in der angenehmen Lage mittheilen zu können, dass die damals eingetretene günstige Stellung der Akademie unverändert fortdauert. Die Akademie erfreut sich des unmittelbaren Schutzes Seiner Majestät unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn.

Die Akademie kann diese ihre Dankbarkeit nicht besser ausdrücken, als indem sie unablässig und mit allen ihren Kräften dem Ziele zustrebt, welches ihr durch die Statuten vorgezeichnet ist. Es ist dasselbe, welches alle ihre älteren Schwesterinstitute, wenn sie auf der Höhe ihrer Zeit stehen und ihre Aufgabe erkennen, verfolgen. Ich kann in dieser Beziehung auf das hinweisen, was ich in den Berichten der früheren Jahre über die Stellung der Akademien überhaupt und insbesondere über das Verhältniss unserer Akademie zu den Bestrebungen der Culturvölker auf dem Gebiete der Wissenschaft angeführt habe. Es sei mir nur gestattet hervorzuheben, dass die Akademie es sich vollkommen bewusst ist, dass sie nur durch stetiges Fortschreiten in einer Richtung die ihr gewordene Aufgabe lösen kann, nämlich zur Erweiterung der Wissenschaft in allen ihren Zweigen nach Massgabe der ihr zu Gebote stehenden Kräfte mitzuwirken.

Ein gegen die Akademie ausgesprochener Tadel darf sie hiebei eben so wenig beirren, als ihr gespendetes Lob sie mit allzugrossem Selbstvertrauen erfüllen darf. Fliesst doch der erste nur zu oft aus unreiner Quelle oder wird durch mangelnde Kenntniss der Sachlage bedingt, während das letztere theilweise nur die Folge jenes Wohlwollens sein könnte, das jeder Gebildete allen Instituten zu zollen sich geneigt findet, die überhaupt wissenschaftlichen Zwecken gewidmet sind.

Es muss dem künftigen Geschichtschreiber unserer Akademie überlassen bleiben, aus ihren Acten zusammenzustellen, ob die vielen darin niedergelegten anerkennenden Äusserungen der namhaften Gelehrten aus allen Theilen der Welt in die zuletzt bezeichnete Kategorie gehören, oder ob sie durch anerkennenswerthe Thatsachen hervorgerufen sind. Für letzteres dürfte der Umstand sprechen, dass die Bewerbung fremder Institute die Schriften unserer Akademie im Tauschverkehr zu erhalten, fortwährend eine lebhafte ist, und dass die älteren Akademien in zuvorkommendster Weise bereit sind, auch ihre früheren Schriften uns zuzusenden, so dass die Akademie gegenwärtig eine sehr wohl geordnete und von Jahr zu Jahr sich vervollständigende, höchst schätzbare Sammlung der periodischen Schriften der meisten gelehrten Gesellschaften und Vereine besitzt.

Mit dem lebhaftesten Danke muss ferner die Akademie es anerkennen, dass sämmtliche hohen Ministerien bei allen Gelegenheiten bereit sind, die Zwecke der Akademie, so weit es nur möglich ist, zu fördern.

Bei dem sich immer lebhafter entwickelnden geistigen Leben in Österreich mehren sich auch in der Verwaltung des Staates die Gegenstände, deren Erwägung vom rein wissenschaftlichen Standpunkte aus zweckmässig erscheint. Die Akademie hat daher im abgelaufenen Jahre mehrfach Gelegenheit gehabt, solche von ihr verlangte Gutachten abzugeben, von denen ich nur das

über die Verdienste Ressel's um die Anwendung der Schraube als Propeller in der Schifffahrt und das über die Einführung des metrischen Mass- und Gewichtssystems in Österreich hier erwähne. Andere, beide Classen der Akademie betreffende Gegenstände befinden sich noch in Verhandlung.

Zur weiteren Beurtheilung der Wirksamkeit der Akademie im abgelaufenen Jahre ist es nothwendig auf das in ihren beiden Classen in dieser Periode entfaltete Leben einen Blick zu werfen. Ehe ich mich aber hiezu wende, liegt es mir noch ob, des Verlustes zu gedenken, den die Akademie, und mit ihr Österreich durch den Tod eines ihrer inländischen Ehrenmitglieder, Seiner Excellenz des Freiherrn Franz von Pillersdorff erlitten hat.

Die Geschichte hat ohne Zweifel wenige Staatsmänner aufzuweisen, über die sich in Mitte der grossartigsten und stürmischesten Ereignisse noch bei ihrem Leben ein so einstimmiges Urtheil festgestellt hat, wie über Pillersdorff, ein Urtheil, das ihm unbedingt sowohl wegen seines Charakters und seiner Talente als auch wegen seiner erleuchteten politischen Grundsätze eine der hervorragendsten Stellen unter seinen Zeitgenossen anweist. Von den massgebenden Staatsmännern der früheren Periode, als von den Ideen der Neuzeit angesteckt, mit scheelen Blicken betrachtet, durch die Märzbewegung schnell zur höchsten Stufe emporgehoben und auf dieser erhalten so lange sie rein und frei von destructiven Tendenzen blieb, wurde er gestürzt, als letztere zu überwiegen anfingen. Im innersten gekränkt und bei Seite geschoben, als die Reaction das Staatsleben in die alten Bahnen zurück zu lenken hoffte, wurde er endlich abermals mit voller Anerkennung aus der Zurückgezogenheit hervorgehoben, als Österreich durch den erhabenen Act unseres edlen Monarchen in die neue Ära eintrat, in der es trotz aller und aller Gegner zur höchsten Entfaltung seiner Macht und Blüte gelangen wird. Diese Wechselfälle in Pillersdorff's Leben geben aber das

treueste Bild seines Wesens. Pillersdorff wusste sehr gut, dass es in Österreich stets eine öffentliche Meinung gab, welche, wenn auch ignorirt, doch darum nicht weniger mächtig war. Er schloss sich nicht hinter vornehmen Formen ab und kannte daher die unwiderstehliche Strömung, die den Völkern die Richtung gibt, der sie unabänderlich folgen. Er rieth oft davon ab, sich der Täuschung hinzugeben, dass durch Zugeständnisse wie sie der Augenblick fordert, ein dauerhafter, allenfalls nur an den materiellen Fortschritten der Neuzeit Theil nehmender Zustand begründet werden könne. Er fand aber keine für diese Anschauungen empfänglichen Geister und verbrauchte seine besten Kräfte mit Überwindung künstlich geschaffener Widerstände. Trotz dieser jahrelang dauernden Abnützung sehen wir ihn dennoch, als er durch das Vertrauen des Monarchen, dem sich das der ganzen Bevölkerung anschloss, schon am siebenten Tage nach dem Ausbruche der Märzbewegung, nämlich am 20. März, zum Minister des Innern ernannt ward, eine unermüdliche Thätigkeit entwickeln und die Grundlage zu Einrichtungen legen, die weiter auszubilden eben noch die Aufgabe der Gegenwart ist.

Die beredten Worte, die von einem Mitgliede unseres Abgeordneten-Hauses, dessen grossen Arbeiten er seine letzten Kräfte in freudiger Selbstaufopferung gewidmet hatte, in der Sitzung am 25. Februar d. J. gesprochen wurden, geben Zeugniss hievon. Wenn aber der Redner [1] sagt, Pillersdorff habe dadurch allein seinem Vaterlande einen ungeheuren Dienst erwiesen, dass er zu allen Zeiten seinen Ansichten und Grundsätzen treu geblieben ist, so hat er damit eine grosse Wahrheit ausgesprochen. Denn in dem Masse als gediegene Charaktere seltener sind als bedeutende Fähigkeiten, in demselben Masse ist es nothwendig, sie laut und von hoher Stelle herab anzuerkennen, damit sie den Zeitgenossen als Muster vorleuchten.

[1] Der Reichsraths-Abgeordnete für Nieder-Österreich, Herr Dr. Wiser.

Pillersdorff war durch und durch von edler, humaner und milder Gesinnung, was ihm zuweilen den Anschein von Schwäche gab. Die Worte, mit denen Pillersdorff die leider allzu kurze Skizze seiner Selbstbiographie schliesst[1], geben die Erklärung seiner Handlungsweise in jener verhängnissvollen Zeit.

Er sagt: „Meine Erhebung erfolgte am 8. Juli, nachdem ich drei Tage vorher von zwei Wahlcollegien Wiens mit ihrem Mandate zum Reichsrathe betraut wurde. Ich habe es mit der Genugthuung angetreten, nichts für das unbeirrte Wirken desselben unterlassend, die Integrität der Monarchie und ihren festen Verband unter schweren Stürmen gewahrt und trotz gewaltiger Erschütterungen die Elemente der innern Ruhe aufrecht erhalten zu haben, ohne den Abschnitt, in welchem mir eine hervorragende Stellung in meinem Vaterlande zugefallen ist, durch die schwer zu verwischenden Spuren von Bürgerkrieg und Blutvergiessen zu bezeichnen".

Es war also nicht ein Mangel an Kraft überhaupt der Pillersdorff's Handlungsweise bedingte, es war ein gewisses, den ausserordentlichen Umständen vielleicht nicht ganz entsprechendes Verhältniss von Kräften, das ihn hinderte zu gewaltsamen Mitteln zu greifen.

Bei einem Manne von der Gedankenrichtung und dem Wissen Pillersdorff's wäre es wahrlich ein unpassendes Bemühen erst nachweisen zu wollen, dass er die Wissenschaft als solche hoch achtete und liebte. Ihm war die Wissenschaft als das Höchste was der menschliche Geist hervorzubringen vermag, Zweck an sich. Er wusste, dass die Wirkungen derselben immer wieder von selbst dem Staate zu Gute kommen. Unsere Akademie zählte daher Pillersdorff zu ihren wärmsten Gönnern und er verfolgte ihre Thätigkeit mit grösstem Interesse

[1] Mitgetheilt von Dr. L. A. Frankl in Nr. 57 der „Presse" am 22. Februar d. J.

und ungetrübtem Wohlwollen. Er hat zu ihrer Gründung in seiner damaligen Stellung als Vice-Kanzler wesentlich mit beigetragen, indem er die stets wiederkehrenden Zweifel über den geeigneten Zeitpunkt für ihre Gründung beschwichtigen half und Hindernisse aller Art, die sich dem Inslebentreten derselben entgegenstellten, beseitigte. Wie sehr überhaupt alle wissenschaftlichen Institute von ihm unterstützt wurden, und wie eingehend er die Wünsche der Fachmänner entgegennahm und half wo es nur immer anging, das schwebt wohl noch jedem in dankbarer Erinnerung vor, der Gelegenheit hatte mit Pillersdorff in nähere Berührung zu kommen. So manche Lehranstalt der Monarchie und insbesondere Wiens verdankt nur seiner Intervention Einrichtungen, die dem Standpunkte der Wissenschaft entsprechen. Er wirkte ohne Nebenrücksichten, immer nur um der Sache willen, denn er war Staatsmann im wahren Sinne des Wortes und eben desswegen kein Parteimann. So wie ihn die dankbare Anerkennung seiner Zeitgenossen an's Grab geleitete, so wird ihm die Geschichte für alle Zeiten einen der ehrendsten Plätze bewahren. Möge Österreich so glücklich, gross und mächtig werden, als es zu sehen der höchste Wunsch seines ganzen Lebens war!

Bevor ich zu dem die beiden Classen unserer Akademie speciell betreffenden Theil meines Berichtes übergehe, habe ich noch mitzutheilen, dass Seine k. k. Apostolische Majestät mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. Juni v. J. die Wahl Seiner kaiserlichen Hoheit, des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Rainer zum inländischen Ehrenmitgliede der kaiserl. Akademie der Wissenschaften allergnädigst zu genehmigen geruht haben.

Mit weiterer Allerhöchster Entschliessung vom obigen Tage haben ferner Seine k. k. Apostolische Majestät zum wirklichen Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe den Professor der

Zoologie an der Universität zu Prag, Dr. Friedrich Stein allergnädigst zu ernennen, und die von der Akademie getroffenen Wahlen des Lehrers an der Oberrealschule zu Prag, Anton Gindely und des ausserordentlichen Professors der österreichischen Geschichte an der Wiener Universität, Ottokar Lorenz, zu correspondirenden inländischen Mitgliedern, die des Professors der neueren Literatur an der Universität zu Bonn, Dr. Friedrich Diez zum ausländischen Ehrenmitgliede der philosophisch-historischen Classe, ferner des Professors am steiermärkisch-ständischen Joanneum in Graz, Dr. Anton Winckler, des Custos-Adjuncten am botanischen Hofcabinete, Dr. Theodor Kotschy und des ordentlichen öffentlichen Professors der Mineralogie an der Universität zu Pest, Dr. Karl Peters zu correspondirenden inländischen Mitgliedern der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften allergnädigst zu genehmigen geruht.

Die philosophisch-historische Classe.

Mitgetheilt

von dem Secretär derselben Herrn Dr. Ferd. Wolf.

Wir beginnen den Bericht über die Thätigkeit der philosophisch-historischen Classe auch dieses Jahr mit den beiden permanenten Commissionen, weil, wie sich mit jedem Jahr mehr bewährt, eben durch diese die Classe den Zwecken am meisten entspricht, die nur durch Akademien erreicht werden können.

Die historische Commission hat, den Beschlüssen der Classe gemäss, sich darauf beschränkt, sowohl von den „Fontes rer. austr." als auch vom „Archive" je zwei Bände herauszugeben. In der Reihe der Fontes konnte zudem der dritte Band der ersten Abtheilung, d. i. der „Scriptores", der noch dem Vorjahre angehört, mühsamer Nachvergleiche des Textes wegen erst im Spätherbste des Jahres 1861 vollendet werden, wornach erst der 4. und 5. Band derselben Reihe unverzüglich in Angriff genommen wurden und nahezu vollendet sind.

„Die nähere Betrachtung", sagt der Verf. dieser Commission, Hr. v. Karajan in seinem am 14. Mai d. J. erstatteten Generalberichte über ihre Thätigkeit, „des in diesen vier Bänden (der Fontes und des Archivs) der gelehrten Welt mitgetheilten Stoffes lehrt, dass von den Kronländern des Reiches nicht weniger als neun mit besonderen Arbeiten für ihre Geschichte, zwei derselben sogar mit je zweien bedacht wurden, dass ferner für die Geschichte des Gesammtreiches drei grössere Mittheilungen aufzuführen sind, für jene des Nachbarlandes Baiern zwei, endlich für die Geschichte des deutschen Reiches eine."

Die Commission zur Herausgabe der Acta conciliorum saeculi XVI. hat nun die Vorarbeiten für den zweiten und dritten Band, welche die umfangreiche Geschichte des Basler Concils von Juan de Segovia enthalten werden, so weit vollendet, dass in den nächsten Monaten der Druck des zweiten Bandes beginnen und ohne Unterbrechung zu Ende geführt werden und der dritte Band bald folgen kann.

Auf Antrag dieser Classe hat die kaiserl. Akademie für Herausgabe von Werken folgende Unterstützungen aus ihren Fonds bewilligt:

1. Für den 8. Bd. des „Biographischen Lexikons des österreichischen Kaiserthums", von Herrn Constantin Wurzbach von Tannenberg, einen Beitrag von 315 fl. ö. W.

2. Für die zum bereits gedruckten Texte der Milstätter Handschrift neu ausgearbeitete Einleitung, nebst Anmerkungen und Wörterbuch, von dem wirklichen Mitgliede Herrn Director Diemer, nachträglich die Summe von 850 fl. ö. W.

3. Zur Herausgabe einer historisch-artistischen Monographie der Kirche von S. Marco in Venedig, von dem correspondirenden Mitgliede Herrn Prof. Eitelberger von Edelberg, die Summe von 1750 fl. ö. W.

Von den akademischen Schriften der Classe sind seit dem Mai 1861 erschienen: Band XII der Denkschriften und die Bände XXXVI, XXXVII und XXXVIII der Sitzungsberichte.

Daran haben sich betheiligt:

I. Im Fache der Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften [1].

Die wirklichen Mitglieder:

Aschbach, Die Consulate der römischen Kaiser von Caligula bis Hadrian; in Bd. XXXVI.

Bergmann, Der Genealog P. Gabriel Bucelin; in Bd. XXXVIII.

Jäger, Vorlage des zur Herausgabe vorbereiteten Codex Strahoviensis; in Bd. XXXVI.

Pfizmaier, Der Abfall des Königs Pi von U; in Bd. XXXVI.

—, Zwei Statthalter der Landschaft Kuei-ki; in Bd. XXXVII.

—, Sse-ma-ki-tschii, der Wahrsager von Tschang-ngan; in Bd. XXXVII.

—, Die Bevorzugten des Allhalters Hiao-wu; in Bd. XXXVIII.

Stülz, Zur Geschichte der Grafen und Herren von Schaumberg; in Bd. XII der Denkschriften.

Die correspondirenden Mitglieder:

Fiedler, Die Union der in Ungern zwischen der Donau und Drau wohnenden Bekenner des griechisch-orientalischen Glaubens; in Bd. XXXVIII.

Gindely, Zur Geschichte der Einwirkung Spaniens auf die Papstwahlen, namentlich bei Gelegenheit der Wahl Leo's XI. im Jahre 1605; in Bd. XXXVIII.

Höfler, Historische Untersuchungen; in Bd. XXXVII.

—, Carmen historicum occulti auctoris saeculi XIII.; in Bd. XXXVII.

—, Noch einmal das Carmen historicum occulti auctoris; in Bd. XXXVIII.

Voigt, Joh., Geschichte der Ballei des deutschen Ordens in Böhmen; in Bd. XII der Denkschriften.

[1] Der Band ohne Zusatz bezeichnet die Sitzungsberichte.

Die Nichtmitglieder:

Goehlert, Die Karaiten und Mennoniten in Galizien; in Bd. XXXVIII.

Reinisch, Über den Namen Ägyptens in der Pharaonenzeit und die chronologische Bestimmung der Aera des Königs Neilos; in Bd. XXXVI.

Sickel, Beiträge zur Diplomatik. I. Die Urkunden Ludwig's des Deutschen bis zum Jahre 859; in Bd. XXXVI.

—, Lexicon Tironianum der Göttweiger Stiftsbibliothek; in Bd. XXXVIII.

—, Die Lunarbuchstaben in den Kalendern des Mittelalters; in Bd. XXXVIII.

Stark, Das Wiener Weichbildrecht; in Bd. XXXVI.

Tauschinski, Faviana und Wien; in Bd. XXXVIII.

II. Im Fache der Archäologie, Numismatik und Alterthumskunde.

Die Mitglieder:

Pfizmaier, Bericht über einige von Herrn Dr. Karl Ritter v. Scherzer eingesandte chinesische und japanische Münzen; in Bd. XXXVII.

Schrötter, Die chemischen Bestandtheile der Bronzen in den Gräbern von Hallstatt und ihre Beziehung zu deren Ursprung; in Bd. XXXVII.

Die Nichtmitglieder:

Kanitz, Die römischen Funde in Serbien; in Bd. XXXVI.

Kenner, Über einen semiuncialen Quadrans von Larinum; in Bd. XXXVII.

Müller, Alois, Astarte. Ein Beitrag zur Mythologie des orientalischen Alterthums; in Bd. XXXVII.

III. Im Fache der Philologie und Literaturgeschichte.

Die Mitglieder:

Miklosich, Über die slawischen Elemente in der rumunischen Sprache; in Bd. XII der Denkschriften.

Pfeiffer, Über Wesen und Bildung der höfischen Sprache in mittelhochdeutscher Zeit; in Bd. XXXVII.

Pfizmaier, Die Menschenabtheilung der wandernden Schirmgewaltigen; in Bd. XXXVII.

Wolf, Le Roman de Renart-le-Contrefait; in Bd. XII der Denkschriften.

—, Über Cristóval de Castillejo's Todesjahr; in Bd. XXXVII.

Das correspondirende Mitglied:

Vahlen, Zur Kritik Aristotelischer Schriften (Poetik und Rhetorik); in Bd. XXXVIII.

Die Nichtmitglieder:

Feifalik, Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur. V. Die altböhmischen Gedichte vom Streite zwischen Seele und Leib. Nebst Beitrag zur Geschichte der Vagantenpoesie in Böhmen; in Bd. XXXVI.

—, VI. Der altböhmische Cato. Altböhmische Reimsprüche; in Bd. XXXVI.

—, VII. Über die Bruchstücke einer čechischen Kaiserchronik;

—, Anhang. Bruchstücke der Alexius-Legende; in Bd. XXXVII.

Müller, Friedrich, Über die Stellung des Ossetischen im érânischen Sprachkreise; in Bd. XXXVI.

—, Lautlehre der armenischen Sprache; in Bd. XXXVIII.

Valentinelli, Delle biblioteche e delle società scientifico-letterarie della Neerlandia; in Bd. XXXVIII.

Zingerle, Bericht über die Wiltener Meistersänger-Handschrift; in Bd. XXXVII.

Auch im abgelaufenen Jahre hat diese Classe schwere Verluste zu beklagen; denn der Tod entriss ihr ein wirkliches Mitglied, Paul Joseph Šafařík, ein correspondirendes Mitglied im Inlande, Joseph Wartinger, und zwei im Auslande, Jakob Philipp Fallmerayer und August Friedrich Gfrörer.

Šafařík hat bald nach seiner Ernennung zum Mitgliede unserer Akademie derselben eine autobiographische Skizze nebst einem Verzeichnisse seiner bis zum Jahre 1847 erschienenen Schriften eingesandt.

Wir glauben daher nur die Pflicht der Pietät zu erfüllen, die wir einem solchen Manne schuldig sind, und seinen zahlreichen Verehrern den besten Dienst zu erzeigen, wenn wir diese interessante Reliquie hier mittheilen und uns auf die nöthigen Ergänzungen beschränken.

„**Paul Joseph Šafařík** ist geboren den 13. Mai 1795 zu Kobeljarowo (ungrisch Fekete-Patak), einem Dorfe im nördlichen Ungern, im Gömörer Comitate, zwei Meilen nördlich von der bischöflichen Stadt Rosenau. Sein Vater, evangelischer Prediger daselbst, liess ihm eine sorgfältige Erziehung angedeihen, die ihm durch des Knaben Wissbegierde sehr erleichtert wurde. Im Jahre 1805 kam Šafařík auf das evangelische Gymnasium zu Rosenau, 1808 auf jenes zu Topschau und studirte nebst den Vorbereitungswissenschaften die lateinische, deutsche und ungrische Sprache. Im Jahre 1810 bezog er das altberühmte Lyceum zu Kesmark, wo er bis 1815 Philosophie, Theologie und die ungrischen Rechte studirte und wo besonders zwei Professoren, der rühmlich bekannte Humanist und Geschichtschreiber J. Genersich, und der scharfe philosophische Denker D. Mihálik, den entschiedensten Einfluss auf die wissenschaftliche Entwickelung und Richtung seines Geistes gewann. Hier erwachte auch in ihm, durch einige neuböhmische

Schriften angeregt, die Achtung und Liebe für die slawische Muttersprache und ihre Literatur, deren Studium er sich von da an unablässig mit grossem Eifer und manchen Aufopferungen widmete. Im Jahre 1815 bezog er mit höherer Bewilligung die Universität zu Jena, wo er bis 1817 ausser Theologie, seinem Hauptstudium, auch Philologie, Geschichte, Philosophie und Naturwissenschaften unter Eichstädt, Luden, Fries, Oken, v. Münchow u. a. studirte, und sich Schätze mannigfachen Wissens für die Zukunft zu sammeln beflissen war. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland leitete er zuerst zwei Jahre lang die Erziehung und die Studien eines jungen ungrischen Edelmannes in Pressburg, und wurde hierauf im Sommer des Jahres 1819 als Professor der Humaniora an das neuerrichtete Gymnasium der griechisch - nichtunirten serbischen Gemeinde in Neusatz berufen, welche Stelle eine Zeitlang zugleich mit der Direction der ganzen Lehranstalt verbunden war. In Neusatz richtete Šafařík sein Hauptaugenmerk, durch die geographische Lage seines Wohnortes und andere äussere Umstände veranlasst, vorzüglich auf nähere Erforschung des kirchenslawischen und der übrigen südslawischen Dialekte und auf die Bearbeitung der Geschichte ihrer Literatur. Im Jahre 1826 legte er die Direction der Lehranstalt, im Jahre 1833 aber seine Professorstelle nieder, theils aus Gesundheitsrücksichten, da er nahe daran war, dem ungesunden Klima der sumpfigen Donaustadt zu unterliegen, theils um zu einem blos vertagten, aber nie aufgegebenen Jugendplane zurückzukehren, und sich ganz der Pflege der böhmisch-slawischen Literatur in der Hauptstadt Böhmens, Prag, zu widmen, wo er sich im Frühjahr 1833, anfangs blos als Privatmann, niederliess, wo er indess bereits im Jahre 1837 als provisorischer Censor im belletristischen und gemischten Fache und hierauf im Frühling 1838 als Redacteur der böhmischen Zeitschrift des vaterländischen Museums von Böhmen angestellt

wurde, in welcher erstern Eigenschaft er bis Juli 1847, in der letztern aber bis Ende 1842 fungirte. Im Monat Mai des Jahres 1841 wurde er von Sr. k. k. Majestät dem Monarchen mit Allerhöchstem Cabinetsschreiben zum überzähligen Custos der k. k. Bibliothek in Prag und zum Aushilfscensor ernannt und im Jahre 1844 (Februar) rückte er in die wirkliche Bibliothekscustosstelle ein" [1].

„Šafařík entfaltete seine Thätigkeit auf dem Gebiete der allgemeinen slawischen und der besondern böhmischen Literatur sehr früh, und schrieb Mehreres im Fache der Poesie, Sprachkunde und Geschichte, vorzüglich der Literaturgeschichte und Alterthumskunde, sowohl in böhmischer als auch in deutscher Sprache [2]. Auch er huldigte anfangs im jugendlichen Eifer der Muse der Dichtkunst. Schon 1814 gab er eine kleine Sammlung von böhmisch-slawischen Gedichten heraus: „*Tatranská Musa s lyrau Slowanskau*" (die karpathische Muse mit der slawischen Leyer). Leutschau, 1814. 8° (80 S.). Sehr viele Gedichte von ihm erschienen in der von Professor J. Hromadko herausgegebenen Zeitschrift: „*Prwotiny pěkných uměnj*" (Erstlinge der schönen Wissenschaften). Wien, 1815—17. 4°. Gemeinschaftlich mit seinem Freunde, Fr. Palacký, und mit anderen bearbeitete er die anonym geschriebene kleine polemisch-didaktische Schrift: „*Počátkowé českého básnictwí, zwláště prosodie*" (Anfangsgründe der böhmischen Dichtkunst, vorzüglich der Prosodie). Pressburg, 1818. 8° (128 S.). Mit zwei anderen Freunden,

[1] Im Jahre 1848 wurde er zum Bibliothekar ernannt, Ende October 1860 aber unter Belassung seiner vollen Bezüge in den wohlverdienten Ruhestand versetzt, damit er, wie es in Allerhöchster Entschliessung heisst, „seine ferneren Lebenstage wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen in der Lage sei". Leider sollte diese ihm und der Wissenschaft bewiesene Gunst nur von kurzer Dauer sein; seine Lebenstage waren gezählt: er starb den 26. Juni 1861.

[2] Das hier folgende Verzeichniss von Šafařík's Schriften findet sich grossentheils schon abgedruckt im „Akademischen Almanach", Jahrg. 1851, S. 256—258.

G. Blahoslaw (Benedicti) und J. Kollár, brachte e[illegible] erste Sammlung slowakischer Volkslieder zusammen: „[illegible] *swětské lidu slowanského w Uhřích*" (Lieder des slowaki[illegible] Volkes in Ungern). Pesth, 1823—27. 12° (149 und 168 [illegible]. Später erschien die Übersetzung von Schiller's Maria Stuart: „*Šillerowa Maria Stuartka*". Prag, 1831. 8° (222 S.). — Das Feld der streng wissenschaftlichen linguistisch-historischen Arbeiten betrat Šafařík zuerst mit seiner „Geschichte der slawischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten". Ofen, 1826. 8° (XII und 524 S.). Mehr oder weniger darnach bearbeitet sind: „Historical view of the slavic language". Andover, 1834. 8°. und: „Geschichtliche Übersicht der slawischen Sprache und Literatur von E. v. O.". Leipzig, 1837. 8°. — Hierauf folgten: „Über die Abkunft der Slawen, nach L. Surowiecki." Ofen, 1828 (212 S.). — „Serbische Lesekörner oder historisch-kritische Beleuchtung der serbischen Mundart, ein Beitrag zur slawischen Sprachkunde. Mit Beilagen und einem Facsimile". Pesth, 1833. 8° (135 S.). — „Die ältesten Denkmäler der böhmischen Sprache: Libuša's Gericht, Evangelium Johannis, der Leitmeritzer Stiftungsbrief, Glossen der Mater Verborum. Mit Facsimiles" (aus den Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften). Prag, 1840. 4° (233 S.). Letztere Schrift wurde von ihm in Gemeinschaft mit seinem Freunde, Fr. Palacký, ausgearbeitet. — „*Slowanské starožitnosti; oddíl dějepisný*" (Slawische Alterthümer; historische Abtheilung). Prag, 1837. 8° (1005 S.). Russisch von Bodjanskij. Moskau, 1838. 8°. Polnisch von Bońkowski. Posen, 1842. 8°. Deutsch von Mosig v. Ährenfeld und H. Wuttke. Leipzig, 1843—44. 2 Bde. 8°. — „*Slowanský národopis; s mappau*" (Slawische Ethnographie, mit einer Sprachkarte). Prag, 1842. 12°. 2. Auflage. Ebds. 1842. 12° (XII und 190 S.). Polnisch von P. Dalman. Breslau, 1843. 8° (234 S.).

Russisch von J. Bodjanskij: „*Slawjanskoje narodopisanije*". Moskwa, 1843. 8° (VII und 174 S.). — *Počátkowé staročeské mluwnice, Úwod k wýboru ze staročeské literatury* (Anfangsgründe der altböhmischen Grammatik). Prag, 1845. 8° (118 S.). Wurde eigentlich als Einleitung zum 1. Bande der „Auswahl aus der böhmischen Literatur" gedruckt und ausserdem nur in einer mässigen Anzahl von Separatabdrücken verbreitet. Eine deutsche Übersetzung hat Jordan in Leipzig, 1848, herausgegeben. Ausserdem erschienen von Šafařík mehrere Abhandlungen und Aufsätze in deutscher und böhmischer Sprache in den inländischen Zeitschriften, von denen wir hier blos einige namhaft machen und auf die übrigen nur im Allgemeinen hinweisen wollen. In den Wiener Jahrbüchern der Literatur: „Übersicht der slowenischen Kirchenbücher, welche vom Ende des XV. bis Anfang des XVIII. Jahrhunderts in Venedig, Serbien, Walachien und Siebenbürgen im Druck erschienen sind". 1829, Bd. XLIII, Anzeigebl. S. 1—35. — „Übersicht der vorzüglichsten schriftlichen Denkmäler älterer Zeiten bei den Serben und anderen Südslawen". 1831, Bd. LIII, Anzeigebl. S. 1—58. — Recenss. von Katancsich's Orbis antiquus (Budae, 1824. 4°. 2 Bde.) und Ebendess. Istri adcolarum geographia vetus (Budae, 1826. 4°. 2 Bde.); J. d. L. 1829, Bd. XLVI, S. 27—59, und von Dobrowsky's Ansberti historia de expeditione Friderici Imperatoris (Prag, 1827. 8°). J. d. L. 1828, Bd. XLII, S. 26—64. — Zahlreiche Abhandlungen und Aufsätze in böhmischer Sprache grammatischen, literar-historischen und antiquarischen oder archäologischen Inhalts befinden sich von ihm in der böhmischen Museumszeitschrift: „*Časopis českého Museum*" (Prag, 1827—47. 8°), deren Redacteur er 1838—1842 war, und zwar in den Jahrgängen 1830, 1831, 1833, 1834, 1835, 1837, 1838, 1842, 1843, 1844, 1846 und 1847; einige auch in der von Prof. J. Sw. Presl herausgegebenen Zeitschrift

„*Krok*“ (Prag, 1821—40. 8°. 4 Bde.) und zwar im I. Bde., Hft. 1, 2, 3 und im III. Bde., Hft. 1; mehrere in den Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften von den Jahren 1840—1844, enthaltend literarhistorische Beschreibungen und grammatische Analysen einiger altböhmischen Sprachdenkmäler und mit Aufsätzen anderer Mitglieder verwandten Inhalts auch separat herausgegeben: „*Rozbor staročeské literatury*“ (Zergliederung der altböhmischen Literatur). Prag, 1842 und 1845. 4°. 2 Hfte. (216 und 78 S.). Ausserdem veröffentlichte er einen Aufsatz über die neueste illyrische Literatur in der von L. Glaser redigirten Zeitschrift „Ost und West“ (1838) und eine Abhandlung über die slowakische Schriftsprache in „*Hlasowé o potřebě jednoty spisowního jazyka*“ (Stimmen über die Nothwendigkeit der Einheit in der Schriftsprache). Prag 1846. 8°, übersetzte in's Deutsche und commentirte Stephan Duschan's serbisches Gesetzbuch von den Jahren 1349 und 1354, abgedruckt in A. Kucharski's Monumenta juris Slovenici, Varsaviae, 1838. 8° (S. 92—226), und schrieb eine Einleitung zu der deutschen Übersetzung der Königinhofer Handschrift von J. M. Grafen von Thun. Prag, 1845. 8°; ferner einleitende Vorreden zu Dr. J. Müller's Albanien, Rumelien und die österreichisch-montenegrinische Grenze. Prag, 1844. 8° und zu den von Fr. Bezděka neu edirten „*Základowé maudrosti a opatrnosti*“ (Grundsätze der Weisheit und Klugheit). Prag, 1844. 12°, u. s. w. In der Handschrift hat Šafařík für eine dereinstige ausführlichere Geschichte der slawischen Sprache und Literatur die Bearbeitung der südslawischen Dialekte beinahe vollendet; auch besitzt er eine reichhaltige Sammlung alter südslawischer, sowohl cyrillischer als glagolitischer Sprachdenkmäler, die nur auf günstigere Zeiten warten, um edirt zu werden, und arbeitet an einem Lehrgebäude der slawischen Etymologie nebst einem Wurzelwörterbuch.“

Von diesen am Schlusse seiner Autobiographie angekündigten Werken und Abhandlungen war es ihm vergönnt, noch folgende auszuarbeiten und herauszugeben:

„Památky dřevního písemnictví Jihoslovanův (Izbor jugoslovjanskych dostopamjatnostij)“, d. i. Altslawische cyrillische Schriftdenkmale der Südslawen. Bd. I. Prag, 1851. 8⁰.

Enthaltend das Leben des heil. Constantin-Cyrill, des heil. Methodius, des heil. Symeon, Urkunden, Briefe und Aufschriften, den Text des Gesetzbuches des Czar Dušan und die kurzen serbischen Annalen.

„Památky hlaholského písemnictví“, d. i. Sammlung der vorzüglichsten Denkmale glagolitischer Schrift. Prag, 1853. 8⁰.

Ausserdem mehrere Abhandlungen in der böhmischen Museumszeitschrift, wie im Jahrgang 1848: „Über den Aufschwung der slawischen Literatur unter den Bulgaren“; „Über die praktische Durchführung der gleichen Berechtigung der böhmischen und deutschen Sprache in den Schulen Böhmens“, und: „Philologische Darstellung des Zahlwortes“; im Jahrgang 1852: „Über das Decliniren fremdsprachlicher Wörter im Böhmischen“; 1853: „Sammlung glagolitischer Schriftstücke“ (eine vorläufige Abhandlung zu dem oben erwähnten Werke); 1854: „Über das Statut von Poljica“; und in den „Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften“ vom Jahre 1857: „Glagolitische Fragmente“; vom Jahre 1858: „Über den Ursprung und die Heimath des Glagolitismus“; und vom Jahre 1859: „Über das slawische Erbrecht“, seine letzte literarische Abhandlung.

Fürwahr schon diese bedeutende Anzahl von Schriften, oft unter den ungünstigsten Verhältnissen und mit geringen Hilfsmitteln verfasst, meist aber bahnbrechend auf den Gebieten, die er damit betrat, setzt in Erstaunen und gibt ein glänzendes Zeugniss von Šafařík's unermüdlichem Fleisse und aufopfernder Thätigkeit; aber wenn er nichts geschrieben hätte als seine

„Geschichte der slawischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten“ und die „Slawischen Alterthümer“, so hätte er seinen Namen in der Wissenschaft und bei allen Völkern slawischer Zunge unsterblich gemacht.

Das sind bleibende Monumente, wie sie nur ein Mann von so umfassendem und gründlichem Wissen, ein eben so scharfsinniger als umsichtiger Forscher, ein so klarer, gediegener Geist liefern konnte.

Šafařík hat sich darin gleich gross als Geschichts- und Alterthumsforscher, wie als Philolog gezeigt.

Wenn Jakob Grimm sagt (in der Rede auf Lachmann): „Man kann alle Philologen, die es zu etwas gebracht haben, in solche theilen, welche die Worte um der Sachen oder die Sachen um der Worte willen treiben“, und sich selbst als zu den ersteren gehörig bekennt, so ist auch Šafařík gewiss zu diesen zu rechnen, und hat wohl eben dadurch nicht nur auf den engeren Gelehrtenkreis gewirkt, sondern auch, obwohl blos seinen Studien lebend, patriotisch anregend und begeisternd auf die weitesten Kreise, ja auf die Völker selbst, so weit die slawische Zunge reicht!

Diese Anerkennung, diesen Dank der Sprach- und Stammgenossen Šafařík's spricht einer derselben, der Verfasser seines Nekrologs in der Zeitschrift „Ost und West“ (vom 4. Juli 1861), so treffend aus, dass wir mit dessen Nachruf auch den unseren schliessen wollen:

„Von früher Jugend an bis in's hohe Greisenalter sehen wir in Šafařík einen Mann, unablässig beschäftigt, seinem Volke zu nützen, einen Mann, der den Glauben an sein Volk nicht aufgab, einen Mann, der mit kleinen Mitteln, ja beinahe ohne alle Mittel Grossartiges für sein Volk unternahm und zu Stande brachte.“

„Šafařík war für uns der echte Pionnier der Wissenschaft, der wahre Pfadfinder; wo sich Niemand hineinwagte, da trat er vor, schlug die Hindernisse nieder und ebnete den Weg. Wo Jedermann das tiefste Dunkel sah, da trug er die Leuchte seines Geistes hinein, und klar sehen wir, wo es dunkel war. In Fragen, deren Lösung mehrmals nach einander ohne Erfolg versucht wurde und wo man bereits zu verzweifeln anfing, liess er nicht nach, ja er suchte gerade solche Fragen mit Vorliebe auf und brachte sie der Lösung nahe. Ganz neue Gebiete der Sprachwissenschaft erschloss sein durchdringender Geist, und selten ist das Alles mit mehr Kenntniss und mit weniger Ansprüchen geschehen!"

Šafařík war in der That so bescheiden, wie es nur wahrhaft grosse Gelehrte zu sein pflegen.

Viele in- und ausländische gelehrte Gesellschaften und Akademien rechneten es sich zur Ehre an, den Namen eines solchen Mannes unter ihren Mitgliedern aufführen zu können; er war unter den zu wirklichen Mitgliedern unserer Akademie von deren erhabenem Stifter Ernannten, und je stolzer auch sie darauf war, ihn zu den ihren zu zählen, desto tiefer beklagt sie seinen Verlust.

Auch **Joseph Wartinger** hat der Akademie eine autobiographische Notiz hinterlassen, und wir glauben um so mehr, sie hier wörtlich mittheilen zu sollen, als sich schon darin das anspruchslose, uneigennützige Wirken des verdienstvollen Mannes charakterisirt.

„Joseph Wartinger, Sohn des Bäckermeisters Michael Wartinger und dessen Ehefrau Elisabeth Schreiner, wurde am 21. April 1773 zu St. Stephan bei Stainz geboren. Im Frühlinge 1775 kam er mit seinen Eltern nach Ligist, wo sie ebenfalls eine Bäckerrealität angekauft hatten. Von dieser neuen Heimath wurde er immer als Ligister angeführt. Sein vieles Krän-

keln war Ursache, dass er erst im Jahre 1788 in's Gymnasium zu Gräz eintrat, wo er auch die Philosophie und die Rechte studirte. Im September 1799 trat er beim k. k. Gubernium zu Gräz als Bureaupraktikant ein, und ging nach beiläufig einem Jahre zum Gräzer Kreisamte über, wo er, so wie früher, theils zum Conceptsfache, theils, bei Erkrankungen des Protokollisten und des Registrators, zu diesen Geschäften verwendet wurde.

Mit Gubernialdecret vom 9. September 1801 wurde er als Professor der Grammaticalclassen am Gymnasium zu Marburg angestellt, wo er, da die beiden bejahrten Professoren der Humanitätsclassen an Augenschwäche litten, nebst seinen Amtsgeschäften den Vortrag der griechischen Sprache für die Humanitätsschüler beider Classen unentgeltlich übernahm, und zu mehrerer Ermunterung derselben zu diesem Studium Prämien aus Eigenem gab.

Da in Marburg keine Bibliothek zur Benützung für Studirende bestand, so widmete Wartinger einen Theil seiner Bücher, vermehrt durch Beiträge des damaligen Humanitäts-Professors Gottweiss und des Religionslehrers Narrat, zur Gründung einer Gymnasialbibliothek, welche er in seinem Schulzimmer aufstellte, und den Studirenden die für sie passenden Werke an Recreations-, Sonn- und Feiertagen ausfolgte, und sie so vor Müssiggang und manchem noch Schlimmern bewahrte, in vielen auch einen fruchtbaren Drang nach Selbstbildung weckte.

Das weiche Wasser von Marburg hatte auf seine ohnedies nicht feste Gesundheit so nachtheilig gewirkt, dass er fast immer mit Fiebern etc. zu kämpfen hatte. Er bat daher im Jahre 1804, als am Gräzer Gymnasium eine Grammaticallehrerstelle erledigt wurde, um Übersetzung dorthin; doch die Regierung hatte entschieden, dass alle Lehrstellen an jenem Gymnasium nur mit Priestern aus dem Stifte Admont besetzt werden sollten. Da seine Kränklichkeit immer zunahm, so hatte er, um dem gewissen

baldigen Tode zu entgehen, seine Lehrerstelle nach dem Schulenschlusse 1805 niedergelegt und sich nach Gräz zurückgezogen.

Kaum hatte er sich in Gräz einigermassen erholt, so wurde er vom Gymnasialpräfecte öfter ersucht, erkrankte Gymnasial-Professoren zu suppliren.

Als am Lyceum zu Gräz ein Lehrstuhl der allgemeinen Weltgeschichte für beide Jahrgänge der philosophischen Studien errichtet wurde, erhielt er am 19. Hornung 1806 von der Landesstelle den ehrenvollen Ruf, diese Lehrstelle zu übernehmen, welche er auch bis zum Schulenschlusse versah.

Schon im August des nämlichen Jahres wurde er, so wie mehrere Gymnasial-Präfecte und Professoren, auf Anordnung der Landesstelle aufgefordert, die Geschichte Steiermarks als Schulbuch für die Gymnasien dieses Landes zu bearbeiten. Alle, die sich anfangs zur Bearbeitung dieser Geschichte erklärt hatten, nahmen ihre Erklärung bald wieder zurück. Wartinger's Büchlein: „Kurzgefasste Geschichte der Steiermark", wurde als Schulbuch erklärt. Das für das Manuscript vom Buchhändler Ferstl erhaltene Honorar und die für die provisorische Besorgung der Lehrkanzel der Weltgeschichte ihm zugewiesene Belohnung, nebst einem Ergänzungsbetrage aus Eigenem, widmete er zum Ankaufe einer st. st. 5percent. Ärarial-Obligation pr. 800 fl. mit der Bestimmung, dass mit den Interessen dieses Capitals jährlich eine silberne Medaille angekauft und jenem Grammaticalschüler am Gräzer Gymnasium öffentlich und feierlich übergeben werden solle, welcher sich im Studium der Vaterlandsgeschichte am meisten auszeichnen würde. Dieses Stiftungscapital vermehrte der damalige ständische Verordnete Johann v. Kalchberg mit einer 5percent. st. st. Obligation pr. 200 fl.

Der Professor der Philosophie am Lyceum zu Gräz, Johann Nepomuk Wolf, wurde in den Ruhestand gesetzt. Aufgefordert vom Director der philosophischen Studien, übernahm Wartin-

ger die provisorische Besorgung der erledigten Lehrstelle, und versah dies Geschäft vom 29. Januar 1808 bis 31. October desselben Jahres. Eben dasselbe that er im Jahre 1811 vom 19. April bis letzten October des nämlichen Jahres, als Professor Prem in eine langwierige Krankheit gefallen war. Die Bezüge für diese Supplirungen verwendete er zum Ankaufe zweier 5percent. st. st. Obligationen, im Betrage von 800 fl., und übergab sie am 20. Juli 1812 dem Director der philosophischen Studien mit der Bestimmung, dass die Zinsen jährlich zum Ankaufe einer passenden Medaille und Kette von Silber verwendet und diese als Ehrenpreis jenem Hörer der Philosophie des zweiten Jahrganges öffentlich und feierlich übergeben werden sollte, welcher sich im Studium der praktischen Philosophie am meisten auszeichnen würde.

Am 3. Mai 1810 trat Wartinger bei den Ständen als erster Registraturs-Adjunct ein, und ward am 29. December 1812 Registrator und Archivar, in welch' letzter Eigenschaft er viele und grosse Ausarbeitungen über Verhältnisse und Rechte des Landes, der Stände und einzelner Familien lieferte.

Bald nach der Stiftung des Joanneums, 16. Juli 1811, erhielt Wartinger vom durchlauchtigsten Stifter dieses Institutes am 29. August 1811 den Auftrag, alle seltenen Urkunden, Patente, Schriften etc., welche sich auf Steiermarks Geschichte beziehen, in allen öffentlichen und Privatarchiven des Landes aufzusuchen, und für das Joanneum im Original zu erwerben, oder doch zu copiren. Um diesem Geschäfte mehr Nachdruck zu geben, ertheilten Se. kaiserl. Hoheit am 29. Januar 1815 ein eigenes Creditiv, durch welches alle Adeligen, Güterbesitzer, Magistrate, Abteien, Klöster, Dechanteien und Pfarrvorsteher eingeladen wurden, dem Archivar die Durchsuchung ihrer Archive oder Durchlesung einzelner Urkunden zu gestatten, und seinen Worten und seinen Zuschriften volles Vertrauen zu

schenken. Er unternahm nun grösstentheils auf eigene Kosten, in den Theurungsjahren, mehrere Reisen durch Steiermark und Kärnten, auch nach Wien, wodurch das Institut mehrere tausend Original-Urkunden und noch viel mehr Urkunden-Abschriften erhielt. Die Herren Curatoren des Joanneums übergaben ihm nun mit Decret vom 28. December 1816 die Besorgung des Joanneumsarchives, und am 27. August 1817 auch jene der Münzensammlung und der Alterthümer. Archiv und Münzensammlung erhielten eine solche Einrichtung und Aufstellung, dass mehrere Institute Beschreibung und Pläne von beiden, von der letztern auch Zeichnungen und Modelle verlangten. Da mit dieser neuen Geschäftsbesorgung die Stände eine jährliche Zulage von 300 fl. C. M. verbunden hatten, so gab Wartinger nun jährlich Prämien, grösstentheils in Thalern, einige Male auch in Ducaten, für die vorzüglichsten Präparanden für Landschulen.

Als im Jahre 1820 seine Mutter, eine grosse Freundinn der Obstbaumzucht, starb, beschloss er, statt ihr ein nutzloses Grabdenkmal zu setzen, der steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft jährlich 20 fl. C. M. zu übergeben, damit jährlich jenen drei Landschullehrern, welche sich im Unterrichte ihrer Schüler in der Obstbaumzucht, vorzüglich im Pfropfen, Äugeln etc., am meisten auszeichnen würden, drei silberne Medaillen, wozu passende Stempel geschnitten würden, feierlich übergeben werden möchten.“

Nachdem Wartinger durch 34 Jahre die Stelle eines Joanneums- und Landschafts-Archivars und Registrators mit Gewissenhaftigkeit und Sachkenntniss verwaltet hatte, wurde er am 15. August 1850 in den wohlverdienten Ruhestand versetzt.

Er starb den 15. Juni 1861 in dem hohen Alter von 89 Jahren.

Seine schriftstellerischen Leistungen [1] beschränken sich fast alle auf die urkundliche Erforschung der Geschichte seines engeren Vaterlandes; sie sind aber eben so viele Beweise, welch' gründlicher und mannigfacher Kenntnisse, welch' gewissenhaften Fleisses es bedarf, um auch auf einem so begrenzten Terrain einen sicheren Grund für weiteren Aufbau zu gewinnen.

Die Akademie hat Wartinger's Verdienste anerkannt durch seine Wahl zu ihrem correspondirenden Mitgliede im Inlande, welche am 1. Februar 1848 die Allerhöchste Bestätigung erhielt.

Philipp Jakob Fallmerayer gehörte seiner Geburt nach dem österreichischen Kaiserstaate an; denn er, der Sohn armer tiroler Landleute, erblickte das Licht der Welt am 10. December 1790 im Weiler Bayrdorf, Gemeinde Tschötsch, unweit Brixen. Er erhielt auch seine erste wissenschaftliche Bildung in der Domschule zu Brixen, in der er fünf Jahre zubrachte. Im Jahre 1809 begab er sich nach Salzburg und verlegte sich unter der Leitung des gelehrten Benedictiners Peter Albert Nagnzaun hauptsächlich auf das Studium der semitischen Sprachen, ja er hatte bereits zwei Jahre der Gottesgelahrtheit sich gewidmet mit der Absicht, in das Benedictinerstift von Kremsmünster einzutreten, wurde aber daran durch die Verweigerung der Erlaubniss zur Auswanderung aus Baiern verhindert, da Tirol und Salzburg damals unter bairischer Herrschaft standen. Er bezog daher die Universität Landshut, wo er zwar in die juridische Facultät eintrat, aber bei weitem mehr philologischen und historischen Studien oblag, für welche er schon damals Neigung und Beruf fühlte.

Als im Jahre 1813 sich endlich auch die Baiern den Kämpfern für Deutschlands Unabhängigkeit anreihten, trat Fallme-

[1] Siehe das Verzeichniss derselben im „Akademischen Almanach." Jahrg. 1854, S. 304—305.

rayer als Unterlieutenant in ein bairisches Infanterieregiment und machte die Schlacht bei Hanau und die Feldzüge in Frankreich mit. Nach dem Frieden von 1815 blieb er bei dem Occupationscorps auf dem linken Rheinufer und benützte seinen Aufenthalt in Frankreich, um sich dessen Sprache in einem nicht gewöhnlichen Grade anzueignen. Im Jahre 1818 kehrte er nach Baiern zurück und trat bald darauf aus dem Heere aus, um seinem eigentlichen Berufe, dem Studium der Philologie und Geschichte, zu folgen, dem er auch unter den Waffen treu geblieben war. Er erhielt eine Anstellung an der Lateinschule zu Augsburg und wurde 1826 zum Professor der Philologie und Geschichte am Lyceum zu Landshut befördert. Schon damals betrieb er neben dem Studium der classischen Philologie, der er immer mit grosser Vorliebe zugethan blieb, das der neugriechischen, persischen und türkischen Sprache. Denn schon damals war in ihm die Sehnsucht erwacht, den classischen Boden von Hellas und Kleinasien nicht blos aus Büchern, sondern auch durch Autopsie kennen zu lernen. Er ergriff daher mit Begierde die Gelegenheit, die sich ihm im Sommer 1831 anbot, diese Sehnsucht zu befriedigen, indem er nach erhaltenem Urlaub als Begleiter des russischen Generals Grafen Ostermann-Tolstoï seine erste Reise nach dem Orient antrat. Er besuchte auf dieser Reise Ägypten, Palästina, Syrien, Cypern, Rhodus, die jonischen Küsten, Konstantinopel und das griechische Festland. Von dort kehrte er über Neapel in's Vaterland zurück, wo ihn zwar die königl. bairische Akademie der Wissenschaften zu ihrem wirklichen Mitgliede erwählte hatte, aber seine Lehrstelle inzwischen besetzt worden war. Er ging daher 1836 über Südfrankreich nach Florenz, Pisa, Rom, und brachte dann vier Jahre grösstentheils beim Grafen Ostermann-Tolstoï in Genf zu. Im Jahre 1840 unternahm er seine zweite Reise nach dem Orient; diesmal die Donau hinab, über das schwarze Meer nach

Trapezunt und Konstantinopel, wo er sich ein volles Jahr aufhielt und mit dem Studium des Türkischen und der osmanischen Zustände eindringend beschäftigte, dann besuchte er den Berg Athos, Macedonien, Thessalien und einen grossen Theil von Griechenland und kehrte im Sommer 1842 nach München zurück. Die Eindrücke dieser Reise legte er in zahlreichen Berichten an die Augsburger allgemeine Zeitung und in seinen „Fragmenten aus dem Orient“ (Stuttgart, 1845. 2 Bde.) nieder, von welchen er den Namen des „Fragmentisten“ erhielt. Sein Biograph, Herr Prof. G. M. Thomas, sagt davon: „Die Eindrücke und Erfahrungen dieser Reise, die Urtheile und Ansichten über den Orient, das Türkenthum, den Hellenismus, die Russen und das Fatum von Byzanz gaben den „Fragmenten aus dem Orient“ Ursprung und Entfaltung. In diesem berühmten Buche hat sich Fallmerayer als erster Gewährsmann über die orientalische Frage und als ein Meister deutscher Zunge ein Mal der Unvergessenheit in edler Form und von gewaltiger Wirkung aufgebaut.“

Die Zeit bis zur dritten Reise in den Orient (1843—1847) brachte Fallmerayer theils mit Studien und Ausarbeitung der erwähnten Fragmente und kleinerer kritisch-polemischer Journal-Artikel, theils mit Ausflügen nach Norddeutschland, Fahrten in die Schweiz, nach der Lombardei, Venedig und Österreich zu.

Im Jahre 1847 trat er seine dritte Reise nach dem Orient an; er hatte Brussa, den Olymp, Palästina, Syrien wieder besucht und traf eben auf der Heimkehr in Smyrna ein, als ihn dort die Kunde der Revolutionen vom Frühjahr 1848 und die Anstellungsurkunde als Professor der Geschichte an der Hochschule München erreichte. Aber statt der Lehrkanzel sollte er die politische Rednerbühne besteigen; denn bald nach seiner Ankunft in München wurde er von dem zweiten Wahlbezirk dieser Stadt zum Abgeordneten beim Parlament nach Frankfurt erwählt. Wegen seiner Betheiligung an den Stuttgarter Beschlüs-

sen des Rumpfparlaments wurde er seiner Professur an der Münchner Universität enthoben; er zog sich anfangs nach der Schweiz zurück, wo er den Winter 1849—1850 zu Appenzell und St. Gallen zubrachte, seit dem April 1850 aber wieder in München als Privatgelehrter sich aufhielt, bis in der Nacht vom 25. zum 26. April 1861 ein plötzlicher Tod den rastlosen Wanderer zur bleibenden Ruhe brachte.

Von seinen Werken sind es vorzüglich zwei, die ihm in der gelehrten Welt eine ausgezeichnete Stelle und einen dauernden Namen verschafft haben: seine „Geschichte des Kaiserthums Trapezunt" (München, 1831), von der Niebuhr gesagt hat: „er habe sich durch die Entdeckung einer Geschichte, die hoffnungslos verloren schien, und deren vortreffliche Bearbeitung ein unvergängliches und ungewöhnliches Verdienst erworben"; — und seine „Geschichte der Halbinsel Morea im Mittelalter" (Stuttgart, 1830—1836. 2 Bde.). Dieses Werk suchte mit einem grossen Aufwande ausgebreiteter Gelehrsamkeit und ungewöhnlichen Scharfsinns eine Behauptung, die man ebenfalls eine „Entdeckung" nennen könnte, aufzustellen und historisch und philologisch zu begründen, nämlich: „dass die heutige Bevölkerung von Hellas und dem Peloponnes wesentlich aus nicht hellenischen, namentlich slawisirten oder slawischen und albanesischen Gemengtheilen bestehe, weil eine zweifache materielle Revolution, zuerst vom VI. Jahrhundert an eine slawische, und dann im XIV. Jahrhundert eine schkypetarische Einwanderung und Eroberung diese Provinzen fast vollständig umgewandelt habe, bis sie dann den Türken erlagen". Dieses Werk hat bekanntlich ungemeines Aufsehen in ganz Europa erregt, heftigen und leidenschaftlichen Widerspruch hervorgerufen und den Verfasser in endlose Fehden verwickelt; es hat ihm aber auch viele Anhänger und Bewunderer und bei den ruhig Prüfenden die Anerkennung gewonnen, dadurch über viele dunkel gebliebene Gebiete

der mittelgriechischen Geschichte überraschendes Licht verbreitet, und selbst für das zunächst zu lösende Problem der Weltgeschichte, die sogenannte „orientalische Frage“, wichtiges Material und wohl zu beachtende Weisungen geliefert zu haben.

Ausserdem schrieb er mehrere Abhandlungen verwandten Inhalts, die in den Schriften der königl. bairischen Akademie erschienen sind, und viele kritisch-polemische Journalartikel von mehr als ephemerem Werth. Von letzteren hat er eine Auswahl („kritische Versuche“) nebst „politischen und culturhistorischen Aufsätzen“ und den „neuen Fragmenten aus dem Orient“, den Eindrücken seiner dritten orientalischen Reise, zum Druck völlig vorbereitet hinterlassen, die unter dem Titel: „Gesammelte Werke“ von Herrn Prof. G. M. Thomas (Leipzig, 1861. 3 Bde.) herausgegeben worden sind [1].

Fallmerayer ist am 26. Juni 1848 zum correspondirenden Mitgliede im Auslande unserer Akademie ernannt worden.

August Friedrich Gfrörer, geboren den 5. März 1803 zu Calw im wirtembergischen Schwarzwalde, bezog, zum Studium der evangelischen Theologie bestimmt, im Jahre 1821 die Universität Tübingen. Nachdem er durch vier Jahre den theologischen Studien obgelegen, aber die Überzeugung gewonnen hatte, dass er keinen Beruf zum praktischen Kirchendienst habe, verliess er im Jahre 1825 die Universität Tübingen und begab sich nach Lausanne und später nach Genf, wo er ungefähr ein Jahr als Bonstetten's Gesellschafter zubrachte und seine Kenntniss der französischen Sprache vervollkommnete. Im Jahre 1827 trat er eine Reise nach Rom an und benützte seinen dortigen

[1] Herr Prof. Thomas hat diese Werke mit einer sehr schwungvoll geschriebenen Biographie: „Zur Lebensgeschichte Fallmerayer's“, eingeleitet, der wir grossentheils in der vorstehenden Skizze gefolgt sind.

Aufenthalt ebenfalls zu seiner Ausbildung in der italienischen Sprache. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland erhielt er im Jahre 1828 die Stelle eines Repetenten im evangelischen Stifte zu Tübingen, und im Jahre 1829 eine gleichartige Stelle zu Stuttgart. Eine festere und seinen Neigungen mehr zusagende Anstellung wurde ihm durch die Ernennung zum Bibliothekar an der wirtembergischen Staatsbibliothek im Jahre 1830. Nun konnte er sich seinem eigentlichen Berufe, dem Studium der Geschichte und der Ausarbeitung historischer Werke widmen. Anfangs beschränkte er sich auf das mit seinen früheren Studien zusammenhängende Fach der Religions- und Kirchengeschichte, dehnte aber in der Folge den Kreis seiner historischen Thätigkeit immer weiter aus, indem er auch die politische und Culturgeschichte zum Gegenstande selbstständiger Forschungen machte. Als er daher im Herbste 1846 den Ruf als Professor der Geschichte an die Universität Freiburg im Breisgau erhielt, folgte er demselben und bekleidete bis zu seinem am 10. Juli 1861 erfolgten Tode diese Stelle.

Unter seinen Werken [1] haben den meisten Ruf erlangt seine „Geschichte Gustav Adolf's“ (wovon die 3. Auflage im Jahre 1852 zu Stuttgart erschien), die „Geschichte der ost- und westfränkischen Karolinger von 840—918“ (Freiburg, 1848. 2 Bde.), und sein „Papst Gregor VII. und sein Zeitalter“ (Schaffhausen, 1859. 8⁰. Bd. 1—6). Trotz der Kritiken, die Gfrörer's Werke, hauptsächlich vom confessionellen Standpuncte aus, erfahren haben — denn er wurde von seinen

[1] Siehe das Verzeichniss der bis zum Jahre 1851 erschienenen im „Akademischen Almanach“, Jahrg. 1852, S. 243, dem wir, ausser den im Texte angeführten, noch die folgenden Werke anfügen:

Untersuchungen über die Decretalen des falschen Isidorus. Freiburg, 1848. 8⁰.

Urgeschichte des menschlichen Geschlechts. Schaffhausen, 1855. 8⁰. Bd. 1. 2.

Geschichte des XVIII. Jahrhunderts. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von J. B. Weiss. Schaffhausen, 1862. 8⁰. Bd. 1 (s. darüber Augsb. Allgem. Zeitung, 1862, 3. April. Beilage zu Nr. 93).

Glaubensgenossen der Parteilichkeit für den „mittelalterlichen Katholicismus“ beschuldigt — haben doch alle billigen Beurtheiler das ausgebreitete und gründliche Quellenstudium und die Frische und Lebendigkeit der Darstellung darin anerkannt.

Seit dem 1. Februar 1848 gehörte er unserer Akademie als correspondirendes Mitglied im Auslande an.

Die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe.

Um die wissenschaftliche Thätigkeit der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der Akademie im abgelaufenen Jahre richtig zu würdigen, ist es nothwendig, den Umfang und Inhalt der von ihr in diesem Zeitraume herausgegebenen Schriften näher ins Auge zu fassen.

Von ihren Denkschriften ist der XX. Band erschienen. Derselbe enthält auf 52 Bogen mit 14 Tafeln und 8 Karten folgende Abhandlungen:

Hyrtl, w. M., Über Wirbelsynostosen und Wirbelsuturen bei Fischen. Mit 3 Tafeln.

Kreil, w. M., Magnetische und geographische Ortsbestimmungen im südöstlichen Europa und einigen Küstenpunkten Asiens. Mit 8 Karten.

Luschka, Die Musculatur am Boden des weiblichen Beckens. Mit 4 Tafeln.

— Die Venen des menschlichen Halses. Mit 2 Tafeln.

Margo, Neue Untersuchungen über die Entwickelung, das Wachsthum, die Neubildung und den feineren Bau der Muskelfasern. Mit 5 Tafeln.

Strauch, Über das umgekehrte Problem der Brennlinien.

Winckler, c. M., Allgemeine Transformation der bestimmten Doppel-Integrale.

Der XXI. Band befindet sich unter der Presse und wird folgende Abhandlungen enthalten:

Fritsch, c. M., Thermische Constanten für die Blüthe und Fruchtreife von 889 Pflanzenarten, abgeleitet aus 10jährigen, im k. k. botanischen Garten zu Wien angestellten Beobachtungen.

Hyrtl, w. M., Über eine neue Rippenart und über das Labyrinth von *Polyacanthus Hasselti*. Mit 2 Tafeln.

— Über das epigonale Kiemenorgan von *Lutodeira Chanos*. Mit 1 Tafel und einer osteologischen Tabelle der Clupeen Cuv.

Kner, w. M., und Steindachner, Neue Beiträge zur Kenntniss der fossilen Fische Österreichs.

Lippich, Über die transversalen Schwingungen belasteter Stäbe. Mit 2 Tafeln.

Mauthner, Beiträge zur näheren Kenntniss der morphologischen Elemente des Nervensystems. Mit 8 Tafeln.

Sonklar, v., Über die Änderungen der Temperatur mit der Höhe.

Winckler, c. M., Über einige neue Eigenschaften der Kugelfunctionen einer Veränderlichen und der Coëfficienten von Reihen welche nach Kugelfunctionen entwickelt sind.

Für den XXII. Band liegen bisher nachstehende Abhandlungen vor:

Šubic, Grundzüge einer Molekular-Physik und einer mechanischen Theorie der Elektricität und des Magnetismus.

Unger, w. M., *Sylloge plantarum fossilium. Pugillus secundus.* Sammlung fossiler Pflanzen besonders aus der Tertiär-Formation. Mit 12 Tafeln.

Von den Sitzungsberichten ist der 43. und 44. Band erschienen; der 45. Band befindet sich unter der Presse und wird ehestens ausgegeben werden.

Da in den von der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe herausgegebenen Schriften alle Zweige der Naturwissenschaften vertreten sind, bei dem täglich wachsenden Reichthum an

Material aber gegenwärtig Niemand mehr im Stande ist, sich an denselben gleichmässig zu betheiligen, so hat sich die Classe veranlasst gefunden, die Sitzungsberichte zur Erleichterung ihres Gebrauches und ihrer Anschaffung vom 43. Bande an, in zwei Abtheilungen erscheinen zu lassen, deren jede die näher verwandten Fächer enthält.

In der ersten Abtheilung sind daher die Abhandlungen aus der Mineralogie, Botanik, Zoologie, Anatomie, Geognosie, Geologie und Paläontologie; in der zweiten die aus der Mathematik, Physik, Chemie, Physiologie, Meteorologie, physischen Geographie und Astronomie enthalten. Jedes Monatheft enthält den Bericht über drei Sitzungen und für jede Sitzung eine Übersicht sämmtlicher in derselben vorgelegten Abhandlungen und eingegangenen Schriften. Diese Einrichtung gewährt noch überdies die Möglichkeit, die Sitzungsberichte in der so nothwendigen Raschheit erscheinen zu lassen.

Was den Inhalt dieser Bände betrifft, so genügt ein Blick auf die folgende Aufzählung der darin enthaltenen Abhandlungen, um zu zeigen, dass derselbe ein eben so reicher als mannigfaltiger ist. Die bei weitem grösste Zahl der aufgezählten Abhandlungen und Mittheilungen sind das Resultat eingehender Untersuchungen; sie liefern Daten, die eine Erweiterung der Wissenschaft begründen.

Der 43. und 44. Band umfassen zusammen 173 Bogen Text mit 75 Tafeln. Ihren Inhalt zeigt folgende nach Fächern geordnete Zusammenstellung:

I. Mineralogie, Geognosie und Paläontologie.

Boué, w. M., Über die Karst- und Trichterplastik im Allgemeinen. Bd. 43, I. Abth., S. 283.

— Kleine Mittheilungen. Bd. 44, I. Abth., S. 203.

Rolle, Über einige neue oder wenig gekannte Mollusken-Arten aus Tertiär-Ablagerungen. (Mit 2 Tafeln.) Bd. 44, I. Abth., S. 205.

Schrauf, Monographie des Columbit. (Mit 7 Tafeln.) Bd. 44, II. Abth., S. 445.

Sonklar v., Der grosse Schuttkegel von Wiener-Neustadt. (Mit einer Karte und einem Durchschnitte.) Bd. 43, I. Abth., S. 233.

Stoliczka, Über die Gastropoden und Acephalen der Hierlatz-Schichten. (Mit 7 Tafeln.) Bd. 43, I. Abth., S. 157.

Suess, c. M., Über die grossen Raubthiere der österreichischen Tertiär-Ablagerungen (Mit 2 Tafeln.) Bd. 43, I. Abth., S. 217.

Zippe, w. M., Über den rhombischen Vanadit. Bd. 44, I. Abth., S. 197.

II. Botanik und Pflanzenphysiologie.

Sachs, Über die Durchleuchtung der Pflanzentheile. (Mit 1 Tafel.) Bd. 43, II. Abth., S. 265.

Unger, w. M., Beiträge zur Physiologie der Pflanzen. (Mit 4 Tafeln.) (Forsetzung.) Bd. 43, II. Abth., S. 497.

— Beiträge zur Anatomie und Physiologie der Pflanzen. (Fortsetzung.) Bd. 44, II. Abth., S. 181.

— Beiträge zur Anatomie und Physiologie der Pflanzen. (Fortsetzung.) Bd. 44, II. Abth., S. 327.

Weiss und Wiesner, Über das Verhalten des Kupferoxydammoniaks zur Membran der Pflanzenzelle, zum Zellkerne und Primordialschlauche. Bd. 44, II. Abth., S. 37.

Wiesner, die Blattbögen und ihre Berechnung. (Mit 1 Tafel.) Bd. 43, I. Abth., S. 467.

III. Zoologie.

Diesing, w. M., Kleine helminthologische Mittheilungen. Bd. 43, I. Abth., S. 269.

— Revision der Turbellarien. Abtheilung: Dendrocoelen. Bd. 44, I. Abth., S. 485.

Frauenfeld, G. Ritter v., Bericht über weitere Bearbeitung der Novara-Sammlungen und Fortsetzung der Diagnosen neuer Lepidopteren von Dr. C. Felder. Bd. 43, I. Abth., S. 25.

Heller, Beiträge zur Crustaceen-Fauna des rothen Meeres. (Erster Theil.) (Mit 4 Tafeln.) Bd. 43, I. Abth., S. 297.

— Beiträge zur Crustaceen-Fauna des rothen Meeres. Zweiter Theil. (Mit 3 Tafeln.) Bd. 44, I. Abth., S. 241.

Kner, w. M., Über den Flossenbau der Fische. (Fortsetzung.) Bd. 43, I. Abth., S. 123.

— Über den Flossenbau der Fische. (Schluss.) Bd. 44, I. Abth., S. 49.

Pelzeln, v., Über neue und weniger bekannte Arten von Raubvögeln in der kaiserlichen ornithologischen Sammlung. Bd. 44, I. Abth., S. 7.

Wankel, Beiträge zur österreichischen Grotten-Fauna. (Mit 4 Tafeln.) Bd. 43, I. Abth., S. 251.

Wedl, c. M., Zur Helminthenfauna Ägyptens. I. Abtheilung. (Mit 2 Tafeln.) Bd. 44, I. Abth., S. 225.

— Zur Helminthenfauna Ägyptens. II. Abtheilung. (Mit 3 Tafeln.) Bd. 44, I. Abth., S. 463.

IV. Physik und Krystallographie.

Becker und Rollett, Beiträge zur Lehre vom Sehen der dritten Dimension. I. Abtheilung. (Mit 2 Tafeln.) Bd. 43, II. Abth., S. 667.

Brücke, w. M., Über den Metallglanz. Bd. 43, II. Abth., S. 177.

Ditscheiner, Über die Anwendung der optischen Eigenschaften in der Naturgeschichte unorganischer Naturproducte. Bd. 43, II. Abth., S. 229.

Handl, Über die Krystallformen des tellursauren Kalis, des styphninsauren Ammoniaks und des essigsauren Kalk-Chlorcalciums. Bd. 43, II. Abth., S. 117.

Knochenhauer, Über den Gebrauch des Luftthermometers. Bd. 43. Fortsetzung.

— Über den Gebrauch des Luftthermometers. II. Abtheilung. Bd. 44, II. Abth., S. 259.

Lang, v., Über die Gesetze der Doppelbrechung. Bd. 43, II. Abth., S. 627.

— Zur Theorie der Spiegelung und Brechung des Lichtes. Bd. 44, II. Abth., S. 147.

Mach, Über das Sehen von Lagen und Winkeln durch die Bewegung des Auges. Ein Beitrag zur Psychophysik. Bd. 43, II. Abth., S. 215.

Reitlinger, Über die Schichtung des elektrischen Lichtes. Bd. 43, II. Abth., S. 15.

— Vorläufige Note über Lichtenberg'sche Figuren in verschiedenen Gasen. Bd. 43, II. Abth., S. 25.

— Erläuterungen über Lichtenberg'sche Figuren. Bd. 43, II. Abth., S. 531.

Studnička, Über die Identität der Licht- und Wärmestrahlen von gleicher Brechbarkeit. Bd. 44, II. Abth., S. 289.

Tschermak, die specifische Wärme bei constantem Volumen. Bd. 43, II. Abth., S. 594.

— die Wärmeentwickelung durch Compression. Bd. 44, II. Abth., S. 141.

V. Chemie.

Günsberg, Analyse des Bronislawbrunnes in dem Badeorte Třuskaviće auf der Cameralherrschaft Drohobyćz in Galizien. Bd. 43, II. Abth., S. 197.

— Über eine massanalytische Methode zur Bestimmung des Alkoholgehaltes in alkoholischen Zuckerlösungen. Bd. 43, II. Abth., S. 567.

— Über die im Wasser löslichen Bestandtheile des Weizenklebers. Bd. 44, II. Abth., S. 429.

Hlasiwetz, c. M., Über das Phloroglucin. Bd. 43, II. Abth., S. 451.

— Über die Guajakharzsäure und das Pyroguajacin. Bd. 43, II. Abth., S. 463.

— Über eine neue Säure aus dem Milchzucker. Bd. 43, II. Abth., S. 475.

— Über das Galbanum. Bd. 43, II. Abth., S. 477.

Kauer, Analyse der in Wien gebräuchlichen Leuchtgase. Bd. 44, II. Abth., S. 57.

— und Bizio, Analyse eines Gasgemenges, das aus dem Brunnen in Campo St. Paolo zu Venedig entweicht. Bd. 44, II. Abth., S. 69.

Maly, Über Darstellung und Constitution der krystallisirbaren Säure im Harze von *Pinus Abies*. Bd. 44, II. Abth., S. 121.

Pfaundler, Über die Acetyl-Quercetinsäure. Bd. 43, II. Abth., S. 485.

Pilz, Über die Einwirkung des Chloracetyls auf Weinsäure. Bd. 44, II. Abth., S. 47.

Pleischl, Über verschiedene Legirungen des Zinns mit Blei und insbesondere über die Auflöslichkeit des Bleies durch Essigsäure aus dem mit Blei versetzten Zinn. Bd. 43, II. Abth., S. 555.

Redtenbacher, w. M., Über die neuesten Entdeckungen durch die Spectralanalyse. Bd. 43, II. Abth., S. 664.

VI. Anatomie, Physiologie und theoretische Medicin.

Czermak, c. M., Zur objectiven Erklärung einiger sogenannten subjectiven Gesichtserscheinungen. Bd. 43, II. Abth., S. 163.

— Das Myochronoskop. Bd. 44, II. Abth., S. 231.

— Über die Verwerthung der Photographie für Laryngoskopie und Rhinoskopie. Bd. 44, II. Abth., S. 607.

Hyrtl, w. M., Über das epigonale Kiemenorgan der Lutodeira, mit einer Tafel und einer osteologischen Tabelle der Clupeiden Cuvier's. Bd. 43, I. Abth., S. 155.

— Über anangische (gefässlose) Netzhäute. Bd. 43, I. Abth., S. 207.

— Über eine neue Rippenart bei *Polyacanthus Hasselti*. Bd. 44, I. Abth., S. 191.

— Über das Vorkommen falscher Schaltknochen in der äusseren Wand der menschlichen Highmorshöhle. Bd. 44, I. Abth., S. 247.

Langer, c. M., Zur Anatomie und Physiologie der Haut. I. Über die Spaltbarkeit der Cutis. (Mit 3 Tafeln.) Bd. 44, I. Abth., S. 19.

Liharžik, Der Bau und das Wachsthum des Menschen. (Mit 1 Tafel.) Bd. 44, II. Abth., S. 631.

Ludwig, w. M., und Tomsa, Die Anfänge der Lymphgefässe im Hoden. Bd. 44, II. Abth., S. 155.

Mauthner, Über die sogenannten Bindegewebskörperchen des centralen Nervensystems. Bd. 43, I. Abth., S. 45.

Politzer, Beiträge zur Physiologie des Gehörorgans. Bd. 43, II. Abth., S. 427.

Remak, Anatomische und physiologische Beobachtungen. Bd. 44, II. Abth., S. 413.

Ruge, Beiträge zur Kenntniss der Darmgase. Bd. 44, II. Abth., S. 739.

Škoda, w. M., Referat über den Inhalt der Berichte, welche über den Kretinismus in der österreichischen Monarchie eingelangt sind. Bd. 44, II. Abth., S. 593.

VII. Mathematik und Astronomie.

Allé, Über die Bahn der Leda. Bd. 43, II. Abth., S. 585.

Bericht der Commission über die astronomische Preisfrage. Bd. 43, II. Abth., S. 718.

Jelinek, Theorie der Pendelabweichung. (Mit 1 Tafel.) Bd. 44, II. Abth., S. 241.

Littrow v., w. M., Physische Zusammenkünfte der Asteroiden im Jahre 1861. Bd. 43, II. Abth., S. 193.

— Nachtrag zu Struve's Aufsatze: Vergleichungen der Wiener Masse mit mehreren auf der kaiserl. russischen Hauptsternwarte zu Pulkowa befindlichen Masseinheiten. Bd. 44, II. Abth., S. 21.

Mädler, c. M., Über kosmische Bewegungsgeschwindigkeiten mit Beziehung auf Doppler's Hypothese der Entstehung der Farben. Bd. 43, II. Abth., S. 285.

Referat der von der kais. Akademie der Wissenschaften zusammengesetzten Commision bezüglich des zu errichtenden Ressel-Monumentes. Bd. 44, II. Abth., S. 721.

Schönfeld, Beobachtung von veränderlichen Sternen. (Fortsetzung aus dem 42. Bande.) Bd. 44, II. Abth., S. 503.

Schreiben des Herrn Jännike an Herrn Director Karl von Littrow. Bd. 44, II. Abth., S. 27.

Sonndorfer, Über die Bahn der Concordia. Bd. 43, II. Abth., S. 371.

Struve, Vergleichungen der Wiener Masse mit mehreren auf der kaiserl. russischen Hauptsternwarte zu Pulkowa befindlichen Masseinheiten. Bd. 44, II. Abth., S. 7.

Winckler, c. M., Über die Eigenschaften einiger bestimmten Integrale. Bd. 43, II. Abth., S. 315.

— Nachweisung einiger Eigenschaften einer ausgedehnten Classe transcendenter Functionen. Bd. 44, II. Abth., S. 477.

VIII. Meteorologie, physische Geographie und Reisen.

Friesach Karl, Schreiben an Herrn Director Kreil. Bd. 43, II. Abth., S. 7.

— Geographische und magnetische Beobachtungen in der westlichen Hemisphäre, angestellt in den Jahren 1859, 1860 und 1861. Bd. 44, II. Abth., S. 643.

Fritsch, c. M., Resultate mehrjähriger Beobachtungen über die Belaubung und Entlaubung der Bäume und Sträuche im Wiener botanischen Garten. (Mit 1 Tafel.) Bd. 43, II. Abth., S. 81.

— Thermische Constanten für die Blüthe und Fruchtreife von 889 Pflanzenarten, abgeleitet aus zehnjährigen Beobachtungen im k. k. botanischen Garten zu Wien. Bd. 44, II. Abth., S. 711.

Haidinger, w. M., Das Doppelmeteor von Elmira und Long Island. Bd. 43, II. Abth., S. 304.

— Der Meteorsteinfall von Parnallee bei Madura in Hindustan. Bd. 43, II. Abth., S. 307.

— Vorläufige Nachrichten über Vorbereitungen zu einem zweiten meteorologischen See- und Land-Congresse. Bd. 43, II. Abth., S. 310.

— Der Fortgang der Reise des Herrn Th. v. Heuglin. Bd. 43, II. Abth., S. 311.

— Über die Natur der Meteoriten in ihrer Zusammensetzung und Erscheinung. Bd. 43, II. Abth., S. 389.

— Zwei Meteoreisenmassen in der Nähe von Melbourne in Australien aufgefunden. Bd. 43, II. Abth., S. 583.

Haidinger, w. M., I. Dr. H. v. Dechen's geologische Karte von Westphalen und der Rheinprovinz; II. Meteoreisen von Rogue River Mountain in Oregon und von Taos in Mexico, gesandt von Herrn Dr. Charles T. Jackson; III. die Dandenong-Meteoreisenmasse in Melbourne; IV. die Meteoritensammlung des k. k. Hof-Mineralien-Cabinets am 30. Mai 1861; V. Notiz über Freiherrn A. de Zigno's *Genus Cycadopteris*. Bd. 44, II. Abth., S. 28—32.

— Der Meteorit von Yatoor bei Nellore in Hindostan. Bd. 44, II. Abth., S. 73.

— Der Meteorit von Parnallee bei Madura im k. k. Hof-Mineralien-Cabinete. Bd. 44, II. Abth., S. 117.

— Bemerkungen zu Herrn Director J. C. Julius Schmidt's neueren Beobachtungen von Sternschnuppen - Schweifen. Bd. 44, II. Abth., S. 229.

— Der Meteorit von Dhurmsala im k. k. Hof-Mineralien-Cabinet, ein Geschenk von dem königl. grossbritannischen Vicekönig und General-Gouverneur von Indien, Lord Viscount Canning. Bd. 44, II. Abth., S. 285.

— Der Meteorsteinfall zu Montpreis am 31. Juli 1859. Bd. 44, II. Abth., S. 373.

— Die zwei Cranbourne Meteor-Eisenblöcke in Victoria. Bd. 44, II. Abth., S. 378.

— Die ersten Proben des Meteoreisens von Cranbourne in Australien. Bd. 44, II. Abth., S. 465.

— Das Meteor von Quenggouk in Pegu, und die Ergebnisse des Falles daselbst am 27. December 1857. (Mit 1 Tafel.) Bd. 44, II. Abth., S. 637.

Kreil, w. M., Über die täglichen Schwankungen des Luftdruckes. Bd. 43, II. Abth., S. 121.

Rohrer, Nachtrag zu dem Aufsatze über Regentropfen und Schneeflocken. Bd. 43, II. Abth., S. 580.

Schmidt, Neuere Beobachtungen von Sternschnuppen-Schweifen. (Mit 1 Tafel.) Bd. 44, II. Abth., S. 227.

In den Verhältnissen der meteorologischen Central-Anstalt ging keine wesentliche Veränderung vor sich, wenn gleich nicht geläugnet werden kann, dass durch die Neubauten, welche an der Nordseite des von der Anstalt gemietheten Hauses aufgeführt worden sind, die Instrumente, namentlich die Thermometer, in eine viel ungünstigere Stellung versetzt wurden, als es früher der Fall war.

Um den Einfluss berücksichtigen zu können, welchen die Entfernung des Thermometers von dem Erdboden hervorbringt, wurde an fünf derartigen Instrumenten eine Beobachtungsreihe begonnen, welche unter gleichen Umständen in verschiedenen Höhen zwischen 9 und 65 Fuss aufgehängt sind.

Die Stationen haben sich in diesem Jahre bedeutend vermehrt. Es sind nämlich eingetreten: Agram, Elbogen, Fellach (Kärnten), Jaukenberg (Kärnten), Karlsburg, St. Martin (Kärnten), Pančova, Karlstadt, Roveredo, Tarnopol, Tiffen (Kärnten), Tschagguns (Tirol), Unterort (Kärnten), so dass die Anzahl sämmtlicher Beobachtungsstationen gegenwärtig 112 beträgt.

Von den Jahrbüchern der Centralanstalt ist der 8. Band erschienen, der die Beobachtungen von 1856 enthält. Die Witterungsübersichten für die Jahre 1859 und 1860 wurden veröffentlicht, für das Jahr 1861 hat der Druck begonnen.

Die geistige Richtung in Österreich, hat sich, wie diese zahlreichen Arbeiten unwiderleglich beweisen, der selbständigen Forschung auf allen Gebieten der Naturwissenschaften in so

erfreulicher Weise zugewendet, dass Österreich den Vergleich mit allen anderen Ländern in dieser Beziehung nicht zu scheuen braucht.

Dass sich diese Richtung auch in weiteren Kreisen Achtung errungen hat, dafür spricht die immer wachsende Theilnahme des Publicums an den Arbeiten der Akademie, mehr aber als Alles eine Thatsache, die ich heute verkündigen zu können mich glücklich schätze. Herr Ign. L. Lieben, k. k. priv. Grosshändler und Bürger von Wien, der am 12. März dieses Jahres gestorben ist, hat nämlich in seinem Testamente eine namhafte Summe zu gemeinnützigen Zwecken bestimmt und seinen beiden Söhnen Leopold Lieben, der seinem Vater im Geschäfte folgt und Dr. Adolf Lieben, Docenten der Chemie an der hiesigen Universität, dessen schöne Arbeiten im Gebiete der organischen Chemie zum Theil in den Schriften unserer Akademie enthalten sind, die weiteren Dispositionen über dieses Capital in seinem Sinne zu treffen überlassen. Dieselben haben nun, im Geiste des Vaters handelnd, 6000 fl. von dieser Summe der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der Akademie mit der Bestimmung zugewendet, dass von den Interressen dieses Capitals alle drei Jahre ein von der Akademie zuzuerkennender Preis für die beste ihr überreichte Abhandlung aus dem Gebiete der Physik, mit Einschluss der physikalischen Physiologie, und alternirend aus der Chemie, mit Einschluss der chemischen Physiologie, zugewendet werde.

Die Akademie darf dieses Ereigniss unter die für sie bedeutungsvollsten während der Zeit ihres Bestehens zählen, da es bedingt wurde durch die hohe Achtung vor der reinen Wissenschaft, ohne Rücksicht auf ihren praktischen Nutzen oder auf nationale Bestrebungen.

Es ist für die Akademie von hoher Bedeutung, weil es ihre Wirksamkeit und ihren Einfluss erhöht, und weil dadurch die

Akademie endlich in die Lage versetzt ist, gleich anderen Akademien hervorragende wissenschaftliche Leistungen in besonderer Weise anzuerkennen und auszuzeichnen.

Es ist durch dieses Ereigniss ein Weg uns näher bezeichnet, auf welchem zum allgemeinen Besten so viel beigetragen werden kann, und der, es ist nicht zu läugnen, bei uns bisher viel seltener betreten wurde als in Frankreich, England, der Schweiz, Amerika und in vielen anderen Ländern. Wenn die auf dem Mitgefühl für fremdes Unglück sich gründende Wohlthätigkeit in Österreich eine allgemein anerkannte und bei den jährlich wiederkehrenden Gelegenheiten eine sich stets glänzend bewährende ist, so erscheint es erfreulich, dass nun auch der Fall eintrat, dass jene Schöpfungen der geistigen Thätigkeit, deren Würdigung nur Wenigeren zugänglich ist, eine materielle Unterstützung gefunden haben.

Die Akademie hat in lebhafter und dankbarer Anerkennung der Bedeutung des Vermächtnisses des Herrn Ign. L. Lieben für die Förderung der Wissenschaft beschlossen, dasselbe für alle folgenden Zeiten mit dem Namen der Lieben'schen Stiftung aufzuführen.

Hinsichtlich der im Jahre 1859 ausgeschriebenen chemischen Preisfrage, betreffend eine genauere Untersuchung der phosphorsauren Salze, für welche der Einsendungstermin der um den Preis sich bewerbenden Schriften mit Ende December 1861 zu Ende ging, habe ich zu melden, dass keine solche Bewerbungsschrift eingegangen ist. Die math.-naturw. Classe hat in ihrer Sitzung am 15. Mai l. J. beschlossen, diese Aufgabe nicht mehr zu erneuern.

Die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe unserer Akademie hat zwar nur den Verlust eines ihrer Mitglieder zu beklagen, dieser ist aber dafür ein um so schmerzlicherer. Am 3. Februar d. J. starb nämlich um 6 Uhr Morgens ihr aus-

wärtiges Ehrenmitglied, Herr *Jean Baptiste* Biot, nach einer kurzen, anfangs kaum bedenklich scheinenden Krankheit, die mit einer katarrhalischen Lungenaffection begann.

Die *Académie des sciences*, deren ältestes Mitglied Biot war, beschloss einstimmig, nachdem der Präsident, Herr Duhamel, diese Trauerbotschaft in ihrer Sitzung am 3. Februar verkündigt hatte, diese aufzuheben, da sämmtliche Mitglieder erklärten nun nicht in der Lage zu sein, sich noch anderen Geschäften mit der nöthigen Aufmerksamkeit widmen zu können. Es war dies der beredte Ausdruck der hohen und allgemeinen Achtung, die jeder dem Dahingeschiedenen zollte, der Gelegenheit hatte, sein unablässiges, nur nach einem Ziele gerichtetes Streben nach Erweiterung der Wissenschaft zu beobachten. Es war Biot, wie nur selten einem Sterblichen vergönnt, dieses Ziel ununterbrochen durch eine lange Reihe von Jahren zu verfolgen, und sich bis in sein höchstes Alter die ungetrübteste Frische des Geistes zu bewahren.

Geboren zu Paris den 21. April 1774, finden wir ihn, nachdem er bereits in der Artillerie Dienste genommen hatte, unter den ersten welche in die *école polytechnique* eintraten, an der damals die hervorragendsten Mathematiker Frankreichs als Lehrer wirkten. Bald hatte sich Biot die Freundschaft dieser Männer erworben und der in der Geschichte der Wissenschaft vielleicht einzig dastehende rasche und glänzende Aufschwung dieser Schule konnte nicht fehlen, auch auf die Richtung die Biot nehmen sollte, einen entscheidenden Einfluss zu üben. Diesem folgend widmete er sich vorzugsweise dem Studium der Mathematik und die raschen Erfolge auf diesem Gebiete verschafften ihm bald eine Professur dieses Faches an der Centralschule zu Beauvais. Aber schon im Jahre 1800 wurde er nach Paris an das *Collège de France* als Professor der Physik berufen. Vom Jahre 1806 an lehrte er auch noch Astronomie an

der Sorbonne. Im Jahre 1803 wurde er durch Laplace zum Mitglied der *Académie des sciences* für die Section der Geometrie vorgeschlagen und auch gewählt. Wie sehr seine Ansprüche auf diese hohe Auszeichnung, die noch selten einem Manne von 29 Jahren zu Theil wurde, berechtigt waren, zeigt unter andern sein *Traité de géométrie analytique* (1802).

Die bewunderungswürdige Vielseitigkeit seines Geistes so wie seine, man kann sagen unerschöpfliche Arbeitskraft erregten bald die Bewunderung seiner Zeitgenossen in so hohem Grade dass ihm eine Ehre zu Theil wurde, wie noch keinem anderen französischen Gelehrten vor ihm. Noch zwei Classen des *Institut de France*, die *Académie française* und die *Académie des inscriptions et belles-lettres* wählten ihn nämlich zu ihrem Mitgliede.

Die genaue Kenntniss und Meisterschaft in der Handhabung seiner Muttersprache, wovon seine *Mélanges scientifiques et littéraires* (3 Bände 1858), die den Zeitraum von 1807 bis 1858 umfassen, ein glänzendes Zeugniss geben, so wie seine umfassenden Untersuchungen über die Astronomie der alten Indier und Chinesen sind mehr als genügend um seinen Titel auf einen Platz auch in diesen beiden Classen des *Institut de France* zu begründen.

Nachdem Biot die reine Mathematik mit mehreren werthvollen Arbeiten bereichert hatte, wendete er sich vorzugsweise der Anwendung derselben auf Astronomie und Physik zu. Schon im Jahre 1806 veranlasste er seine Frau, eine geborne Brisson, die für ihre Zeit vortreffliche Physik von E. S. Fischer ins Französische zu übersetzen, die dann mit Noten von ihm selbst erschien und im Jahre 1829 die 4. Auflage erlebte. Im Jahre 1816 erschien sein *Traité de Physique expérimentale et mathématique* in 4 Bänden, ein Werk das zur Verbreitung gründlicher physikalischer Kenntnisse, so wie zur Anwendung einer richtigen Methode der Forschung mehr beitrug, als irgend

ein früheres. Schon im nächsten Jahre darauf erschien sein *Précis élémentaire de Physique expérimentale*, das durch eine vortreffliche Übersetzung von Fechner (1828) besonders in Deutschland bekannt wurde und durch längere Zeit ein, jedem Physiker unentbehrliches Hilsfbuch war. Er betheiligte sich als Mitglied des *Bureau des longitudes* an den grossen geodätischen Arbeiten Arago's zur Messung eines Bogens des Erd-Meridians, die der Einführung des metrischen Systems zur Grundlage diente. Biot war es, der zuerst nach der Methode von Borda die Länge des Secundenpendels an verschiedenen Punkten des Meridians zwischen Dünkirchen und Formentera bestimmte. Nachdem er später in Schottland auf der nördlichsten der Orkney-Inseln, Unst, und an einigen Punkten Italiens und Spaniens ähnliche Beobachtungen angestellt, leitete er daraus die Grösse der Ellipticität der Erde ab und erhielt Resultate, die mit den später von Capitän Kater durch ein verbessertes Verfahren erhaltenen noch genaueren Zahlen sehr nahe zusammenstimmen. Zu dieser Zeit (1812 *Astronomie physique* et add.) beschäftigte sich Biot auch mit dem grossen Probleme der Bewegung des Sonnensystems, welches dem Scharfsinne der ersten Astronomen seit Hook und Halley so viele Schwierigkeiten darbot. Er gelangte, indem er die Beobachtungen von Bradley und Mayer mit denen von Maskelyne und Piazzi verglich, zu dem Resultate, dass es keinen genügenden aus diesen Beobachtungen abzuleitenden Grund gibt, eine Bewegung des Sonnensystems gegen einen bestimmten Punkt des Himmels anzunehmen, welche Ansicht auch schon Mayer in Göttingen ausgesprochen hatte, während Herschel zu dem entgegengesetzten Schlusse gelangt war. Biot befand sich hier im Irrthume, aber er theilte diesen mit keinem Geringeren als Bessel, der später ebenfalls der Ansicht Biot's beitrat. Es gibt aber Irrthümer, in welche eben nur Forscher ersten Ranges

gerathen können. Sie unterscheiden sich von den gewöhnlichen Irrthümern dadurch, dass mit ihrer Aufklärung die Wissenschaft immer einen grossen Fortschritt macht. Es sind dies nur die Windungen des Weges zur Wahrheit, die uns das Ziel verdecken. Im vorliegenden Falle wurde dieses nach grossen Arbeiten endlich von Argelander mit Sicherheit erkannt, der Herschel's Beobachtungen und Schlüsse bestätigte (1837).

Sehr gründliche und ausgedehnte Untersuchungen stellte Biot schon im Jahre 1807 über die irdische Refraction an, die ihn auch zur Erklärung der Luftspiegelungen führten und die er bis zum Jahre 1855 fortsetzte. Die Genauigkeit unserer gegenwärtigen Refractionstafeln verdankt die Wissenschaft diesen Untersuchungen.

Auch die Meteorologie bereicherte Biot in mehreren Richtungen, besondere Beachtung verdienen die Bemerkungen über meteorologische Observatorien und Beobachtungen, die er in mehreren schätzbaren Abhandlungen in den *Comptes rendus* der *Académie des sciences* niedergelegt hat.

Bei der Vielseitigkeit Biot's, die ihn befähigte durch eine Reihe von 60 Jahren in den verschiedenen Gebieten des Wissens sich frei zu bewegen, ist es nicht leicht zu sagen, welches Fach er mit grösserer Vorliebe betrieb. Beendigte er doch noch in seisem 76. Jahre die 4. Auflage seines *Traité élémentaire d'astronomie physique*, welche im Jahre 1850 in 6 grossen Octavbänden mit Atlas erschien. Nimmt man aber alles zusammen, so sieht man doch, dass die Optik es war, die er mit Vorliebe betrieb und in der er auch die wichtigsten Entdeckungen machte. Unter diese gehört die Auffindung der drehenden Wirkung, welche gewisse Flüssigkeiten, wie Terpentinöl und Zuckerlösungen auf die Polarisationsebene ausüben. Es darf aber hier nicht unbemerkt bleiben, dass Seebek (1816) ganz unabhängig von Biot und nahe gleichzeitig dieselbe Beobachtung machte.

Biot untersuchte die Wirkung von senkrecht auf ihre Axe geschnittenen Krystallplatten auf das polarisirte Licht mit grosser Sorgfalt und Ausdauer und theilte zuerst die doppelt brechenden Krystalle ein in positive, zu denen der Quarz, und in negative, zu denen der Kalkspath gehört. Es bleibt jedenfalls merkwürdig, dass Biot, der durch diese Untersuchungen wesentlich zur Entwickelung der Vibrationstheorie beitrug, dennoch der entschiedenste Vertheidiger der Emanationstheorie blieb, selbst zu einer Zeit, als dieselbe bereits von allen Physikern verlassen war. Ja es ist zweifelhaft, ob Biot jemals dieser Theorie gänzlich entsagte, wenigstens hat er sich nirgends unumwunden für die Vibrationstheorie erklärt, wie selbst Moigno (s. Cosmos 6. u. 7. Februar 1862) zugibt.

Von grosser Wichtigkeit waren die optischen Untersuchungen Biot's für unsere Kenntnisse hinsichtlich des Zusammenhanges der chemischen und physikalischen Eigenschaften der Körper. Dieselben erlangten eine grosse praktische Wichtigkeit, indem dadurch, dass einige Substanzen die Polarisationsebene nach rechts, andere nach links drehen, einfache Mittel der physikalischen Analyse dieser Körper geschaffen und Unterschiede in deren Beschaffenheit bemerkbar wurden, die sonst auf keine Weise hätten erkannt werden können. Ganz abgesehen jedoch von dieser praktischen Anwendung, ist die bei weitem wichtigere Seite dieser Untersuchungen die theoretische, und ihre Bedeutung liegt darin, dass sie uns zu einer mechanischen Theorie der Bewegung der Atome zu führen und den inneren Zusammenhang von Erscheinungen zu liefern verspricht, die auf den ersten Blick in keinem solchen zu stehen scheinen. Eine Thatsache dieser Art ist die höchst merkwürdige Entdeckung Faraday's, dass die Drehung der Polarisationsebene auch durch die Einwirkung eines starken Magnetes bewirkt werden könne.

Die Chemie kann erst, wenn eine solche Theorie gegeben sein wird, eine wissenschaftliche Grundlage erhalten, sie wird dann wirklich eine Mechanik der Atome werden, und die Trennung der Chemie von der Physik, die wir jetzt noch gelten lassen müssen, wird dann nur mehr in didaktischer Beziehung nothwendig sein.

Diese flüchtige Skizze der Arbeiten Biot's, die sich auf fast alle Zweige der inductiven Naturwissenschaften erstrecken, wird wenigstens genügen, einen Begriff von der Ausdauer und seltenen Thätigkeit, so wie von der bewunderungswürdigen Begabung seines Geistes zu geben, der stets Klarheit in die verwickeltesten Probleme zu bringen verstand, der niemals ermüdete und vor keiner Schwierigkeit zurückwich. Werfen wir aber noch einen Blick auf die Wirksamkeit Biot's als Lehrer!

Dieselbe Gewissenhaftigkeit, die ihn bei seinen Forschungen auszeichnete, sehen wir ihn auch in Erfüllung seines Berufes in dieser Sphäre beobachten. Während der 30 Jahre, die Biot am *Collège de France* als Professor der Physik mit so glänzendem Erfolge lehrte, liess er sich nur während seiner officiellen Reisen nach Spanien und den Norden Europa's in den Jahren 1816 und 1824 suppliren. Wie sehr er besorgt war, dass dies in würdigster Weise geschehe, geht daraus hervor, dass er Cauchy, den ersten Mathematiker seiner Zeit, zu seinem Vertreter wählte. Als er sich im Jahre 1831 definitiv von der Lehrkanzel zurückzog, bestimmte er mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit zu seinen Supplenten nur die ausgezeichnetsten Männer, und es war, wie Serret in seiner am Grabe Biot's gesprochenen Rede sagt, keiner unter ihnen, der nicht heute in der *Académie des sciences* eine hervorragende Stellung einnimmt. Es mag befremden, dass Biot noch die Freiheit behielt seine Supplenten zu wählen, nachdem er sich bereits von der Lehrkanzel zurückgezogen hatte. In der Mehrzahl der anderen Staaten Europas würde die Bestimmung

hierüber wohl allerdings in Kreisen geschehen sein, welche nicht unmittelbar die für derartige Stellen geeigneten Persönlichkeiten zu würdigen vermögen, und der bereits abgetretene Professor hätte wohl in den wenigsten Fällen hierauf mehr einen Einfluss nehmen können. Eine hohe Achtung vor der Wissenschaft hat aber alle Regierungen Frankreichs, so gross ihr Wechsel auch seit einem Jahrhundert war, ausgezeichnet; sie wetteiferten den Männern der Wissenschaft den nöthigen Einfluss bei ihren Angelegenheiten zu lassen und sorgten für deren Unabhängigkeit durch entsprechende Einrichtungen. Es ist dieses Moment gewiss nicht das letzte welches die gegenwärtige hohe Stellung Frankreichs bedingte.

Biot war es, der im Jahre 1801 das Institut bewog, nicht für die Ernennung Bonaparte's zum Kaiser zu stimmen. Aber weder das erste Kaiserreich noch das zweite hat Biot diesen Mangel an Sympathie empfinden lassen. Er besass aber auch keinen politischen Ehrgeiz, er strebte, wie Bertrand sagt, nach keinem anderen Titel als dem eines Akademikers, er fand seine Kraft und Grösse in der Wissenschaft und würde sie zu schwächen geglaubt haben, hätte er sie anderswo gesucht.

Die Worte, welche Biot an Laplace richtete, als er ihm eines seiner Werke widmete, kann man mit vollem Recht auf Biot selbst anwenden: seine glühende Liebe zur Wissenschaft liess ihn das Studium derselben als das grösste unter allen Vergnügungen, und ihren Fortschritt als das grösste Gut des Menschengeschlechtes betrachten!

DER

DICHTER DES NIBELUNGENLIEDES.

EIN VORTRAG

GEHALTEN IN DER FEIERLICHEN SITZUNG DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

AM XXX. MAI MDCCCLXII

VON

FRANZ PFEIFFER,
WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Gleich den homerischen Gesängen ist bekanntlich auch das deutsche Nationalepos, ist unser Nibelungenlied, der Gegenstand widerstreitender Meinungen, der Zankapfel geworden, um den unsere Gelehrten sich mühen und streiten. Sie thun es mit all' dem Eifer und der Energie, die den Deutschen in derlei Dingen auszeichnen. Ob wir diese Heldenlieder als Erzeugnisse des dichterischen Geistes ganzer Völker, oder aber als einheitliche poetische Thaten bestimmter Personen zu betrachten haben, das sind hier wie dort die Angelpunkte, um die der Streit sich dreht. Wie lange er auch schon gedauert, immer noch schwankt der mit allen Waffen der Gelehrsamkeit und des Scharfsinns geführte Kampf unentschieden hin und her, noch stehen sich die Vertheidiger beider Ansichten schroff gegenüber und noch ist der Zeitpunkt nicht abzusehen, der die feindlichen Partheien friedlich einigen und versöhnen wird.

Um derlei literarische Controversen pflegt sich in der Regel die ausserhalb des Gelehrtenthums stehende gebildete Welt wenig zu kümmern; häufiger geschieht, dass sie sich von der Erörterung solcher Streitfragen widerwillig abwendet. Nach meiner Ansicht würde man Unrecht thun, sie darob ernstlich zu tadeln; eher darf man es als ein Glück betrachten, dass es noch Menschen gibt, die sich, unbeirrt durch kritische Zweifel und Bedenken, dem reinen Genusse der Poesie harmlos und unbefangen hinzugeben im Stande sind. Ob Ilias und Odyssee aus ursprüng-

lich einzelnen Rhapsodien oder das Nibelungenlied aus einzelnen Volksliedern erst nach und nach zu Epopöien zusammengeschmolzen, oder ob sie als Ganzes von ganzen Dichtern sind verfasst worden, ist für den Freund der Dichtung eine Frage von untergeordneter Bedeutung. Genug dass sie da sind und durch die frische belebende Kraft, die jeder echten wahren Poesie inne wohnt, der Gegenwart ein ebenso unversieglicher Quickborn, ein Jungbrunnen sind, als sie es einer langen Vergangenheit waren und den kommenden Geschlechtern sein werden.

Durch solche Betrachtungen kann jedoch die Wissenschaft das ihr zustehende Recht sich nicht verkümmern lassen: ich meine das Recht der Forschung. Nach Grund und Ursprung, nach Wesen und Entstehung und Zusammenhang der Dinge unablässig zu forschen und zu fragen, ist tief in der menschlichen Natur begründet. Diesem immer wachen Triebe nach Erforschung und Erkenntniss der Wahrheit, den Gott in uns gelegt, verdanken wir jeden Fortschritt, jede Veredelung und Verbesserung im Leben des einzelnen Individuums, wie der Menschheit. Wie kleinlich auch manche gelehrte Erörterung und Untersuchung scheinen mag, in der Wissenschaft gilt nichts klein oder gering: ist doch selbst das scheinbar unbedeutende ein Glied in der ungeheuern Kette, die das All umschlingt, und nur aus der genauen Erkenntniss des Kleinen kann die Erkenntniss des grossen Ganzen hervorgehen. Selbst wenn solche Forschungen zu nichts sonst gut wären, so sind sie unentbehrlich und unschätzbar als Übung und Schärfung des Geistes.

Diese kurzen Bemerkungen hier vorauszuschicken, schien mir um so angemessener, als sich mein heutiger Vortrag mit einem Gegenstande beschäftigt, der, schon vielfach behandelt, Manchen als belanglos und unwichtig, Andern als überflüssig und zu keinem Ergebnisse führend, vorkommen wird. Ich bin hierüber,

wie gesagt, anderer Meinung. Unsere gesammte Literatur alter und neuer Zeit besitzt keine Dichtung von so ergreifender Gewalt, keine, der so sehr der Stempel deutsches Geistes und Wesens aufgedrückt ist und die daher in höherem Grade der allgemeinen Hochhaltung und Theilnahme des Volkes würdig wäre, als das Nibelungenlied. Diese Ansicht scheint sich mehr und mehr und in erfreulichster Weise Bahn zu brechen. Ohne die Handlungsweise jenes schwäbischen Mädchens gerade zu billigen, das ihren Bräutigam nur desshalb aufgab, weil sie die unangenehme, sie tief demüthigende Entdeckung gemacht hatte, dass er das Nibelungenlied nicht gelesen, darf sie doch ein charakteristisches Zeichen von der immer weiter greifenden Liebe zu unserem Liede und der Ansicht gelten, dass dasselbe keinem Gebildeten unbekannt sein sollte. Einem Denkmale solcher Art Fleiss und Nachdenken zu widmen, es dem Verständnisse der Gegenwart möglichst nahe zu rücken und zu erschliessen, kann daher, auch in den Augen der gebildeten Welt, kaum anders als eine würdige und lohnende Aufgabe für die Wissenschaft erscheinen.

Wie viel nun auch in dieser Richtung durch Ausgaben, durch Erklärungen, Wörterbücher und Übersetzungen geschehen ist, den geheimnissvollen Schleier zu lüften, der über Ursprung und Entstehung des Liedes ruht, ist noch keinem gelungen, so viele Versuche auch schon gemacht wurden, von dem so natürlichen Wunsche geleitet, zu wissen, wem wir die herrliche Gabe zu danken haben. Für die Anhänger der Liedertheorie besteht diese Frage eigentlich nicht mehr; denn die Verfasser der einzelnen Lieder ausfindig zu machen ist eben so unmöglich, als der Name dessen, der die angeblichen Volkslieder gesammelt, geordnet und zu einem Ganzen vereinigt hat, im Grunde gleichgültig ist. Daher hat auch, seit Lachmann diese Entstehungsart des Liedes behauptet und für Viele in überzeugender Weise begründet und sicher gestellt, unter seinen

Anhängern die Weiterforschung fast völlig geruht, und kaum der Rede werth ist, was seitdem von dieser Seite für das Lied, seine Erklärung und Verbreitung geleistet wurde.

In ganz anderer Lage befinden sich die Gegner dieser Ansicht. Durch Holtzmann's siegreiche Bekämpfung der Liedertheorie und durch sein mannhaftes Eintreten für die Einheit des Gedichtes von den Fesseln befreit, die sie so lange hemmten und beengten, gerieth hier die Forschung in neuen Fluss, wichtige Fragen kamen zur Erörterung, neue Gesichtspunkte thaten sich auf und über manches vordem Dunkle ward mit einem Male helles Licht verbreitet. Auch nach dem Namen des Dichters zu fragen ist den Vertheidigern der Einheit des Nibelungenliedes unverwehrt. Von diesem Rechte der freien ungehemmten Forschung ist denn auch öfter Gebrauch gemacht worden. Der Reihe nach hat man auf Heinrich von Ofterdingen, Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach, Rudolf von Ems u. A. gerathen. Es waren aber diese Hypothesen in der That mehr nur ein Rathen, ein willkürliches Hin- und Hertasten ohne alle wissenschaftliche Begründung, und darum mit Recht kaum ausgesprochen auch schon verworfen und vergessen. Auf scheinbar besserer, aber nichts weniger als sicherer Grundlage beruht die von Holtzmann aufgestellte Ansicht. Fussend auf die Aussage der Klage, dass der Bischof Pilgerin von Passau auf Grund von Volksliedern und Sagen und aus dem Munde von Spielleuten die Schicksale der burgundischen Helden zu Ende des 10. Jahrhunderts durch seinen Schreiber, Meister Konrad, habe aufschreiben lassen, hat er den Beweis zu führen gesucht, dass eben dieser Konrad der Dichter des ursprünglichen Werkes sei, das uns nun in einer Umarbeitung und Erweiterung des 12. Jahrhunderts vorliege. Diese Behauptung steht aber im Widerspruche mit den ausdrücklichen Worten der Klage, die ¯wungene Deutung, die Holtzmann diesen Worten gegeben,

hat Niemand befriedigt und für seinen Meister Konrad hat uns geringen Glauben zu erwecken vermocht.

Wenn ich nun die Frage nach dem Verfasser des Nibelungliedes hier abermals aufnehme und einer Entscheidung entgegzu führen den Versuch mache, so ermuthigt mich hierbei das Bewusstsein, dass ich von sichern bestimmten Grundlagen ausgehe und nirgend zu gewagten oder künstlichen Beweisführungen Zuflucht zu nehmen brauche. Ob es mir gelingen wird, die Sache auch für Andere so überzeugend zu machen, wie sie es für mich ist, steht freilich dahin.

Den Ausgangspunkt nicht allein, sondern den Mittel- und Angelpunkt meiner Untersuchung bildet die metrische Form, die im Nibelungenliede waltet. Welche wichtige Rolle in literar.-historischen Fragen die Metrik spielt, bedarf keiner Auseinandersetzung. Es ist dies ein Weg, den Andere in derselben Frage schon vor mir theils angedeutet, theils wirklich betreten haben; aber Alle sind auf halbem Wege stehen geblieben, Keiner bis zum eigentlichen Ziele vorgedrungen [1]. Alle die, sei es gelegentlich, sei es in besonderen Schriften über die Nibelungenstrophe geschrieben, haben eines der wichtigsten Momente, auf dessen Hervorhebung und Sicherstellung es vor Allem ankommt, übersehen. Ich meine die Frage: war die Nibelungenstrophe eine unmittelbar aus dem schöpferischen Geiste des Volkes hervorgegangene, althergebrachte, zu gewisser Zeit allgemein übliche poetische Form für das Volksepos oder doch einzelne Theile desselben, oder aber: ist sie das Werk bewusster vorgeschrittener Kunst? Ist sie letzteres, ist sie das Kunstwerk eines Einzelnen, wer war der Urheber oder Erfinder? Gelingt es uns diese beiden Fragen mit Sicherheit zu beantworten, so sind wir dem Ziele unserer Untersuchung um ein Beträchtliches näher gerückt.

Die vergleichende Literaturgeschichte lehrt uns, dass die Völker des Alterthums in frühester Zeit nur eine Art der Poesie

kannten, die epische, und dass diese unstrophisch war. Erst als aus der Epik die Lyrik sich entwickelte und als selbständige Gattung auftrat, begann sich strophische Gliederung zu zeigen. Zwar in der ältesten Poesie des skandinavischen Nordens, in den Eddaliedern, herrscht vielfach strophischer Bau. Doch ist er keineswegs regelmässig, und gleich der dem lateinischen Kirchengesang nachgeahmten Otfriedischen Strophe mehr nur dem Auge als dem Ohre bemerkbar; überdies gehört die Aufzeichnung der Lieder erst einer späteren Zeit an, die für die treue Überlieferung der ursprünglichen Form keine Gewähr bietet. Wie dem übrigens sei, die älteste deutsche Poesie kennt den Strophenbau so wenig als die angelsächsische. Wie bei den Griechen und Römern der Hexameter, so bildet bei den germanischen Volksstämmen die Langzeile den epischen Vers. Der Ursprung beider reicht in das früheste Alterthum zurück, ihre Urheber kennt niemand, sie sind Gemeingut und daher überall im Gebrauch. Als im 9. Jahrhundert Otfried ebenfalls aus dem lateinischen Kirchengesang den Endreim entlehnte und an die Stelle der Alliteration in die deutsche Poesie einführte, blieb gleichwohl Mass und Charakter der alten epischen Langzeile unverändert. Wie die zwei Vershälften, aus denen sie besteht, bisher durch die Alliteration, durch den Anreim, so wurden sie nun durch den Endreim zusammengehalten und zu einer metrischen Einheit verbunden. Die sogenannten kurzen Reimpaare von je vier Füssen oder Hebungen, die von Otfried an die deutsche Poesie während des Mittelalters und eines Theils der neuern Zeit bis auf Opitz, wenn auch nicht ausschliesslich, so doch vorwiegend beherrschten, sind nichts anderes als die achtmal gehobene alte Langzeile. Diese allein ist es, die auf den Namen des wahren, alterthümlichen, volksmässigen deutschen Verses Anspruch machen darf.

Von einer strophischen Gliederung der Verse dagegen, d. h. von einer künstlichen Verbindung mehrerer Verse zu einem

einheitlichen, in sich abgeschlossenen Ganzen, weiss die deutsche Poesie vor dem 12. Jahrhundert nichts. Erst im Beginn dieses Jahrhunderts, und zwar in Begleitung der Lyrik, sehen wir die strophische Form auftauchen. Lyrik und Strophe stehen im innigsten Zusammenhang, das Eine bedingt das Andere. Volksmässige lyrische Poesie hat es wohl schon vor dieser Zeit gegeben, wenn auch die Denkmäler selbst uns verloren sind. Als solche dürfen wir die Liebes- und Brautlieder, die Tanz- und Gesellschaftslieder, auch die Leiche betrachten, von denen die Zeugnisse aus althochdeutscher Zeit uns berichten. Aber all' diese Gesänge waren gewiss mehr episch als lyrisch, d. h. sie werden mehr nur in die Lyrik überklingende kurze Erzählungen als eigentliche Lieder im späterem Sinne gewesen sein. Über die metrische Form dieser Gesänge wissen wir lediglich nichts; aber das Hildebrands- und Ludwigslied lassen vermuthen, dass sie wie diese in der üblichen Langzeile gedichtet waren. Im Gegensatz zum Epos, das in seiner Reinheit und Ursprünglichkeit nicht das Werk eines Einzelnen, sondern nur der Ausfluss der Gesammtheit, die dichterische Verklärung der historischen Erinnerungen und religiösen Vorstellungen eines ganzen Volkes sein kann, ist das lyrische Lied das Product eines Einzelnen, der poetische Ausdruck der wechselnden Gefühle, Stimmungen und Gedanken einer bestimmten Individualität. Daher kann die Lyrik als Gattung erst dann sich entwickeln, wenn aus dem Gemeinsamen das Einzelne sich losringt und die Person, das Subject, zur Geltung gelangt. Das geschah in Deutschland nach dem Beginn, zum Theil als Folge der Kreuzzüge, als an die Stelle der alten Gemeinsamkeit der Bildung und des Lebens Unterschiede und Trennungen traten, als die alten Stände sich lösten und das Individuum in sein Recht eingesetzt wurde. Mit dem Inhalt der Poesie änderte sich alsbald auch die Form. Neben den bisher allein gültigen alten epischen Vers drängte sich die Strophe, die

ebenso den Stempel der Individualität an sich trägt, wie jener den der alten Volksgemeinsamkeit.

Dieselben Entwicklungsstufen finden wir in der Geschichte der griechischen Poesie. Noch die homerischen Hymnen, obwohl sie lyrisch-epischen Charakter tragen, waren, wie ohne Zweifel auch in Deutschland alles Lyrikartige vor dem 12. Jahrhundert, im alten epischen Versmasse gedichtet. Aber gleich mit dem Erwachen der lyrischen Poesie zur Selbständigkeit tritt auch die strophische Form auf und knüpft sich, gerade wie in Deutschland, sogleich an einzelne, bestimmte, historisch nachweisbare Individualitäten. Hier wie dort ist der Strophenbau in den ersten Anfängen noch einfach, naiv, schmucklos; aber je weitere Kreise die Lyrik beschreibt, zu um so höherer Kunst, Fülle und Manigfaltigkeit entfaltet sich die strophische Form.

Weiter jedoch erstreckt sich die Analogie zwischen griechischer und deutscher Lyrik nicht. Während nämlich dort die Strophenform, gleichviel ob mit dem Namen ihres Erfinders versehen oder nicht, Gemeingut des ganzen Volkes wurde, das jeder sich aneignen durfte, ja für gewisse Gattungen der lyrischen Poesie aneignen musste, herrschte in Deutschland ein ganz anderes, geradezu umgekehrtes Gesetz. Hier war der Erfinder zugleich auch der Eigenthümer. Wer immer einen neuen Ton, eine neue Weise erfand, blieb im ausschliesslichen, unantastbaren Besitz dieser seiner Erfindung, die von Andern zwar nachgeahmt, d. h. umgestaltet oder erweitert, nicht aber unverändert zu eigenen Dichtungen verwendet werden durfte. Eine Übertretung dieses Gebotes der Sitte und des Herkommens wär wie ein Diebstahl betrachtet worden (das Mittelalter hatte dafür den Ausdruck Tönedieb), und so streng und unverbrüchlich wurde dies Gebot beobachtet, dass unter der ungeheueren Masse lyrischer Gedichte vom 12. bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts die widerrechtliche Aneignung eines fremden, nicht selbst erfun-

denen Tones ohne Beispiel ist[3]. Was das besagen will, mag man daraus ermessen, dass schon wenige Jahrzehnte nach dem Beginne der Lyrik die öftere Wiederholung eines und desselben Tones als ein Zeichen der Unkunst galt, und dass in der Regel zu jedem neuen Liede auch ein neuer Ton, eine neue Weise erfunden wurde. Daher der erstaunliche Reichthum an den manigfaltigsten lyrischen Formen in der deutschen Liederpoesie. Walther von Vogelweide allein weist unter 200 Liedern und Sprüchen nicht weniger als 100 verschiedene Tonweisen auf, und Neidhard sagt von sich selbst, dass er zum Lobe seiner Herrin (der Weltsüsse) achtzig neuer Weisen gesungen habe (83, 24).

Noch in den späteren Meistersängerschulen des 14. und der folgenden Jahrhunderte konnte, obwohl das alte strenge Gesetz längst aufgegeben war und jeder in schon vorhandenen Tönen singen durfte, keiner Meister werden, wenn er nicht zuvor eine eigenthümliche bisher unerhörte Tonweise erfunden hatte. Es ist einleuchtend, dass diese Nöthigung zu stets neuer Erfindung neuer strophischer Formen der deutschen Liederdichtung keinen Vortheil gebracht hat: sie hat im Beginne schon den Todeskeim in dieselbe gelegt und sie rasch der Überkünstelung und gehaltlosen Formspielerei entgegen geführt.

Die kunstreiche strophische Gliederung der Verse blieb jedoch keineswegs auf die Liederdichtung beschränkt, sondern drang alsbald auch in die Epik ein. Hier zunächst und vorzugsweise in Gedichte, deren Stoffe der deutschen Heldensage angehören. Dass dieser Weg der wahre richtige und nicht etwa umgekehrt die lyrische Form aus dem epischen Volksgesang sich entwickelt, dürfte schon nach dem Vorgetragenen unzweifelhaft sein, wird aber zur unumstösslichen Gewissheit erhoben, wenn nachgewiesen werden kann, dass die strophische Form in der epischen Poesie unter demselben Gesetze steht, wie die der Liederpoesie, mit andern Worten, dass sie dort in derselben Weise

wie hier als das unantastbare Eigenthum ihres Erfinders betrachtet und respectiert wird. Dieser Beweis kann auf's Vollständigste geführt werden.

Unter allen Strophenformen der Heldendichtung die älteste ist unstreitig die Nibelungenstrophe. Nicht nur, dass sie sich vor andern durch Einfachheit, Ebenmass der Form und wirkungsvolle Kraft auszeichnet, sie ist auch zugleich diejenige, die durch alle übrigen epischen Strophenbildungen deutlich bemerkbar hindurchklingt. Über den Ursprung dieser Strophe sind schon mancherlei Vermuthungen aufgestellt worden. Wackernagel's Ansicht, der sie für eine Nachahmung des Alexandriners hielt, ist niemals durchgedrungen und darf als abgewiesen betrachtet werden [3]. Andere haben sie aus der epischen Langzeile herleiten wollen [4]. Aber alle diese Versuche haben nur dazu gedient, in noch helleres Licht zu setzen was schon vorher nicht undeutlich war, nämlich, dass die Nibelungenstrophe mit der alten Langzeile so gut wie nichts gemein hat. Der alte, durch Otfried umgestaltete epische Vers zerfällt, wie wir gesehen haben, in zwei gleiche Hälften von je vier Hebungen, die durch den Endreim zur achtmal gehobenen Langzeile verbunden werden. In der vierzeiligen Nibelungenstrophe dagegen entspricht nur eine der Zeilen, die vierte, in ihrem Masse der Langzeile, während die drei ersten Zeilen in zwei ungleiche durch einen ursprünglich reimlosen Einschnitt (Cäsur) geschiedene Hälften von je vier und drei Hebungen oder Füssen zerfallen [5]. Sodann sind nicht die beiden ungleichen Hälften, sondern es sind die Langzeilen selbst und zwar je zwei und zwei durch den Reim mit einander verknüpft. In der That, wenn es auf dem Gebiete der metrischen Form jemals eine Neuerung, ein Abweichen aus dem Geleise des Herkömmlichen gab, so ist es für jene frühe Zeit diese so einfache und zugleich so kunstvolle Strophe.

Wäre nun diese Strophe, was schon an sich unwahrscheinlich, unmittelbar aus dem Volke selbst hervorgegangen, in der Weise wie die alte epische Langzeile, also durch Volkssänger und Spielleute, so könnte es fast nicht fehlen, dass sie, gleich jener, als Gemeingut betrachtet und als solches bei Bearbeitung einheimischer Sagenstoffe allgemein gebraucht worden wäre. Dies ist jedoch durchaus nicht der Fall; im Gegentheil, bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts ist ausser dem Nibelungenliede kein zweites Gedicht in der nach ihm benannten Strophe gedichtet und alle übrigen in diese Zeit fallenden Dichtungen, mögen sie nationale oder fremde Sagen, oder auch didaktische Stoffe behandeln, zeigen eine von der Nibelungenstrophe abweichende Gestalt. Erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, als sich, nicht bloss im bürgerlichen und Staatsleben, die Begriffe von Mein und Dein zu verwirren und die Bande des Gesetzes und der Ordnung zu lockern begannen, gelangte der Nibelungenvers, zum Theil nicht ohne Zerstörung seiner ursprünglichen Form[6] zu allgemeinerer Anwendung; so im gr. Rosengarten, Ortnit, Hug- und Wolfdietrich[7], Alphart und Andern, Gedichten, die, unbeschadet der Alterthümlichkeit der darin bearbeiteten Stoffe, auch sonst, in Ton und Haltung, den Verfall der alten Kunst zu erkennen geben. Aber aus der früheren Zeit, auf die es hier allein ankommt, ist, wie gesagt, kein Beispiel der Entlehnung bekannt.

Der Nibelungenstrophe am nächsten steht die in Walther und Hiltegund, einer leider nur bruchstücksweise auf uns gekommenen Dichtung, gebrauchte.

Dô der künic Alpkêr gehôrte dise sage,
do entweich im ungemüete und ouch sîn langiu klage.
die boten er vlîziclîche enpfie und ouch sîn wîp.
si wurden harte grôzer vreuden rîche durch den Walthêres lîp.

Hier stimmen die drei ersten Langzeilen und der letzte Halbvers in Mass und Reim mit der Nibelungenstrophe. Der erste Halbvers der letzten Zeile dagegen zählt nicht weniger als sechs Hebungen statt der vier im Nibelungenliede.

Anders im Gudrunliede.

Daz kom an einem âbende daz im sô gelanc,
daz von Tenemarke der küene degen sanc
mit sô hêrlîcher stimme, daz ez wol gevallen
muose al den liuten; dâ von gesweic der vogellîne schallen.

Statt der durchwegs stumpfen Reime in den Nibelungen und in Walther und Hiltegund haben wir hier in den beiden letzten Zeilen klingende und der letzte Halbvers enthält nicht bloss vier, sondern fünf (eigentlich sechs) Hebungen.

Wieder anders in der Rabenschlacht, der in ihren echten Theilen schon die Strophenform ein höheres Alter zuweist.

Als nu kam ze Berne daz her von Hiunen lant,
dô wart geslagen ûf daz gras manec gezelt zehant.
vil vreuden si dâ pflâgen,
mit hôchvart und mit schalle si dâ lâgen.

Die beiden ersten Zeilen entsprechen der Nibelungenstrophe, die beiden letzten, klingend gereimten, von drei und fünf (oder vier und sechs) Hebungen ohne Cäsur weichen völlig ab.

Abermals verschieden sind die Strophenbildungen in den wenigen Denkmälern der Spielmannspoesie, im Salman und Morolt aus dem 12., in den beiden Räthselliedern von König Tirol von Schotten und Fridebrant aus dem 13. Jahrhundert, zwei so volksmässigen Gedichten, wie man sie nur verlangen kann.

Im Morolt besteht die Strophe aus vier Zeilen, von denen die drei ersten viermal gehoben sind und nur die vierte achtmal gehobene der letzten Nibelungenzeile entspricht.

Dô sprach diu frouwe wol getân:
„swîc und lâ die rede stân!
jâ bist duz selbe, Salmans man.
kumt mir der künic Phâraô, ez muoz dir an dîn leben gân“.

Im König Tirol ist die Strophe eine sechszeilige. Die fünf ersten sind viermal gehoben, die letzte eine der vierten Zeile der Nibelungenstrophe entsprechende Langzeile mit acht Hebungen und Cäsur:

Als man die morgenzît vernam,
ein balsamsmac an si bekam
mit lüften, daz er lîse gie.
ietweder boum den smac enpfie:
der eine wart grüen unde breit,
der ander fûl unt dürre gar; wie was der smac an si geleit?

Endlich Wolfram von Eschenbach, der wie kein Zweiter unter den höfischen Dichtern mit den volksmässigen Heldenliedern bekannt und vertraut war, als er zu seinem Jugendgedichte, dem Titurel, die strophische Form wählte, getraute sich nicht, weder die Strophe des Nibelungenliedes, das er kannte und liebte, noch eine der übrigen schon vorhandenen Strophenbildungen zu nehmen. Er nahm sich zwar die Gudrunstrophe zum Muster, gestaltete sie aber völlig um:

Dô sich der starke Titurel mohte gerüeren,
er getorste wol sich selben unt die sîne in sturme gefüeren
sît sprach er in alter: „ich lerne
daz ich schaft muoz lâzen: der pflac ich etwenne schône und gerne“.

Merkwürdig genug erlitt die Titurelstrophe später selbst noch eine Veränderung. Als gegen Ende des 13. Jahrhunderts

ein baierischer Dichter das unvollendet gelassene Gedicht wieder aufnahm und im j. Titurel zum ungeheuren Umfange ausdehnte, behielt er die ursprüngliche Form von drei Lang- und einer Kurzzeile nicht bei, sondern zerlegte die beiden ersten in vier durchgereimte Zeilen:

Dô Titurel der starke
sich moht hie vor gerüeren,
ûf vorhtlîcher barke
getorste er wol die sîne in sturme füeren:
sît sprach er in alter: „nu ich lerne
daz ich den schilt muoz lâzen, des pflac ich etewenne
schône und gerne".

Also überall, wohin wir blicken, dieselbe Erscheinung, in der Epik wie in der Lyrik. Jeder achtet und betrachtet die selbsterfundene Tonweise des Andern als dessen Privateigenthum, auf das ihm kein Recht zusteht, das man wohl nachahmen und umgestalten, nicht aber unverändert sich aneignen darf. So gebot es die Sitte, das Herkommen, unter deren Schutz und Schirm künstlerische Erfindungen damals sicherer waren, als heutzutage mit dem besten Patent.

Aus der bisherigen Untersuchung erhellt, dass die Nibelungenstrophe keine überlieferte, oder neu aus dem Volke hervorgegangene, dass sie mit einem Worte kein Nationaleigenthum, sondern die freie Erfindung eines Einzelnen, dass sie Privateigenthum war und als solches von den Zeitgenossen anerkannt und geachtet wurde.

Dass bei diesem Sachverhalt von Volkssängern und Spielleuten (Lachmann nahm deren eine ganze Reihe an), die gleichzeitig und ohne von einander zu wissen, die ganze Nibelungensage in einer und derselben Strophe, auf die sie kein Recht hatten, dichterisch bearbeitet, dass, um es kurz zu sagen, von Volks-

liedern nicht mehr die Rede sein kann, dürfte schon aus diesem einen Grunde vollkommen klar sein.

Wir haben die Nibelungenstrophe als das Kunstwerk eines Einzelnen erkannt. Nach Erledigung dieser ersten Frage schreiten wir zur zweiten: Wer war ihr Urheber oder Erfinder? Die Beantwortung derselben kann um vieles kürzer, aber mit vollster Sicherheit geschehen. Unbestritten für den ältesten deutschen Liederdichter gilt der Kürnberger. Seine Lebenszeit lässt sich zwar, da bestimmte Angaben fehlen, nicht genau bestimmen. Da er indess dem Dietmar von Aist, der urkundlich von 1143—1171 nachgewiesen werden kann, jedenfalls vorausgeht, so ergibt sich für die Zeit seines Lebens und Wirkens die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts, etwa die Jahre 1120—1140. Leider sind von dessen Liedern, die zu den frischesten und volksmässigsten der älteren Lyrik gehören, nur wenige auf uns gelangt, im Ganzen nur 15 einzelne Strophen; aber für den zu führenden Beweis sind sie mehr als ausreichend. Die in sämmtlichen Strophen des Kürnbergers erscheinende Form ist nämlich vollständig dieselbe wie im Nibelungenliede. In der Zahl der Zeilen und der Hebungen, im Mass und Bau der Verse, kurz in Allem herrscht zwischen beiden die vollkommenste Übereinstimmung. Da nun der Kürnberger der erste ist, der diese Strophe gebraucht, ausschliesslich und allein gebraucht, so muss er auch deren Erfinder sein [8]. Zum Überfluss fehlt es nicht an einem ausdrücklichen Zeugnisse. Die eine der Kürnbergischen Strophen lautet:

Ich stuont mir nehten spâte an einer zinnèn,
dô hôrte ich einen ritter vil wol singèn
in Kürenberges wîse al ûz der menegîn:
er muoz mir daz lant rûmen, od ich geniete mich sîn.

D. h. als ich vergangene Nacht spät an der Zinne stand, hörte ich aus der ganzen Menge heraus einen Ritter herrlich in des Kürnbergers Weise singen u. s. w.

Die Nibelungenstrophe wird hier ausdrücklich Kürnbergs Weise genannt und dadurch deutlich als seine Erfindung, sein Eigenthum bezeichnet; beiläufig bemerkt, das einzige Beispiel der Benennung einer Tonweise nach ihrem Verfasser vor dem 14. Jahrhundert. Wunderbar genug zieht sich, gerade wie in der Epik, diese Strophe gleich einem rothen Faden auch durch die gesammte Lyrik des südöstlichen Deutschlands und bildet den Grundton für die manigfaltigsten Neubildungen lyrischer Formen[9]. Aber sich angeeignet hat sie keiner[10]. Wir werden daher kaum fehl greifen, wenn wir, auf Grund unserer bisherigen Untersuchung, in dem Verfasser jener lyrischen Strophen auch den Urheber des in derselben Strophenform verfassten epischen Gedichtes erblicken; ja nach meiner Ansicht sind wir berechtigt, den Kürnberger und den Dichter des Nibelungenliedes für Eine Person zu halten.

Zur Unterstützung dieser Ansicht dient noch eine Anzahl weiterer, nicht zu übersehender Momente, während ich nur ein einziges Bedenken kenne, das unserer Annahme scheinbar ernstlich entgegensteht. Ich meine den beträchtlichen Zeitraum von 50—60 Jahren, der zwischen den Liedern des Kürnbergers und unserem Heldenliede liegt und sich besonders in den ungenauen Reimen dort, in den genauen hier zu erkennen gibt. Der Unterschied ist allerdings so gross, dass er eine Identificierung zu verbieten scheint. Bevor ich daher zur Erwägung jener weiteren Momente übergehe, wird es nothwendig sein, erst dieses Hinderniss aus dem Wege zu räumen.

Dass das Nibelungenlied die Gestalt, in der es uns vorliegt, nicht vor dem Jahre 1190 empfangen haben kann, ist eine Thatsache, über die eine Meinungsverschiedenheit nicht besteht. Der Beweis hiefür liegt in der Beschaffenheit von Vers und Reim. Es gibt wenige Perioden unserer ältern Literaturgeschichte, von deren Zustand und Veränderung in Bezug auf Vers und

Reim wir so genaue Kunde haben, als gerade das letzte Jahrzehent des 12. Jahrhunderts. Der Grund ist dieser. Kurz vorher, in den Jahren 1185—1190, dichtete nämlich Heinrich vom Veldeken seine Aeneide und in diesem Gedichte wurde zum ersten Male in Deutschland mit künstlerischem Bewusstsein neben regelmässigem Versbau volle Genauigkeit, voller Gleichklang in den Reimen ein- und durchgeführt, während früher, noch wenige Jahre vorher, in den Reimen grosse Willkühr und Ungenauigkeit, oft blosse Assonanz geherrscht hatte. Heinrich vom Veldeken galt desshalb bei seinen Zeitgenossen und durch das ganze Mittelalter als der Vater der höfischen Poesie und Kunst, weil diese erst durch ihn zu Regel und Gesetz erhoben wurde. Vor ihm waren Reime wie *kint : dinc, lîp : zît, wart : stark, lop : got, klagen : haben, sêle : êre* u. s. w. ganz gewöhnliche, bei allen Dichtern begegnende. Wäre das Nibelungenlied in seiner gegenwärtigen Gestalt vor 1190 gedichtet, so würde es unfehlbar ähnliche Reime aufweisen. Von solchen Freiheiten findet sich jedoch nichts darin, sondern die Reime sind so rein und genau wie in den meisten Gedichten, die vom Ende des 12. bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts in höfischen Kreisen entstanden sind. Das Nibelungenlied, das wir kennen, muss daher nothwendig dieser Zeit angehören.

Auf der andern Seite begegnen uns in den Strophen des Kürnberger's, entsprechend ihrem hohen Alter, die eben berührten Freiheiten in grosser Fülle und bilden zwischen sich und den Nibelungen eine gewaltige, kaum zu überspringende Kluft. Diese Kluft ist jedoch augenblicklich ausgefüllt, sobald nachgewiesen wird, dass das Lied in seiner vorliegenden Gestalt nicht das ursprüngliche Werk des Dichters, sondern die spätere, nach dem verfeinerten Geschmacke der höfischen Welt vorgenommene Umarbeitung eines ältern Gedichtes ist. Diesen Beweis hat Holtzmann in eingehender, scharfsinniger, überzeu-

gender Weise wirklich geführt. Ohne das Gewicht seiner verschiedenen Gründe gering zu achten, ist es jedoch besonders éin Punkt, der mir von schlagender Kraft und bisher noch bei weitem nicht genug betont scheint. Die Nibelungenstrophe kennt, wie wir gesehen, nur stumpfen (männliehen) Reim. Nun finden wir im Liede nicht selten Reime, die mit diesem Gesetze, nach den Begriffen der ausgebildeten höfischen Verskunst, in schreiendem Widerspruche stehen, zweisilbige Reime nämlich, mit langer Penultima: *Kriemhilde : wilde, huoben : uoben* u. s. w.

Z. B. 13. *Den troum si sô sagete ir múoter Úotèn.*
sine kund es niht bescheiden báz der gúotèn.
418. *Dô tet man Prünhilde künt mit máerèn,*
daz dâ vremde recken kómen wáerèn.
1450. *Dô der künic Ezele von ím gesándè*
sîne boten zuo dem Rîne, von mánegem lándè
brâhte er vil der recken.
1563. *Daz wazzer was engozzen, diu schíf verbórgèn:*
ez ergie den Nibelungen ze grôzen sórgèn.

Wie kommen solche Reime, Reime, die nach den Gesetzen der höfischen Kunst, zumal der Lyrik, durchaus nur als klingende (weibliche) gelten und seit Heinrich vom Veldeken niemals anders gebraucht worden sind, in das Nibelungenlied, das nur stumpfreimige Verse kennt und jene Wörter, wie der Augenschein lehrt, in der That auch nicht anders verwendet? Hiefür ist nur éine Erklärung denkbar.

Von Otfried bis ins 12. Jahrhundert gab es in der deutschen Poesie nur éine Art von Reimen, einsilbige. Ob Otfried *lêren : êren, muate : guate, gisungun : zungun,* oder ob er *scal: ubaral, bôt : nôt, sungun : sâligun* u. s. w. im Reime band, metrisch war es ein und dasselbe: ein stumpfer Reim, indem

nur die letzte Silbe als Träger des Reimes galt. Der zweisilbige klingende Reim dagegen kam erst später auf, als die früher so manigfaltigen Endsilben und Flexionen ihre Tonfülle verloren und sich zu *i* oder *e* abgeschwächt hatten. Das geschah natürlich nicht auf einmal, sondern allmählich; aber um die Mitte des 12. Jahrhunderts hatte diese Veränderung und Neubildung der Sprache ihren Abschluss erreicht und neben den bisher ausschliesslich herrschenden stumpfen Reim trat nun der klingende. Noch unsere ältesten Liederdichter, der Kürnberger, Spervogel, und Dietmar gebrauchen *wünne : künde, zinnen : singen, bette : wecken, geweine : scheiden, gezeigen : eigen, mære : wære, slâfen : schâfen* u. s. w. genau in der Weise Otfrieds und wie wir es im Nibelungenliede gesehen, als stumpfe Reime. Aber schon bei den zwei zuletzt Genannten beginnen neben den nach alter Art gemessenen stumpfen Reimen auch wirkliche klingende Reime aufzutauchen, und es ist lehrreich zu beobachten, wie hier das Alte und Neue noch neben einander hergeht. Von da ab verschwinden solche Reime gänzlich: bei allen Liederdichtern von Dietmar bis auf Heinrich vom Veldeken[11] ist, wie der regelmässige Wechsel männlicher und weiblicher Reime uns lehrt, der klingende Reim bereits völlig durchgedrungen, und es können hinfort nur mehr entweder wirklich einsilbige Wörter, wie *man : kan, dort : wort, tôt : nôt*, oder zweisilbige mit kurzer Penultima, die nach altdeutschen Lautgesetzen nur die Geltung éiner Silbe haben, wie *sagen : klagen, leben : geben* zum stumpfen Reime verwendet werden[12].

In der strophischen Epik herrscht genau dieselbe Regel. Das Nibelungenlied allein macht hievon eine Ausnahme, eine Ausnahme, die sich mit den seit 1190 und früher schon geltenden Reimgesetzen schlechterdings nicht in Einklang bringen lässt. Lachmann hat das recht gut gewusst: das zähe Festhalten an seiner längst und zwar urkundlich widerlegten Behauptung,

dass die Namen unserer Liederdichter nicht über das Jahr 1170 zurück gehen, hat keinen andern Grund, als eben diese ungewöhnlichen stumpfen Reime des Nibelungenliedes. Er ahnte die Klippe, die hier seiner Liedertheorie drohte, und suchte ihr durch jene Behauptung zu begegnen[18]. Denn gab es um 1170 noch solche Reime, so war immerhin die Möglichkeit nicht abgeschnitten, dass Sänger aus dem Volke, das wie heute so von jeher Neuerungen abhold am Alten klebte, noch um 1190 sich ihrer als einer alterthümlichen Form bedient haben könnten. Allein auch diese Ausflucht erweist sich sofort als eine trügerische. Denn selbst in Salman und Morolt, einem Gedichte, das seine noch unvollkommenen Reime weit über Heinrich vom Veldeken zurücksetzen, findet man nichts von solchen Reimen, obwohl gerade hier, in dem einzigen Denkmal echter, wirklicher Volkspoesie aus jener Periode, ein Festhalten an der alten Reimart nicht Wunder nehmen dürfte.

Für diese auffallende Erscheinung gibt es, wie gesagt, nur éine Erklärung: die Annahme, dass wir es hier mit keinem Originalwerk, sondern nur mit einer späteren Umarbeitung zu thun haben, die die ursprüngliche Form des Werkes nicht völlig zu tilgen vermocht hat. Solcher Beispiele gewährt uns unsere ältere Literaturgeschichte die Fülle. Nach der Einführung des genauen Reimes und streng gemessenen Verses wetteiferte man, ältere deutsche unvollkommen gereimte Gedichte, deren Stoffen eine stärkere Anziehungskraft innewohnte, der Gegenwart dadurch wieder nahe zu rücken, dass man sie umdichtete und ihnen ein dem veränderten Geschmack, der neuen Kunst entsprechendes neues Kleid anlegte. So wurde das wohl noch im 11. Jahrhundert entstandene Alexanderlied des Pfaffen Lamprecht, von welchem Rudolf von Ems in seinem Alexander sagt, es sei nach den alten Sitten, stumpflich, nicht wohl beschnitten, in der Strassburger Hs., so die alte um 1137 verfasste Kaiser-

chronik, so das Marienlied vom Pfaffen Wernher, so der Reinhard Fuchs von Heinrich dem Glîchesære, so das Rolandslied des Pfaffen Konrad durch den Stricker und so noch andere Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts, zum Theil noch im 12. Jahrhundert selbst, umgearbeitet, erweitert, modernisiert. Überall in diesen Bearbeitungen ist das Bestreben sichtbar, an die Stelle der unvollkommenen Reime genaue zu setzen.

In einer ähnlichen Umarbeitung liegt uns das Nibelungenlied vor. Auch hier wurde der reine Reim zwar durchgeführt, zugleich aber aus dem alten Gedichte von jenen scheinbar klingenden stumpfen Reimen diejenigen beibehalten oder herübergenommen, die vermöge ihres völligen Gleichklanges für ein an die Reinheit der höfischen Reimkunst gewöhntes Ohr nichts verletzendes hatten [14]. Dabei liegt die Vermuthung nahe, dass sich die Umarbeitung nicht bloss auf den Reim beschränkt hat, sondern dass das Ganze, im Geiste der eben neu erwachten höfischen Poesie, auch erweitert und wie jene anderen Erneuerungen alter Gedichte mit Zusätzen vermehrt wurde. Dies geschah aber gewiss nicht in der von Lachmann ersonnenen Weise, wonach der Umdichter alle alten Strophen stehen gelassen und nur da und dort neue erweiternde Strophen eingefügt hätte; vielmehr muss die Umarbeitung, deren älteste Gestalt uns in der Lassbergischen Handschrift (*C*) vorliegt, eine weit tiefer greifende gewesen sein. Spuren davon zeigen sich im Liede allerwärts.

Nachdem das einzige gegen die Identificierung des Kürnbergers und des Nibelungendichters sich erhebende Bedenken, weit entfernt dieselbe zu beeinträchtigen, vielmehr dazu gedient hat, sie noch fester zu begründen, dürfen wir zur Erwägung der das gewonnene Resultat unterstützenden Momente übergehen.

Betrachten wir zuerst Inhalt und Charakter der Kürnbergischen Lieder. Einfach wie die Tonweise ist auch die Darstellung. Sie zeigt wenig Schmuck, geringe Manigfaltigkeit in

den Reimen und verschmäht jede Anwendung künstlicher äusserer Mittel. Dem entspricht auch der Inhalt, der sich wesentlich von den Erzeugnissen der spätern subjectiven Lyrik unterscheidet. Es sind nicht Liebeslieder gewöhnlichen Schlages, sondern in's Epische hinüberspielende, romanzenartige Gedichte, voll frischer Züge und anschaulicher Bilder, Lieder, gleichsam in Handlung gesetzt. „Ein Sprecher, eine Sprecherin in bestimmter Lage und Umgebung, Meldung eines Boten, Wechselrede scheidender Liebenden. Die Gedanken springen nicht aus leerer Luft hervor, noch werden Gefühle in allgemeinen und farblosen Worten ausgesprochen. Ein Sichtbares, ein Naturbild, eine Handlung, eine lebende Gestalt erscheinen als Träger der Gedanken und Empfindungen. Lyrisches und Episches sind noch ungeschieden, Erzählung, Beschreibung, dramatische Handlung, Erguss des Gefühls, Betrachtung und Lehre fliessen hier noch zusammen" [15]. Einem Sänger, der in seinen lyrischen Gedichten den Epiker so wenig zu verläugnen weiss, wie der Kürnberger, dürfen wir auch die Kraft zu einem grössern ausgeführten erzählenden Gedichte zutrauen.

Ähnliche Erscheinungen gewähren uns die Anfänge der Lyrik bei andern Völkern. Auch bei den Griechen waren die ältesten Denkmäler lyrischer Poesie vom Geiste der Epik noch getragen und durchdrungen. So namentlich die Dichtungen des Stesichorus, der überhaupt mit unserem Kürnberger eine auffallende Ähnlichkeit hat. Auch Stesichorus, der als der erste classische Lyriker der Griechen gilt, war zugleich ein ausgezeichneter Epiker. Er, der Erfinder der Dreitheiligkeit der Chorstrophe, war es, der die Stoffe des Epos zuerst mit dem lyrischen Ton und den Formen des Melos verschmolz, und dadurch auf der einen Seite den Sinn für den Sagenschatz der Nation neu belebte, auf der andern den Anspruch auf die künstlerische Composition steigerte. Seine strophischen Epen waren zugleich populär und den Kunstfor-

derungen entsprechend, er selbst ein Volksdichter im höhern Sinne des Wortes [16]. Es muss überraschen, wie genau all' das bei unserem Kürnberger zutrifft: auch er ist unser erster Lyriker und der grösste Epiker einer künstlerisch vorgeschrittenen Zeit in éiner Person. Den Stesichorus nannten seine Zeitgenossen um seines dichterischen Ruhmes willen den melischen Homer: dem Kürnberger dürfen wir in unserer Literatur einen ähnlichen Ehrenplatz einräumen.

Bevor ich weiter schreite, will ich noch einen sprachvergleichenden Blick auf die Lieder des Kürnbergers und das Nibelungenlied werfen. Begreiflicher Weise können 15 Strophen gegenüber von 2400 in Bezug auf Sprache, auf Bilder und Gedanken der Vergleichungspunkte nicht viele darbieten. Gleichwohl gebricht es daran nicht gänzlich. Nehmen wir die beiden Strophen (MSF. 8, 33 ff.):

> *Ich zôch mir einen valken mêre danne ein jâr.*
> *dô ich in gezamete, als ich in wolte hân,*
> *und ich im sîn gevidere mit golde wol bewant,*
> *er huop sich ûf vil hôhe und floug in anderiu lant.*
> *Sît sach ich den valken schône fliegèn:*
> *er fuorte an sînem fuoze sîdîne riemèn,*
> *und was im sîn gevidere alrôt guldîn:*
> *got sende si zesamene die gerne geliebe wellen sîn.*

erinnern diese Strophen nicht lebhaft an die Stelle in den Nibelungen 12:

> *In disen êren troumte Kriemhíldè,*
> *wie si züge einen valken stárc und wíldè?*

Dennoch möchte ich gerade hierauf ein besonderes Gewicht nicht legen; ein um so höheres auf die Übereinstimmung in Bildern, Redewendungen und eigenthümlichem Wortgebrauch. Der in

den Liedern 7, 2. 4 begegnende nicht ganz den Gesetzen der spätern höfischen Kunst gemässe Reim: *schedelich : lobelich* findet sich ähnlich auch Nib. 307: *ieselich: lobelich.* — Der sonst unhäufige Ausdruck *einen leides manen*, an das Leid erinnern, öfter in den Nib. 1738. 1804. 1825. 2375, steht auch Lieder 7, 10: *wes manest dû mich leides;* ebenso *geleben* im Sinne von erleben: Nib. 704. 711. 855. 1271. 1406. 2180. Lieder 7, 13. — Die sonst unbelegte Redensart *einen trûrigen muot gewinnen*, von Trauer ergriffen werden, steht Nib. 189. Lieder 8, 23. 24. — *daz lant rûmen*, die Gegend verlassen, ausser Landes gehen, obwohl auch von anderen gebraucht, erscheint nirgend häufiger als im Nib. L. 66. 252. 368. 456. 708 und öfter, auch in den Liedern finden wir es zweimal 8, 7. 9, 32. — *sich eines dinges genieten*, sich mit etwas zu schaffen machen, gern damit beschäftigen: Nib. 1066. Lieder 8, 8. — *ez wirt vil wol versüenet* Nib. 687. *der uns vil wol versuonde* Lieder 9, 19. — Unhäufig ist ferner: *einem ein dinc benemen*, einem etwas wegnehmen, entführen, rauben, besonders durch Tödtung, von Menschen gebraucht; im Nibelungenliede findet es sich öfter: *diu Prünhilde sterke in* (Gunther) *wœn uns hât benomen* 550. *der mir in* (den Siegfried) *hât benomen* 1045. *ich wœn im unser degene haben etewen hie benomen.* Auch in den Liedern begegnet es: *daz mir den* (den Geliebten) *benomen hàn die merkœr unde ir nît* 7, 23. — Dasselbe gilt von *künde gewinnen eines*, mit Jemand bekannt werden. Nib. 88. 491. 4342 (= N). Lieder 7, 22.

Wer diese Parallelstellen für zufällig und aus diesem Grunde für unsere Frage belanglos halten wollte, der möge nicht unterlassen, mit andern Dichtern zur Probe einen Versuch zu machen, und er wird finden, dass man ganze grosse Reihen von Liedern durchlesen kann, ohne nur die Hälfte der Beispiele zu finden, die uns hier wenige Strophen gewährt haben. Ein Bild habe

mir für zuletzt aufgespart, weil es mir besonders bezeichnend scheint. In des Kürnbergers Liedern lesen wir 8, 17:

Swenne ich stân aleine in mînem hemede
und ich an dich gedenke, ritter edele,
so erbluoget sich mîn varwe als der rôse am dorne tuot.

So natürlich und naheliegend diese Umschreibung des jungfräulichen Erröthens durch das Erblühen der Farbe ist, so kann sie doch nur noch im Nibelungenliede nachgewiesen werden, wo von der Kriemhilde, zuerst beim Empfang der Nachricht von der glücklichen Heimkehr ihrer Brüder aus dem Sachsenkriege und den Heldenthaten Siegfrieds gesagt wird: — *do erbluot ir liehtiu varwe* 241 (ursprünglich wohl ebenfalls *do erbluote sich ir varwe*), und dann noch einmal mit leichter Veränderung 294: *dô si den hôchgemuoten vor ir stênde sach, do enzunde sich ir varwe.* Diese beiden Stellen stehen in einem Theile des Gedichtes (4. 5. Aventüre), wo überhaupt lyrische Empfindung deutlich durchbricht. Oder jene wundervolle Schilderung des Erscheinens der Kriemhilde und ihrer ersten Begegnung mit Siegfried, wo sie mit dem aus trüben Wolken hervorbrechenden Morgenroth und mit dem Monde verglichen wird, dessen Licht die Sterne überglänzt, verräth sie nicht eher das überwallende Gefühl eines Minnesängers als die streng masshaltende Art des epischen Dichters? Ich meine die Strophen 283—285:

Nû gie diu minneklîche alsô der morgenrôt
tuot ûz den trüeben wolken. dâ schiet von maniger nôt
der si dâ truog in herzen und lange hete getân:
er sach die minneklîchen nû vil hêrlîchen stân.
Jâ lûht ir von der wæte vil manic edel stein,
ir rôsenrôtiu varwe vil minneklîche schein.
swer sô wünschen solde, der enkünde niht gejehen,
daz er in dirre werlde hæte schœners iht gesehen.

Sam der liehte mâne vor den sternen stât,
des schîn sô lûterlîche vor den wolken gât,
dem stuont si vil gelîche vor maniger frouwen guot etc.

Hier klingt eben so hörbar der lyrische Ton durch das Epos, wie dort der epische durch die Lieder, und beides dient zur Bekräftigung des auf anderem Wege gewonnenen Ergebnisses.

Gleicherweise steht was über den Kürnberger selbst und seine Heimat beigebracht werden kann, damit im vollen Einklang. Dass das Nibelungenlied an der Donau, in Österreich ist verfasst worden, haben die gründlichen Untersuchungen des Ritter Anton von Spaun, Holtzmanns und Zarnckes längst ausser allen Zweifel gestellt. An den Ufern dieses Stromes war auch der Kürnberger zu Hause. Er gehörte jenem edeln Geschlechte an, dessen Stammschloss auf einem von Linz stromaufwärts sich ziehenden, gegen das Kloster Wilhering steil abfallenden Bergrücken stand, der noch jetzt der Kirnberg heisst. Von 1100—1160 und später noch erscheinen in oberösterreichischen Urkunden zahlreiche Glieder dieses wie es scheint reichen und mächtigen Geschlechtes: Burchhart, Magenes, Gerolt, Marcwart, Kunrat, Walther [17]. Leider hat uns die einzige Handschrift, welche Kürnbergs Lieder enthält, die Pariser, seinen Vornamen nicht überliefert und uns dadurch die Möglichkeit abgeschnitten, seine Lebenszeit genau zu bestimmen. Wenn ich indess eine Vermuthung wagen darf, so war unser Dichter jener Magenes von Kürnberg, der in einer Urkunde des Bischof Reginmar von Passau als Zeuge erscheint. Hierauf leiten mich bestimmte Erwägungen.

Sehr unähnlich seinen beiden unmittelbaren Vorgängern, Altmann und Ulrich, und desshalb von den klösterlichen Chronisten scheel angesehen, war Bischof Reginmar von Passau (1121—1138) ein mehr weltlich als geistlich gesinnter, prachtliebender Herr [18]. Nach Art weltlicher Fürsten führte er einen

glänzenden Hofstaat ein, errichtete er die Hofämter eines merers, Mundschenken, Truchsessen etc. und umgab sic zahlreichem Adel und Beamten[19]. Dass Reginmar, wie e ihm schon andere Kirchenfürsten gethan[20], die deutsche begünstigt oder gepflegt, wird zwar nicht ausdrücklich von ihm bezeugt, darf aber, da die Vorbedingungen dazu, vor allem ein reichentwickeltes Hofleben, dort vorhanden waren, vorausgesetzt werden[21]. Zur Entfaltung dieses bewegten, an den geistlichen Höfen damaliger Zeit nicht gerade häufigen Lebens mochten die kurz vorher begonnenen Kreuzzüge wesentlich beigetragen haben. Passau gehörte in erster Reihe zu dén Städten, über und durch welche die Heerzüge der Kreuzfahrer von Westen nach Osten vorzudringen pflegten. Wer hier in der Umgebung des gastfreien, glanz- und prachtliebenden Kirchenfürsten lebte, konnte die Blüte romanischer Ritterschaft strahlend in poetischer und religiöser Verklärung an sich vorüber ziehen sehen, und leicht dadurch zu dichterischer Production begeistert werden. Dass auf solche Anregung hin, einerseits durch die Kreuzzüge und die damit im Zusammenhange stehende Erhebung der Geister und Gemüther, andererseits durch den leuchtenden Vorgang des südfranzösischen Adels, die deutsche höfische Poesie in's Leben trat, ist unbestritten; eben so unbestreitbar, obwohl noch nie ausgesprochen, ist, dass der Kürnberger der erste und älteste namhafte Dichter ritterlichen Standes in Deutschland war.

In Passau hatte der Kürnberger auch die beste Gelegenheit, das über hundert Jahre früher dort entstandene lateinische Buch von den Nibelungen kennen zu lernen, das ihm als Quelle zu seinem Epos gedient hat. Die Existenz eines solchen Buches in Frage zu stellen, ist kein Grund vorhanden. Das Zeugniss der um 1200 in kurzen Reimpaaren gedichteten Klage, die einen Anhang zum Liede bildet und in fast allen Handschriften mit

diesem vereinigt ist, darf als ein unverdächtiges, vollgültiges betrachtet werden. Mit ausführlichen Worten wird uns hier erzählt, der Bischof Pilgerin von Passau (971—991) habe aus dem Munde von Spielleuten, fahrenden Sängern und Andern, also aus Liedern und Sagen, die Mähre, die das furchtbare Schicksal seiner Neffen, der burgundischen Könige, erzähle, zusammentragen und durch seinen Schreiber, Meister Konrad, in lateinischen Buchstaben niederschreiben, d. h. in ein lateinisches Buch redigieren lassen. Seitdem habe man es öfter in deutscher Sprache gedichtet [22].

Nimmt man diese Aussage, wie sie vorliegt, ohne sie künstlich zu drehen und zu deuten, so ist sie durchaus unverfänglich; denn es ist kein Grund abzusehen, der zu einer so detailierten Erfindung hätte veranlassen sollen. Auch in der lateinischen Fassung liegt nichts Auffallendes. Von ähnlichen Aufzeichnungen deutscher Volkssagen durch Geistliche und in lateinischer Prosa lassen sich manche Beispiele anführen. Das Buch des Jornandes de rebus Geticis beruht zum Theil, das des Paulus Diaconus de gestis Langobardorum fast ganz auf dichterischen Sagen und Volksliedern [23]. Dasselbe ist mit der im 11. Jahrhundert entstandenen Vita Caroli magni et Rolandi des Pseudoturpinus der Fall. Auch dieses Buches Quelle waren Volkslieder und mündliche Überlieferungen oder auf solche gestützte, frühere Aufzeichnungen [24].

Darf demnach die Existenz eines auf Betrieb des Bischof Pilgerin lateinisch geschriebenen Buches nicht in Zweifel gezogen werden, so steht auf der anderen Seite eben so fest, dass dasselbe für den Dichter unseres Liedes die Hauptquelle bildete. Wie anders wäre es sonst zu erklären, dass der Bischof Pilgerin durch einen grossartigen Anachronismus als mitbetheiligte, handelnde Person in das Nibelungenlied eingeflochten wurde, wenn nicht dadurch, dass er selbst bei der Sammlung der im Volke umge-

henden Lieder und Sagen von Siegfried und den Nibelungen und deren Redaction in ein Buch die Hand im Spiele gehabt hat? Ob der Versuch, seinen eigenen Namen der Sage einzuverleiben und sich als einen Blutsverwandten der burgundischen Könige hinzustellen, in allgemeinen Regungen des Ehrgeizes seinen Grund hatte, oder ob er bestimmte politische Zwecke damit verfolgte, muss unentschieden bleiben; leicht möglich, dass beide Motive zusammen gewirkt haben: kennen wir doch den ränkevollen, in seinen Mitteln nicht weniger als wählerischen Charakter des Mannes gut genug, um ihm eine solche Fälschung der Sage zutrauen zu dürfen.

Hinzu kommt, dass der Verfasser der Klage die Nibelungensage im Ganzen genau so kennt, wie sie im Liede erscheint: offenbar haben beide aus gemeinsamer Quelle geschöpft. Daneben muss der Dichter der Klage allerdings auch von unserm Liede, dem ursprünglichen Werke sowohl als der Umarbeitung, Kenntniss gehabt haben; das verrathen manche Einzelheiten, die gewiss nur dem Dichter des deutschen Liedes angehören, und nur als eine Anspielung auf das Lied in seinen beiden Gestalten können die Schlussworte der Klage betrachtet werden, dass man das Mähre seitdem, d. h. auf Grundlage des lateinischen Buches, öfter in deutscher Sprache gedichtet habe.

Wie sich das deutsche Gedicht im Einzelnen zu dieser seiner Quelle verhält, lässt sich, so lange uns diese verschlossen bleibt, natürlich nicht ermitteln. Wie treu aber auch der Dichter ihr in allem Thatsächlichen, in den Begebenheiten und im Gange der Erzählung gefolgt sein mag und wird, das darf gleichwohl mit Bestimmtheit vorausgesetzt werden, dass er sich in allem übrigen mit vollster dichterischer Freiheit bewegt hat. Die epische Anordnung und Ausführung, die Schilderung und Gruppierung des Einzelnen, der rasche unaufhaltsame Fortschritt im Ganzen, die Motivierung und psychologische Begründung, die meisterhafte Zeichnung

und Durchführung der Charaktere, kurz alles das, was das Nibelungenlied zu dem poetischen Kunstwerke, als welches wir es bewundern, erhebt, ist gewiss volles freies Eigenthum des deutschen Dichters. Auch die cultur-historische Färbung, die Schilderung des Lebens, der Sitten und Gewohnheiten, die Denk-, Sprech- und Ausdrucksweise der handelnden Personen kann nicht dem lateinischen Buche, sondern muss dem deutschen Dichter angehören, es ist der Reflex der Zeit, in der er lebte, ihrer Lebens- und Anschauungsweise. Denn wie schöpferisch auch ein Geist, wie selbständig seine Richtung ist, mit der Gegenwart hängt er gleichwohl durch tausend Fäden zusammen, und was diese bewegt und erfüllt, kommt bald stärker bald schwächer auch in ihm und seinen Werken zum sichtbaren Ausdruck.

Noch in anderer Weise ist der Dichter von seiner Zeit abhängig und ein Kind derselben. Wenn er auch, ihr vorauseilend, wie ein Phänomen aufzusteigen scheint, die Möglichkeit seines Werdens und Entstehens ist dennoch an gewisse Vorbedingungen geknüpft. Diese sind politischer und literarischer Art. Die Geschichte aller Culturvölker lehrt uns, dass leuchtende Erscheinungen in der Poesie Folgen und Abspiegelungen grosser Regungen des thätigen Volkslebens sind, kräftiger nationaler und politischer Erhebungen, mächtiger innerer Entwickelung. So war es in Griechenland, so in Rom, Italien, Spanien, Frankreich und England: überall fällt die Blüte der Literatur entweder mit dem höchsten Aufschwunge des Volks- und Staatslebens zusammen oder lehnt sich an das Bewusstsein einer noch in frischester Erinnerung stehenden grossen Vergangenheit [25]. Erregungen ähnlicher Art waren im 11. und im Anfang des 12. Jahrhunderts einerseits die Kreuzzüge, andererseits die Macht und Grösse des deutschen Reiches unter den fränkischen Kaisern, zumal die von Heinrich dem Dritten geführten Ungarkriege, deren sieg- und ruhmreichen Erfolge namentlich im südöstlichen Deutsch-

land das nationale Bewusstsein in ungemeiner Weise hoben und kräftigten. Dass der Geist und die Kämpfe dieser Zeit sich im Nibelungenliede abspiegeln, dass die Ungarzüge der Boden sind, auf dem später die köstliche Frucht reifte, hat erst neulich ein junger österreichischer Historiker, Moriz Thausing, an der Hand der politischen Geschichte in überraschendes Licht gestellt[26].

Aber geistige Erhebungen solcher Art reichen allein noch nicht hin, einen grossen Dichter hervorzubringen. Er bedarf der Vorgänger, die ihm die Wege ebnen, an denen er sich heranbilden, auf deren Schultern er stehen und weiter aufsteigen kann. Und nicht ohne solche Vorgänger und Vorbilder hat sich unser Dichter zu der Höhe emporgeschwungen, auf der wir ihn erblicken. Zwar wird bezweifelt, dass „die geordnete Erzählung, die planmässige Entwickelung einer Folge von Begebenheiten bis ins 12. Jahrhundert in Deutschland jemals die Aufgabe eines epischen Dichters gewesen sei“ [27], mit andern Worten, dass es vor der genannten Zeit eigentliche einheitliche Epopöien gegeben habe. Diese zu bestimmten Zwecken mühsam ersonnenen Zweifel niederzuschlagen genügt schon (um anderer Beispiele zu geschweigen) das eine Waltharilied, das sich zwar bloss in einer lateinischen Fassung des 10. oder 11. Jahrhunderts erhalten hat, dessen Grundlage aber deutlich ein deutsches Gedicht war[28]. Hier sehen wir eine in ihrem Kern überaus einfache, mit ein paar Worten zu erzählende Sage zu einem in epischer Breite und Ausführlichkeit unaufhaltsam fortschreitenden, wohlgeordneten Ganzen, zu einem echten und rechten Epos ausgeweitet. Und dies alte Lied hat unserem Dichter unläugbar vorgelegen, ja es hat ihm in manchem Betracht zum Vorbilde gedient, ihn vielleicht sogar zur Dichtung der Nibelungensage unmittelbar angeregt. Nicht nur thut er der Sage mehrfach ausdrücklich Erwähnung, auch im Einzelnen fehlt es nicht an Stellen, die lebhaft an das Waltharilied erinnern. Man vergleiche nur die

nächtliche Flucht der beiden Liebenden durch fremdes, von allen Seiten gefahrdrohendes Land, mit dem Zuge der Burgunden durch Baiern und der Überfahrt über die Donau; dann die einsamen, erst durch Hiltegund allein, dann abwechselnd von ihr und Walther gehaltenen Nachtwachen auf dem Wasichenstein mit der Schildwacht Hagens und Volkers; endlich mit dem Vernichtungskampfe der Nibelunge die meisterhafte Beschreibung der immer wieder von neuem beginnenden und doch in der Schilderung niemals sich wiederholenden Einzelkämpfe Walther's erst mit einer ganzen Reihe fränkischer Helden, zuletzt mit König Gunther und seinem alten Geiselschaftsgenossen Hagen selbst. Die Ähnlichkeit der betreffenden Stellen im Nibelungen- und Walthariliede springt in die Augen. Und dann der Schluss des lateinischen Gedichtes: *hæc est Waltharii poesis,* wem fällt nicht augenblicklich die wörtliche Übereinstimmung mit den Nibelungen ein, die mit den Worten schliessen: *daz ist der Nibelunge liet*? [29]

Aber nur das Vorbild, die Einwirkung des älteren Gedichtes auf den Verfasser wird hieraus ersichtlich: von eigentlicher Nachahmung oder gar Entlehnung kann nicht die Rede sein, die Ausführung ist eine ganz andere, den veränderten Verhältnissen angemessene, eigenthümliche, selbständige. Ausgezeichnet und grossartig ist Geist, Anlage und Ausführung in beiden Dichtungen.

Für freie, eigene Schöpfungen des Nibelungendichters — denn der Sage haben sie als integrierende Theile niemals angehört — halte auch ich den Rüdeger von Bechlaren und den Spielmann Volker, zwei Gestalten, so herrlich und schön, wie sie nur jemals aus der Hand eines grossen Dichters hervorgegangen sind. Von Volker zumal glaube ich es bestimmt und schliesse ich mich hierin zum Theil der zuerst von Holtzmann ausgesprochenen Ansicht an, dass der Dichter in dem Spielmann

sich selbst habe schildern wollen [30]. Nur will ich, was Holtzmann unterlassen hat, auch den Grund angeben, der dieser Vermuthung in meinen Augen hohe Wahrscheinlichkeit verleiht.

In der ältesten Zeit, als die deutsche Dichtung noch in den Händen des ganzen Volkes und aller Stände ruhte, war der Stand der Sänger und Spielleute, welche die Kunst des Dichtens und Singens als einen Beruf ausübten [31], ein hochangesehener, ausgezeichneter, gleichsam geheiligter, und selbst Könige und Fürsten hielten es nicht unter ihrer Würde, Lieder zur Harfe zu singen. Später kam es anders. Schon seit der Karolingerzeit zogen sich die höheren Stände, Adel und Fürsten, von der Pflege und Ausübung der vaterländischen Poesie mehr und mehr zurück; nur die Buchgelehrten, die Geistlichen, dichteten noch, aber ihre Poesie war fast ausschliesslich dem Dienste des Höchsten gewidmet und nur zu seinem Lobe durften Gesänge erschallen [32]. Die weltliche Dichtung dagegen, die Helden- und Sagendichtung, gieng an die Bauern und das niedere Volk über, in deren Händen sie wohl frisch und national blieb, aber zugleich, von der Theilnahme der gebildeten Welt verlassen, in's Rohe und Grobe verfiel. Diese Volksdichtung und ihre Träger, die Fahrenden und Spielleute, fanden von Seite des Adels gar keine Beachtung, die Geistlichkeit verfolgte sie sogar mit offen ausgesprochener Abneigung und Geringschätzung [33]. Der früher so geachtete Stand der Sänger ward ein verachteter, und an den Spielleuten, weil sie aus der Kunst ein Gewerbe machten und Gut um Ehre nahmen (wie der mittelalterliche Ausdruck lautet), haftete der Mackel, wenn nicht gerade der Ehrlosigkeit, doch der Unehrenhaftigkeit [34].

In dieser Lage befand sich die deutsche weltliche Poesie und der Sängerstand zur Zeit, als der Kürnberger mit kühner Hand die Schranken durchbrach, die den Adel von der Ausübung der Dichtkunst ferne hielten, und zum ersten Male wieder seit Jahr-

hunderten ein Adellicher, ein Ritter, in die Saiten griff, um Lieder in der Muttersprache zum Preise der Geliebten, zum Ruhme des deutschen Volkes und Namens erklingen zu lassen.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet wird uns der Spielmann Volker in einem neuen, er wird uns jetzt erst in seinem wahren Lichte erscheinen. Um sich für seine dichterische Thätigkeit freien Raum zu schaffen, galt es verjährte Vorurtheile zu zerstören, den Bann der Missachtung, der auf der deutschnationalen Dichtung so lange geruht, zu lösen und Dichtung und Sänger in den Augen seiner Standesgenossen zu heben, gleichsam zu adeln. Er that dies, indem er eine Gestalt schuf und in sein Gedicht hinstellte, die in der Poesie aller Völker ihres gleichen nicht hat, den Spielmann Volker, der, an Adel der Geburt und der Gesinnung den Höchsten nahe stehend, zugleich ein Sänger und ein Held war. Welchen Erfolg dies Vorgehen des Kürnberger's hatte, ersehen wir daraus, dass die deutsche Ritterschaft bald nach ihm in immer wachsender Zahl zum Lied und epischen Gesang sich drängte und wie einst so auch jetzt wieder selbst Könige und Fürsten in den Dichterkreis eintraten.

Aber nicht durch diese Schöpfung allein hat er die deutsche Poesie geadelt, er hat ihr den Stempel einer weit höheren Weihe dadurch aufgedrückt, dass er sie, die unter der Pflege der Geistlichkeit bisher verkümmerte, im Munde des Volkes vergröberte, mit bewusster, überlegener Kraft zugleich zur Kunst erhob. Nicht zu jener überfeinerten, später durch Heinrich vom Veldeken aus Frankreich eingeführten Kunst des glatten Verses, reinen Reimes und der zierlich gedrechselten Redeweise, sondern zu derjenigen Kunst, die, ohne den Boden des Volksthümlichen zu verlassen, in einfacher, massvoller Form nach höheren Zielen strebt und durch Würde und Hoheit der Gesinnung, durch ernste Haltung, durch Kraft des Ausdrucks, durch Schönheit der Darstellung, Geist und Gemüth zu ergreifen, zu erschüttern, zu

veredeln sucht. In diesem Sinne ist der Kürnberger der eigentliche Schöpfer der wahren, zugleich höfischen und volksmässigen Kunst.

Dass die Dichter der Nibelunge und auch der Gudrun, des einzigen Gedichtes, das jenen ebenbürtig zur Seite steht, keine Dichter aus dem Volke waren, dass beide Dichtungen „in denselben Kreisen, wie Iwein und Parzival", die Nibelunge zumal, „schon der Sprache wegen, in den edelsten Kreisen des Landes entstanden sein müssen", ist eine selbst von den Anhängern der Liedertheorie zugegebene Thatsache [35]; bedarf es doch nur eines Blickes auf die wirklich aus dem niedern Volke hervorgegangenen Gedichte, des Rother, Morolt, Oswalt, Orendel auf der einen, des Rosengarten, Ortnit, Wolfdietrich etc. auf der andern Seite, um sogleich zu erkennen, wie tief in künstlerischer Beziehung, in Ton, Haltung, Vers und Reim diese Denkmäler der Spielmannspoesie unter jenen beiden Dichtungen stehen. Wie neben und mit diesem Bekenntniss die unaufgegebene Ansicht, die in dem Nibelungenliede ein blosses Zusammenfliessen einzelner Volkslieder erblickt, dennoch bestehen kann, bleibt freilich unerforschlich; aber erwünscht ist, auch von dieser Seite bestätigt zu hören, dass das Nibelungenlied kein aus dem Volk, sondern ein aus den edelsten Kreisen der Gesellschaft hervorgegangenes, dass es also auch kein Volksepos, was man sonst so zu nennen pflegt, sondern ein Werk volksmässiger höfischer Kunst ist.

Entsprechend dem im Gedichte streng beobachteten Zurücktreten seiner eigenen Person hat Dichter auch seinen Namen verschwiegen, dessen Ermittlung uns nur auf dem Wege strenger methodischer Untersuchung möglich wurde. Auch dieser Vorgang ist nicht ohne Nachfolge geblieben; denn im directen Gegensatze zu den höfischen Romandichtern, die nur selten ihre Namen geheim halten, nennt uns kein einziges der vielen,

sei es strophischen, sei es unstrophischen Gedichte, in denen einheimische Sagenstoffe behandelt sind, den Namen des Verfassers, auch jene nicht, deren einheitliche Entstehung unbestritten ist. So tiefe Spuren hat der massgebende Vorgang unseres grossen Dichters überall zurückgelassen!

Wir sind am Schlusse angelangt. Werfen wir auf den Gang unserer Untersuchung noch einen Blick zurück, und fassen die einzelnen Momente derselben in ein paar Sätze zusammen, so ergibt sich Folgendes.

Die Nibelungenstrophe ist nicht das Product des schaffenden Volksgeistes, ist kein Nationaleigenthum, sondern das Kunstwerk einer bestimmten Person. Der Erfinder der Strophe ist auch der Dichter des Liedes. Dieser ist der Kürnberger, dessen Heimat Oberösterreich, dessen Hauptquelle ein lateinisches Buch war. Der Kürnberger ist wie der älteste lyrische, so auch der erste höfische Dichter adellichen Standes, er ist der Schöpfer des volksmässigen strophischen Epos und zugleich der grösste epische Dichter unseres Volkes. Sein Werk ist die erste herrliche Frucht der Betheiligung des Ritterstandes an der Poesie. Von ihm hat die nationale Epik für alle Zukunft Form und Gehalt, Richtung und Ziel empfangen.

Mit gerechtem Stolze darf Österreich auf diesen seinen Sohn, mit Hochgefühl auf die ganze Stellung überhaupt zurückblicken, die Land und Volk während des Mittelalters in der Geschichte der deutschen Literatur einnehmen. Von hier ist im 11. Jahrhundert die Wiedererweckung des geistlichen, von hier im 12. das weltliche, volksmässige Epos ausgegangen und hier hat es seine reichsten und schönsten Blüten getrieben. Hier auch ist die Wiege und Heimat der neuen poetischen Kunstgattung, der Lyrik und ihrer verschiedenen Abzweigungen. Darum galt im 12. und 13. Jahrhundert Österreich als die hohe Schule des Gesanges, auf welche zur künstlerischen Ausbildung im Singen und Sagen Mitteldeutschland

und die Rheinlande ihre besten Talente schickten. Nicht genug damit: die Bildung der mittelhochdeutschen s. g. höfischen Sprache ist nicht Schwabens, wie man so lange geglaubt, sonder ebenfalls und vorzugsweise Österreichs Werk[36]; und auch die nhd. Schriftsprache hat Deutschland beim Beginne der Reformation durch Vermittelung der kais. Kanzlei von Österreich empfangen: ist doch unsere heutige Schriftsprache ihrem eigentlichsten Wesen nach nichts anderes als die Mundart, wie sie von der Mitte des 13. Jahrhunderts an in den österreichischen Landen sich gebildet und entwickelt hatte.

Was aber diesen ungemeinen Verdiensten um die vaterländische Literatur erst den vollen wahren Werth verleiht, besteht darin, dass diese Poesie stets volksthümlich, dass sie in Form und Inhalt deutsch und national war, und dass keine Wandelungen der Zeit und des Geschmackes sie dieses Charakters zu entkleiden vermocht haben. Von den Einflüssen der romanischen Lyrik, die in den Liedern der rheinischen, mitteldeutschen und schwäbischen Sänger so sichtbar hervortreten, blieb die osterländische Liederdichtung vollkommen unberührt; und eben so wenig haben die aus Frankreich eingeführten epischen Stoffe, jene faden Erzeugnisse einer matten, krankhaften Einbildungskraft, ich meine die zugleich zucht- und poesielosen Artusromane, die im südwestlichen und mittleren Deutschland so üppig in's Rohr schossen und rasch die Poesie überwucherten und erstickten, in Österreich jemals eigentliche Wurzel gefasst: sie fanden kaum vorübergehende Aufmerksamkeit, während die Liebe zu den einheimischen Sagenstoffen bis zu Ende des 15. Jahrhunderts fort und fort in ungeschwächter Kraft lebendig blieb. So tief und stark waltete im österreichischen Volke deutscher Sinn und Geist.

Mit dem Beginne der neuen Zeit hörte allerdings, zum eigenen und zu Deutschlands unersetzlichem Nachtheil, diese geistige und literarische Regsamkeit fast ganz auf und nur höchst

untergeordnet ist der Antheil, den Österreich an der Literatur des 16. und 17. und an dem neuen Aufschwung der deutschen Poesie im vorigen Jahrhundert genommen hat. Die Gründe dieser Unthätigkeit zu bezeichnen ist hier weder der Ort, noch ist es nöthig: kennen wir sie doch alle nur zu genau. Gleichwohl ist aus dieser langen trüben Zeit, was einst in diesen Landen so Grosses und Herrliches vollbracht, unversehrt hervorgegangen: die frische, treibende, schaffende Volkskraft, die deutsche Denkart und Gesinnung. Beide sind ungebrochen und unverloren, und mit ihrer Hülfe wird — nicht als Hoffnung, sondern als freudige Zuversicht spreche ich es aus, — mit ihrer Hülfe wird Österreich, entsprechend seiner ruhmvollen Vergangenheit, auch im Gebiete der Nationalliteratur die Versäumnisse dreier Jahrhunderte über kurz oder lang im Sturme einbringen.

ANMERKUNGEN.

[1]) „Wenn der Verfasser unseres Liedes gefunden werden kann, so wird dies wohl nur durch die Form ermöglicht sein. Es wird zu untersuchen sein, wo und wann die Nibelungenstrophe aufkam und von welchem Sänger sie ausgebildet und gebraucht wurde. Könnten wir einen Dichter ausfindig machen, der um 1200 die Nibelungenstrophe kannte, und käme dazu Übereinstimmung im Reim und in der Sprache, so würde die Wahrscheinlichkeit gross sein, dass wir den Verfasser des Liedes getroffen haben. Ich kenne aber keinen solchen Dichter“: Holtzmanns Untersuchungen über das Nibelungenlied. Stuttg. 1854, S. 185. 186. Wie man sieht hat Holtzmann die Wichtigkeit der Formfrage vollkommen erkannt, und nur einen Schritt noch durfte er vorwärts machen, um zur richtigen Lösung zu gelangen. Daran hat ihn aber seine Voreingenommenheit für den Meister Konrad verhindert.

[2]) Durch einige scheinbare Ausnahmen darf man sich nicht täuschen lassen. Zu Walther 91, 17 ff. hat Lachmann bemerkt, dass dasselbe Versmass in einem Liede Reinmars wiederkehre, und zu MSF. 177, 10 verweist Haupt auf diese Bemerkung zurück. Aber es ist unsicher, welchem von beiden diese Lieder gehören. *Junger man, wis hôhes muotes* Walther 91, 17 ff. steht nur in C, mitten unter Liedern, die keine Hs. sonst dem Walther zuschreibt, vergl. Lachmann zu 90, 15. Das Reinmarische ist dreimal überliefert: in C mit seinem Namen, in b (Anhang von B) ohne Namen zwar, aber unter andern unzweifelhaft Reinmarischen Liedern, und in M (nur die erste Strophe ohne Namen). Hier ist die Verfasserschaft Reinmars besser bezeugt als dort diejenige Walthers; man wird daher kaum irre gehen, wenn man Reinmarn beide Lieder zuweist. Noch ein Beispiel. S. 47, 16 ff. hat Lachmann eine Strophe aufgenommen, die in BC Walthern, in A Reinmarn beigelegt ist. Eine in demselben Tone gedichtete, in der Hs. des Heidelberger Freidank namenlos überlieferte Strophe wurde als unwaltherisch (wohl wegen des Versschlusses *die suoch ich*) in die Lesarten verwiesen. Beide Strophen gehören aber gewiss éinem Verfasser, der jedoch weder Walther noch Reinmar ist: keiner von beiden hat jemals in dieser überkünstelten Weise gesungen. Sonst hat man, und mit Recht, in zahlreichen Fällen keinen Anstand genommen, einzelne Strophen desselben Tones, die unter verschiedenen Namen oder namenlos überliefert sind, unter demjenigen zu vereinigen, der am besten bezeugt ist. Man vergl. MSF. 84, 37. 85, 31. 104, 24. 33. 105, 3. 33 u. s. w. Dass der schöne Nachruf an Walther 108, 6 vom Truchsessen von St. Gallen herrührt, wäre, da er in seinem Tone ist, auch ohne ausdrückliche Bestätigung zweifellos, und der vorsichtige Ausdruck (zu Walther 106, 17) „vielleicht richtig“, war diesmal nicht am Platze.

Etwas ganz anderes ist es, wenn, wie nicht selten, Lieder oder Sprüche eines Andern parodiert oder verspottet werden; in solchen Fällen ist es nicht nur erlaubt, es ist nothwendig, dass dazu dieselbe Strophenform gewählt wird, damit man weiss, auf wen der Spott gemünzt ist. Dieser Art ist die Parodie des Waltheri-

schen Spruches 28, 1 vom Truchsessen von St. Gallen: *der welte vogt, des himels künec, ich lob iuch gerne,* und die Verspottung und Abweisung zweier Strophen Reinmars (MSF. 159, 1. 37) durch Walther 111, 22. 32. Derselbe Fall liegt vor in den Nachahmungen des Waltherischen Reimspieles mit den fünf Vocalen 75, 25 ff. durch den von Singenberg (MSH. 1, 298 b) und Rudolf den Schreiber (ebd. 2, 264 ab).

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts beginnen dann wie in der Epik wirkliche Entlehnungen von Tonweisen älterer Dichter Platz zu greifen, z. B. vom Schulmeister von Esslingen (vgl. Lachmann zu Walther 27, 17) und Andern.

[3]) Wackernagels Handbuch der deutschen Lit. Gesch. S. 132. Altfranz. Lieder und Leiche. S. 212. 214.

[4]) Holtzmann, Untersuchungen S. 77 ff. Simrock, die Nibelungenstrophe und ihr Ursprung. Bonn. 1858. Jac. Grimm, lat. Gedichte des 10. und 11. Jahrhunderts. S. XXXVIII ff.

[5]) Das sporadische Vorkommen von bloss siebenmal gehobenen Langzeilen in den alliterienden althochdeutschen Gedichten ist ebenso als unbeweisende Ausnahme zu betrachten, als das noch weit seltenere Erscheinen von acht Hebungen statt der regelmässigen sieben im Nibelungenliede. Ausnahmen helfen bekanntlich nur die Regel bestätigen.

[6]) Indem der letzte Halbvers nach und nach eine Hebung einbüsste und die vierte Langzeile im Masse den drei ersten gleich ward. Diese so veränderte Strophe nannte man später den Hildebrandston. Er ist in allen den jüngern Gedichten der vorherrschende.

[7]) Zwar behauptet K. Müllenhoff (zur Geschichte der Nibelunge Not. Braunschweig 1855, S. 10): „der Ortnit sei nach bestimmten Daten nach 1221 und vor 1229, wahrscheinlich im J. 1226 gedichtet". Da indess diese „bestimmten Daten" ein Ausfluss der grossartigen Verwirrung sind, die Haupt in Bezug auf Alter und Verfasser des Eckenliedes, Sigenots und Goldemars angerichtet hat (Zeitschrift 6, 526 ff.), und sich vornehmlich auf die Annahme gründen, dass das in Lassbergs Hs. erhaltene Eckenlied Albrechts von Kemenat (Rudolf von Ems nennt bekanntlich den Heinrich von Leinau als Verfasser) ursprüngliches Werk sei, so zerfallen sie sofort in Nichts, wenn jene Annahme widerlegt und dargethan wird, dass, wie der Sigenot und Goldemar, so auch das Eckenlied nur spätere bänkelsängerische Umarbeitungen älterer Gedichte sind. Diesen Beweis hat L. Uhland Germania 1, 324 ff. geführt: das Eckenlied, das w i r kennen, fällt höchstens in das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts. Älter kann auch der Ortnit nicht sein. Auch Lachmann ist dieser Ansicht, indem er (über Singen und Sagen S. 112) den Ortnit zu den „späteren Gedichten (Wolfdietrich, Rosengarten u. s. w.) rechnet, deren einige noch in das 13. Jahrhundert zu fallen s c h e i n e n". Ebenso W. Wackernagel, der Ecken Ausfahrt, den grossen Rosengarten und Ortnit im Lesebuch auf die Grenzscheide des 13. und 14. Jahrhunderts, nach Ottokar, setzt (vgl. dessen Lit.-Geschichte S. 212).

Höher hinauf sind, nach der übereinstimmenden Ansicht W. Grimms, Lachmanns, W. Wackernagels und Anderer, auch die übrigen vorn genannten Gedichte nicht zu rücken. Was Alpharts Tod betrifft, so bedarf es nur einer oberflächlichen Betrachtung von Vers und Reim, um sogleich zu erkennen, dass das Gedicht in der vorliegenden Gestalt nicht vor dem 14. Jahrhundert kann entstanden sein: armseliger, roher, unkünstlerischer in den Reimen ist wohl kaum ein anderes unserer volksmässigen Epen. Die Reimbindungen von *a : â*

sind unzählbar: 6, 7, 17, 20, 21, 24, 28, 29, 35, 36, 45, 55, 67, 70, 81. 85, 105, 120, 125, 126, 127, 129, 130, 132, 135, 146, 147, 159, 178, 192, 215, 245, 247, 249, 257, 264 u. s. f. Auch *m* : *n* findet sich überaus häufig: 3, 4, 38, 40, 170, 177, 178, 199, 200, 208, 253, 265, 268, 271, 285, 299, 330; und bis zum Überdruss wird der Reim *lobesan* (*man* : *dan* : *getân* u. s. w.) wiederholt: 11, 18, 40, 48, 103, 137, 141, 166, 204, 311, 459, 465, 466 u. s. f. Daneben *hêr* : *sper* 151, unerlaubte rührende Reime *hân* : *hân* 23, 162, Kürzungen: *in dem strît*(*e*) : *sît* 33. *Alphart*: *wart*(*e*) 87, 97, 102, 144, 204, 250, 259, *Denemark*(*e*): *stark* 356, 434, 448, *êr*(*e*): *mêr* 62, *mær*(*e*): *lær*(*e*) 66, *Bern*(*e*) : *ungern*(*e*) 145, *flêhn* : *lêhn* 65; die Adverbia auf *lich* 2, 382, 384, 386, 404, 406, 423. Bei solchen Reimen bleibt es sehr zweifelhaft ob man Reimbindungen wie *b* : *g*, *t* : *p* : *c*, *g* : *d* als alterthümliche, aus dem alten Gedichte herüber genommene Freiheiten, oder als spätere Rohheit zu betrachten hat: *wîp* : *sît* 90, *riet* : *liep* 78, *erslagen* : *schaden* 256, *laden* : *tragen* 385, *want*: *erklanc* 241, *guot* : *ersluoc* 293, *Ekart* : *Tenemark* 334, *gesagen* : *erhaben* 13 und die sehr häufigen: *degen* : *geben* 35, 40, 48, 59, 60, 68, 80, 86, 92, 119, 146, 153, 203, 207, 218, 227, 230, 236, 252, 266, 267, 269, 279, 283, 305, 315, 351, 374, 421, 422, 439: *eben* 372: *eber* 393. Nur Ein Reim muss aus dem alten Gedichte, das uns hier in einer späten rohen Umarbeitung vorliegt (*Heime alsô von Berne mit der botschaft schiet, als uns saget daz diutsche buoch, und ist ein altez liet* 45), stehen geblieben sein, nämlich 454: *dô sagte man Rînolden dâ die mærè, wie Sibich unde Ermenrîch entrunnen wærèn*. Das ist ein wirklich alter, den oben S. 190 besprochenen Nibelungenversen entsprechender Reim. Wäre, was jedoch unerweislich, das *alte liet* in der Nibelungenstrophe gedichtet gewesen, so würden wir ein zweites Epos des Kürnbergers zu verzeichnen haben. Der ursprüngliche Geist und Ton ist aber aus der Umarbeitung, in der nicht die äussere Form allein Noth gelitten, kaum mehr zu erkennen, und es ist unbegreiflich, wie Lachmann (über Singen und Sagen S. 111) das in so entstellter Form überlieferte Gedicht „den ausgebildeteren Darstellungen deutscher Sagen in strophischer Form, den Nibelungen und der Kudrun", hat zur Seite stellen können. W. Grimm, der in Beurtheilung dichterischen Werthes von keinem übertroffen ist, hat, was „Stil, Darstellungsweise und poetisches Gefühl angeht", den Alphart in eine Reihe mit Ortnit, Wolfdietrich, Rosengarten, und alle zusammen „nicht eine, sondern mehrere Stufen tiefer" als das Nibelungenlied gestellt (Heldensage S. 371).

[8]) Dieser Ansicht ist auch W. Wackernagel: „Kürnberg, dessen Lieder das älteste Zeugniss dieses Masses (des Nibelungenverses) sind, der es sogar mag erfunden haben: er bezeichnet es wenigstens, indem er es *Kürenberges wîse* nennt, als sein Eigenthum": altfranz. Lieder S. 214; „der Kürnberger vielleicht sogar der Erfinder dieser Strophenform": Litt.-Gesch. S. 132. Anmerkung 11.

[9]) Vergl. Bartsch: der Strophenbau in der deutschen Lyrik: Germania 2, 257 ff.

[10]) Man wird mir nicht die Zeilen in Walthers Leich 4, 2—12 entgegen halten wollen, denn sie sind nicht in der strengen Kürnbergerweise, sondern im Hildebrandstone gedichtet: sämmtliche sechs Langzeilen sind nur siebenmal, keine davon, weder die vierte noch die sechste, achtmal gehoben (vergl. Germania 6, 194).

[11]) Nach Dietmar und vor Heinrich vom Veldeken gehören, ausser Meinloh von Sevelingen, dem Markgrafen von Regensburg (und Rietenburg) und Friedrich von Hausen, noch Ulrich von Gutenburg (vergl. *singen* : *bringen* : *vinden* MSF.

78, 4. *lâzen* : *wâfen* : *entslâfen* 78, 6. *gesanc* : *gedanc* : *underwant* 78, 16. *belîben vertrîben* : *vermîden* 78, 24. *vermîden* : *lîden* : *belîben* 78, 33. *wunder*: *besundert*: *kumber* 79, 6), Graf Rudolf von Fenis (vergl. *stîget* : *belîbet* : *trîbet* 80, 5. *hâte* : *brâhte* : *dâhten* 80, 18. *tragen* : *entsagen* : *geladen* 81, 33. *erkennet* : *verbrennet*: *verwendet* 82, 19, Albrecht von Johansdorf (vergl. *gemüete* : *wüetet* 92, 15. *gimme*: *minne* : *küniginne* 93, 4 und Heinrich von Rucke. Bei diesem fallen, wie bei Ulrich von Gutenburg, bloss die Lieder vor Veldeken, die rein gereimten Leiche dagegen später, vergl. Germania 3, 506 und 7, 101, wo ich den Heinrich von Rucke in einer zwischen 1175 und 1178 ausgestellten Urkunde nachgewiesen habe.

[12]) Ich kenne bloss zwei Beispiele, die hievon eine scheinbare Ausnahme machen. Das Lied vom Büttner bei Gottfried von Neifen (ed. Haupt S. 44), wo eine Strophe also lautet:

Dô sprach der wirt mære
suozim waz er kundè.
„ich bin ein büttenære:
swer mir des gundè,
sîn vaz ich im bundè.“

Es ist aber dies und das unmittelbar darauf folgende unvollständige: *von Walhen fuor ein pilgerîn,* so wenig in der Weise Gottfrieds, dass es nur der Zufall unter dessen Lieder gebracht haben kann. Es ist ein schon während des Mittelalters und heute noch umgehendes Zotenlied (s. Mannhardt in Wolfs Zeitschrift für d. Mythologie 3, 86 ff.) offenbar ein Product der Vagantenpoesie, das leicht noch in die Zeit Dietmars zurück reicht, und höchstens, vielleicht durch Gottfried selbst (und dies würde die Aufnahme unter seine Lieder erklären) etwas umgereimt wurde. Reste eines gleich alten Tanzliedes scheinen auch die vier Strophen zu sein, die im 14. Jahrhundert zu einem dem Neidhard untergeschobenen Wechsel sind ausgesponnen worden. (Hagens MS. 3, 217 a):

'Tohter, spinn den rocken
und lâz dîn reièn
und nim den sumertocken
gein disem meièn u. s. w.

[13]) „Weiter als 1170 gehen die Namen der Liederdichter nicht zurück. Älter sind Kürnberg und der Burggraf von Regensburg nicht“ (zu Walther 82, 24). Dabei wird auf die Anmerkungen zu den Nibelungen Seite 5 hingewiesen, als finde sich dort die Begründung. Allein bewiesen ist dort nichts: „Ein Rest älterer Verskunst, die den klingenden Reim nicht kannte, und wenigstens zur Hälfte den höfischen Dichtern fremd (was heisst das?) sind die nicht ganz seltenen Reime, in denen eine unbetonte Endsilbe zur Hebung erhöht wird. Aber nirgend ist zu der Vermuthung Raum, dass etwa ungenaue Reime von der Art des 12. Jahrhunderts bei fernerer Überarbeitung verbessert sein möchten, und überall sind sie weit entfernt von der Freiheit der Volkslieder, die uns unter Kürnbergs Namen überliefert sind. Gleichwohl werden diese schwerlich zwanzig Jahre vor 1190 gesungen sein: sonst würden wir doch wohl mehr Spuren von ältern Versen zu drei Hebungen finden“. Wie man sieht, besteht der ganze Beweis in einem „schwerlich“ und „doch wohl“.

[14] Dahin gehören auch Reime, wie *Hagene* : *degene* : *habene* : *sesamene* : *gademe* 1737. 2012. 2032. 2077. *degen* : *leben* 780 kann dagegen eben so gut dem Umdichter als dem Kürnberger angehören. Ähnliche Reimbindungen sind

selbst bei höfischen Dichtern nicht unerhört, besonders bei Wolfram, der sich hierin freilich weit mehr als irgend ein Anderer erlaubt hat. Z. B. *Künec* : *frümec* Wilh. 46, 5. Wigalois 13, 40. *getennet* : *gekemmet* Parz. 73, 5. *selbe* : *velde* ebd. 93, 23. *ougen* : *rouben* 10, 15. *gelouben* : *gelougen* 417, 21. *gâbe* : *mâge* 53, 29. *swiger* : *nider* Wilhelm 143, 11. u. s. w. Manches ist mundartlich, z. B. *sun* : *tuon* findet sich fast bei allen baierisch-österreichischen Dichtern; *a=o* in *geswarn* : *varn* 455. 2207. gehört ebenfalls dieser Mundart an. Anderes beruht auf fehlerhafter Überlieferung, z. B. statt *sint* : *künigin* 458 ist *sîn* : *künigîn* zu lesen. Noch in den Untersuchungen S. 63 hat Holtzmann Manches als angebliche freie Reime angeführt, was er dann später in seiner Ausgabe selbst als Fehler erkannt und berichtigt hat, z. B. *Sigemunt* : *sâ zehant* (l. *stunt*) 716. *stât* (l. *tuot*) : *muot* 827. *sâ* (l. *sân*) : *lân* 1119.

[15]) Worte Uhlands.

[16]) Bernhardy, Grundriss der griechischen Literatur I (3. Bearb.), 381. II (2. Bearb.) 2, 580 ff.

[17]) Vgl. Germania 2, 492. 493.

[18]) „Qui Regimarus tertius post Altmannum episcopus, vir admodum in saecularibus peritus, sed in spiritualibus minus eruditus, terrenis inhians, pecuniam undecunque congregans": vita Altmanni, Pez Script. rer. austr. 1, 131. Anderwärts, in Passauer und Melker Annalen, wird er „ecclesiae dei molestus et amarus", und „destructor ecclesiae" genannt: Pez, ebd. S. 230. 1307.

[19]) Alex. Erhard, Geschichte der Stadt Passau. 1862. S. 66.

[20]) So der Erzbischof Siegfried von Mainz, von dem Probst Hermann von Bamberg im J. 1061 schreibt: „nulla ibi gravitas, nulla disciplina. Et o miseram et miserandam episcopi vitam, o mores! Nunquam ille Augustinum, nunquam ille Gregorium recolit, semper ille Attilam, semper Amalungum et cetera id genus portenta tractat". Diese Stelle aus Sudendorffs registrum 2, 9. hat Holtzmann schon in seiner Schulausgabe des Nibelungenliedes. Stuttg. 1858, S. VIII mitgetheilt.

[21]) Ein gereimter Attila war in der Passauer bischöflichen Bibliothek noch um die Mitte des 13. Jahrhunderts vorhanden. In einem unter Bischof Otto von Lonsdorf im J. 1254 verfassten Bücherkatalog steht: „item Attilam versifice:" Monumenta boica XXVIII, 2, 487. Vgl. Spaun, Heinrich von Ofterdingen. S. 64. 65.

[22]) Die betreffenden Stellen der Klage (ed. Holtzmann. Stuttg. 1859) lauten:

Dizze vil alte mære
het ein schrîbære
wîlen an ein buoch geschrîben
latîne, desn ist ez niht belîben,
ez ensî ouch dâ von noch bekant,
wie die von Burgonden lant
mit freude in ir gezîten
in manigen landen wîten
ze grôzem prîse mohten komen u. s. w. 17 — 25.

V. 3595 — 3617 lässt der Dichter den Bischof Pilgerin zum Spielmann Schwämmel sagen:

„*Swämmil, lobe an mîne hant,*
so du wider rîtest durch diu lant,

sô kêre, friunt, her ze mir.
daz diene ich immer hin ze dir.
ez ensol niht sô belîben,
ich wils allez lâzen schrîben,
die stürme und der recken nôt
unt wie si sîn belîben tôt
wie ez sich huop unt wie ez quam
unt wie ez allez ende nam.
swaz du des wâren habest gesehen,
des soltu danne mir verjehen.
dar zuo sô wil ich vrâgen
von iegliches mâgen,
ez sî wîb oder man,
swer iht dervon gesagen kan.
dar umbe sende ich nu zehant
mîne boten in Hiunen lant.
dâ vinde ich wol diu mære.
wand ez vil übel wære,
ob ez behalten würde niht:
ez ist diu græziste geschiht,
diu zer werlde ie gescach."

Und am Schlusse V. 4441 ff.

Von Pazowe der bisschof Pilgerîn
durch liebe der neven sîn
hiez schrîben dizze mære,
wie ez ergangen wære,
in latînischen buochstaben,
obez iemn für lüge wolde haben,
daz er hie die wârheit funde
von der allerêrsten stunde,
wie ez sich huop unt mans began
unt wie ez ende gewan
umbe der guoten knehte nôt
unt wie si alle gelâgen tôt:
daz hiez er allez schrîben.
ern liezes niht belîben:
wan im seite der videlære
diu kuntlichen mære,
wiez ergie unt ouch geschach,
wande erz allez an sach,
er unt manig ander man.
daz mære prüefen dô began
sîn schrîber, meister Kuonrât.
getihtet man ez sît hât
vil dicke in tiuscher zungen.
die alten mit den jungen
erkennent wol daz mære.